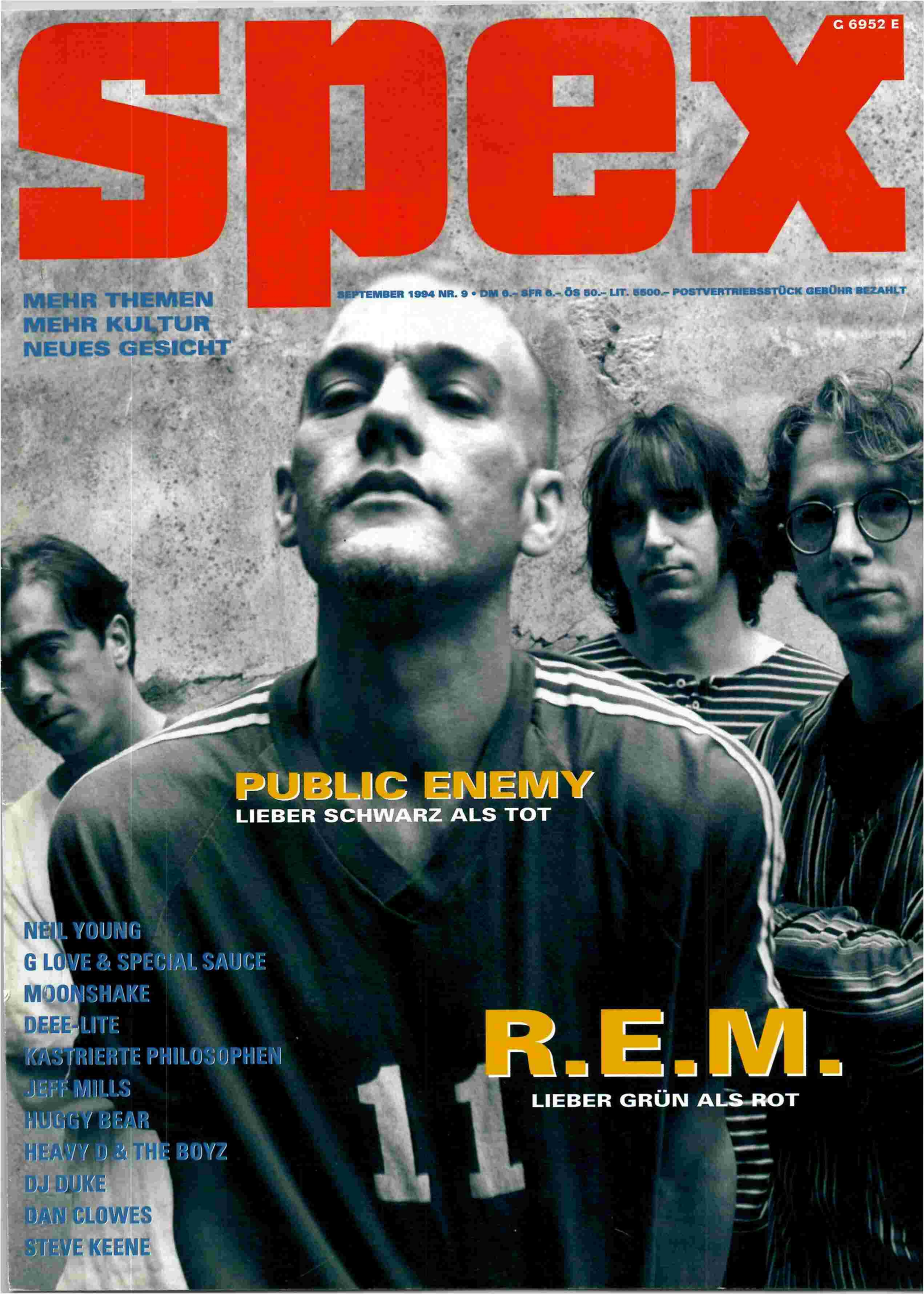
G 6952 E

# spex

SEPTEMBER 1994 NR. 9 • DM 6.– SFR 6.– ÖS 50.– LIT. 5500.– POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT

MEHR THEMEN
MEHR KULTUR
NEUES GESICHT



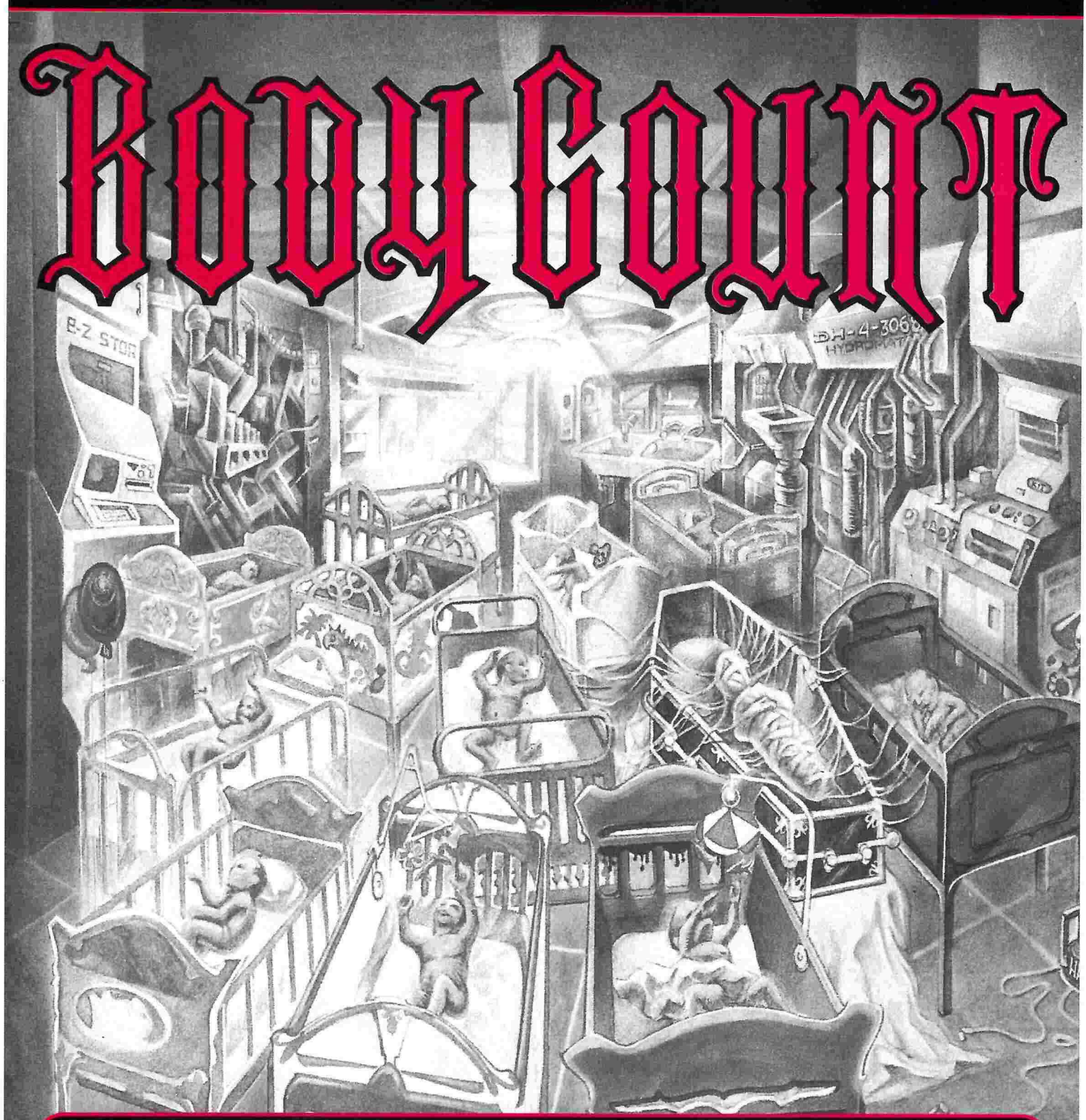
## PUBLIC ENEMY
LIEBER SCHWARZ ALS TOT

NEIL YOUNG
G LOVE & SPECIAL SAUCE
MOONSHAKE
DEEE-LITE
KASTRIERTE PHILOSOPHEN
JEFF MILLS
HUGGY BEAR
HEAVY D & THE BOYZ
DJ DUKE
DAN CLOWES
STEVE KEENE

## R.E.M.
LIEBER GRÜN ALS ROT

CONTROVERSY AND EXCITEMENT

# Body Count




EXPECT THE UNEXPECTED!

## BORN DEAD

Virgin

OUT SEPTEMBER 5th

ON CD · MC · LP (Limited)

# SPEX

## JETZT MIT NOCH MEHR SPEX!


3 **Inhalt.** Sie befinden sich hier.

4 **Vorschub.** Das Musikmagazin mit Deee Lite,The Orb, Mouse On Mars, Misty Oldland, Neil Young, Big Chief, Sven Väth & Eye Q, Dub Syndicate, Dawn Penn, Zitat des Monats, Bootsy & The New Rubber Band.

14 **G. Love & Special Sauce.** Dobro, Sex und Mojo - das sind die Stoffe, aus denen sie ihren Blues brauen. Diese Typen haben die Musik von Guitar Slim mit dem Dosenbier aufgesogen. Von Ralph Christoph.

16 **Jeff Mills.** Woher kommt die Musik? Nicht aus Detroit, New York oder Berlin? Hier ist der Ur-Techno, wie er von der DNS programmiert wird. Von Sascha Kösch.

18 **Huggy Bear.** Sind sie die Nation Of Ulysses der Riot Grrrls? Oder eher eine Mischung aus Dexy's Midnight Runners und der Bader-Meinhof-Gruppe. Ein Drei-Akkord-Wunder auf jeden Fall. Von Sandra Grether.

20 **Moonshake.** Keine Gitarren, aber mehr Schnitte als in einem Peter-Jackson-Film. Die Revolution auf Rädern. Pop musik für den Saturn. Von Michael Ruff.

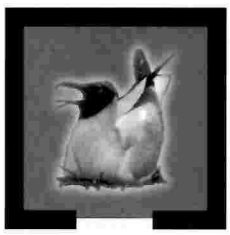
22 **Heavy D. & The Boyz.** Nur die Liebe zählt für den Hustinettenbär des HipHop. Wir wiegen ihn dafür in Gold auf. Von Ralf Niemczyk.

24 **DJ Duke**. Die harte Schule des House. Der Mann versteht etwas von Musik, aber keinen Spaß: Er kommt nämlich aus Dänemark. Von Hans Nieswandt.

26 **REM.** Rock mit menschlichem Antlitz. Ein Königsdrama mit glücklichen Menschen, grünen Männchen, Pavement und fIREHOSE. Von Jörg Heiser.

32 **Public Enemy**. So viel Ärger und Wut im Bauch. Amerikkkas nationales Magenge schwür wächst und wächst. Kann es ein Ende des Bürgerkriegs geben? Von Lars Freisberg.

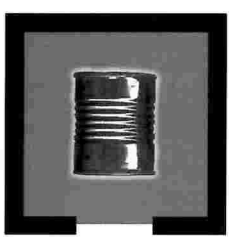
36 **Kastrierte Philosophen.** Gibt es eine richtige Fremde in der falschen? Zwei, drei Expeditionen in das Reich der Seele, in das Stahlbad der Gefühle und in Brion Gysins Bücher. Von Marcel Beyer.


40 **Verstärker.** Das Kulturmagazin mit »Absolutely Fabulous«, »Young Americans« von Danny Cannon, Ragga-Krimis, »Black Looks« von bell hooks, Gutenberg Galaxis, Aeon Flux, Seattle Short Stories.

48 **Dan Clowes.** Ein Comic wie das Leben: schwarz-weiße Figuren, glücklose Hipster und »ill communication« wohin man schaut. Von Christian Storms.

50 **Steve Keene.** Er malt jeden Tag fast dreißig Bilder und verkauft sie zu Preisen unter hundert Dollar. Ist das Demokratie, Kunst oder Pop? Von Jutta Koether.

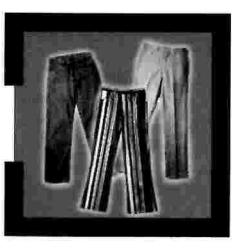




52 **Strictly Business** mit Terminen, Abo, Buchservice, Mo-Beats- und Hit-me-With-A-Flower-Mailorder, Backissues, Clubland.

62 **Alle Formate** Neue Tonträger mit Blumfeld, Public Enemy, Neil Young, Jungleism, Jon Spencer Blues Explosion, Liz Phair, Luscious Jackson, Big Chief, Beck, Melvins, Palace Brothers, Dinosaur Jr., Sebadoh, Sven Väth, Greg Ginn, X-Tal, Massive Attack, Body Count plus Search&Skip, Singles-, Sirius-, Techno- und Blue-Note-Control.

84 **Leserbriefe**

86 **Die Niedlichen** Von Felix Reidenbach.

## 9/94 IMPRESSUM


**VERLAG UND HERAUSGEBER:**
SPEX Verlagsgesellschaft mbH, Aachener Straße 40, 50674 Köln; Peter Bömmels, Diedrich Diederichsen, Clara Drechsler, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Michael Ruff

**REDAKTION:**
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Ralph Christoph, Kerstin Grether, Christian Storms

**GRAFISCHE GESTALTUNG:**
Sabine Pflitsch

**MITARBEITER:**
Lars Albaum, Max Annas, Michele Avantario, Tilman Baumgärtel, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Axel Estein (Maerz), Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Rainald Goetz, Sandra Grether, Gerd Gummersbach, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Tom Holert, Ulrich Hölzer, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Olaf Karnik, Uwe Klinkmann, Hans Keller, Sascha Kösch (Bleep), Sascha Lazimbat, Thomas Lötz, Tobias Nagl, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Felix Reidenbach, Andreas Schiegl, Dirk Scheuring, Mark Sikora, Dittmar Steiner, Rembert Stiewe, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Triple R, Katharina Weingartner (NewYork), Sebastian Zabel, Thomas Zimmermann

**FOTOGRAFEN:**
Peter Boettcher, Tibor Bozi, Wolfgang Burat, Arno Declair, Petra Gall, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Achim Kröpsch, Stefan Malzkorn, Jens Schmidt, Wolfgang Tillmans, Thomas Sandbichler, Bea De Souza, Barbara Stauss, Ruprecht Stempell, David Swindells, Synonym, Alice Turzynski, Barbara Wüllenweber

**GESCHÄFTSFÜHRERIN UND ANZEIGENLEITUNG:**
Doris Volk, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 51 84 88, Fax 51 11 39. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr.11 vom 1.1.1994

**ABONNEMENT UND MAILSERVICE:**
SPEX, Abt. Abo o. Mail Service, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 51 50 15

**SOFTWARE-ENGINEERING:**
Frank Bitzer

**DRUCK:**
L.N. Schaffrath, Geldern

**LITHO:**
Wargalla + Partner, Köln VERTRIEB:VPM, Postfach 5707, 6200 Wiesbaden ISSN 0178-6830

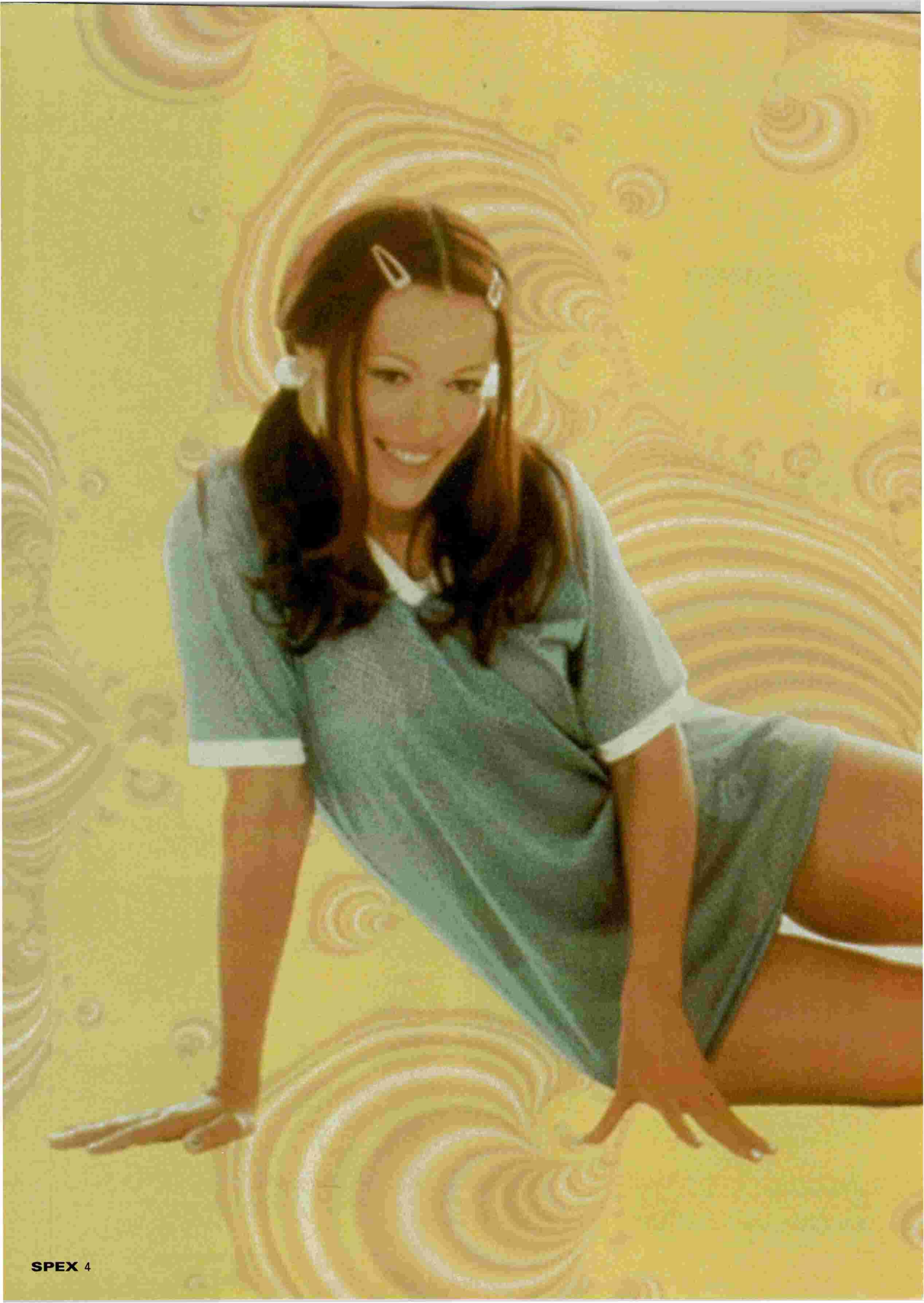


© 1994 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,–, Ausland DM 72,–, incl. Porto und MwSt.



**SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH,**
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln Anzeigenleitung: (0221) 51 84 88 • Redaktion: (0221) 51 50 15/16 • Fax: (0221) 51 11 39


**TITELFOTO:** REM von Keith Carter



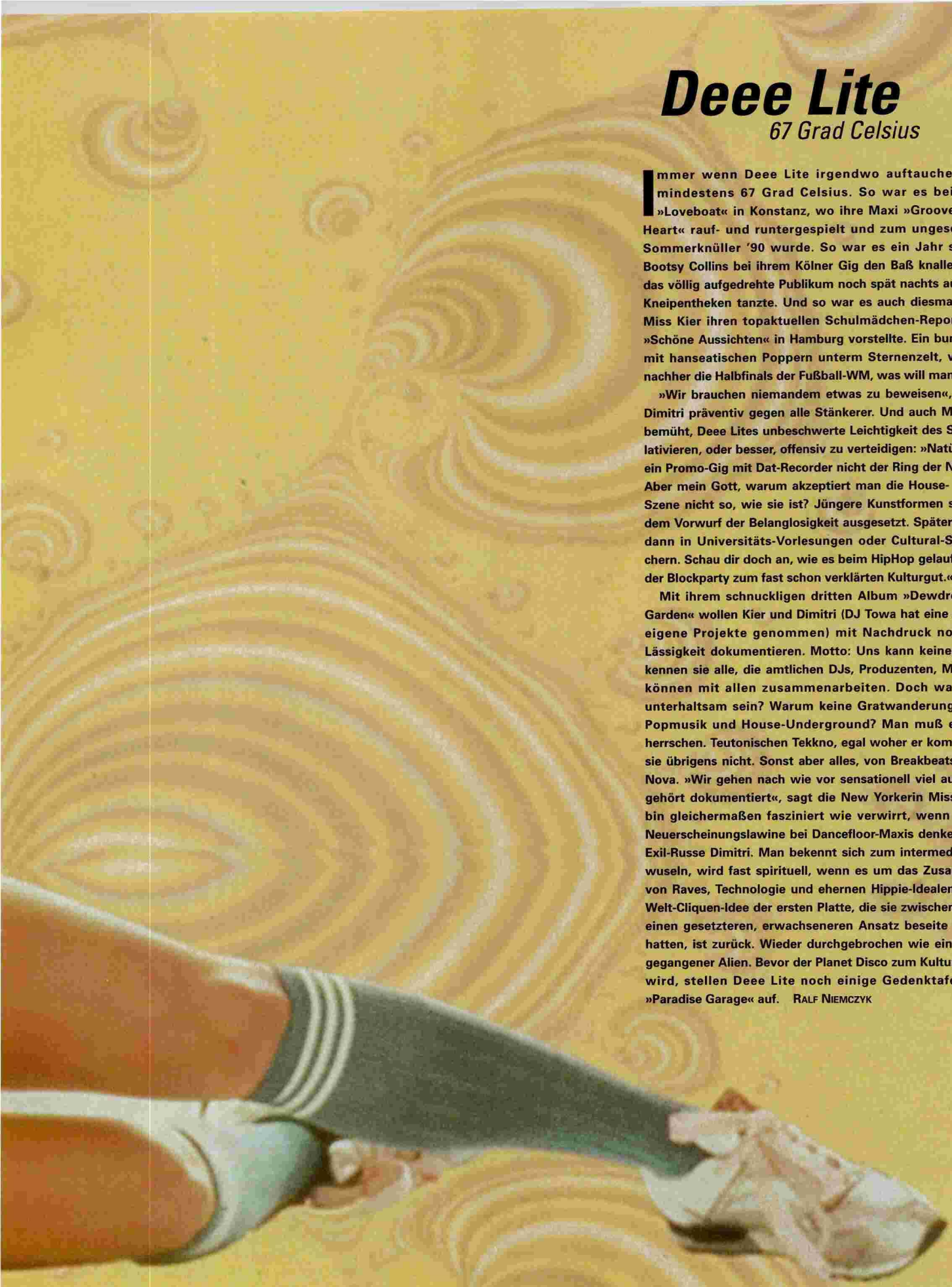
# Deee Lite

## 67 Grad Celsius

Immer wenn Deee Lite irgendwo auftauchen, hat es mindestens 67 Grad Celsius. So war es beim ersten »Loveboat« in Konstanz, wo ihre Maxi »Groove Is In The Heart« rauf- und runtergespielt und zum ungeschlagenen Sommerknüller '90 wurde. So war es ein Jahr später, als Bootsy Collins bei ihrem Kölner Gig den Baß knallen ließ und das völlig aufgedrehte Publikum noch spät nachts auf diversen Kneipentheken tanzte. Und so war es auch diesmal, als Lady Miss Kier ihren topaktuellen Schulmädchen-Report-Look im »Schöne Aussichten« in Hamburg vorstellte. Ein bunter Abend mit hanseatischen Poppern unterm Sternenzelt, vorher und nachher die Halbfinals der Fußball-WM, was will man mehr!?

»Wir brauchen niemandem etwas zu beweisen«, raunzt DJ Dimitri präventiv gegen alle Stänkerer. Und auch Miss Kier ist bemüht, Deee Lites unbeschwerte Leichtigkeit des Seins zu relativieren, oder besser, offensiv zu verteidigen: »Natürlich ist so ein Promo-Gig mit Dat-Recorder nicht der Ring der Nibelungen. Aber mein Gott, warum akzeptiert man die House- und Party-Szene nicht so, wie sie ist? Jüngere Kunstformen sind immer dem Vorwurf der Belanglosigkeit ausgesetzt. Später landen sie dann in Universitäts-Vorlesungen oder Cultural-Studies-Büchern. Schau dir doch an, wie es beim HipHop gelaufen ist. Von der Blockparty zum fast schon verklärten Kulturgut.«

Mit ihrem schnuckligen dritten Album »Dewdrops In The Garden« wollen Kier und Dimitri (DJ Towa hat eine Auszeit für eigene Projekte genommen) mit Nachdruck nonchalante Lässigkeit dokumentieren. Motto: Uns kann keiner was! Wir kennen sie alle, die amtlichen DJs, Produzenten, Musiker. Wir können mit allen zusammenarbeiten. Doch warum nicht unterhaltsam sein? Warum keine Gratwanderung zwischen Popmusik und House-Underground? Man muß es halt beherrschen. Teutonischen Tekkno, egal woher er kommt, mögen sie übrigens nicht. Sonst aber alles, von Breakbeats bis Bossa Nova. »Wir gehen nach wie vor sensationell viel aus, und das gehört dokumentiert«, sagt die New Yorkerin Miss Kier. »Ich bin gleichermaßen fasziniert wie verwirrt, wenn ich an die Neuerscheinungslawine bei Dancefloor-Maxis denke«, sagt der Exil-Russe Dimitri. Man bekennt sich zum intermedialen Rumwuseln, wird fast spirituell, wenn es um das Zusammenspiel von Raves, Technologie und ehernen Hippie-Idealen geht. Ihre Welt-Cliquen-Idee der ersten Platte, die sie zwischenzeitlich für einen gesetzteren, erwachseneren Ansatz beseite geschoben hatten, ist zurück. Wieder durchgebrochen wie ein verschüttgegangener Alien. Bevor der Planet Disco zum Kulturgut erklärt wird, stellen Deee Lite noch einige Gedenktafeln für die »Paradise Garage« auf. RALF NIEMCZYK



# The Orb

## Music For The Eintopf-Generation

Alex Patterson flüstert. Leise nuschelnd schweift der Mann vom Thema ab. »Ich lese ja gerade die Nico-Biographie«, höre ich ihn sagen. »Und Bob Dylan hatte große Angst vor ihr, weil sie erst eine Affäre mit ihm und dann mit Brian Jones hatte, darum hatte er schließlich eine Heidenangst vor den Rolling Stones, daher dieses Lied ›Like A Rolling Stone‹.« Sehr witzisch.

Tja, Alex Patterson hat einen haarsträubenden Humor. Wenn einer seine Platte schon »Pomme Fritz« nennt. Und vier von sechs Titeln mit Essen zu tun haben (Fleisch, Fischkuchen, Pasteten und Fritten). Unbekümmert-bescheuert auch die Musik, die The Orb da machen. Kann man nicht zu tanzen. »Nö«, kichert Patterson, »da kann bestimmt keiner zu tanzen. Das ist pure Experimental-Musik, the result of working with the Fritz.«

Der Fritz ist Thomas Fehlmann. Vor hundert Jahren war er Mitglied der guten deutschen New-Wave-Band Palais Schaumburg. Dann wurde er irgendwann zum umtriebigen Plattenfirmenfritz. Und dann hatte er kurzzeitig einen - na - Techno-Act namens Fisherman's Friends. Da kommt Patterson ins Spiel. »Ich mochte deren Sachen, wollte sie in England rausbringen, nur der Name war unglaublich doof.« In Berlin haben The Orb also mit Fehlmann diese seltsame CD aufgenommen. Ich sag mal: Holger Czukay, Edgar Froese, Klaus Dinger und - öhm - Michael Rother. Alex Patterson kennt keinen davon.

»Am Anfang waren da ein paar Reggae-Loops«, erzählt er. »Dann wucherte die Musik. Obwohl sehr viel Einfachheit in der Platte steckt. Sollte ursprünglich auch nur eine Single werden. Bloß haben wir immer mehr festgestellt, daß The Orb keine Singles-Band ist.«

Stimmt. Die richtig gute Platte, die The Orb 1989 gemacht haben, »My Ever Pulsating Brain That Rules From The Center Of The Ultraworld«, hätte endlos weiterlaufen dürfen. Sie kam ungefähr zeitgleich mit der ersten 808 State und »Chill Out« von KLF raus. Drei große Werke. Und die Orb-Platte nahm damals einiges vorweg, was mir später an Jungle-Techno gefallen hat: Scheinbar unmotivierte, querlaufende Samples über einem Mörderbass, eine tüdelige Frauenstimme, die summt, während drumherum alles mit den Armen rudert. »Music for the E-Generation« stand auf dem Cover.

Und heute? Mir geht »Pomme Fritz« am Arsch vorbei wie sonstwas. Es dudelt und zischt und wabert und knackst. Immer wenn Leute etwas als »experimentell« bezeichnen, sag ich tschüß. Als nächstes wird Patterson Vangelis remixen. Daher weht der Wind. Ansonsten hat er vom Remixen eher die Nase voll. »Wir haben Kylie Minogue abgelehnt«, sagt er nicht ohne Stolz. »Schön blöd«, sage ich. »Aber U2 haben wir gemacht«, meint er. »Hättet ihr lieber Kylie nehmen sollen«, sage ich. »Tja«, sagt er dann, »U2 haben den Mix auch abgelehnt.«

# Mouse On Mars

## Die böse Käsefalle

**Der eine macht dies, der andere das. Bands lassen sich nicht immer davon überzeugen, so zu funktionieren, wie man sich das idealerweise vorstellt. Wie Himmelskörper im allgemeinen auch wächst Mouse On Mars noch. Zu Andy & Jan kommt live noch Dodo, der Drummer, und Eric, das Video. Natürlich funktionieren sie auch ohne Ort, ohne Lokales, ohne Vermischtes. Ihre Überzeugung vielleicht etwas Ähnliches zu sein wie Seefeel, brachte sie zum Too-Pure-Label. Von dort in die englischen Indie-Charts, wo sich Deutsche gerne, aber selten, aufhalten und zu ihrer ersten LP »Vulvaland«. (Vinyl mit E-De Cologne/EC8OR Remix EP!). Zwischen Köln, Düsseldorf, London und Frankreich ist genug Platz, um sie zu positionieren. Zwischen Schrammelband als Selbstverständnis und Ambient-Dub genug Raum, um zu hören, wie das klingt. Die Kirchen von Sülzgürtel. Bassdrum? I wo! Mehr als ihre Einflüsse herauszufiltern, die sie zu so etwas gebracht haben könnten, ist es bei Mouse On Mars wichtig, Geräusche in ihrer Entstehung zu hören. (Hey, Dose! Mach mal ein Geräusch! Oder: Wie-war-das-wenn-ich-das-mit-dem-zusammenstecke-und-dann-hier-drauf-haue-aber-nicht-zu-heftig.) Und wie sich daraus Geröllwerte ermitteln lassen. Strukturiert ist das Ganze wie ein Supermarkt. Etwas zum Gehen. Der Groove. Dezent, aber nicht zu funktional. Etwas Ordnung. Regale. Das Englische. Die Harmonien. Das Ambiente, wie man sagen möchte. Das, was zuweilen auch ganz verschwinden kann und verschiedenen Hän-**

***Die richtig gute Platte, die The Orb 1989 gemacht haben, »My Ever Pulsating Brain That Rules From The Center Of The Ultraworld«, hätte endlos weiterlaufen dürfen.***

The Orb sind nicht übel. Nur diese CD. Aber sie paßt ganz gut zu dem Alex Patterson, der da in seinem Londoner Hinterhof-Studio vor mir hockt. Ein Hippie mit Zopf, der Kette kifft. Ein unterhaltsamer Erzähler. Ein House-DJ, der Gong-Platten spielt. »So habe ich Steve Hillage kennengelernt«, erzählt er. Kaum zu glauben, daß der sich in eine Disco verirrt. »Er kam angelaufen, als er plötzlich seine Musik hörte und war ganz gerührt.« Seitdem ist der Gitarrist (spielte bei u.a. bei Caravan, Gong und Kevin Ayers) Stammgast auf Orb-Platten. Wie auch bei den nächsten Projekten: der Soundtrack zur Verfilmung von William Gibsons »Neuromancer« und ein Werbespot für »Triumph«-Motorräder.

Aber: Kylie ablehnen und U2 machen, ist schon ein starkes Stück. »Geht dir nicht aus dem Kopf, was? Hm, vielleicht freut es dich, daß wir Erasure gemixt haben.« Geht so. SEBASTIAN ZABEL

FOTOS: RAINER HOLZ

**gern in Endlosrillen freien Lauf läßt. Die Geräusche. Viele Geräusche, denn es gibt ja viele Geräusche in dieser Welt. Die meisten davon sind angenehm, wenn nicht gerade geredet wird, obwohl Mouse On Mars sehr gut reden können und man ihnen sehr gerne zuhören wird. Subjektive Geräusche, mit dem Mikrophon aufgenommene, dokumentarische, elektronisch erarbeitete, synthetisch zerstäubte und übel vernetzte. Weiter in der Analogie. Musik braucht in den 90ern nicht mehr Desorientierung zu sein, das ist unser Grundzustand. Es reicht, den Anschein einer Ordnung zu vermitteln, ein paar Linien, und schon findet man wieder nach Hause. Die Zwischenräume werden immer größer, in denen das Leben bröckchenweise unter der Netzhaut klumpt, um Realität zu vermitteln. Nicht so intensive Intensitäten, angenehm Stumpfes. Nur nicht übertreiben, eher ausweichen.**
SASCHA KÖSCH

# Misty Oldland

## *Supernatürliches 007-Gefühl*

Spätestens seit »US 3« gilt von Japan bis Deutschland: Es steht kein Tanzbein still, wenn Acid-Jazz es will. Die täglich niederkommenden Compilationen machen es auch Bernd Blöd klar, der einstige Club-Trend ist zum stattlichen Crossover-Balg herangewachsen. Also ein modisches Muß. Scheint dieser Stil doch eher an einem Sound als an einzelnen Songs seine industriegerechte Blüte zu entfalten, beginnen genau hier die Schwierigkeiten mit Misty Oldland. Ihr Auftritt als Vorprogramm der Brand New Heavies krankte an den Kompromissen. Statt wie auf ihrer selbstproduzierten LP »Supernatural« vorgemacht, geschmeidige Beats mit folkigen Elementen zu veredeln, um die Songs in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, wurden die sonst dezent eingebundenen Acid-Jazz-Elemente überbetont. Es galt das Publikum für den Hauptact anzuheizen. Dementsprechend linkisch kam ihr »Wanna get funky?« auch bei der Audience an. Ihre Musik und ihr Talent wurden unter den effekthascherischen Erfordernissen (Schlagzeug besteht nur aus Hi-Hat und Becken, Bass im Dauerslap und der Orgelriemen wird ordentlich durchgezogen) beerdigt. Wäre alles nicht nötig gewesen, denn zu ihrer Musik läßt sich prima tanzen.

Aber darf es erstmal etwas Biographie sein? »Mit 11 Monaten schmetterte ich, laut meiner Mutter, ›Yellow Submarine‹ mit.« Starker Start. Im Alter von 6 begann die klassische Ausbildung an Cello und Klavier. Von da an liefen die musikalischen Interessen der gebürtigen Engländerin in den Bereichen Klassik und Pop parallel. »Ich mußte mich mit Chopin abmühen, während ich mit einigen Freunden eine Rockband gründete. Damals war ich 16.« Als sie 18 wurde, gingen ihre Eltern für ein Jahr nach New Orleans, wo sich ihr eine neue Klangwelt eröffnete. Wieder in England tingelte sie in Clubs. »Es war das Rare-Groove-Ding, das damals überall boomte.« Mit 21 hatte sie mit einer Freundin einen Dreijahres-Vertrag bei Virgin, ohne den geringsten Erfolg. »Ich lernte den zu der Zeit völlig unbekannten Lenny Kravitz kennen. Wir arbeiteten zusammen, dabei habe ich viel gelernt. Die Plattenfirma wollte nichts davon wissen.«

Von da an stand für sie fest: traditionelles Songwriting und eigener Sound, mein Weg oder keiner. Sie stellte eine Demo-Kassette her. Die 100 Exemplare waren in 2 Tagen ausverkauft, wurden in den lokalen Radiostationen in London gespielt und in den Plattenläden bald für 25 Pound gehandelt. Da kamen die Majors. Sony bot ihr die größte Freiheit und bekam den Zuschlag.

»Als ich ein Kind war, wollten alle wie James Bond sein, er war der Gewinner, der alles bekam und an den tollsten Orten war. Für Frauen gab es kaum Vor- oder Rollenbilder. Deshalb wollte ich auf dem Plattencover wie 007 gekleidet sein. In meinen Videos gibt es keine Models, sondern die Musikerinnen, die mitspielen. Ich glaube, es ist wichtig, immer wieder zu zeigen, daß Frauen etwas Eigenes machen. Supernatürlich bedeutet, in Dialog treten mit einer Person, nicht mit Äußerlichkeiten, die Frauen darauf fixieren, schön zu sein, um einen Mann zu bekommen, Models zu werden oder sich gegen Geld zu prostituieren. Manchmal bin ich nett, geistreich oder voller Scheiße, aber von dem Jetzt, dem Dialog und mir handeln meine Songs. Deshalb war es mir wichtig, die volle Kontrolle über die gesamte Produktion zu haben.« Vielleicht bedurfte es eines Acid-Jazz-Rummels, um aus den Anleihen bei den Hipstern der 50er eine Haltung zu entwickeln, deren Inhalt Gefühl als Konfrontation lautet. Ihre Platte lebt von den kompakten Songs, die folkig entspannt vorgetragen, den fetten Dancegrooves eine Weight-Watchers-Kur verpassen.
ROBIN ARROYO-SCHNEIDER

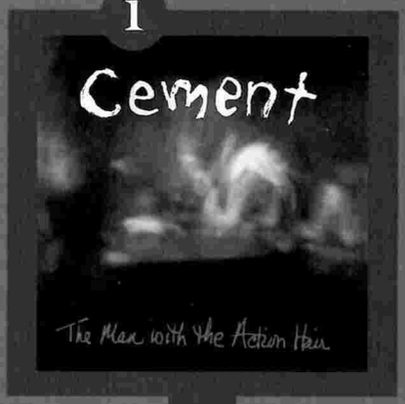
Cement

The Man With The Action Hair feat. Chuck Mosley (Ex-Faith No More), the man with the action hair himself! Weird Action!

RTD CD 157.1745.2

RTD LP 157.1745.1

1




WORLD SERVICE

2

Babe The Blue Ox

Color Me Babe

Beefheart meets King Crimson, who just teamed up with the Meat Puppets. Good Grief!

RTD CD 157.1866.2

ROUGH TRADE


# Neil Young

## *Out of the Blue/Into the Black*

Sein Management und seine Plattenfirma hatten feste Zusagen gegeben. Aber Neil Young wäre nicht Neil Young, hätte es sich der Meister nicht doch noch anders überlegt: »Keine Interviews für keine Zeitschrift dieser Welt«. Als Entschädigung und um wenigstens ein paar Informationen über das neue Album »Sleeps With Angels« in Umlauf geraten zu lassen, wurde immerhin ein abenteuerliches Angebot gemacht. Nicht Neil Young, sondern sein Manager, Elliot Roberts, stellte sich für einen Talk am Telefon zur Verfügung. Sowas lehnt man natürlich in der Regel ab, wäre Roberts nicht selber eine legendäre Figur, die schon Mitte der 60er Jahre eine entscheidende Rolle im Musikgeschäft an der US-Westküste gespielt hat und bereits in den frühen Tagen von Buffalo Springfield als Youngs Manager und bester Freund in Erscheinung getreten ist.

*Neil Young ist noch nie die Person gewesen, die allerbeste Kontakte zur Presse pflegt, und dafür hat er bestimmt auch viele gute Gründe. Gab es denn in diesem Fall neben der üblichen Abneigung gegen die Medien eine spezielle Ursache, warum er das Gespräch gecancelt hat?*

»Neil hat nach langem Nachdenken für sich beschlossen, daß die Songs von seinem neuen Album zu persönlich sind, persönlicher als das meiste, was er in den letzten Jahren gemacht hat, um darüber öffentlich sprechen zu können. Es wäre ihm unaufrichtig vorgekommen, diese Empfindungen in zigtausendfacher Ausfertigung gedruckt zu sehen, wenn er das alles überhaupt hätte in die richtigen Worte fassen können. Die einzige Form, das auszudrücken, hat er in diesen Stücken gefunden.«

*Worin genau liegt denn der Unterschied von »Sleeps With Angels« zu den letzten Alben? Was macht seinen Sonderstatus aus?*

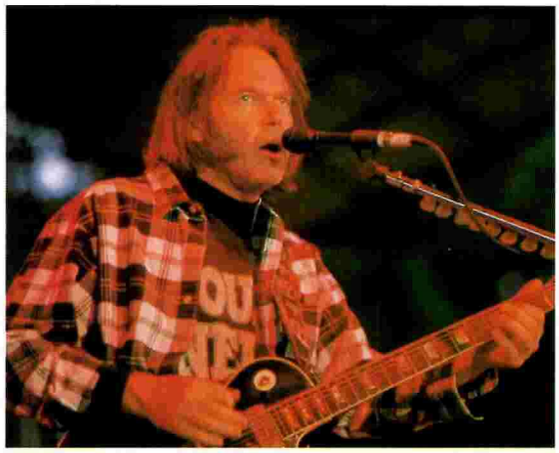
»Die Aufnahmen waren von einigen tragischen Ereignissen überschattet, so daß sie immer wieder unterbrochen werden mußten. Nach jeder Pause kam Neil mit neuen Songs zurück. Er hat die ganze Zeit geschrieben, um diese Dinge zu verarbeiten. Ein Kind, das dem Kreis um Crazy Horse sehr nahesteht, ist bei einem Drive-By-Shooting ums Leben gekommen. Frank Sampredo, der Gitarrist bei Crazy Horse, trennte sich während der Sessions von seiner Frau. Und dann kam die Sache mit Kurt Cobain. So haben die Aufnahmen mehr als sechs Monate gedauert, und immer wieder hat es Situationen gegeben, wo gar nicht an neuen Stücken gearbeitet, sondern einfach gespielt wurde. Stundenlange Sessions, ohne Anfang und Ende, eine unfaßbare Spannung lag im Raum, man wußte nie, ob oder wann sie sich lösen würde.«

*Das erinnert mich sehr an die Schilderungen, die von den Sessions zu »Tonight's The Night« überliefert sind.*

»Ja, wie bei ›Sleeps With Angels‹ hatte man sich bei den Sessions zu ›Tonight's The Night‹ getroffen, um über den Tod zweier Menschen zu trauern, Bruce Berry (*ehemaliger Roady bei Crazy Horse*) und Danny Whitten (*ehemaliger Rhythmusgitarrist bei Crazy Horse*). Daß daraus ein Album würde - diesen Entschluß faßte man erst viel später. Und wie bei ›Tonight's The Night‹ ist mit ›Sleeps With Angels‹ ein kathartisches Werk entstanden, eine Reise auf einen dunklen, schwarzen Fleck zu. Nachdem man sie durchlaufen hat, kehrt man verändert an den Punkt zurück, wo sie begonnen hat. Die Depression ist bewältigt, aber was bleibt, ist die Wehmut über einen Verlust, die einem niemand nehmen kann.

*Kannst du die im ›New Musical Express‹ verbreiteten Gerüchte bestätigen, denen zufolge Neil Young unmittelbar vor dessen Tod in Kontakt mit Cobain treten wollte?*

»Neil war immer ein großer Fan von Kurt Cobain, obwohl sich beide nur einmal am Rande der MTV-Awards 1993 flüchtig begegnet sind. Kurt Cobain und Eddie Vedder, ihre Energie, aber auch ihre Schwierigkeit mit dem Ruhm fertigzuwerden, haben ihn an die Zeit erinnert, als er Anfang 20 war und mit dem Erfolg klarkommen mußte, den er damals mit ›Harvest‹ hatte. Und nachdem er gehört hatte, daß Kurt Cobain in Neils Werdegang das einzig integre Modell gesehen hat, mit diesen Problemen umzugehen, kam er zu dem Schluß, daß er Cobain vielleicht helfen könnte. Das war ein paar Wochen nach dem Zusammenbruch in Rom. Also bat mich Neil, einen Kontakt zu Cobains Management herzustellen, ich entsprach seinem Wunsch, und zwei Tage später kam der Rückruf mit der Nachricht, daß Cobain am Morgen tot aufgefunden worden war. Dies und die Tatsache, daß Cobain in seinem Abschiedsbrief den Song ›Hey, Hey, My, My‹ zitiert, haben Neil sehr schockiert. Das Titelstück vom neuen Album nimmt unter anderem darauf Bezug.«



PETER BOETTCHER

*Im ›New Musical Express‹ war außerdem zu lesen, Neil Young wolle den Song ›Hey, Hey, My, My‹ nie mehr spielen.*

»Das ist nicht richtig. Neil ist der Ansicht, daß Cobain den Text falsch verstanden hat. Da geht es doch eher um die Frage, wie man als Rockmusiker überleben kann, und in diesem Zusammenhang sind die Zeilen ›It's better to burn out than to fade away, 'cause once youre gone you can't come back‹ als Bekenntnis zum Älterwerden gemeint. Das Problem ist also der Hörer, nicht der Song.«

*Was wird nun aus dem Plan, mit Crazy Horse auf Welttournee zu gehen?*

»Ich fürchte, auch daraus wird nichts werden. Wie im Falle der angekündigten Interviews ist Neil der Meinung, daß die meisten der neuen Songs zu persönlich sind, um sie öffentlich zu interpretieren. Wahrscheinlich wird es nur eine Show geben, und zwar sehr wahrscheinlich einen Auftritt beim diesjährigen Farm Aid. Aber Sorgen sollte sich niemand um ihn machen. Er ist einfach traurig, und diese Trauer möchte er für sich behalten. CHRISTOPH GURK

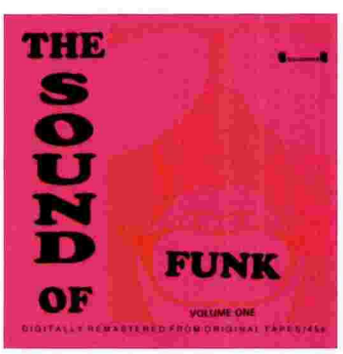
# Big Chief

## *Sexy Motherfucker*

**Iggy Pop nannte Big Chief »die interessanteste Band Amerikas«. Detroits große, weiße Hoffnung nimmt es zur Kenntnis und sammelt Kräfte für den Herbst. (Platte plus Tour sind geplant.) Zur Entspannung fertigt Sänger Barry Henssler exklusiv für SPEX eine Liste seiner Lieblings-Funk-Alben aus den Siebzigern an.**

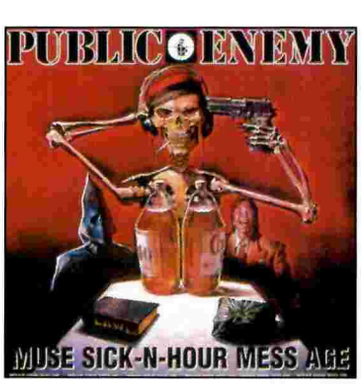
***1. SLY AND THE FAMILY STONE: THERE'S A RIOT GOIN' ON*** Ziemlich nach innen gekehrt, dunkel und minimalistisch, wie es nur sein kann. Beweist ein für allemal, wie wichtig es ist, zu wissen, was man mit dem Beat macht, und was man nicht damit macht. Und was Gefühle angeht, muß man sie nur rauslassen. ***2.THE STOOGES: FUNHOUSE*** Das Schlagzeug bringt es mal wieder. Scott Asheton spielt listig und verschlagen wie eine drohende Kobra. Das bringt mich dazu, ihm zu verzeihen, daß er heute wie ein psychopathischer Lastwagenfahrer aussieht. ***3. MILES DAVIS: AGHARTA*** Im Laufe eines Winternachmittags im Jahr 1975 waren einige japanische Motherfucker die Zeugen des reinen, unverfälschten Voodoo. ***4. CAN: TAGO MAGO UND EGE BAMYASI*** Die erstaunlichsten Rhythmen, die jemals geschaffen wurden, kamen aus den Händen und dem Hirn von Jaki Liebezeit. Damo Suzuki klingt, als ob Al Green laut tagträumen würde. Perfekte Musik. ***5. AL GREEN: I'M STILL IN LOVE WITH YOU*** Al ist für die Stimme, was Miles für die Trompete ist: der Swing, das Seufzen und das Glucksen. Das Schlagzeug spielt so einfach, wie es nur geht, und - ach, wie »mellow«. Für späte »Ich denke, wenn es darum geht, was ›funky‹ bedeutet, ist der Weisheit letzter Schluß: ›fucking‹. Das Wort ›funk‹ ist nur eine durchsichtige Verkleidung für ›fuck‹. Wenn es um Musik geht, mußt du dich fragen: ›Bringt mich dieser Song dazu, ficken zu wollen? Erregt er mich sexuell? Bringt er mich dazu, an meinen Schatz zu denken und zu lächeln?‹ Falls du diese Fragen mit ›Ja. Zur Hölle!‹ beantwortest, ist das Zeug eher funky als nicht funky.« (in keiner bestimmten Reihenfolge, aber alle aus den Siebzigern)

Stunden mit dem/der Einen. ***6. E.S.G.: EMERALD, SILVER AND GOLD*** Falls die Meters Frauen von der Venus gewesen wären mit der jungen Billie Holliday als Lead-Sängerin, dann hätten sie keine andere Wahl gehabt, als sich E.S.G. zu nennen. ***7. FUNKADELIC: FUNKADELIC*** Muß ich das kommentieren? ***8. JAMES BROWN: IN THE JUNGLE GROOVE*** Keine Liste wäre ohne den Godfather komplett. Das hier muß man bei einer Party auflegen, damit sich die Leute locker machen können. ***9. THE SOUND OF FUNK VOL. 1-5*** Noch ein Party-Liebling: Diese sexy Dinger haben jede Menge wirklich erstklassiges und obskures Funk-Zeugs. Vol. 1-3 sind über alle Maßen massiv, vier und fünf ein wenig weniger. ***10. THE LAST POETS: THE LAST POETS*** Das, was von diesen Typen übrig geblieben ist, habe ich vor ein paar Tagen gesehen. Während ihr Ton ein bißchen freundlicher erschien denn zu der Zeit, als dieses Album herauskam, war der Beat stark wie die Hölle und die Stimmung ähnlich intensiv.



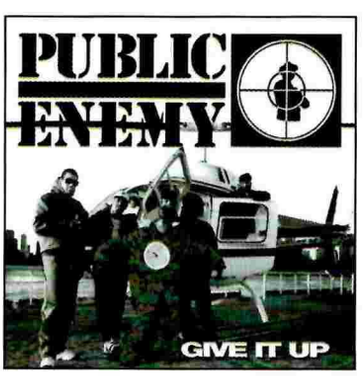

PUBLIC ENEMY

DAS NEUE ALBUM




»MUSE SICK-N-HOUR MESS AGE«

INCL.
SMASH-HIT-SINGLE
»GIVE IT UP«




Def Jam recordings
phonogram gmbh

legendary
PUNK ROCK
from LONdon
CHELSEA
NEW ALBUM

TRAITORS GATE
produced by 'SEX PISTOLS'-
Producer: DAVE GOODMAN
absolutely no thanx what so ever to:
McLAREN; GELDOF; IDOL;
LYDON; STING; VOX; ROSE
CHELSEA
On TOuR
13.9. BIELEFELD/Zak
14.9. FRANKFURT/Negativ
15.9. WAIBLINGEN/Villa Roller
16.9. WIEN/Rock In
17.9. ESTERHOFEN/Ballroom
18.9. NÜRNBERG/Komm
20.9. AACHEN/Az.
21.9. MÜNSTER/Gleiss 22
22.9. POTSDAM/Lindenpark
23.9. BERLIN/Th.-Weissbecker-Haus
24.9. SCHWERIN/Busch Club
25.9. PIRNA/Sky West
26.9. HALLE/t.b.a.
27.9. LEIPZIG/Moritzbastei
28.9. DRESDEN/Starclub
29.9. MAGDEBURG/Kellertheater
30.9. HANNOVER/Glocksee
1.10. SALZWEDEL/Hanseat
3.10. KASSEL-ELGERSHSN./Savoy
4.10. SAARBRÜCKEN/Ballhaus
5.10. LANGENAU/Chaos Keller
7.10. GIEßEN/t.b.a.
8.10. DÜSSELDORF/HdJ Lacomblet
9.10. HAGEN/Awo-Eckesey
10.10. WUPPERTAL/Chili
12.10. HAMBURG/Marquee
13.10. BREMEN/Schlachthof
14.10. ALBERSDORF/Meiers
15.10. LÜBECK/Alternative
booking: BOOKWOOD
(Phone: 04181-37863 / Fax: 04181-98488)
label: WESER LABEL
(Phone: 0421-3808401 / Fax: 0421-3808596)
vertrieb: INDIGO
(Phone: 040-7524990 / Fax: 040-75249999)

# Sven Väth & Eye Q

## *Arme in die Luft!*

Von den ungezählten kleinen und großen Jazz-Festivals dieser Welt ist Montreux sicherlich das mondänste. Die frankophone Schweiz spielt Mittelmeer und James Bonds frisch polierter Aston Martin kann jederzeit um die Ecke biegen. Englische Snob-Rentner prominieren auf geharkten Kieselwegen, und Grace Kelly schlürft in mächtig Belle-Epoque-mäßigen Hotelpalästen ihren Fünf-Uhr-Tee.

Jazz-Kitsch par excellence. Mit ein paar Gramm Phantasie lebt es sich wie in einem »Blue-Note«-Cover. Man wohnt im »Riviera« und blickt über die Gartenanlage einer florentinischen Stadtvilla hinüber zum »Auditorium Stravinski«, das dick und Rauchglas-verkleidet an den Gestaden des Genfer Sees steht. Zweieinhalb Wochen lang gaben sich hier Jorge Ben, Wynton Marsalis, Herbie Hancock, Betty Carter, Natalie Cole, Van Morrison, Johnny Cash und das Vienna Art Orchestra die Klinke in die Hand. 68.000 Zuschauer waren insgesamt da, und der Catering-Service schenkte 500 Liter Champagner an die Damen und Herren Künstler aus. Claude Nobs, der umtriebige Organisator des Festivals, strahlte bei der Abschlußpressekonferenz wie ein Honigkuchenpferd, und auch die Frage, wie »das mit dem Abschlußabend« zu verstehen wäre, brachte ihn nicht aus daherschwadronierender Ruhe. Das Spiel mit neuen Ausdrucksformen, womöglich ganz am Rande des Genres, sei ihm immer schon ein Anliegen gewesen und überhaupt: der Dialog mit der Jugend, wenn sie wissen, was ich meine...

THORSTEN KLAPSCH

Eine Busladung aus Offenbach, vollgepackt mit Rhein-Main-Ravern, Musikern und Angehörigen, war der Grund für das leicht geschmäcklerische Nasenrümpfen. Eye-Q-Nacht in der »Miles Davis Hall« und später in der Nacht dann noch DJ Sven Väth in der Tiefgarage des Festivalkomplexes. Wo soll das hinführen? Ist das noch Jazz? Technos auf dem Sprung ins Feuilleton?

Es war hochgradig amüsant, zu beobachten, wie das ambitionierte Konzept des Labelverbundes Harthouse/Recycle Or Die/Eye Q (vgl. auch SPEX 1/94) an den Konzertalltag andockte. Da bauten Helmut Zerlett, Walter Dahn, Martin Haas, Stevie B-Zet, hinter vier Synthies hockend, einen dahinfließenden Klangteppich auf, über den dann Bobby Sattler seine Querflöte bließ. Irgendwo frühe Kraftwerk, irgendwie Filmmusik, dann wieder Freejazz oder Siebziger-Jahre-Elektronik. Draußen in der Lobby tigerten Hundertschaften von verwirrten Ravern in Sportswear und Schlumpfmützen herum. Doch wer Disco wollte, mußte erst einmal Electronic gucken. Und so kamen sie dann auch, erst vereinzelt, dann stoßweise in Pulks. Es wurde artig applaudiert. Als danach die präzisen Rockriffs von Earth Nation über eine Synthie-Matrix gejagt wurden, dachte ich nur GONG. Ich kenne zwar David Aellens berüchtigte Band nur aus Erzählungen, Bildern und vagen Klangerinnerungen, aber der Schlagzeuger trug Kopfhörer. Lange nicht gesehen, das. Alles war so Gute-Musiker-mäßig perfekt, so krisp, so sehr Ambient-Jazzrock, daß ich regelrecht baff war, eine Weiterführung dieses für immer verschüttgegangenen Subgenres im Dancefloor-Umfeld wiederzufinden. Kann man, soll man zu dieser Musik tanzen? The Ambush schließlich verlegten sich aufs Perkussive. Tribalistisches Ruffa-Duffa mit Choreographie und Bühnenzauber. Kommt in einer wuseligen Festival-Atmosphäre immer gut. Was zum Lockermachen und Herumflanieren. DJ Alex Azary übernahm irgendwann an den Turntables und geleitete mit milden Trance-Klängen zum Hinabstieg in die Tiefgarage, wo Meister Väth noch eine halbe Stunde vor seinem Gig um mehr Wattzahlen und Bassboxen streiten mußte. Doch Ende gut, alles wirft die Arme in die Luft, gegen halb drei durfte die Abfahrt beginnen. Ganz der Profi, ließ der Sven noch einige Minuten die Wabersoße aus den Boxen plätschern, bis dann - bumm, bumm, bumm - die ersten schnellen Schläge eine heiße Nacht unterm Strobo ankündigten. Drei Nummern später mußten bereits die großen Paniktore auf der Seeseite wegen drohender Überfüllung geöffnet werden. Der Rave war fortan umsonst und halbdraußen. Und wie ich mir hab' sagen lassen, das tollste Ding, was die Westschweiz seit langem erlebt hat. RALF NIEMCZYK

# Dub Syndicate

## *Summer of Dub, Pt.3*

Summer Of Dub« also, wenn man der On-U-Promoabteilung (EFA-Department) Glauben schenken will, nicht der Sommer der Liebe, der Volxküchen etc., sondern der allerorten vielbesungene »Dubsommer« 1994. Diesmal vermittelt via Dub Syndicate, personifiziert in Style Scott: Ur-On-U/Dub-Syndicate-Perkussionist und -Schlagwerker, hauptverantwortlicher Riddim-Cutter und Entwerfer derselben. Zum jetzigen Zeitpunkt einfach nur noch müde, stoned, immaculate eben - um halb zwei nachts auch nicht gerade erstaunlich. Das nach einem eher mäßig-inspirierten Konzert im Kölner Luxor.

Mäßig-inspiriert trotz Adrian Sherwood himself am Mischpult, dafür ohne Skip McDonald & Bim Sherman & anderen meinen Ohren vertrauten Hausmusikanten, sondern mit der zwar fähigen, aber LP-getreuen On-U-Nachspielband, inklusive Doug Wimbish, der, gefährliche Living-Colour-/Mick-Jagger-Erfahrungen nutzend, das Haus mächtig rocken durfte.

Tja, »reggae means a lot in Europe«, dabei meint »viel« auch viel Verschiedenes in vieler Leute Augen. Hier möge man bitte den ewigen Exkurs Reggae-Rezeption in der BRD einfügen.

Es »meint« auch, es hätte nie einen Stillstand im Reggae/Dub-Reggae gegeben; ebensowenig wie ein Nicht-mehr-weiter-Kommen, oder ein zu Sound-Klischees-Verkommen. Ein Stillstand, der einem anfangs subkulturellen Revival in den meisten Fällen vornwegdämmert.

Und das wird »gemeint«, unabhängig von den wenigen Gerechten und Ausnahmen - On-U-Sound im speziellen, in diesem Fall Style Scott, dem der Gedanke an ein Revival von etwas, das für ihn nie weg war, völlig fremd ist:

- »Dub, sowohl als Subform des Reggae als auch erklärter Produktionseinfluß in der Techno/House-Szene, scheint momentan omnipräsent zu sein. Wenn man so will, kann man von einem Dub Revival sprechen.»

- »Was soll das sein, ein Dub-Revival? Was meinst du mit, Dub wird wiederbelebt?«

- »Dub wird wiederbelebt durch die Technologie, die Dub Syndicate in den Dub wirft. Möglicherweise arbeiten andere ähnlich wie wir, gehört habe ich noch nichts Vergleichbares. Dub in seiner Ursprungsform funktionierte in den Dancehalls Jamaikas wie eine atmosphärische Competition zwischen Sound und Sound. Was wir machen, ist völlig anders. Wir nehmen den Dub aus der Dancehall, Studio One (und anderem...) und bringen ihn einem größeren Publikum zu Gehör. Aber Dub ist immer noch in der Dancehall und immer noch lebendig. Dub ist im wesentlichen wie Jazz. Musik, die dich tief in deiner Seele berührt, tiefer als in deiner Seele.«

Also: Dub gleich Jazz. Im obskuren Rahmen zeitlos guter Musik eine treffende Bezugnahme, denn ein guter Dub hat Zeit, viel Zeit. Da mag viel Wasser den Nil, respektive den Rhein herunterfließen, denn guter Dub, analog zu gutem Jazz, klingt auch nach zwanzig Jahren - na, wie sagt man - Klasse! Eben.

Binsenweisheit.

THOMAS RHEIN

THORSTEN GOFFIN

## SCHNELL & VERGÄNGLICH

* No Fun! Die bekannten **Sex Pistols** wollen einen Reunion-Gig in Los Angeles spielen. John Lydon erklärte, er werde zusammen mit Gitarrist Steve Jones und Schlagzeuger Paul Cook im neueröffneten »House Of Blues« auftreten. Der Name eines Bassisten wurde nicht genannt. (Der ›NME‹ legte noch ein unglaublicheres Gerücht drauf, indem er behauptete, die Fab Three Plus One spielten auch bei Woodstock II.)

* Rhythm'n'Bizness !! Ein Gericht in Los Angeles sprach **Bo Diddley** fast eine halbe Million Dollar Entschädigung zu. Diddleys Manager hat diese Summe im Laufe der letzten zehn Jahre dem Musiker vorenthalten. Vielleicht bekommt Bo sogar noch mehr Diddley, denn der schuftige Manager betreute den R'n'R-Helden schon seit 1972. Jetzt sollen die alten Geschäftsbücher auch noch überprüft werden.

* **Sonic Youth** verstärkt! Die Tochter von Kim Gordon und Thurston Moore heißt Coco Hayley Gordon Moore. Sie wurde in New York am 1.Juli geboren und trägt nach Auskunft von gutunterrichteten Kreisen bereits ein T-Shirt auf dem »Question Authority. Riot Baby.« steht. Wegen Gordons Schwangerschaft konnte die Gruppe nicht auf Tour gehen, Sonic Youth planen aber, im Herbst einige Konzerte mit Pavement und Afghan Whigs zu geben.

* Eine Meldung aus dem Kölner Stadtanzeiger: Seit Mai 1994 verzeichnet der Tonträger-Handel 20 bis 25 Prozent **weniger Umsatz** als im Vorjahr. Der Vorsitzende des Fachverbands Tonträger macht eine »Marktschwäche« für die Verluste verantwortlich. Die Schallplattenindustrie habe sich bisher auf ihre Back-Kataloge verlassen und keine neuen Künstler aufgebaut. Der Sprecher des Bundesverbands der Phonographischen Wirtschaft weist den Vorwurf teilweise zurück. Man gebe jedes Jahr 40 Millionen für neue Künstler aus. Es existiere aber eine gewisse Zurückhaltung, da das wirtschaftliche Risiko wegen eines fehlenden Markttrends größer geworden sei.

* Spex im TV! Die Musiksendung unseres Vertrauen auf Viva heißt immer noch **»Wah Wah«**. Ihre nächsten Termine/Themenschwerpunkte sehen so aus: 30.8. Deutschland Spezial mit FSK, Mutter, Goldene Zitronen und SPEX-Special über die schrecklich netteste Redaktion der Welt; 6.9. Sub Pop Extravangaza mit Velocity Girl, jale und Red Red Meat, 13.9. 25 Jahre City Slang mit Sebadoh, 11th Day Dream und Superchunk.

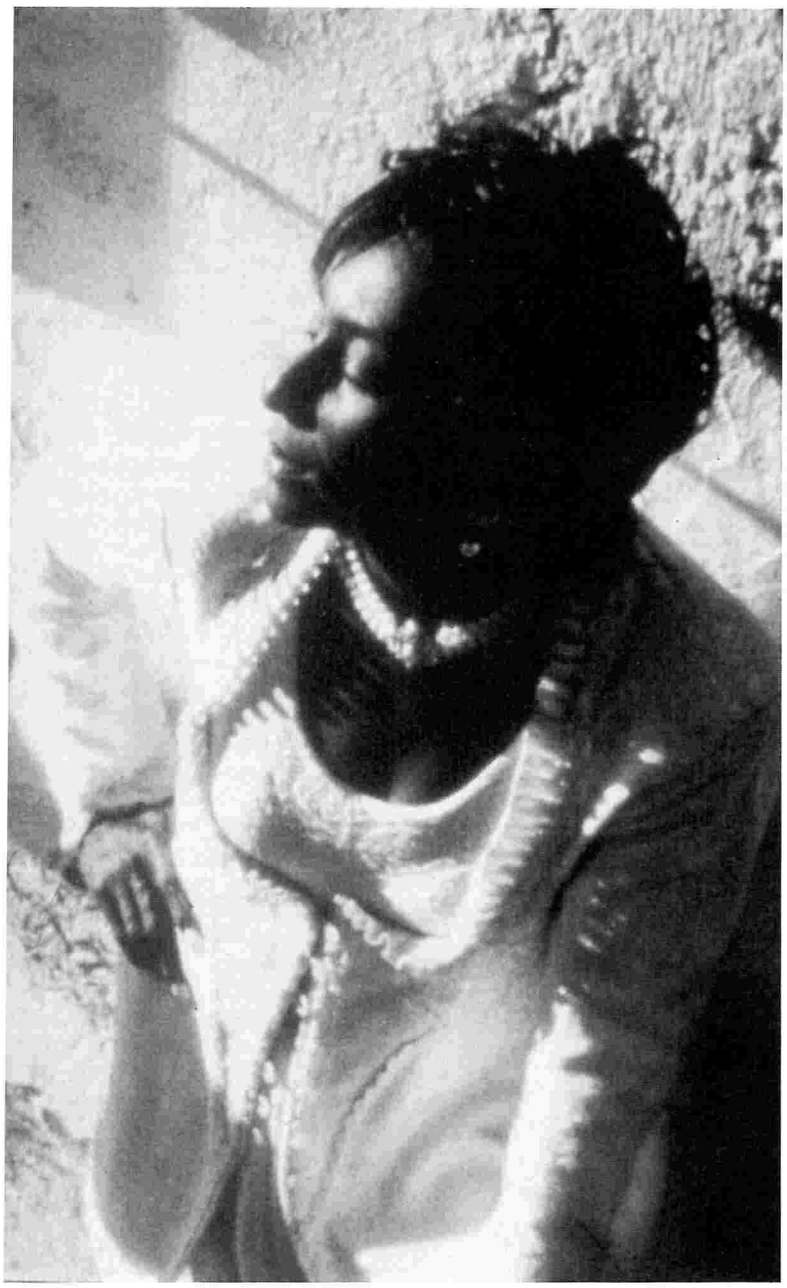
* Zwei Polizisten aus Houston haben **Rap-A-Lot-Records** (Geto Boys, Scarface) verklagt. Die Plattenfirma hatte ohne Erlaubnis Fotografien der beiden Männer auf dem Cover des Albums »Don't Blame It On Da Music« von Trinity Garden College verwendet. Das Bild zeigt die knienden Rapper in Handschellen vor einem Leichnam. Die Polizisten stehen mit Schlagstöcken hinter ihnen. Rap-A-Lot erklärte sich bereit, das Cover zu ändern. Einige Platten sind aber schon ausgeliefert worden.

* Wer nichts wird, wird virtuell! Angesichts der allgegenwärtigen und überraschend blöden CD-Rom-Veröffentlichungen gibt's jetzt ein neues Schlagwort: **»Multimedioker«**.

* Shaqschwerenot! Der amerikanische All-Round-Profi **Deion Sanders**, der Football für die Atlanta Falcons und Baseball für die Atlanta Braves spielt, steigt jetzt auch ins Rap-Geschäft ein. Sanders nimmt im Moment ein Album auf, das auch **Snoop Doggy Dogg** und **Dr.Dre** featuren soll. Weitere Athleten, die ihre Zunge nicht im Zaum halten können, sind Kenny Smith (Houston Rockets), Mark Jackson (LA Clippers) und Chris Webber (Golden State Warriors).

# Dawn Penn

## *Ms. Soul Of Jamaica*



Neulich bei Old Sir Coxsone im Keller: Zwischen tonnenweise altem Vinyl und verstaubten Masterbändern steht ein uraltes Hammond-Keyboard. Schließt man die Augen, sieht man förmlich Jackie Mittoo seine kongenialen, den Studio-One-Sound der frühen Jahren nachhaltig prägenden Akkorde und Läufe auf dem Gerät spielen. Seufz. »Coxsone's Music City« an der Fulton Street in Brooklyn (remember die beste Verfolgungsfahrt aller Zeiten in »French Connection 1«) ist eine wahre Goldgrube für Menschen mit einem Herz für den Reggae der Sechziger, als er sich noch Cousin von R&B und Soul nannte und sich unentschlossen zwischen Blue-Beat, Rocksteady und schwülstigen Cover-Schmonzetten bewegte. Aber das war zu einer anderen Zeit, und das einzige Geschäft, was an diesem Tag vor der Ladentheke von Kunden abgewickelt wird, ist ein lokaler Crack-Deal. So weiß es Gerd Gummersbach von seinem letzten Besuch in N.Y. zu berichten.

Als das Studio Eins noch seinem Namen alle Ehre machte und an der 13 Brentford Road/Kingston 5 residierte, kam auch Dawn Penn fast jeden Tag auf dem Schulweg zusammen mit ihrer Freundin Marcia Griffiths bei Coxsones Riddim-Grube vorbei. Eines schönen Tages winkte er wohl Dawn herein und ließ sie »You Don't Love Me (No, No, No)« einsingen. Ein alltäglicher Vorgang im Jahre 1969, eigentlich. Daß sich der Track 25 Jahre danach - fast unverändert - zum Renner in England und den Billboard-Charts entwickelt, konnte wohl niemand ahnen.

Dawn Penn hat im Gegensatz zu ihren berühmten Kolleginnen wie Norma Frazer, Myrna Hague, Phillis Dillon, Jenifer Lara, Judy Mowatt und Marcia Griffiths (die beiden letzteren zusammen mit Rita Marley auch bekannt als I-Threes) kein Werk im eigentlichen Sinne hinterlassen. Auch hat sie nicht, wie vergleichsweise Beres Hammond, parallel zu ihrem Major-Release noch Indie-Singles veröffentlicht. Aber ein Hit bleibt ein Hit, und auch die Dub-Versions »Screaming Target« und »Concrete Jungle« von Big Youth auf dem selben Riddim wurden Klassiker. Zuletzt soundclashten auch die Fugees bei einem Konzert im Central Park eine halbe Stunde mit dem omnipräsenten Riddim, und auf Greensleeves erscheinen gerade neue Mixe des Tracks.

***Eines schönen Tages winkte Sir Coxsone wohl Dawn herein und ließ sie »You Don't Love Me (No, No, No)« einsingen.***

Etwas irreführend war die Information, Dawn Penn hätte über 400 Stücke geschrieben. Fielen selbst den Reggae-Experten in unseren Reihen nicht auch nur fünf ein. Sie nennt es ihren privaten Besitzstand, ihren Backkatalog; Stücke die nie veröffentlicht wurden und auch nicht zu diesem Zweck geschrieben wurden. »Lonely Short Night« und »Blue Yes Blue« (auch auf ihrer aktuellen LP), welches sie für Prince Buster gesungen hat, gehören noch zu den bekanntesten.

Die Tatsache, daß laut Coxsone fast 70 % der Studio-One-Vinyl-Reissues auf dem europäischen Markt landen, könnte auch neueren Produkten den Weg ebnen. Auch wenn sich gerade hier die Schere öffnet. Vom alten Flavor vermag kaum mehr jemand auf seinen neuen Veröffentlichungen zu zehren. Im Gegensatz zu Dancehall, wo der Einsatz technologischer Hilfsmittel das Verschwinden von Bass, Gitarre und Schlagzeug zu kompensieren vermochte, haben Platten wie »I Want A Love I Can See« - bei all ihrer Schönheit - in ihrer Radio-Formatierung eher etwas zuviel Patina angesetzt. Aber gut, daß es noch was zu kratzen gibt.

RALPH CHRISTOPH

# Ahh...The Name Is Bootsy, Baby!

»Sie tanzten um die Bombe in einer Art Fruchtbarkeitsritual«, flüstert eine gesampelte Stimme. Als die schlitternd-schluckenden Funks des Albums »Blasters Of The Universe« einsetzen, kann man seinen Beckenknochen dafür ins Feuer legen: Dieses Fruchtbarkeitsritual ist der wahre P-Funk. Hergestellt und überwacht von IHM selbst - vom Megabasstron-Magus, vom Herrn des Riff: Bootsy und seine New Rubber Band haben eine neue hüftorientierte Do-CD eingespielt, die an alte Großtaten erinnert. Das ist nicht leicht dahingesagt, denn William »Bootsy« Collins spielte schon als Teenager bei James Brown Baß. (Damals schrieb er, zusammen mit Brown, den unkaputtbaren Klassiker »Sex Machine«.) In den Siebzigern war Bootsy einer der Konzeptualisten des P-Funk-Universums, der Werner Heisenberg des Space-Bass quasi. Bootsy entwickelte die erotischen Sensurround-Rhythmen und den Super-Nova-Nonsens der Gruppe Parliament. Nach dem Ende der P-Funk-Zivilisation spielte Bootsy in der ersten Rubber Band, nahm zahlreiche Solo-Alben auf und gehört heute zu den Säulen des Black-Arc-Labels von Bill Laswell. Sein neues Album »Blasters Of The Universe« klingt wie eine Greatest-Hits-Zusammenstellung, obwohl es keine ist. Greg Tates Funkalysen über George Clinton gelten sicher auch für Bootsy, Baby! »Wißt ihr, George hat mich immer an ein Radio erinnert. Ein Typ, der sich in jedermanns Signale einschalten und sie auf seine Wellenlänge übertragen konnte. (Es war) ein orgiastisch-demokratisches Konzept, dem Dancefloor nachgebildet, wo die Leute en masse grooven und nach ihrem eigenen Beat ausfreaken können.«

CHRISTIAN STORMS

Zur Feier des Funks verlosen wir 20 Exemplare der Doppel-CD »Blasters Of The Universe« von Bootsy & The New Rubber Band. Dazu gibts noch 20 Bootsy-Poster für den P-Funk-Keller. Einsendungen an die Redaktionsadresse. Stichwort: »Body Slam«.

# Zitat des Monats

**»THE HARLEQUIN, THE ROBOT AND THE BALLET-DANCER« IST DER GANZE TYP SVEN VÄTH: ÜBER DAS HERRSCHAFTLICHE, EKSTATISCHE-EXZENTRISCH EXHIBITIONISTISCHE HINAUS REALISIERT DAS NEUE ALBUM DIE HOCHGESPANNTE LOGIK DES CHARAKTERS EINES GERADEZU GEHEIMNISVOLL VERSCHLOSSENEN, IN SICH GEKEHRTEN MENSCHEN; SEINE DÄMONIE, SEIN CHARISMA, SEINE AURA, SEINEN HUMOR; SEINE AUS ABGRÜNDEN SICH SPEISENDE SEHNSUCHT NACH GLÜCK.«**

*- Pressetext zum neuen Album von Sven Väth (Rainald Goetz zugeschrieben).*

# SCHNELL & VERGÄNGLICH

* Rhythm'n'Bizness II! Auf einer Pressekonferenz kündigte der Platin-Sänger **Michael Bolton** an, er werde Revision gegen ein Urteil einlegen, das ihn des Plagiats an einem Song der Isley Brothers für schuldig befand. Bolton sagte, das Gericht war befangen, da die Geschworenen zur Hälfte Afro-Amerikaner gewesen seien.

* In den USA kursiert ein T-Shirt mit dem kompletten Text des Abschiedsbriefs von **Kurt Cobain**. Die verantwortliche Firma heißt »Grunge Enterprises«. Sie behauptet, der Wortlaut entspreche dem echten Brief. Die Grungebeuter weigern sich aber die Quelle zu nennen, aus der sie das Dokument erhielten. Der vollständige Text soll bislang nur der Polizei, dem Gerichtsmediziner und Cobains Familie vorliegen.

* Nachdem die »Industrie« alle Gruppen unter Vertrag nimmt, die nicht rechtzeitig auf die Bäume kommen, schlägt das kleine, aber unbezwingbare Nürnberger Label **Musical Tragedies** zurück. Die neue Single von **Cher** (»Hell On Wheels«) erscheint eben dort. Als Sägezahn-Split-Platte mit Kill Sybil.

* Achtung, Knallkopf! Das Magazin ›Weekly World News‹ meldet einen schrecklichen Unfall. Bei dem Schachturnier für Nachwuchs-Großmeister in Moskau explodierte der Kopf des Spielers **Nikolai Titov**. Titov überlegte gerade seinen nächsten Zug gegen Vladimir Dobrynin, als sein Kopf »wie ein China-Kracher« (Kommentar eines Augenzeugen) auseinanderflog. Nach Auskunft von russischen Medizinern litt Titov an einer seltenen Krankheit namens »Hyper-Cerebral Electrosis« (HCE).

* Fillmore Jive (Slight Return)! Die Bill-Graham-Agentur eröffnete zum dritten Mal das **Fillmore Auditorium** in San Francisco. Nach der ersten Eröffnung im Jahr 1966 wich Graham auf Auftrittsorte wie Fillmore West und Winterland aus. 1985 kehrte er zum alten Fillmore Auditorium zurück, das aber 1989 von einem Erdbeben zerstört wurde. Den dritten Versuch startete ein Konzert mit American Music Club, Ry Cooder/David Lindley und den Smashing Pumpkins. Der Ballsaal ist dekoriert mit alten Konzertpostern, psychedelische Licht-Shows beschwören die Vergangenheit, und am Eingang steht wieder ein Waschzuber voller Red-Delicious-Äpfel, die es umsonst zu essen gibt.

* Ranters & Crowd Pleasers! **Courtney Love** wird nicht mehr das »America On-Line«-Computernetzwerk benutzen. Nachdem einige ihrer beleidigenden Statements über ihren Vater und den Besitzer eines Plattengeschäfts in Seattle veröffentlicht wurden, verabschiedete sich Courtney von den neuen Medien.

* Die Abonennten des Magazins **›The Source‹** wählten ihre Künstler des Jahres. Und die Gewinner sind...Tribe Called Quest (Gruppe), Dr.Dre (Solo), Wu-Tang Clan (Newcomer/Gruppe), Snoop Doggy Dogg (Newcomer/Solo), Dr.Dre: The Chronic (Album), Wu-Tang Clan: Method Man (Single).

* Die kommen, die Platten! Nach einer dreizehnjährigen Verschnaufpause veröffentlicht die Funk-Legende **War** ein neues Album bei Avenue Records/Rhino. Titel ist das »Peace«-Symbol. Zwei Benefiz-Platten für AIDS-Kranke erscheinen unter dem Titel **»Red Hot + Cool«** bzw. **»Red Hot + Country«**. Auf der ersteren spielen HipHop- und Jazz-Leute zusammen wie Digable Planets/Lester Bowie, Last Poets/Pharao Sanders und Groove Collective/Pharcyde. Auf der letzteren spielen Johnny Cash, Jimmie Dale Gilmore, Dolly Parton u.v.m. **Tiny Tim** ist wieder da! Der Großvater der Incredibly Strange Music veröffentlicht im Herbst »Tiny Tim Tromps Through The 20th Century«. Die neue **Sugar** heißt »File Under Easy Listening«.

# G. Love & Special Sauce

## Fried Chicken an nasser Gitarre

**IST ES »RAGMOP«? IST ES DER »ORIGINAL FUNK«? NEIN, DIESE TYPEN HABEN EINE GANZ EIGENE BLUES-DEFINITION, DIE NICHT VON SCHLECHTEN ELTERN IST. (GUITAR SLIM! ROBERT JOHNSON!)**

### VOM FLUß-DELTA IN DEN STRAßEN-GRABEN

Am 30.1.54 stand Guitar Slim mit »Things That I Used To Do« (bei dem ihn Ray Charles am Piano begleitete) zum ersten Mal an der Spitze der Billboard R&B-Charts. Es sollte Slims einziger Erfolg bleiben, aber was für einer: 14 Wochen hielt sich das Stück an der Pole-Position, so lange wie kein anderes in diesem Jahr. Und als die Fünfziger vorbei waren, wurden von den Chronisten nur zwei Stücke noch besser notiert als dieser Million-Seller und Juke-Box-Hit. Doch die Auswertung erlebte Slim nicht mehr, im Februar 1959 starb er in New York 32jährig an den Folgen einer Lungenentzündung. James Brown brachte das Stück zehn Jahre nach seinem Erscheinen zwar nochmal für eine Woche auf Platz 99 unter, das war's dann; auch wenn der Track als Klassiker in jedes halbwegs anspruchsvolle Blues-Repertoire eingegangen ist.

Mit »Things That I Used To Do« eröffnen G. Love & Special Sauce ihr gleichnamiges Debüt. Und bei all der rotznäsigen Bescheidenheit, die von dieser Platte ausgeht, weist dieser Einstieg den Weg in einen der interessantesten Band-Entwürfe der letzten Zeit. Guitar Slim, der, wohl in Ermangelung eines Gesamtwerks, weder im Kanon eines Greil Marcus' noch in dem von Peter Guralnick einen angemessenen Platz gefunden hat, wird nichtsdestotrotz ein nicht nur die fünfziger Jahre maßgeblich beeinflussendes Gitarrenspiel unter den Blues-Gitarristen zugeschrieben. Und nicht nur diesem Spiel scheint G. aka Garrett Dutton III, Gitarrist, Sänger und Kopf der Band, verpflichtet zu sein. Nur: G. ist gerade mal 21, und die Guitar Slims dieser Welt sind für Twentysomethings aus Philadelphia normalerweise genauso interessant, wie es Public Enemy für Charles Brown sind, den heute noch brillanten Slim-Konkurrenten aus den Fünfzigern.

Aber G. Love & Special Sauce hatten zur richtigen Zeit den richtigen Dreh, und ihre neuen Arbeitgeber, Epic/Sony, das passende Format im Giftschrank: Wenn schon eine Band im Referenzwust der unzeitgemäßen Blues-Schule zu wühlen beginnt, dann sollte auch der Rahmen stimmen. Als die Band ein halbes Jahr nach ihrer Gründung 1993 auf dem »New Music Seminar« von der Bühne weg verpflichtet wurde, revitalisierte man eigens für sie das im Keller der Company 25 Jahre lang eingemottete, altehrwürdige OKeh-Label. Weitere Acts sind schon in der Pipeline, aber Ehre wem Ehre gebührt. Auf dem 1916 gegründeten Label erschien 1920 die erste schwarze Blues-Platte ever, Mamie Smiths' »Crazy Blues«. Es folgten Louis Armstrong, Duke Ellington, Lonnie Johnson und die Delta-Blues-Legende John Hurt, während nach dem zweiten Weltkrieg so illustre Helden wie Screaming Jay Hawkins (mit »I Put A Spell On You«) oder die brillante Vokal-Truppe The Ravens eine Heimat fanden. Ende der Fünfziger, als sich urbane Soul-Kunst langsam von ihren ruralen R&B-Wurzeln zu lösen begann, lag OKeh darnieder (dokumentiert auf der Compilation »The Okeh Rhythm & Blues Story, 1949-57«, erschienen bei Epic/Legacy). Erst als man den legendären Produzenten Carl Davis 1963 mit der Wiederbelebung betraute und dieser mit einer Zäsur das Label-Gesicht liftete, ging es wieder aufwärts; ohne die quälenden Falten auf den Gesichtern geschundener Blues-Formalisten, geradewegs in die glitzernden Avenues der Großstädte. Mit Major Lance, Billy Butler & The Chanters, Walter Jackson und Curtis Mayfield im Hintergrund als Songschreiber und Komponist gelang der Entwurf dessen, was später auf Labels wie Chi-Sound oder Brunswick als Chicago-Soul berühmt werden und zur Blüte gelangen sollte. Doch wie für so vieles im Soul der Sechziger war 1969 der vorläufige Endpunkt der bewegten Geschichte (da nickt der definitionsmächtige Engländer in uns weise mit dem Kopf).

Nun also G. Love und seine Special Sauce, ansässig in Boston, die den Blues-Karren unfreiwillig freiwillig wieder auf die Bahn bringen sollen. Ein Unterfangen mit einem 21 Jahre alten »Typen« an der Spitze, der daherkommt wie eine Mischung aus mittlerem Elvis und jungem Dylan (die ›New York Times‹ bezeichnete ihn denn auch tatsächlich als den »Elvis des Blues«). Auf einem Hocker über seiner Dobro oder seiner Crucianelli-Gitarre sitzend, quält er sich Blues-Riffs – solche, die mal welche waren oder wieder sein werden – aus den Fingern und singt dazu, als müßte er das älteste schwarze Musikgewerbe komplett neu definieren. Oder die Mundharmonika sprechen lassen. Nein, ich übertreibe keineswegs, will mich aber in diesem Zusammenhang auch nicht über Tonalitäts-Fragen wie Dorian-oder Mixolydian-Modus aufhalten, verminderte Terzen nachweisen, Blues-Formalia überprüfen oder kleinlich das Einhalten des 12-Takt-Schemas nachzählen; was G. im Zusammenspiel mit dem Schlagzeuger Jeffrey Clemens und dem Standbassisten Jimmy

Prescott (»Der weiß bis heute nicht, was er da eigentlich spielt, gottseidank. Deshalb klappt es auch so gut« - Jeffrey) da auf den Weg bringt, wirft alle Diskussionen über zeitgenössische Bluesbearbeitung wieder auf das nackte Skelett der Musik zurück, das Robert Johnson, Skip James oder Blind Lemon Jefferson einst in ihrer verwirrten Umwelt haben liegen lassen. Ob nun Brandford Marsalis mit John Lee Hooker und B.B. King eine geschmäcklerische Blues-Adaption abliefert, oder Blues-Themen und -Fragmente sich im HipHop wiederfinden, nie hat es in letzter Zeit eine solch unprätentiöse und zugleich »neuartige« Interpretation gegeben. Regulate...the original Funk-Era, word.

## I KNOW IT SOUNDS OLD, BUT: I LOVE YOU

Fahre niemals mit dem AmTrack von New York nach Washington/DC, ohne vorher zu prüfen, ob du nicht einen von den 99% Nichtraucherzügen erwischt hast. Viereinhalb Stunden nicht gerade optimale Einstimmung auf ein G.-Love-Konzert. Nichtrauchen hat aber den zwangsweisen Vorteil, daß man sich über Begriffe wie »Original Funk«, »Hardcore Blues« oder »Ragmop« Gedanken machen kann. Letzteren könnte man auch durch, sagen wir, »Kartoffelsalat« ersetzen. Aber irgendwas mußten sie sich ja auch einfallen lassen, um nicht gar so penetrant als Blues-Cover-Kapelle Presse und Publikum zu verschrecken. Die herbeizitierte Referenzliste der amerikanischen Journalisten reicht von Robert Johnson, Blind Lemon Jefferson, Velvet Underground (Blödsinn), John Lee Hooker (na ja) bis hin zu Philly-HipHop (?) und Aretha Franklin (hä?). Oder man verfrühstückte sie gleich in einem Atemzug mit Beck oder Bobby Sichran. Das liegt auf der Hand und ist mit Sicherheit doch die größte Fehleinschätzung. In der Redaktion brachte man auch DC Basehead ins Spiel. Nur daß G. Love und seine Soße mit den denkbar abgerüstetsten Mitteln spielen und dabei weder Effekt-Geräte noch synthetische Beats zulassen, geschweige denn brauchen. Der Einsatz wirklich alter Instrumente gewährleistet einen organischen, warmen Sound, wie er technisch kaum reproduzierbar ist.

Während des Konzertes reißt bei G. zweimal eine Saite. Jimmy und Jeffrey jammen daraufhin jedesmal drauflos, improvisieren Blues- und Jazz-Standards, bis sie wieder komplett sind. Beim zweiten Mal unterbricht Jeffrey sein Schlagzeug-Solo abrupt, schweigt drei bis vier Sekunden und grinst dann ins Publikum: »Klingt diese Bass-Drum nicht fucking brillant?« Oh ja, sie tut.

Wenigstens fiel mir schon beim Betrachten des schmucklosen s/w-Covers auf, daß es sich um drei Weiße handelt, was das erste Hörerlebnis umso interessanter gestaltete. Am heutigen Abend gehe ich mit G., Jeffrey und Jimmy plus Fans und Freunden aus Philadelphia und Boston in ein Diner in Downtown/Washington. Das Spiel Brasilien gegen Rußland interessiert niemanden so recht, vierzigjährige Paare machen Krach und nerven. Jeder muß etwas anderes bestellen, vor allem mit verschiedenen Soßen. Jeffrey: »›Beck? Klar kenne ich Jeff Beck, hab' ich alle Platten von‹ (*lacht*), so habe ich einem Typen beim Radio darauf geantwortet. Aber warum kommen immer alle auf Beck? Ich verstehe, was du damit meinst, aber hör' dir unseren Sound an, siehst du da irgendwelche Gemeinsamkeiten?«

Die Geschichte von G. Love & Special Sauce ist so schnell erzählt, wie sie auch passiert ist. Jeffrey, Session-geschulter Jazz-Drummer sieht eines Abends einen Solo-Auftritt des Straßenmusikers G., der wieder mal einen Club-Gig an Land ziehen konnte. Und wie es dann so kommt, zwei Seelen werden zu einem Herz und erfüllen sich den Traum ihrer ersten Band. Erst in Form eines Duos, welches durch Jeffreys Kumpels Jimmy »Jass« schließlich zu seiner jetzigen Form findet. Jeffrey: »Und wenn du Bass und Schlagzeug einfach wieder entfernen würdest, bliebe schlicht Hardcore-Blues.« G., der Sexy-Maulfaule, Jeffrey, der Kluge-Witzige und Jimmy, der Statist.

## JIVE-TALKIN'

»Twenty Five, you just called him alive, he's talking jive.« G. bricht in seiner Art, Blues zu verbalisieren, indem er radebrechende Street-Slang-Terms ohne Punkt und Komma über den Sound spannt, tatsächlich mit Songstrukturen oder den inhaltlich überlieferten und immer wieder abgeleiteten Inhalten des Country-Blues. Unter diesen Bedingungen hat er zwar die Emphase eines Robert Johnson, die Stilsicherheit eines Skip James, aber eben die Ideen und Topics eines Jugendlichen: kühle Getränke und fried food; alte Autos, die einem von einem fetten Arschloch verkauft werden und direkt danach liegen bleiben; oder Basketball nach der Schule; das Leben im allgemeinen wie im speziellen. G: »Nie würde ich behaupten, daß wir etwas Neues machen würden.«

Das Spiel mit Dur und Moll und die Fähigkeit, schon mit den ersten Akkorden die Grundstimmung eines Songs zu verorten, das können nicht viele, auch wenn Blues sich aufgrund seiner – oberflächlich betrachtet – Transparenz dazu auch bestens eignet. Sie kehren das From-A-Whisper-To-A-Scream-Prinzip einfach wieder um. »All der Lärm, der von Bands wie Dinosaur Jr. und anderen in unserer Stadt produziert wird, ich konnte es nicht mehr hören. Viel Lärm um nichts.« (Jeffrey) Und live, glaubt's mir, ist ihre Präsenz schon erschreckend genug. RALPH CHRISTOPH

# JEFF MILLS

## *Zum Hören Geboren*

**Er ist der Triumphator des Detroit-Techno. In seiner Musik findet man die Zukunft und die Mittel, sie zu bewältigen.**

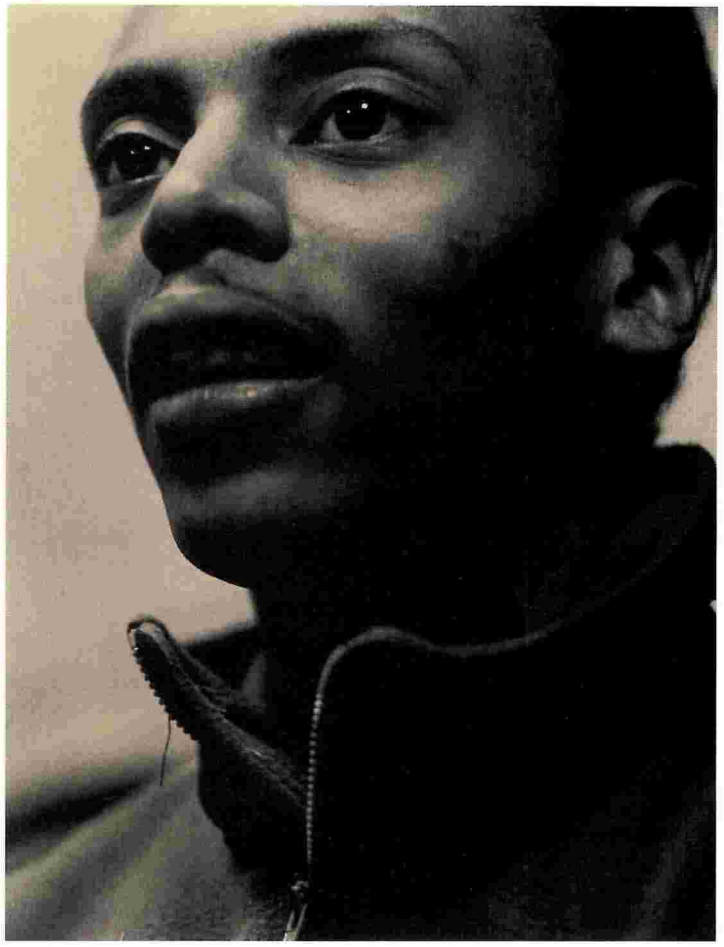


FOTO: AYA SCHAMONI

### FOR THOSE WHO KNOW

Auch Jeff Mills war mal ein HipHop-DJ. Dann war er Underground Resistance, und das bedeutete damals, er war Techno. Kein anderes Projekt hat Techno, zumindest hier in Deutschland, so sehr bestimmt, der Musik so sehr eine Ideologie, eine Maske und einen Sound gegeben wie diese Zusammenarbeit von Jeff Mills, Mike Banks und Robert Hood. Es war nicht nur die extrem dichte und düstere Musik, die von 1990 an aus Detroit kam, es war auch das Leben, der Geist. UR gaben Techno einen Sinn. Mit ihnen löste sich Techno endgültig von seinen Housewurzeln, dem Discobetrieb als Amusement, und bekam immer mehr die Züge eines existentiellen, städtischen Überlebenswillens. Detroit war das Zentrum untergehender Industrialisierung, eine Kampfansage dagegen und die Überwindung durch den Untergrund. Techno wurde nicht nur der entscheidende Kampf, sondern etwas, zu dem man gehören mußte, um überhaupt noch gültige Aussagen zu machen. Ein Zirkel. Maskierter gesichtsloser Aufstand einer Kultur, der alle anderen Mittel zu schwach wurden. UR erforschten die Zusammenhänge zwischen akustischen Möglichkeiten, Bewußtsein und neuen Welten. »Waveform« und »Sonic« öffneten ein neues Zeitalter.

### RAVE TO THE MAXIMUM

Wann immer ein Nachdenken über die Zusammenhänge zwischen Musik und Revolte in dieser Szene stattfand, konnte man sicher sein, daß es aus Detroit kam. Das ist heute nicht anders. Ihre Reflektion europäischer Clubszenen spiegelte sich direkt in der Zeit danach und brachte tatsächlich ein paar schlechte Stücke ans Licht. Direkt danach verließ Jeff Mills Detroit, um in New York aufzulegen und die Leute zu bekehren. Er überließ Mike Banks das Label, wünschte ihm alles Gute und begann neu mit »Axis«. Robert Hood blieb zwar in Detroit, aber seine Freundschaft zu Jeff Mills bestand weiter. Der Split ging, wie das immer so ist, tief. Es gab böse Worte. Von allen Seiten sagte man Jeff Mills Ausverkauf nach, und der New Yorker (Brooklyn) Underground um Frankie Bones und Adam X beteiligte sich daran.

### POWERPLANT

Jeff Mills auflegen zu sehen, ist ein ziemlich erhebendes Erlebnis. Nach wie vor. Jeder, der das einmal gesehen hat, erzählt gerne davon. Eine Zeitlang war es seine Manie, Platten in einem Delirium der Geschwindigkeit um sich zu werfen. Respektlosigkeit und Fließband. Kein Stück dauert länger als 30 Sekunden. Das Vinyl darf beweisen, wie wiederstandsfähig es ist. Oder - wie heute - ohne Pitchregler arbeiten. Alles eindrehen. Immer noch manisch. Immer die Hände an den Platten. Er ist einer der wenigen, die ihren Job zur Kunst machen müssen, obwohl sie wissen, daß es reine Anbiederung sein soll. Der Megamix ist eine seltsame Notwendigkeit der Trägheit entgegenzuwirken. Gegen Jeff Mills muten die vielgerühmten Fähigkeiten perfekten Angleichens oder schlüssiger Musikwahl einfach lächerlich an. Es geht eher darum, die Materie gleichzeitig zu bändigen und zu beschleunigen. Brüche in Intensivitäten aufzulösen und der Vergangenheit drive zu geben. Stromlinienförmiges Niederwälzen in einen Sog zu verwandeln, der alles umfaßt. Immer eine Dimension voraus zu sein.

### FUTURE=REALITY

Die Zukunft ist angekommen. Man braucht sich bloß umzusehen. Dies ist kein künstliches Zeitalter mehr, dem man irgendeinen erlogenen Naturalismus entgegensetzen könnte, sondern das einzig mögliche. In einer unerforschten Welt ist jedes neue Phänomen ein Gesetz, eine Spezies. Eine Zeitlang war Techno das einzige musikalische Element, das nicht Retro war. Weder zu sich selber noch im Verhältnis zu anderen. Mittlerweile muß man mit Old School leben, mit Verästelungen, Beziehungskisten, Subgruppierungen. Techno ist eine Welt. In ihr gelten Regeln, die etwas anders sind als in anderen Welten und Regeln, die je nach Ort wechseln und in gewissem Rahmen neu aufgestellt werden können. Es ist übersichtlich genug, um sich zurechtzufinden, aber noch nicht so durchstrukturiert, um vergessen zu werden. Das jetzige Zeitalter verbindet nicht nur alles mit allem, es verwandelt gleichzeitig jede Information zu Macht, die es einem nicht mehr erlaubt, sich als ausgeschlossen zu sehen. Wer das einmal verstanden hat, der will und muß es verändern.

Die Titel lesen sich wie Erklärungen. Der Bezug ist aber nicht mehr der eines Kommentars oder einer Überschrift. Die Titel sind keine Essenz mehr. Die Musik nicht mehr Ausdruck. Es ist einfacher, sich die Musik von Jeff Mills wie eine Umgebung vorzustellen. Nicht im Sinne einer impressionistischen Landschaft, so gerne das auch gemacht wird, sondern in ihr zu leben, sich ihr auszusetzen, sie einzubauen. So sehr sie sich auch Erklärungssystemen anbietet, so wenig läßt sie sich auf Aussagen reduzieren. Es gibt drei wichtige Stadien, die ineinandergreifen bei der Produktion solcher Musik. Sounds, Sequenzen & der Mix. Die Sounds müssen neu sein, um Raum für Individuation zu geben. Individualität ist bei Jeff Mills nicht das immer Gleiche, nicht das auf einen wiedererkennbaren Sound eingeschworene Selbst, sondern die Suche nach Unbekanntem, Monströsem. Sequenzen sind per Definition nicht neu, sondern Interpretation, eine von vielen Möglichkeiten, die aber gleichzeitig in die Struktur des Sounds eingreifen und ihn verändern können. Es ist bei keiner anderen Musik als bei Techno, wo Tonverläufe so unvorhersagbar sind wie die Wörter, die einem so auf der Straße begegnen, so offensichtlich, daß eine andere Aufreihung andere Substanzen zu Tage bringt.

Der Mix: Man kann nicht oft genug sagen, daß solche Musik am Mischpult entsteht. Leute, die glauben, daß sich Techno so produzieren und ausbeuten ließe wie jede andere Form von Musik, täuschen sich.

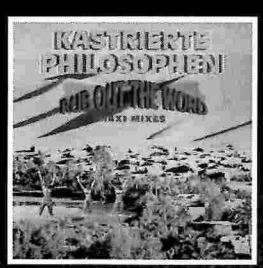
Es sind nicht mehr unabhängige Spuren, denen man ein modisches Gewand aufpfropfen kann, sondern verzahnte Stränge DNS-ähnlicher Funktionen, die man stellenweise nicht auseinander bekommt, ohne einen völligen Zusammenbruch zu erleiden. Entgegen der gerne geäußerten Geistlosigkeit, Techno wäre inhaltlose Musik, setzt Jeff Mills auf die Substantialität des Geistes. Heavy Shit. Gebt mir Diagramme, warum die DNA 1992 anders ist als die von 1994! Wem dieses Wort »Techno« auf die Eier geht, der vergesse es ganz einfach. Wer gerne zum Musikhören liest, der sollte zu »Waveform Transmission Vol.3« »Shibboleth« lesen. Wer allerdings glaubt, daß mit Marusha die Welt untergeht, der ist einfach blöd. »Waveform Transmission« - so schmuck das klingt - heißt einfach: zu hören geben. Und das lieber so. SASCHA KÖSCH

# KASTRIERTE PHILOSOPHEN

## SOULDIER

**CD .. VINYL .. PERFORMANCE .. FILM**

**TOURNEE IM NOVEMBER**




**OUT NOW!** **souldier** .. cd · limited vinyl version (plus 3 bonus-tracks) .. way 73 ...

**rub out the word** .. mcd (laufzeit 31:40 minuten) · limitierte farbige 7" .. way 63 ...

AACHEN: Tam Tam Record Shop · Dragnet Records · Plattenbörse · BERLIN: Core-Tex · Yorck Records · MOT Schallplatten · Freak Out · Vopo Records · BIELEFELD: WEEN · BOCHUM: ELPI · Discover · BONN: Normal · ELPI BRAUNSCHWEIG: City Music · BREMEN: Überschall · Zoff Records · DORTMUND: Last Chance · Subway Records · Outcast Record Store · DUISBURG: Phonac · Garageland · DÜSSELDORF: Musicshop · ESSEN: Rockstore · FRANKFURT: Musikladen · GÖTTINGEN: Indie Schocker · HAMBURG: Govi · WOM · Michelle · Malibu · Zardoz · HANNOVER: Musicland · Blue Note · KÖLN: Saturn Hansa · 5 vor 12 · Normal · LANGENHAGEN: Indietective Records · LEIPZIG: Schall und Rausch · LINGEN: Music On Point · MANNHEIM: Prinz · MARBURG: Musikladen · MÖNCHENGLADBACH: Rock Dream · MÜNCHEN: Echt Optimal · MÜNSTER: ELPI · Das Ohr · NORDHORN: Georgie's LP-Laden · PADERBORN: Unger Sound & Vision · STUTTGART: Second Hand Records · Ratzer Records · ULM: Soundcircus · WUPPERTAL: K & K/ELPI · Kult Schallplatten

STRANGE WAYS RECORDS

strange ways records germany .. grosse johannisstrasse 15 .. 20457 hamburg .. frg .. phone + 49 (0) 40/37 23 27 .. fax + 49 (0) 40/37 12 12
kostenlosen mailorder-katalog anfordern! ... booking: JTC .. phone + 49 (0)2 51/8 86 56

im INGIGO vertrieb

# HUGGY BEAR

## *Stell dir vor, die Welt gehört uns einen Tag*

*Sie wollen die Boy-Girl-Revolution, und doch möchten sie keine Rriot-Grrls sein. Sie predigen das Drei-Akkord-Schema, und sie werden immer besser.*

*They wanna make an outlaw out of your needs, fake soul conspiracy*
HUGGY BEAR

Huggy Bear sind die Nation Of Ulysess der Rriot-Grrl-Bands. Sie kommen aus England, und entsprechend glamourös, überzogen und sloganlastig machen sie die Rrriot-Grrl-Sache zum Spektakel. Nichts darf ins Leere laufen. Nichts bodenständig wirken. Die Welt wollen und sie jetzt wollen, wird im Universum der »Huggy-Bear-Nation« zur neuen konkreten Formel für Aktionismus. Und sie schlagen ein, sind wirkungsvoll, weil sie für ein paar Minuten wirklich an ihre unbescheiden in beinahe jedem Songtext beschworene »Boy-Girl-Revolution« glauben. Dies heißt aber nicht, daß sie über strukturelle Veränderungen so reden, als wären die tatsächlich in greifbarer Nähe. Nie rechnen sie bereits erreichte Verbesserungen hoch, nach dem beliebten regressiven, backlashigen, noch nicht mal ernsthaft-reformistischen Reformismus-Prinzip, demzufolge »das mit der Frauenunterdrückung« schon mal schlimmer war und deshalb alles immer besser wird und auch eigentlich noch viel schlimmer hätte kommen konnen.

Eher haben sie über ihrem radikalen Post-Optimismus tatsächlich zu hoffen angefangen. Die Motivation hierfür ziehen sie aus der Band. Da sie sich jedoch nicht als Band definieren, sondern als exemplarische Aktion, sind sie sich selbst die nächsten soziologischen Fallstudien, können gerade deshalb in dem Bewußtsein sprechen, nicht nur für sich selbst zu sprechen. Weil sie immer schon von den falschen Verhältnissen ausgehen, müssen sie ein konkretes Feindbild, ein »Dagegen« nicht erst mühsam aus den glamourösen Utensilien ihrer Plattensammlung zusammensuchen. Und daher laufen sie nie Gefahr, in die Falle der vielen seltsam öden britischen Jungs-Pop-Bands zu tappen - den »rebellischen« Ausgangspunkt zu vergessen und nur noch bis zum Anschlag sentimentalisiert auf männliche Einsamkeiten zu rekurrieren.

Auf Huggy-Bear-Plattenhüllen gibt es SCUM-mäßige kleine Manifeste mit großen Worten; Aufrufe zum »Queer-Sein«; zum Politik-Machen mit Everyday-Life-Erwartungen als Everyday-Life-Plficht; nicht-existentielle Survival-Strategien, Majorfirmen-Vernichtungs-Slogans, Aufforderungen an Frauen, Bands zu gründen undsoweiter. Das alles (hingeschmiert in schiefen, punkigen Schreibmaschinenbuchstaben inmitten wilder Schnipsel-Collagen) wirkt jedoch nicht wie das Geschwätz von vor 15 Jahren, sondern verbreitet neu Aufbruchstimmung, Aufregung und tatsächliche Besserungen: In den USA und England macht sich der angebliche Rriot-Grrl-Hype bis in die Musikbiz-Strukturen hinein sehr bemerkbar. Längst meint das Etikett »Rrriot Grrl« vor allem die gestiegene Anzahl von Frauen in der Organisation; die Bands aber wollen selber lieber nicht mehr unter dieser Bezeichnung laufen; denn sie befürchten die ausschließliche Reduzierung auf ihre lautstarke Selbst-Labelung als »Woman In Rock«, das einstmals zum Zwecke einer Normalisierung des von ihnen alltäglich gelebten Selbstverständlichen (Gitarre spielen, Platten kaufen etc.) eingeführt worden war.

Jo: »Es ist eben nicht normal, als Mädchen in einer Band spielen zu wollen. Noch dazu in der besten Band aller Zeiten.« Karen: »Ich wollte schon immer Musik machen und fand das normal. Bis man mir dann ständig diese komischen Fragen gestellt hat, you name them.«

Damit aus den alten komischen Fragen wenigstens mal neue werden, haben Huggy Bear 1992 als erste englische Band das »Year Zero« für Frauenbands ausgerufen; drei Akkorde, und los geht's. Das Punk-Prinzip war gedacht als Motivationsgrundlage, nicht so sehr als musikalische Festlegung. Es gibt bei Huggy Bear den schnellen Punk-Ditty und das Stück mit den experimentell-verquasten Songstrukturen, das latent droht mittendrin abzubrechen - und dann doch irgendwie unerwartet weiterscheppert. Vom Sound her bewegen sie sich in der Nähe löchriger Home-recording-Acts wie Smog, doch haben sie jetzt nicht den Nerv, sich im so Entlegenen ruhig einzurichten.

Eine ständige Hektik hängt in dieser Musik, sie ist unprätentiös Kampf. Die Spannung kommt von der Konzentration auf verquere Dynamik. Huggy Bear legen Wert auf sehr entgegengesetzte Pole: Wo man eine Melodie vermutet, findet man eher radikal Geschrei oder radikal Hymne. Hier und da erinnern sie an die ganz frühen Sonic Youth, dann wieder klingen sie Slits-mäßig, als wollten sie mit ihrer Musik die Musik abschaffen. Aber nicht nur: Stellenweise bauen betont süß-girlieske Pop-Versatzstückchen ein Gerüst für Teenage-Kicks. Nachdem sie bisher nur auf 7-Inches zu hören waren (erschienen bei Wiiija, dem englischen Label von Bikini Kill, Skinned Teen, Noise Addict, Free Kitten), planen sie zur Zeit ihr erstes Album trickreicher, runder und als musikalische Sensation. Ihr Lieblingsthema im Interview heißt: Wie wir gelernt haben, unsere Instrumente zu überwältigen, über sie zu herrschen. Sie zu beherrschen. Live beherrschen sie bereits alles und alle bestens.

Konzertbühnen sind für Huggy Bear politische Kampfarenen. Der Ort, wo die Konfrontation die direkteste und die Intervention die wirksamste ist. Wer über Huggy Bear spricht, spricht über ihre Konzerte. Auch das eine Parallele

zu Punk. Auf Songwiedererkennungseuphorie stellt man sich besser nicht ein. Meistens verändern sie die Songstrukturen radikal, damit die Stücke free-stylemäßig für den Augenblick des Auftritts relevanter werden. Und um sich gegen jede Gefahr von Muckertum zu immunisieren.

Entsprechend die Reaktionen. Durchweg wird »die Aura« der Band in Kampfbegriffen sogar von Kritikern bejubelt, die die radikalen seperatistischen Feminismen der Band ansonsten als gezielten persönlichen Angriff mißverstehen: Sie schützen dich vor dem »sicheren psychischen Tod«, sie sind »der neue urbane Hammer-Spirit«, eine »gewonnene Schlacht«, die »erste Punk-Band seit Punk« und sogar »eine Mischung aus Dexy's Midnight Runners und The Baader-Meinhof-Gang« (aus dem ›New Musical Express‹, ›Melody Maker‹ und diversen englischen Fanzines).

Das sind Mythologisierungen, die oft genug zum Zwecke der Entschärfung des Mythologisierten vorgenommen werden. Wenn die Kritiker etwas hilflos von »der Aura« sprechen, dann meinen sie den schwer formulierbaren Eindruck, der durch die von Huggy Bear zur Schau gestellte »Was schert's mich«-Haltung hindurch sichtbar wird: Ein tieferes, ungeplantes Unbeeindrucktsein, das das Ende eines Prozesses markiert, in dessen Verlauf der Glaube an die angeblichen Verheißungen der Popmusik verworfen wurde. Die Furchtlosigkeit, die daraus entstanden ist, strahlt ab. Sie dürfen ja alles fordern, aber sie haben gefälligst mit ihren Forderungen gefallen zu wollen.

Man hat sich Huggy Bear nun aber bitte nicht als authentisch hassende Band vorzustellen. Sie betreiben Konzertkritik durch Praxis - sie möchten, daß es auf ihren Konzerten das nicht gibt, was sie auf Konzerten immer gestört hat, zum Beispiel, daß in den ersten zehn Reihen praktisch reines Jungs-Pogo getanzt wird. Um Abhilfe zu schaffen, verteilen sie Zettel, die die Jungs anweisen, sich im hinteren Teil des Clubs aufzuhalten. Der Preis dafür ist das Stigma der »Spiel/Spaßverderberin«, das als klassisches Frauenbild seit jeher immer wieder gern genommen wird. Es ist paradox, aber auch bezeichnend, daß die Angst um den Verlust des eigenen Spaß-Privilegs Jungs dazu bringt, in militant Spaß fordernden Girls die schlimmsten Spaßverderberinnen zu orten.

Huggy Bear haben von New Wave gelernt, daß es nichts nutzt, die Zuschreibungen einfach trotzig zu leugnen, daß man vielmehr versuchen muß, den Medien die eigenen Regeln zu diktieren. »Hi, we're the hysterical Huggy Bear« rufen sie auf der Bühne aus, und dabei das Wort »hysterisch« polemisch wegschleudernd, positiv aufgeladen, sich darüber lustig machend, nicht aber, um irgendeinen Identitäts-Käse damit zu veranstalten. Prompt beginnt der für jede Abwechslung dankbare (was sie wissen und mitkalkulieren) ›Melody Maker‹ eine Debatte über die Vorzüge des »Hysterischen«: »Ohne Hysterie gäbe es keine Pop-Musik, hätte es nie Rock'n'Roll gegeben.« Andere Strategien: Machmal verweigern sie Interviews. Oder machen irgendwelche Vorschriften. Wenn sie mal reden, dann greifen sie vor, periodisieren in eine Zukunft hinein, sprechen historisierend über ein Produkt, das in der Gegenwart noch gar nicht exisitiert: »Wir sind die Band, von der du in zehn Jahren sagen wirst, die habe ich schon '92, '93 live gesehen«, diktierten sie dem ›New Musical Express‹, der damit groß aufmachte. Und mir erzählen sie: »Unsere erste Platte muß perfekt werden, wir kennen doch unser eigenes Verhältnis zu jedem Riff von irgendwelchen großen ersten Platten. Die erste Platte muß mehr als jede andere die Zeiten überdauern.«

Sie kommen vom College, aber sie mögen Journalisten nicht, die ihnen erzählen, welche Bücher man gelesen haben muß, um als Feministin durchzugehen. Sie schreiben sich das »this is a chord, this is another one , this is a third«-Bekenntnis auf die Plattenhüllen und arbeiten zugleich besessen an der Perfektionierung ihrer Spieltechnik. Sie verbreiten die größte Hektik um sich herum, wollen dann aber die Arbeit an der anstehenden ersten LP am liebsten nie beenden. Sie geben Konzerte, bei denen Jungs nicht zugelassen sind, haben aber einen männlichen (Zweit-) Sänger, der die Band auch mitgegründet hat. Sie sagen von sich, daß es ihre Energie ist, die sie zu einer außergewöhnlichen Band macht, sind aber um keinerlei strategische Überlegung verlegen. Sie gehen mit Sätzen wie »we're too ugly and too stupid to be cool« hausieren, doch legen sie größten Wert auf einen geschlossenen Style: Mod-Revival-Anschlag, braune Cordhosen, feierlich auf die Arme gemalte leere Begriffe wie »Prophet« und »Slut«, und auf jeden Fall müssen die Haare kurz und die Klamotten unlöchrig sein. Als genaue Gegenreaktion auf den exquisiten Grunge-Schmuddel vertreten sie eine neue unauffällige Eleganz mit Second-Hand-Attitude.

Beim Interview in einem Süd-Londoner Park trinken sie keinen Alkohol, rauchen keine Zigaretten; statt dessen gibt's kühle Fruchtlimonade aus sehr bunten Dosen und lakritzige Süßigkeiten. Ein angegrungter, etwas abgewrackter Typ, der vorbeikommt und nach Feuer fragt, wird kurzerhand belustigt als »Freak« bezeichnet. Aber wie konnte er auch wissen, daß die heißeste Band Englands vor ihm sitzt?

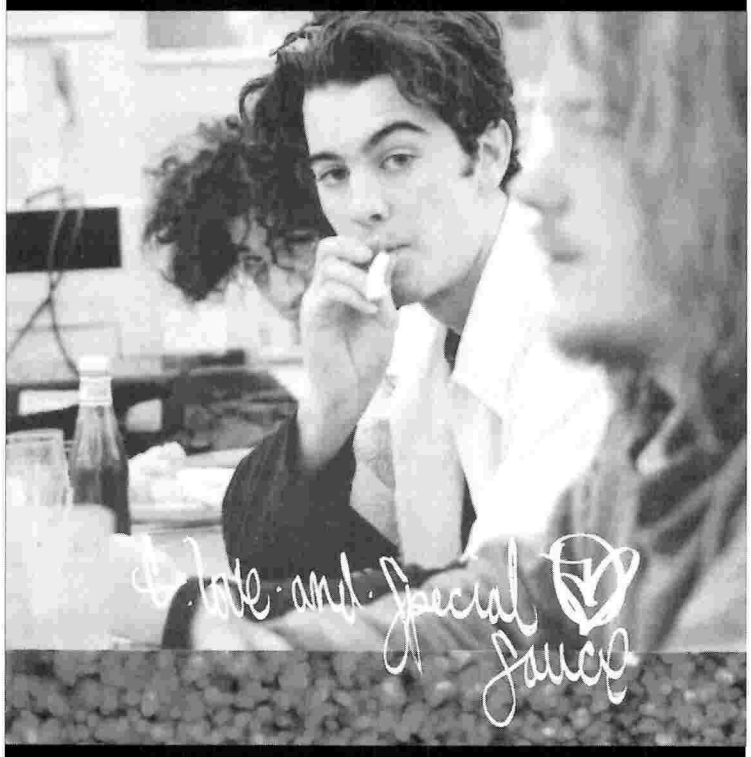
SANDRA GRETHER


spex empfiehlt:

G. LOVE AND SPECIAL SAUCE

Blues HipHop, Ragmop, Blues Rap, Acid Blues ?

Shut up and listen !




G. Love & Special Sauce ist eine Band aus Boston, die sich wie andere junge amerikanische Künstler nicht um Grenzziehungen zwischen Musikstilen kümmert.

G. LOVE & SPECIAL SAUCE ist:

G. Love (vocals, guitar, harmonica)
Jimmy "Jazz" Prescott a/k/a "Marshmallow Man" (acoustic bass)
Jeffrey Clemens a/k/a "House Man" (fonky drummer)

Plus SPEX-DJ am 15. 9.
in Köln im Underground

epic OKeh Sony Music

RAINER HOLZ

# Moonshake

## Hauptsache Musik

**Das Allertollste aus England: Rock ohne Gitarre. Der Sampler als Orchester der Gedanken und Assoziationen. Das barocke Jammertal des Hieronymus Bosch als polyrhythmisch-bizarrer Shredder-Musik.**

Aufgebracht und zähneknirschend, wie aus zusammengepreßten Rippenbögen hervorgezaubert und von untergründigen Verwünschungen durchsetzt, welche Dich, lieber Leser, ebenso betreffen wie den Rest der Welt: Würde man allein nach der Stimme bzw. dem Gesang auf das Äußere eines Menschen schließen, so bliebe David Lance Callahan sein Leben lang unerkannt. Zum britischen Anzug in der Farbe einer granulierten Grünanlage (für die Jahreszeit viel zu warm), darunter Hemd und passende Weste, fehlt ihm nur noch die Uhrkette zum perfekten Gentleman. Aber glaubt man den Kollegen, die zuletzt über Gruppen wie Pulp oder Blur berichtet haben, so wollen die Briten ja heuer wieder britisch sein und nicht länger weltbürgerlichen Baseballkappen-Multikulti veranstalten.

Der Moonshake-Sänger, der sich zwecks Publikumsfindung auf Interviewreise befindet, spricht schnell, feurig und eloquent, wenn es darum geht, sein musikalisches Terrain abzustecken. Ein klassischer Einzelkämpfer. Um von der Tatsache abzulenken, daß Moonshake mehr oder weniger sein alleiniges Brainchild sind, hat er einen jungen Spund mitgebracht, der Saxophon spielt und erst seit der letzten Platte »The Sound Your Eyes Can Follow« dabei ist. Die Anwesenheit eines Blasinstrumentalisten, der auf dem Album nicht einmal eine sehr prominente Rolle einnimmt, hat auch damit zu tun, daß auf der neuen Moonshake keinerlei Gitarren zu hören sind.

Nicht, daß die Gitarren bei Moonshake jemals im Vordergrund gestanden hätten. Mit Brit-»Pop« und seinen typischen Akkordfolgen hatten auch ihre früheren Platten, »Eva Luna« (1992) und »Big Good Angel« (1993) nichts gemein. Zwar war Callahan schon Mitte der 80er Jahre dabei, als der ›New Musical Express‹ den C-86-Hype initiierte, und durfte sich als Sänger der Wolfhounds in der Noise-Pop-Kiste überblättern lassen, aber besonders melodieorientiert waren seine Songs schon damals nicht. So war es auch ein kluger Zug, gleich nach der ersten Moonshake-EP »First« (1991) vom konservativen Creation-Label zu Too Pure überzuwechseln, wo für seine Musik in Richtung polyrhythmisch-bizarrer Shredder-Musik sehr viel mehr Support zu erwarten war.

»Guaranteed Guitar-Free« - der spürbare Stolz, mit dem diese Information auf dem Cover prangt, wirkt natürlich etwas ironisch. Schließlich ist das betreffende Instrument seit Erfindung des Synthesizers bzw. Samplers bereits

etliche Male verbal zu Grabe getragen worden. Wenn Callahan nun dazu übergegangen ist, seine Songs per Computer und Sample-Keyboards zu schreiben, dann tat er dies nicht, um irgendeinem Zeitgeist hinterherzuhinken, sondern einfach aus der Gewißheit, daß es sich dabei um eine musikologisch vernünftige Maßnahme handelt. Weder erhebt er sein Instrumentarium zum (Techno-)Stil an sich - noch erzeugt er die Illusion, hier wären geniale Musiker mit ihren größten handgespielten Momenten leibhaftig um ihn versammelt gewesen. Bei ihm steht immer noch der Song im Mittelpunkt des Interesses. Das gesungene Wort, eben das, wovon man gern in besonderer Sprache und abgebrochenen Zeilen erzählt.

In ihrem Britentum haben sich Moonshake von Beginn an auf das Undefinierbare bezogen - auf die irgendwie verlorengegangenen Independents der Perio- de '79-'81, deren Einfluß Mitte der 80er Jahre mit dem Auftauchen der Smiths abbrach. Damals gehörten der Bruch mit stilistischen Konventionen und die Verletzung der Gewohnheiten als singuläre Geste zum guten Ton (heuer geht's mehr um die korrekte Bedienung). Die eigenwillige Rhythmik, die bildhaft eingesetzten Geräuschquellen, der schlecht gelaunte Sänger: Keine andere Band kann man so einwandfrei neben Pop Group, Gang Of Four und The Fall ins Regal stellen. Ihre Instrumente haben Moonshake jedenfalls nicht gelernt, indem sie zu den Platten anderer Bands mitdudelten.

Was den Einsatz der Samples angeht, gibt es allerdings keinen Vergleich. Normalerweise dient das Gerät dazu, ein paar ausgesuchte Licks im Groove zu plazieren oder den Sound von Rockbands zu verfetten. Bei Moonshake erlebt man Sampling wie das Orchester der Gedanken und Assoziationen, das beim intensiven Blättern in einem gigantischen Plattenladen zusammenkommt. Dazwischen singt Callahan, als hätte er eine normale Band hinter sich.

Die Vermutung, er wolle die Grenzen strukturierter Songs durchbrechen, weißt Callahan allerdings von sich: »Das scheint nur so, weil es so viele seltsame Geräusche gibt anstelle der Gitarrenakkorde. Eigentlich sind wir so songorientiert wie nie zuvor. Und auch viel traditioneller - manches reicht bis in die 30er Jahre zurück. Popmusik hat es schließlich schon gegeben, bevor die elektrische Gitarre zum Fetisch wurde.«

»Für mich ist unsere neue Platte der Versuch, die populären Stile zusammenzufassen, die schon vor den 50er Jahren existiert haben. Warum sollte ein alter Swing-Song weniger Wert haben als eine Led-Zeppelin-Nummer? Ich bewundere The Fall und die Gruppen aus jener Zeit, aber wichtiger sind für mich die späten Sechziger, die frühen Siebziger und alte Orchestermusik.« Damit verglichen ist der Sound von Moonshake selbstverständlich um ein Vielfaches schärfer und aggressive, dennoch fallen einem Klassik-Rocker wie The Nice ein, die seinerzeit ihre Gitarren abschafften, um sich gegen den (weißen) Blues-Mann abzugrenzen.

»Ich mag keine Musik, die sich von Anfang bis Ende gleich anhört. Ein Stück muß so viele Reize wie möglich bieten. Das ist wie in der Malerei: Eine einfarbige Fläche mit einem Quadrat mittendrin ödet mich an. Für mich muß Musik wie ein Hieronymus-Bosch-Gemälde sein - auch in der kleinsten Einheit passiert was. Der Unterschied zum Gemälde ist, daß die Musik einen Zeitfaktor hat. Sie bewegt sich vorwärts, und um die Gleichzeitigkeit zu erreichen, die ein Gemälde dieser Art besitzt, divergiert sie zwischen rechter und linker Box. Deshalb »The Sound Your Ear Can Follow«. Der Gedanke hinter Moonshake ist, das weiterzuführen, was Sun Ra, Zappa oder Beefheart mit ihren kommunenhaften Bands erreicht haben: Die Musiker hatten alle Freiheiten, aber es gab jemanden, der ihrem Input die Richtung gewiesen hat. Das wäre für mich der Traum einer einzigartigen Band: hier Moonshake, da alle anderen.«

Für solch einen Traum darf sich Callahan auch der Mithilfe von PJ Harvey, deren Stimme auf fünf Tracks zu hören ist, und weiteren Too-Pure-Artisten sicher sein, was auch musikalisch wunderbar funktioniert, aber wer soll das alles noch erkennen? Spielt es irgendeine Rolle, ob hinter dem rummelplatzhaft-überwältigenden Klangreigen ein historisch abgesicherter Plan steht? Oder läßt man nicht lieber Chaos Chaos sein, wenn der Komponist die tragische Geschichte des Brückenpenners »Joker John« inmitten des reizabgefüllten Soundtracks so singt, als wäre er ein A-Capella-Folkie.

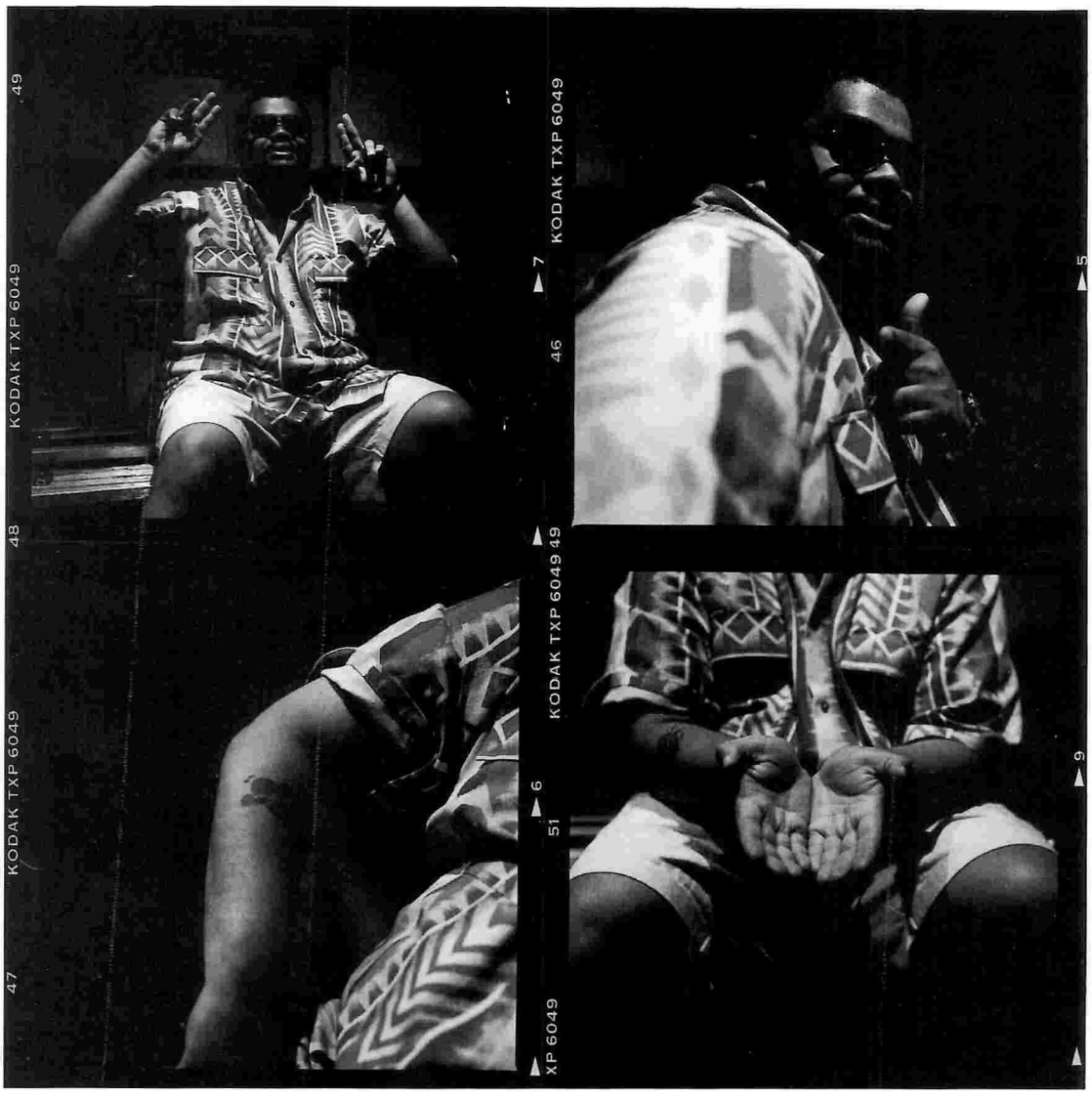
Auch wenn die wundervollen solipsistischen Kampflieder der ersten Platte heute von dezent angesoultem Background-Gesang angesüßt sind: Große Verkaufserfolge kommen nicht in Betracht. Dafür hat die Musik zuviel von der Sorte Protest, die betroffenheitssoziologisch bislang nicht ausreichend katalogisiert worden ist. Aber wie sieht nun Callahans Plattensammlung aus?

»Winzig. Vieles verkaufe ich gleich wieder. Zum Sampeln nehme ich meist Platten aus der Grabbelkiste, die sonst wohl niemand anfassen würde. Lateinamerikanisches Gedudel oder Synthesizer-Platten, die man damals für Parties gemacht hat. Das klingt für mich so brillant wie alles von den Beatles und Stones zusammen.«

Hauptsache Musik. (Mal andersherum).

MICHAEL RUFF

*Mit 26 Jahren ist er bereits der elder statesman des HipHop, und die Liebe des Hevster bleibt unendlich.*




ASHKAN SAHIHI

# Heavy D And The Boyz

## *Mellow Gold*

Ich bin in den Staaten 'ne ziemlich große Nummer«, sagt Heavy D, und der Mann weiß, wovon er redet. »Auf der Straße oder in den Malls muß ich mich manchmal regelrecht tarnen. Am ungezwungensten läuft es noch in ausgesprochenen HipHop-Läden. Da sind die Leute zu cool, um mich zu bedrängen. Mal ist diese Aufmerksamkeit schmeichelhaft, mal extrem lästig, doch es ist mittlerweile ein Teil von mir. Es gehört zu dem, was ich mache, und ich liebe letztlich jede Minute davon.« Mit seinem bedruckten Safarihemd, den sandfarbenen Shorts und den leichten Sommersneakern wirkt *Da Hevster* wie ein Fernfahrer im Wochenende. Den Rap-Superstar oder gar das Sexsymbol mit Titeln wie »Overweight Lover«, »Swingin' With Da Hevster« oder »I Can Make You Go Ooo« würde man soo jedenfalls nicht vermuten. Während seine Kollegen im Aufnahmeraum 4 des New Yorker »Soundtrack«-Studios am Broadway an einem Remix basteln, sitzt er relaxt und selbstsicher auf dem Sofa nebenan.

Als Kinder-Rapper hat er im zarten Alter von acht Jahren angefangen. Mit 13 war er bereits der Blockparty-König zwischen seinem Heimatort Mt. Vernon und der Bronx. »Ich will diese Zeit nicht glorifizieren, und ich komme auch nicht aus dem Ghetto, doch ich bin definitiv durch die Universität des Lebens gegangen. Ich habe in der neunten Klasse die Schule geschmissen und böse Sachen gemacht, die Teenager halt so tun. Ich kenne Gangster, Mörder und Dealer, und eins steht für mich fest: Es gibt keine richtigen Gangster, die rappen. Richtige Gangster sind tot oder im Knast oder auf dem Weg dahin.«

Heavy D ist heute 26 und der Hustinetten-Bär der Szene. Jeder mag ihn. Auf dem Eingangstrack zur aktuellen Platte »Nothing But Love« droppen Spike Lee, Queen Latifah, Treach von AD, Little Shawn, Buju Banton, LL Cool J, KRS One, Q Tip, Pete Rock, Kool G Rap, Positive K und MC Lyte warme

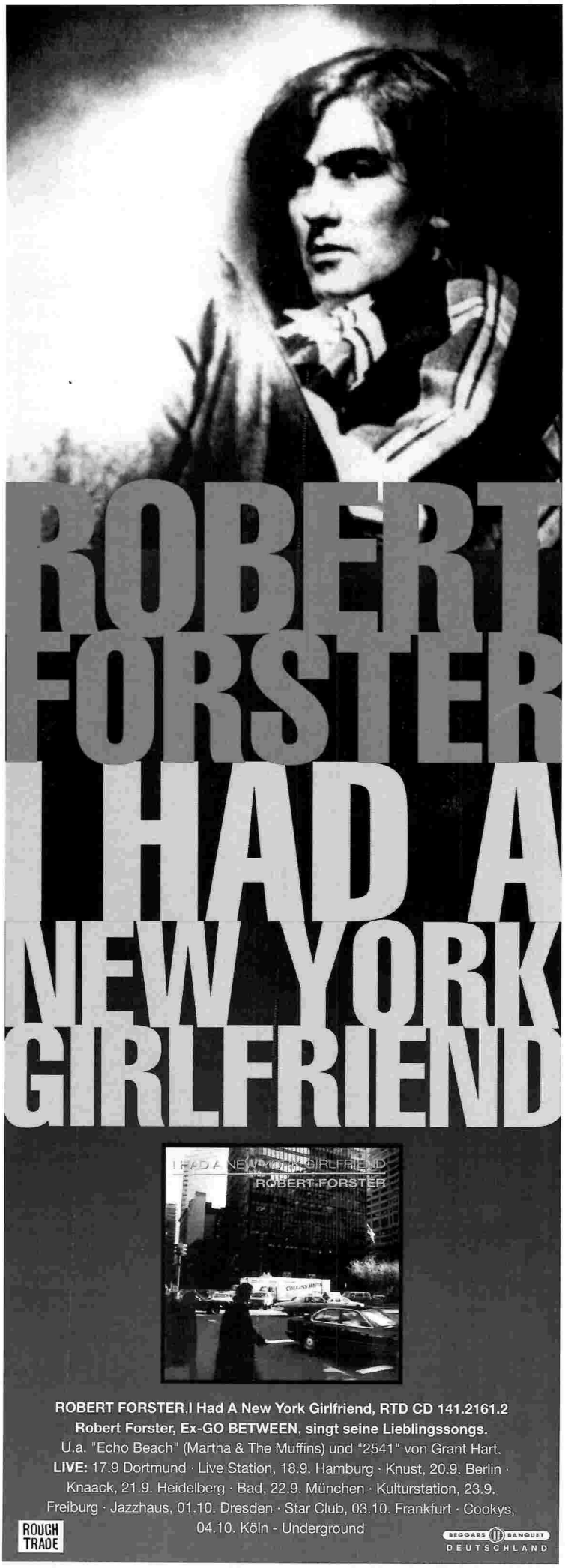
Grußworte. Pete Rock, Kid Capri, Marley Marl und Swingkönig Teddy Riley produzieren kreuz-und-quer durcheinander, ohne jedoch die Grundstimmung, den spezifischen »Heavy D Sound«, zu zerfleddern. Heavy D ist Swing, Funk, Disco und R'n'B; HipHop ist Liebe und die muß grooven. Heavy D kommt aus einer Zeit, als Rap im wesentlichen eine Party-Attraktion war. »Ich denke und arbeite nicht in irgendwelchen Kategorien. Mir wird es jedesmal schlecht, wenn ich an diese Hardcore-Debatte denke. Musik ist Musik, und wenn sie mir gefällt, ist sie gut. Wenn nicht, ist sie halt mies.«

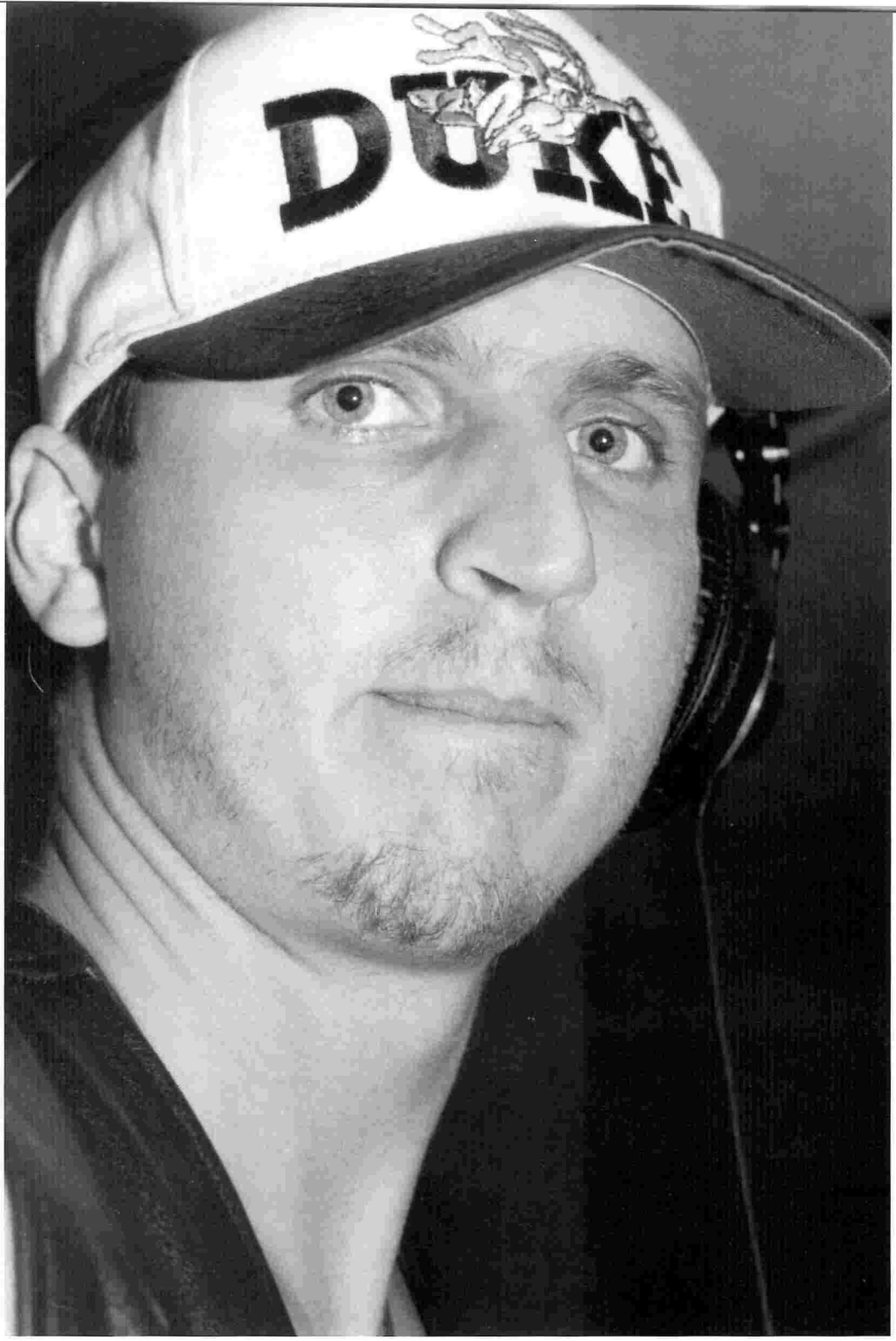
Fünf Alben hat er gemacht, die sich hauptsächlich in den USA millionenfach verkauften. Allein die Single »Now That We Found Love« ging weltweit 1,7 millionenmal über den Tresen. Vielleicht ist es gerade die ein wenig unreflektierte Tapsigkeit, mit der Heavy D seit dem 86er-Album »Livin' Large« seine rundherum positiven Vibrationen aussendet, die ihn vor der Abkopplung von seinen Wurzeln hinein ins Mainstream-Lager bewahrt hat. Ein herziger Charakter, der mühelos zwischen den Subgenres herumsurfen kann, ohne Federn zu lassen. Seine Raps rollen mehr heran, als daß sie aufpeitschen oder gar zum Mitgröhlen animieren. Sie schwingen mit in den Arrangements, reiten auf den Melodien. Im Laufe der Jahre hat Heavy D mit jugendlichem Übermut ausprobiert und herumgetrickst.
Als Teenager begann er auf »Livin' Large« mit Goldketten und customized Sweatshirt von »Dapper Dan«. Der Sound war vergleichsweise ungehobelt. Eher der frühe LL Cool J als Teddy Riley. Zu »Big Tyme« mußte dann 1989 ein Anzug her oder - wie auf dem Single-Cover von »We Got Our Own Thang« zu bewundern - eine ziemlich bescheuert aussehende »Afrocentricity«-Uniform mit karierten Keksdosen-Hüten und bunten Kofis. Heavy D war zum Million-Seller geworden.
Bezeichnenderweise begannen die »großen Jahre« mit dem Wechsel zu Andre Harrells »Uptown«-Label, gemeinhin DIE Adresse in Sachen New Jack Swing. »Die Zusammenarbeit mit Andre hat sicherlich auch zu meinem heutigen Status geführt. Ich habe im Swing-Umfeld - was für mich nicht mehr ist als eine Weiterführung der Funk-Ära mit modernen Mitteln - genau meine Auffassung von guter Musik gefunden.« Der Nachfolger »Peaceful Journey« markierte dann eine erste Zäsur mit Raps über den eigenen Aufstieg und wie es ist, wenn man berühmt ist. »Blue Funk« ging zurück auf die Straße, Premier, Pete Rock und Jesse West saßen hinter den Reglern. Heavy D pendelte sich ein zum Großmeister verschiedener Stile, zum *elder statesman* mit Mitte Zwanzig.

»Ich möchte von ganzen Herzen betonen, daß ich mit der neuen Platte zum ersten Mal, seit mein Freund und musikalischer Partner T-Roy gestorben ist, frei aufgespielt habe«, sagt Heavy D. »Dazu der Tod meines Bruders und das schreckliche Unglück im City College, als bei einem völlig überfüllten HipHop-Basketball-Showcase Leute zu Tode getrampelt worden sind; das hing mir doch schwer in den Knochen. Drei Jahre nichts als Pech und Tragödien, das war ein bißchen viel auf einmal für einen jungen Typen. Doch es mußte weitergehen, genauso wie damals KRS One nach der Ermordung von Scott La Rock nicht aufgegeben hat. Die Leute wollen mich, und ich habe die Erfahrung gemacht, wenn man wirklich im Geschäft sein will, muß man ihm sein Leben widmen.«

Schon ein kurzer Besuch in der Lobby von »Uptown« macht noch einmal deutlich, was HipHop neben dem vielbeschworenen »CNN der schwarzen Ghettos« (Chuck D.) auch bedeutet: substantieller Bestandteil eines immer wieder angestrebten »black capitalism« zu sein. Über einer edlen Ledergarnitur hängen Gold- und Platinplatten für Heavy und seine Swingkollegen. Hinter der rundrum verglasten Empfangskanzel sitzen zwei ultrakorrekte Anzugträger mit »Nation Of Islam«-Abzeichen am Revers, die mich für einen Fahrradboten halten und das vorbereitete Paket erst nach komplizierter Rücksprache mit irgendwelchen Hinterzimmer-Herrschaften rüberschieben. Man gibt sich kühl, man ist korrekt, das muß reichen. Hier herrscht die Aura, die das Chicagoer Magazin ›Ebony‹ seinen (schwarzen) Lesern vermitteln will: Schaff' was und habe Anteil an den Segnungen des amerikanischen Systems. Wir liefern die Erfolgs-Schnittmuster.

Vieles, so gibt Heavy D zu Protokoll, was ihn heute ausmacht, habe er als geborener Jamaikaner dem Leben und der Musikproduktion auf der Insel zu verdanken. »Wenn du die Szene und die Lebensumstände dort kennst, weißt du, daß es sich nie ändern wird. Jeder neue Tag bringt einen neuen DJ mit einem neuen Style. Das ist alles so *grassroutes*-mäßig verankert, da kann die Musikindustrie noch so viele vermeintliche Superstars abfischen, das geht immer weiter.« Es ist erstaunlich, wie wenig Europa-kompatibel Heavy Ds weitschweifige US-Karibik-Connection ist. Wie auch seine Kumpels aus dem Swing-Lager hat er in der alten Welt - mal abgesehen von den Charts-Knackern »Now That We Found Love« und »We Got Our Own Thang« - nicht viel zu melden. Dort ein Supa-Star, hier ein Spezialisten-Thema. Keine Politik, kein Rebell, kein Gangster, kein Michael Jackson, nur Liebe und HipHop im feinen R'n'B-Mantel. RALF NIEMCZYK






STEFANIE GÖBEL

# DJ DUKE

## Sei alles, was du willst.

**Auf dem einen Plattenspieler läuft House, auf dem anderen HipHop, aber DJ Duke hält noch ein drittes Gerät unter Kontrolle.**

Wenn's dir hier nicht paßt, dann geh' doch nach drüben.« Dieser historische Satz hat in den 90er Jahren eine neue Bedeutung bekommen. Die Leute wandern nach New York aus, um in diesem Leben auf diesem Planeten alles zu sein, was sie sein wollen und woanders nicht sein können. Der legendären Erfolgsgeschichten sind viele. Man denke nur an Rudolf, den berühmten Nachtklubkönig und Diane-Brill-Freund aus Deutschland. Oder ich kenne da noch einen Typen aus Köln, Alex. Der war ausgeflippter Starkellner in meinem Lieblings-Wasserloch. Dann ging er nach New York und wurde, schwupp, ein Galerist. DJ Duke ist eine ähnliche Story. Duke ist nämlich Däne. In den mittleren 80ern war er in New York sogar als »Duke Of Denmark« eine mittelbekannte HipHop-Größe. All das

wären keine besonders enthüllenswerten Tatsachen, wenn er sie nicht so penetrant unerwähnt lassen würde. Dabei ist Däne zu sein cool. Gerade in New York.

Wahrscheinlich ist seine Assimilation einfach total wie bei vielen Zugereisten (man denke nur an die schwäbische Community in Berlin). Seine Biographie läßt er in den frühen Siebzigern beginnen, als er von seinem älteren Bruder, einem DJ, mit funky Soul angetörnt wird. Erst(!) Ende der Siebziger, so Duke mit als Bescheidenheit getarntem Stolz, wurde auch er DJ. Sein Sound: »Typische Disco-Musik. Donna Summer, die ganzen Prelude-Sachen, Salsoul, die frühen Shalamar, Whispers, D-Train, Patrice Rushen.« Ein Sound wie eine Spazierfahrt in einer virtuellen Stretch-Limo. Lupenreiner Höchstgeschmack. In der Vergangenheit kommt einem immer alles noch viel besser vor. Ungefähr um diese Zeit war er auch noch, wie wir aus vertraulichen Quellen wissen, in einer Kopenhagener Breakdance-Posse aktiv. Etwas später taucht er dann schon in New York auf, mit einem Bein im HipHop, mit dem anderen in der Paradise Garage.

»Laß mich mein Verhältnis zu HipHop klären, du hast es jetzt ein paar mal aufgebracht. Ab ca. '82 lag die original Prelude-Dance-Szene ein bißchen im Sterben. HipHop befand sich in einer interessanten Phase. Es war Underground, und ich stieg ein. HipHop in New York, das war eine Welt in einer Welt. Heute ist HipHop unattraktiv, weil alles bei Majors ist, weil alles jederzeit über MTV verfügbar ist. Als mit House Mitte der achtziger Jahre die Dance-Szene zurückkam, kam auch ich wieder zurück. Mit HipHop hab ich seit vier Jahren nichts mehr am Hut.«

Erste Aufmerksamkeit als Produzent erreicht er vor drei Jahren über die superkorrekte, cool-obskure Burrel-Philipp-Damien-Schiene. Zu dieser Zeit legt er in den populären Etagenclubs wie »Mars« auf. Seine Attitude verschafft ihm Respekt, wenn auch nicht unbedingt Beliebtheit. Ihn umgibt eine latente Ruffness. Er sieht aus wie ein deutscher HipHopper. Er fragt nach Läden mit Puma-Trainingsanzügen. Diese Art Typ. Er nimmt die Dinge selber in die Hand. Er gründet erst eins, dann viele Label, alle mit ultra-undergroundigem (Sex-)Look und sündigen Namen: Pleasure Dome, Sex Mania. Power Music - nicht nur der Name eines weiteren Labels, auch die Ausstrahlung seines gesamten kleinen Reiches, das er sich nunmehr aufgebaut hat. Und er bleibt obskur dabei. Duke, Duke - was mag das für ein Vogel sein? Während andere New Yorker House-Labels ebendas sind, inszeniert er mit seinen Labeln nicht nur den Mythos New York aus seiner Sicht und für seine Leute, sondern überhöht zusätzlich auch noch den Meta-Mythos »House Label New York«. Das macht ihn zu einem verdammt einzigartigen Produkt. Dafür könnte ihm die Stadt New York eine Promotion-Verdienstplakette anheften.

Sein geheimnisvolles Imperium wächst - geheimnisvoll natürlich nur in Europa, wo ihn Ende des letzten Jahres immer noch keiner richtig kennt, und wo er, wie alle anderen New Yorker Producer, seinen Markt vermutet. Anstatt Remixe für Madonna zu machen, machte er im Alleingang Hochdruck auf den Markt. Zack, zack, Platte auf Platte, und bumm, da ist der Hit: »Blow Your Whistle« in den englischen Top-Ten, ein Künstlervertrag mit ffrr/Metronome - der Mann ist oben, und der Mann ist Chef.

»›Blow Your Whistle‹, das ist schon irgendwie ein hartes Stück. Ich wollte etwas machen, daß diesen aggressiven UK/Euro-Vibe hat, aber trotzdem auch diesen New Yorker Percussion-Vibe, diesen funky Vibe. Irgendwie sind meine Sachen in letzter Zeit schon ganz schön abgedreht geworden. Ziemlich verrücktes Zeug. Dabei stand ich eigentlich nie auf harte Musik. Ich mag soulful stuff. Aber es bringt natürlich Spaß, wenn es kickt.«

Die Macht ist mit ihm. Wie ein hartgekochter Kutscher lenkt er seine vier (bald fünf) Labels bergan. Je höher der Umsatz, desto wilder die Fahrt. Derweil mehren sich die Stimmen, Duke sei »ein komischer Typ«, »so einer«, »dies und das«, »weiß«. Ein interessanter Paradigmenwechsel, vor allem von Phantasie zu Praxis. Dann Duke in Köln: In der Tat, ein Charakter, mit dem man klarkommen muß, aber kann. Hinter den drei (!) Plattenspielern eine smoothe DJ-Maschine, die sich mit keinem Dreck verschmutzt. Das ist die HipHop-Seite in ihm. »Die meisten New Yorker DJs kommen von der original Disco-Disco her. Aber etwas HipHop ist gut für die Technik, das macht sie so besonders.«

Doch die Disco-Seite in ihm, sie fordert ihr Recht. »Ich will...mittelfrisitg...zu meinen Roots zurückkehren. Ich will Vocal-Tracks mit dem Prelude-Feeling machen, natürlich für heute.« Fast scheint es so, als hätte er einer Versuchung allzusehr nachgegeben, gerade er als straighter Charakter. Japan, England, Deutschland - alle lieben ihn für seine harten House-Bretter. »Bis vor ein paar Jahren gab es sowas wie hartes House überhaupt nicht. Es gab entweder Techno oder Garage. Erst mit Wild Pitch hat das angefangen, dann ging es in Kalifornien los, daß sie harte Technotracks so langsam wie House gespielt haben. Und jetzt scheint es überall zu explodieren.« Er wird es überleben. Denn er ist der Duke. HANS NIESWANDT


S›U›B
P‹O‹P

**Big Chief**
feat. Thornetta Davis
**»Shout Out To The Dusthuffer« MLP/CD**
Wer ist Thornetta Davis? Die groovige Soulstimme des imposanten letzten Big Chief-Albums »Mack Avenue Skull Game«. Big Chief sind mit ihrer Frau Davis ins Studio gegangen und haben ein gemeinsames Minialbum hingeclintont, bei der Thornetta formatfüllend im Vordergrund steht. Groovt wie sonst gar nix. Sind gar nicht erst auf Tour gewesen.

**Velocity Girl**
**»iSimpatico!« LP/CD**
**»I Can't Stop Smiling« 7"/CD-Single**
Der finale Frischpop. Hymnisch, jauchzend, liebenswert, groß. Hit auf Hit. Grandioses Cover. Zweites Album. Gerade auf Tour gewesen!

**jale**
**»Dream Cake« LP/CD**
**»14 08 93« 7"/CD-Single**
Was hören John Peel, Debbie Harry und generell alle Menschen wachen Geistes, klaren Geschmackes und geputzten Gehörganges, wenn sie von der Arbeit nach Hause kommen? Richtig. Die kanadischen, stets kleingeschriebenen *jale*. Vier Frauen also, die sich perfektestens darauf verstehen, Monumente gigantischen *Überpops* aus Ringelblumen, rostfreiem Songmaterial und glorioser Spielfreude zu formen. Was ein wohlschmeckender Traumkuchen aber auch! Auch gerade auf Tour gewesen.

**RED RED MEAT on Tour:**
*»26.08. Niederlande/LOWLANDS Festival »27.08. HAMELN/Sumpfblume*
**AKTUELLES ALBUM:**
**»Jimmywine Majestic« LP/CD**

**THE WALKABOUTS on Tour:**
*»26.08. HANNOVER/ Bad Open Air »27.08. HAMBURG/Große Freiheit »28.08. GENF/Festival »30.08. HANN. MÜNDEN/Haus der Jugend »31.08. ESSEN/Zeche Carl »01.09. ULM/Roxy »02.09. FREIBURG/Jazzhaus » 10.09. INNSBRUCK/Utopia »13.09. FRANKFURT/Batschkapp »14.09. OLDENBURG/Cadillac » 15.09. DETMOLD/Hunky Dory*

**SIX FINGER SATELLITE**
**»Machine Cuisine« 10"**
*Die Band mit dem Image ewigen künstlerischen Vorsichhinwurschtelns hat eine 10"-Vinyl-Only draußen, die nun wirklich auch stahlharten Geschmacksfalken das Wasser der Freude in die Hose treiben wird. »Machine Cuisine« klingt - und ich werde mich hüten über dieses Werk Witze zu reißen - tatsächlich wie Der Plan. Oder Tubeway Army. Oder Kraftwerk. Zum Trio geschrumpft, vergnügen uns die Rhode Islander mit ge-faketem deutschen Akzent, zig in den frühen Achtzigern zu kürzester Berühmtheit gelangten Soundeffekten und Equipment-Gadgets, unvergesslichsten Refrains (»I Can Hear The Monkeys Laugh - Plucker, Plucker, Fiep«) und Stil galore. Hörtests vor neutralem Publikum resultierten in nach unten geklappten Kiefern und standing ovations.*

**Vertrieb:** EFA/D • RecRec/CH • Ixthuluh/A
**Write for our free catalogue!**
S›U›B
P‹O‹P
**Grüner Weg 25, 37688 Beverungen, Germany**

FOTOS: KEITH CARTER

# R.E.M.

# DER MORALISCHE KIOSK

Früher und nicht weniger folgenreich als Nirvana haben Michael Stipe und Peter Buck mit Health Food, ganz viel ganzheitlichem Denken und hochmysteriösen Vorstellungen von einer poetischen Revolution den Typus der semi-korrekten Megaband geschaffen. Darüber sind R.E.M. so konsensfähig geworden, daß sie nun endlich mal ein lautes, laut Selbsteinschätzung »provokantes« Album aufnehmen mußten, das ihren Ruf als die Arrested Development des Alternative Rock von Grund auf erschüttert.
Ob ihnen das überhaupt gelingen kann?
JÖRG HEISER über eine Band, deren Songs vielen Leuten wichtig sind, die uns wichtig sind.

Für den langen Flug nach L.A. habe ich mir alle Platten von R.E.M. auf Kassette aufgenommen, um nochmal im Close-Listening den Werkkatalog Revue passieren zu lassen. Die über die vergangenen Jahre verstreuten engeren Kontakte und flüchtigen Bekanntschaften mit den Songs möglichst frisch und geballt verdichten, bevor man ihren Urhebern begegnet. Und da warte ich dann im Terminal 4, London Heathrow auf meinen Anschlußfllug und höre »Cuyahoga«, einen Song, den ich zuerst 1986 in Klaus Walters Radiosendung »Der Ball ist rund« gehört hatte (wie so manches zu jener Zeit, als ich mit 18 noch etwas unsicher durch die Plattenläden tapste).

Über einen sterbenden Fluß, an dessen Ufern man tanzte, sang und jagte. Ob das nun mahnender Indianer-Kitsch war, von dem kein Native American was haben würde, oder nicht: Der Song hatte mich damals mit seiner dramaturgischen Beharrlichkeit, dem elegischen Harmoniegesang im Refrain (»Cuyahooooga«) doch ziemlich angezogen. Die bis dahin unterbliebene Wahrnehmung von R.E.M. hatte nun zaghaft ihren Anfang genommen, und vielleicht war die damals gerade erschienene vierte LP »Lifes Rich Pageant«, von der der Song stammte, ein ganz guter Einstieg. Nicht so unentschlossen und zerdehnt und durchgehangen wie der Vorgänger »Fables Of The Reconstruction«, nicht so verlegen und zaghaft wie das Debüt-Album »Murmur«, nicht so beseelt linkisch wie die zuvor erschienene »Chronic Town«-E.P., die ich dann anschließend zusammen mit der zweiten LP »Reckoning« für mich entdecken sollte.

Ich hatte die Band gerade noch rechtzeitig vor ihrem »zweiten Durchbruch« kennengelernt, der 87er-LP »Document« (mit dem US-Top-Ten-Hit »The One I Love«, der mir dann erstmal ziemlich auf die Nerven gehen sollte, weil gegenüber »Cuyahoga« das Maß an auf Rock-Traditionsbewußtsein draufsitzender Hymnik merklich weitergetrieben war). Der erste Durchbruch war der ›Rolling Stone‹- und College-Radio-Hype um das 83er-Debüt gewesen, der den Weg ebnete für den Ein-Fuß-vor-den-anderen-Erfolg in den folgenden zehn Jahren. Und den dritten Durchbruch in die Megasphäre mit »Out Of Time« 1991 dürfte nun wirklich jeder mitbekommen haben.

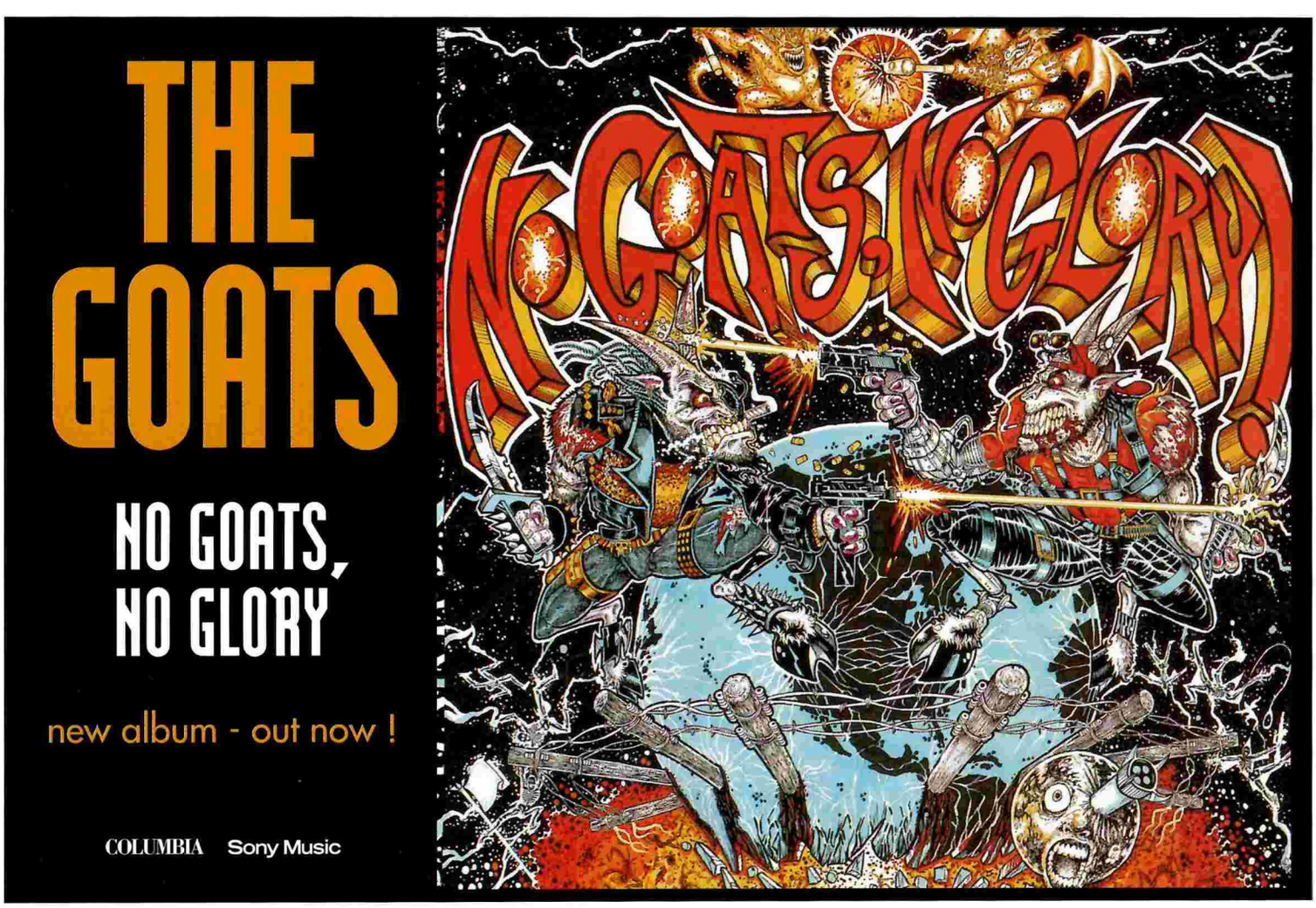
Ich muß nun also insgesamt drei Stunden auf den Anschlußflug warten, und so ergibt es sich, daß der eindeutig störendste, penetranteste Fleck in meinem Bild von R.E.M. sich mir ins Ohr träufelt, noch während ich tausende Menschen ihre Gepäckwagen vor sich herschieben sehe, auf dem Weg nach Johannesburg, Tel Aviv, Moskau oder wohin auch immer, auf dem Heimweg, um Urlaub zu machen oder auszu-

wandern. »Shiny Happy People«. Jubilierende Mandolinen, meet me in the crowd, people, people, there's no time to cry, happy, happy. Und dann soll man es auch noch in den Boden tun, wo die Blumen wachsen, heißt es kurz vor dem Refrain. Oh scheiße.

Über Grönland aus dem Fenster schauen und die »Chronic Town«-E.P. hören, den Blick auf die kahlen Felsen und Gletscher, das entschädigt. »Wolves, Lower« war der Song von dieser Platte, der Gina Arnold während eines R.E.M.-Gigs in Santa Cruz, Juni 1984, genug epiphanische Kicks verschaffte, um zu verstehen, welche Rolle die Band nicht nur für sie, sondern auch für die nachfolgende »Amerindie-Scene« spielen würde: als diejenige, die die »Road to Nirvana« ebnen würde, via Collegeradio direkt in den glockenläutenden Undergroundhimmel - »Es waren R.E.M., und nur R.E.M., die die gesamte Subkultur galvanisierten und zu einer Gemeinschaft machten«, heißt es ein wenig dick aufgetragen in ihrem 1993 erschienen Buch »Route 666: On the Road to Nirvana«. R.E.M., die Band, auf die sich jedes den Subkultur-Traum träumende White (Sub-)Urban Middleclass Kid irgendwann mal mit allen anderen einigen konnte, auch wenn es später vielleicht einen faden Beigeschmack haben würde.

Als Dessert hinterher den Song über R.E.M. von Pavement: »Unseen Power Of The Picket Fence« (von dem 1993 erschienenen Sampler »No Alternative«. Steven Malkmus singt deutlich unschwärmerisch, referiert geradezu grimmig seine persönliche Version des R.E.M.-Mythos (»classic songs of a long history, southern boys just like you and me«), zählt singend Songtitel von »Reckoning« auf, um dann mit Inbrunst zweimal zu wiederholen: »›Time After Time‹ was my least favourite song.« Der Rest des Stückes kann dann eigentlich nur als spielerische Parodie auf die eher dunkel-bedeutungsträchtigen Texte Michael Stipes verstanden werden, inklusive einer Kriegsszenen- Soundkulisse, die auf einen ähnlichen Part in R.E.M.s »Orange Crush« vom 88er-Album »Green« anzuspielen scheint, dessen Lyrics meiner Interpretation zufolge ganz arg poetisch vom Vietnam-Trauma handeln. Das Interessante an dem Pavement-Stück ist, daß es genau die Ambivalenz aushält zwischen einem »Ich weiß, wie wichtig R.E.M. für meine Entwicklung waren« und einem »Aber trotzdem nervt mich da einiges, und heilig sind sie schon gar nicht«.

Was Stipe wohl dazu sagen wird. Man sagt sich, so habe ich im Kopf, daß er sich nicht sonderlich wortreich und präzise äußern soll. Gitarrist Peter Buck dagegen der redselige Plattenonkel, Bassist und Backgroundsänger Mike Mills der nette Bursche, Drummer Bill Berry wieder eher maulfaul. Wir werden sehen. L.A. empfängt mich jedenfalls mit einer dichten Dunstglocke, durch die der Jet kurz über dem Boden wie durch eine Nebelwand stößt, um dann darunter wieder in klarer Luft zur Landung zu kommen. Wenn das nicht bedeutungsvoll ist! Stoff für einen R.E.M.-Songtext. Verwirrung, Klärung. (Ob wir vielleicht noch ein wenig Umweltverschmutzung hineinbringen.)

Ich wohne bei russischen Freunden, in einer Seitenstraße des Sunset Boulevard, ein paar Blocks weiter beginnt Hollywood. Morgens werde ich von einer ausdauernden, elektrisch verstärkten russischen Männerstimme aus dem Nachbarhaus geweckt - ein Bingo-Conferencier, ein predigender Priester? Nein, wie mich meine Gastgeber aufklären, ist es nur ein lautgestellter Radiosender, der Synchronübersetzungen laufender Fernsehsendungen überträgt. In der ganzen Straße wohnen überwiegend russische Immigranten; die Teile der Gay Community, die hier bis vor einiger Zeit waren, haben sich in andere Stadtteile verlagert. Jeder sozialdynamisch definierten Gruppe ist marktdynamisch ihr Straßenzug oder District zugewiesen. Ob R.E.M. in Hollywood wohnen würden, oder Venice Beach, oder Santa Monica, inzwischen auch Bel Air? Ich glaube, sie würden gar nicht in L.A. wohnen. Hier leben nur Slash, Beck, Henry Rollins und Ice-T, alle anderen nur so, sagt mir mein inneres L.A.-Phantasma. Und R.E.M. sind hier nur zum Remixen ihres neuen Albums in der Stadt, Arbeitstitel: »Monster«.

Eine Viertelstunde zu Fuß zu dem Hotel, in dem am nächsten Tag das Interview stattfinden wird. Heute soll hier Gelegenheit bestehen, Songs von der neuen Platte zu hören. Ganz konspirativ, selbst die Leute von der Plattenfirma haben noch keinen Ton zu Ohren bekommen. In einem dezent-luxuriösen Hotelzimmer ist eine viel zu große Beschallungsanlage aufgebaut, und die Musik läuft bereits, als ich hereinkomme. Mir wird ein Zettel mit sechs Songtiteln ausgehändigt. Es sind schon ein paar Kollegen da und lauschen andächtig. Da sitzt nun jeder und kritzelt in sein Notizbuch. Keiner sagt was, was soll man in so einer Situation auch sagen, man will ja schließlich nicht, daß in jedem Artikel später dasselbe steht.

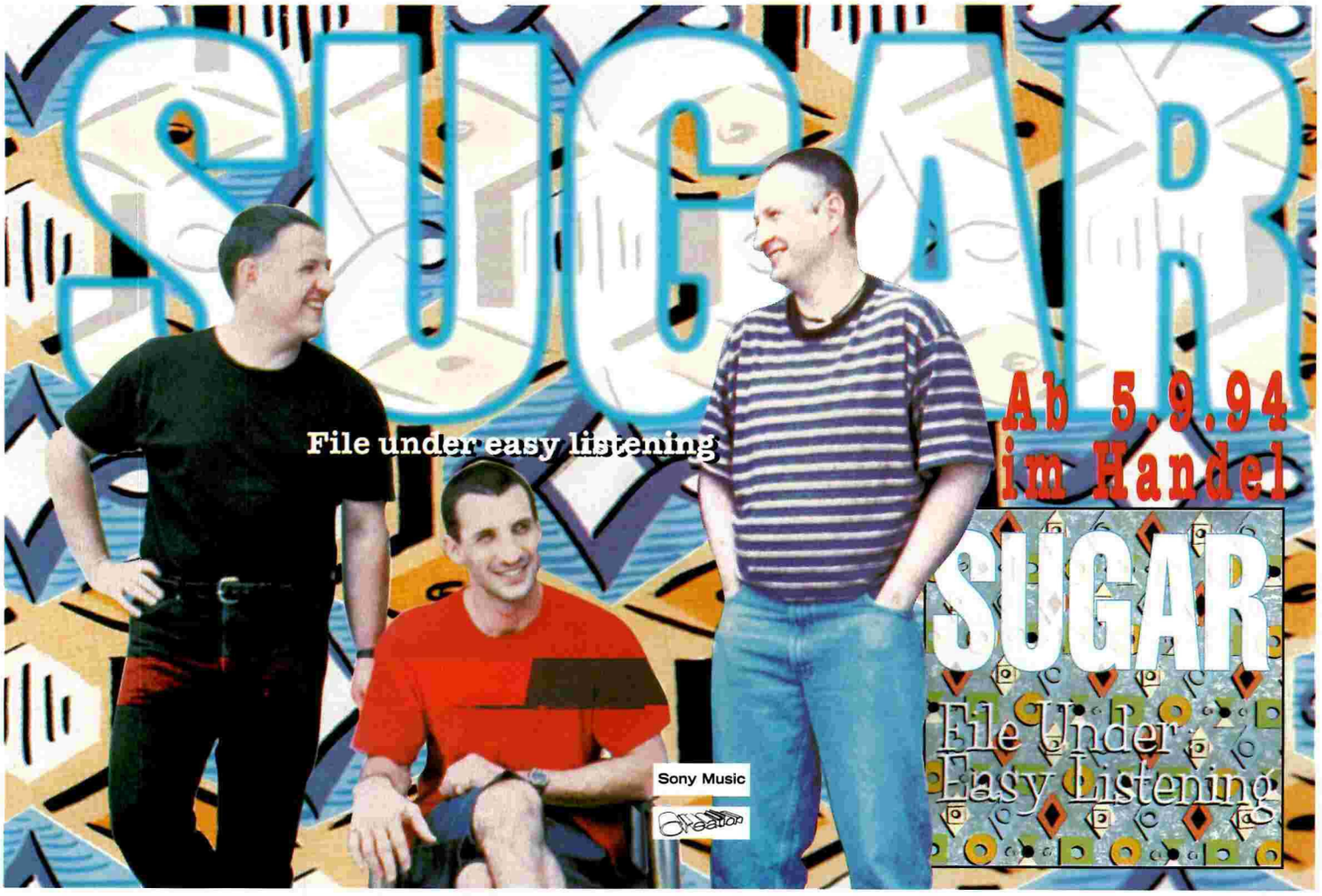
Beim vierten Durchlauf der sechs Stücke und beim dritten Bier frage ich den Typen vom ›Q‹-Magazine, ganz englischer Geek der er ist, ob er nicht auch findet, daß das zweite Stück »I Took Your Name« mit seinem schweren, tremololastigen Gitarrensound und diesem tiefgehängten Groove ein bißchen nach Monster Magnet zu klingen versucht. »Late Jesus & The Mary Chain«, antwortet er. Ja, warum nicht, ein Engländer hat immer den passenden englischen Vergleich zur Hand. Aber es ist so: R.E.M. machen in Rock. Nach »Automatic For The People«, dem ruhigen, ruhigen Album von '92, muß das Volume wieder aufgepumpt werden.

Daß dabei keine Bäume ausgerissen werden, ist klar, schließlich hat man seit »Green« den Baum zum Freund. Man rockt entlang der bereits bestehenden Schneisen und macht seine Sache sorgfältig. Aber es bleibt ein komisches Gefühl, das Vorab-Tape einer Megaseller-Band so very important anzuhören. Erwartungen, Erwartungen. Aber eigentlich nicht meine. Deswegen sind sie auch nicht enttäuscht, die Erwartungen.

Endlich das Interview. Eigentlich sind es zwei, denn erst werde ich mit Michael Stipe und Mike Mills sprechen, dann mit Peter Buck und Bill Berry. Komische Anordnung - soll ich die Gelegenheit bekommen, widersprüchliche Antworten rauszukitzeln? Streit zu stiften (»Michael hat vorhin über dich gesagt...«)? Nichts von dem, es soll wohl einfach nur professionell wirken. Als ich reinkomme, ist die Band gerade mit einer Fotosession in der Lounge fertig. Natürlich kommt Peter Buck zuerst auf mich zu, korrekter Händedruck, schon etwas sachter Bill Berry. Stipe trollt sich irgendwo anders im Raum, ohne daß es allürenhaft wirken würde, eher vergeßlich.

Auf dem Weg nach oben zu den Hotelzimmern schüttelt mir Mike Mills die Hand und fragt, wie man »Jörg« buchstabiert und ob der Name etwas mit »George« zu tun hat. Es ist unglaublich, jeder in der Band scheint schon gleich von Anfang an klarstellen zu wollen, wo die Personality hängt. Stipes Begrüßung mir gegenüber ist dann auch eine kleine Inszenierung; oben im Hotelzimmer, ein Moment Luftholen, dann sehr schnell, cool und freundlich »Hi Jörg, how are you«, eine halbe Drehung nach rechts, setz dich, willst du was trinken. Wie schon zu jeder neuen Platte hat er auch diesmal eine andere Haartracht: Kurzgeschoren lacht er über das Titelbild mit den langen Haaren in SPEX, Oktober '87, das ich ihm zeige.

Ich beginne das Interview mit ein paar ganz banalen Facts-Fragen; sie waren also für die Aufnahmen einen Monat in Atlanta, erfahre ich, einen in Miami, und jetzt sind sie seit sechs Wochen in L.A. Ich komme nicht weit damit, denn als ich kurz die sechs gehörten Stücke erwähne, fragt Stipe, wie vorbereitet, aber sehr leise: »What do you think, did you like them?« Äh, ja, gut - gleich ablenken und zum nächsten Thema. Ob denn nicht der Druck der Erwartung von den Millionen da draußen auf der Arbeit vor und während der Aufnahmen zu einem neuen Album lastet? Stipe: »Ich weiß nicht, ob es überhaupt Erwartungen gab. Ich habe keine verspürt. Der meiste Druck ist intern. Wir waren uns alle einig, daß die Songs, würden wir den



Rostock, Solingen und Magdeburg - der reaktionäre Ungeist der deutschen "Normalität" nimmt kein Ende. Die Goldenen Zitronen "Das bißchen Totschlag" - ihr mit Abstand härtestes Album läßt es an Eindeutigkeit zu diesen und anderen Ereignissen nicht fehlen. 12 "PUNK"-SONGS jenseits von Akkord- und Parolendreherei.

EFA Medien GmbH, Billwerder Neuer Deich 72, 20539 Hamburg
Tel: 040/789 17 00, Fax: 040/78 27 83

Weg von ›Green‹, ›Out Of Time‹ und ›Automatic For The People‹ fortsetzen, immer ruhiger und ruhiger werden würden, bis wir schließlich eine Platte ohne jedes Geräusch rausbringen würden. Wir wollten eine Punkrockplatte machen, die dreist ist, laut und kaputt.«

Er sagt diesen letzten Satz leicht, sehr einnehmend, so sachte cool, wo er sich aufgeschrieben doch wie vom Infoblatt anhört. Und die Songs, die ich gehört habe, klingen nicht kaputt, eher schwer und gesetzt als scharf und nervös. Midtemporocker. Stipe: »›Automatic For The People‹ war, textlich gesehen, ein wirklicher Markstein für mich, auch musikalisch für die Band. Ich denke, die Platte ist von all denen, die wir gemacht haben, am nächsten an dem, was man eine perfekte Platte nennen könnte. Wir zielten auf eine bestimmte Art Song und haben das sehr gut hinbekommen. Das war das erste Mal, daß ich dieses Gefühl mit der Band hatte. Deshalb wollte ich mich umwenden und in eine andere Richtung schauen. Ich wollte etwas tun, das wirklich kompromißlos ist.«

Was soll das sein, Michael Stipe, »kompromißlos«? Hätte ich gleich fragen sollen, denn »Monster« ist alles andere als ein »In Utero«, alles andere als ein verzweifeltes Anrennen gegen die gegenwärtige all consuming Verdauungsfreudigkeit des Popmarktes. Wenn, dann galten sie als »kompromißlos«, weil sie in den ersten Jahren via Collegeradio gegen die damals noch vorherrschende Phalanx des Adult Orientated Rock groß geworden sind, wegen ihrer unbeirrten »Moves« im Business, dem gelebten Traum vom Verbindlichkeiten-Schaffen, ohne sich allen bestehenden Verbindlichkeiten anzudienen. Bestätigt mir dann auch Mike Mills.

Aber für ihre Songs haben sie in den letzten Jahren zum einen entflammte Ehrerbietung von jemandem wie Kurt Cobain zu hören bekommen (vom Kaliber »R.E.M. sind die Größten«, und das war gar nicht ironisch gemeint), zum anderen distanziertes, aber um die Wichtigkeit wissendes Problematisieren wie im erwähnten Pavement-Stück; oder in »For The Singer Of R.E.M.« von fIREHOSE, den ein hörbar mit R.E.M.-Melodien im Kopf großgewordener Edfromohio singt, dessen von Bassist Mike Watt geschriebener Text aber Michael Stipes Sprachmystizismus kritisiert, seinen inneren Bono: »You object to objects really meaning more than some pathetic name«.

Auf die Frage nach fIREHOSE geht Stipe nicht ein, zu Pavement antwortet er eher ausweichend: »Ich denke, es war beabsichtigt, daß der Pavement-Song am Ende unverständlich wird, in der Tradition der frühen R.E.M. (*lacht*). Ich denke, daß das nachgeahmt werden sollte.« Tatsächlich hatte Stipe früher zum Teil ganz bewußt völlig unverständlich Wortfetzen gesungen, sehr einnehmend und sprudelnd etwa auf der ersten Aufnahme von »Radio Free Europe«, der ersten R.E.M.-Single von 1981 (auf jeden Fall der Version auf »Murmur« vorzuziehen und nochmal auf dem Outtakesampler »Eponymous« von '88 enthalten). Am Anfang hat Stipe nie die Worte »I« oder »Me« benutzt, zum ersten Mal ausgiebig dann in »World Leader Pretend« auf »Green«, dort fangen gleich die ersten vierzehn Zeilen mit »I« an; es ist auch der einzige Text, der je auf dem Artwork einer R.E.M.-Platte abgedruckt wurde.

Auf den ersten vier LPs stimmten die Songtitelangaben auf dem Cover nicht mit der Reihenfolge auf der Platte überein. In dieser Sprachverweigerung steckt ebenso befreiendes Pop-Gaga wie Hippie-Irrationalismus, produktive Bedeutungszerstörung ebenso wie wichtigtuender Symbolbedeutungsmist. Das schlimmste Verbrechen in dieser Hinsicht war der Plattentitel »Green«, der auch noch bereitwillig in Interviews damit begründet wurde, daß grün ja für Bäume, jugendliche Frische und diese bekannte Partei steht. Stipe: »Ich hasse Sprache. Sprache ist ein Virus aus dem Weltraum, hat jemand mal gesagt.« Burroughs, auch so ein Held von Cobain.

Michael Stipe: »Musik und Stimme sind sehr rein. Die Stimme allein, ohne Worte, ist sehr rein zusammen mit Musik. Wenn man aber Popsongs schreibt und mit Sprache arbeiten muß, dann... Ich glaube, jetzt habe ich den Faden verloren.« Mills: »Wenn man die Sprache in die Reinheit von Stimme und Musik hineinbringt, wird es belastet und unvermeidlich sehr persönlich.« Stipe: »Danke. Die Schönheit von Musik liegt darin, daß man sie anhören und sie interpretieren kann, wie man persönlich will. So erst wird der Hörer in die Musik involviert, erst so kann er eine Leidenschaft für sie entwickeln. Als Fan von Musik kann ich sagen, daß Musik so zu mir spricht. Man kann Sachen mißinterpretieren, und hoffentlich passiert das nicht so oft, hoffentlich werden sie auf gute Weise interpretiert und so, daß es in etwa dem entspricht, was beabsichtigt war.«

***Wenn R.E.M. wirklich nur die US-Version von U2 wären, sie hätten ihnen immer noch diesen Song voraus. Den Song »It's The End Of The World As We Know It (And I Feel Fine)«, der die Wunde Nihilismus schließt mit den Waffen, die sie geschlagen haben.***

Ich würde gerne wissen, was »Man On The Moon« vom Album »Automatic For The People« bedeutet. Ich habe den Song so verstanden, daß ein Gegensatz zwischen der Welt der Wissenschaft (»Newton«, »Darwin« werden erwähnt) und der Welt der »gewöhnlichen Menschen« aufgemacht wird, deren Horizont aber indirekt bestimmt wird von Wissenschaft, etwa, wenn sie alle gebannt vor dem Fernseher sitzen, um dem ersten Menschen auf dem Mond zuzuschauen. Das Video hatte mir sehr gut gefallen, weil Michael Stipe zu einem langsamen Song ganz aus dem Rhythmus sehr schnell durch die Wüste lief, einen Cowboyhut auf dem Kopf, um dann auf einem Highway wie Elvis »Hey Baby, are you having fun« zu singen und auf einen Truck aufzuspringen.

Michael Stipe: »Mir ging es in dem Song darum, die Welt des Spirituellen, insbesondere die Idee des Himmels, zu untersuchen. Mein Ausgangspunkt war der Stand-Up-Komiker Andy Kaufman, der in den Siebzigern starb. Unter anderem war er ein Elvis-Impersonator.« Pop, der gerade noch vor der Welt des Spirituellen für die Idee des Himmels gerettet wird. Ich stelle mir auch lieber Peter Frankenfeld als Hermann Hesse da oben vor.

Zuletzt die unvermeidliche Frage nach jemandem, der auch im Himmel ist, mit Engeln schläft und zu Lebzeiten gesagt hatte, daß er gerne mit Michael Stipe eine Band haben würde. »Ich hatte mit Kurt, in den Wochen bevor er starb, darüber gesprochen, für ein musikalisches Projekt zusammenzuarbeiten. Wir wollten uns in Atlanta, Georgia treffen.« Mike Mills: »Neben dem Projekt, daß Michael und Kurt planten, hatten wir darüber gesprochen, gemein-

sam aufzutreten. Es war für alle ein Traum, daß es eines Tages ein Konzert geben würde, wo R.E.M. und Nirvana gemeinsam spielen würden.«

R.E.M., das Über-Ich von Kurt Cobain und der Entwicklung, für die sein Name steht. Gina Arnold in ihrem Buch: »Letztendlich kann man alles R.E.M. zu Füßen legen, als wäre das ganze verdammte Thema eine tote Maus oder ein Vogel oder etwas ähnlich Geschmackloses. Tu so, als seist du ein treues Hündchen, und sie sind deine lieben Herrchen. Sitz, und jetzt... lauf.« Dabei beschreibt Arnold R.E.M. und ihre Songs anschließend in den schwelgerischsten Tönen als Teil ihrer persönlichen Geschichte - und macht damit genau die Paradoxie auf, die den Über-Ich-Charakter ausmacht; R.E.M. sind nicht einfach als regressive Instanz zu entlarven und ad acta zu legen. Das an sie gebundene geheime Genießen, das zumindest in den USA eine mehr als zehnjährige Geschichte hat, kann nicht einfach negiert werden. Im Gegenteil muß das Unbehagen an diesem Genießen, wie Pavement und fIREHOSE es vorgemacht haben, als wiederholende Verschiebung nachgelebt werden; der Song, der den romantizistischen Irrationalismus von R.E.M. aufspießt, muß ihn selber zelebrieren, um nicht an der falschen Stelle Eindeutigkeit der Ablehnung zu produzieren.

»Wir machen den ganzen Musikkram, er ist nicht rational, dann bekommen wir all diese Fragen gestellt, so daß wir etwas erklären müssen, was nicht erklärbar ist. Das Schöne ist, daß die weirde Stipe-Poetry dem, was wir tun, einen passenden Namen gibt.« Das tut sie, Peter Buck. Ungefragt gleich zu Beginn gesagt, aber freundlich, wie Buck, der Produzent und Förderer vieler Bands und eifrige Plattensammler, nun mal ist - oder wie dann Berry über ihn sagen wird, während er gerade auf dem Klo ist: »For Peter, heaven would be a gigantic record store.« Ja, Buck, der sicherlich oft mit leuchtenden Augen vor dem Plattenschrank gestanden hat und in der gleichen ultraschnellen, silbenfressenden Art über eine kleine Band aus North Carolina doziert hat wie jetzt über die Aufnahmen zur neuen Platte. So habe ich mir die profanen Fragen nach dem Musikhandwerklichen auch für ihn aufgespart.

***Nach »Automatic For The People«, dem ruhigen, ruhigen Album von '92, mußte auch auf dem neuen Album das Volume wieder aufgepumpt werden. Daß dabei keine Bäume ausgerissen werden, ist klar, schließlich hat man seit »Green« den Baum zum Freund.***

Nun, Peter Buck, wohl einen neuen Verstärker mit eingebautem Tremolo gekauft? Und zur schwereren Psychedelia-Bluesrock-Reformulierung dessen eingesetzt, was mit »Turn You Inside Out« vom »Green«-Album und »Finest Worksong« von »Document« schon mal angerissen war? »Hundert Prozent richtig. Letztes Jahr spielte ich bei den MTV-Music Awards mit Soul Asylum Mandoline. Sie hatten diesen neuen Amp da, einen Mesa Boogie mit Tremolo, und ich hatte wirklich Spaß an dem. Später schrieb Bill einen Song, bei dem er Tremolo benutzte, dann ich. Es ist schön, Technologie die Dinge ein wenig formen zu lassen.« Warum die Abkehr vom Fingerpicking, hin zu einem gesetzteren, akkordbetonten Stil? »Ich habe diese folkigen Arpeggi drauf, und ich mache oft Sessions, bei denen die Leute genau das von mir wollen. Mit ›Document‹ hatten wir ja schon mal einen aggressiveren Stil entwickelt, aber über die Jahre... Ich sitze immer noch zu Hause und spiele so, aber es ist nicht das, was ich für die neuen Songs jetzt brauche.«

Am nächsten Tag komme ich noch mal auf den Gedanken, daß ich einen Fehler gemacht habe. Vielleicht hätte ich mir doch von Stipe und den anderen Autogramme geben lassen sollen. Denn bei allem leicht entnervten Wühlen durch all den angesammelten Tand in ihrem zum Megastore aufgeblähten Kramladen, dem »Moral Kiosk« (Songtitel von »Murmur«), hinten in der Ecke liegt immer noch diese kaum beschädigte Wunderlampe, die noch jedesmal gewirkt hat, wenn man an ihr gerieben hat: Für »It's The End Of The World As We Know It (And I Feel Fine)« würde ich von L.A. nach Athens, Georgia laufen (na ja, vielleicht nicht laufen). Und wenn R.E.M. wirklich nur die US-Version von U2 wären, sie hätten ihnen immer noch diesen Song voraus. Diesen Song, der die Wunde Nihilismus schließt mit den Waffen, die sie geschlagen haben.

Vielleicht hätte Kurt Cobain noch ein paar Songs mehr aufgezählt. Und die Flowerpornoes haben es ja auch geschafft, mich durch ihre Coverversion mit »Losing My Religion« zu versöhnen, von dem mich Stipes Art, es zu singen, so sehr abgeschreckt hatte. R.E.M., die Band, deren Songs Leuten wichtig sind, deren Songs mir wichtig sind.


DER ZWEITE TEIL DER "LOVE IS MY ONLY CRIME" TRILOGIE !

Love is my only Crime part two

23 BISHER UNVERÖFFENTLICHTE LOVE-SONGS

EINE ECHTE KULTPLATTE
Frankfurter Rundschau
EIN BEISPIELLOS SCHÖNER SAMPLER
Die Woche (Regensburg)
EIN GROSSER GLÜCKSFALL FÜR DIE FREUNDE DES GUTEN LIEDES
Taz
WAS FÜR EIN TITEL. WAS FÜR EIN SAMPLER !
Wom Journal
PLATTE DES MONATS
Prinz
EIN KLEINES WUNDER
Stereo
KAUFEN, LÄCHELN, SCHLUCHZEN
Kultur News

VICTORIA WILLIAMS
THE MINUS 5 feat. P. Buck (REM)
WRECKLESS ERIC
CHRIS CACAVAS
PALACE BROTHERS
THE SKATALITES
GIANT SAND
RAINER PTACEK
PAPPY & HARRIET
STEVE WYNN
STEVE YOUNG
FIRST THINGS FIRST
MERRICKS
68 COMEBACK
THE GRIFTERS
YOUNG FRESH FELLOWS
JOHNNY PROFIT & THE GLASS COWBOYS
JIMMI REITZLER
COMPULSIVE GAMBLERS
DAVID OLNEY
PAT THOMAS
LINDA HECK
THE PICKETTS

IRS Do-CD 973.402

Part one still available

TOWNES VAN ZANDT
ALEX CHILTON
TAV FALCO
MOE TUCKER
WALTER SALAS HUMARA
SONYA HUNTER
LORETTE VELVETTE
CHARLIE FEATHERS
FSK u.v.a.

IRS CD 988.966 IRS DoLP 964.966 (limited)

VERACITY

Marketed and distributed by Intercord Record Service, Licensee Veracity GmbH, Gartenstraße 10, 83623 Aschoiding, Tel: 08171/27316 Fax: 27625

IRS INTERCORD RECORD SERVICE

ASHKAN SAHIHI

Nach sieben langen Jahren und sechs bahnbrechenden Alben versteht die Welt Public Enemy nicht mehr. Nie zuvor hat eine neue Veröffentlichung im Vorfeld solche Kontroversen ausgelöst wie das neueste Statement von Chuck D. und Flavor Flav. Hat sich nun aus den eigenen Reihen eine Nation Of Millions herausgebildet, die Public Enemy zurückhalten will? Zwischen den Schützengräben, aus denen sich ›Vibe‹, ›The Source‹, ›Village Voice‹ und der ›Rolling Stone‹ mit Kritik und Gegenkritik beschießen, berät sich LARS FREISBERG mit Chuck D. über HipHop-Rezeption, Medien-Chaos, Anklage und Verteidigung, Musik und Message.

# Public Enemy

## Der Feind im eigenen Kopf

Chuck D. ist ein Bolschewik. Im ganz alten, wörtlichen Sinn. Denn kraft seiner hervorragendsten Eigenschaften hat er sich in eine Position bewegt, die ihn zum Vertreter einer aussterbenden Ordnung macht. Er denkt. Und redet. Und diskutiert. Und weil er das als öffentliches Wesen nun schon seit sieben Jahren macht, hat er sich in eine Position manövriert, die ihn vom Rest der HipHop-Nation unterscheidet. Er gehört zu den wenigen, die sich im Laufe der Zeit immer besser zu immer mehr äußern können und auch Medien dafür finden. Auch deshalb, weil Public Enemy eben immer mehr war als nur eine Spoken-Word-Maschine.

Drei Jahre sind vergangen seit der letzten ernstzunehmenden Veröffentlichung von Public Enemy. Und wie jede Veröffentlichung zuvor hatte »Fear Of A Black Planet« einen weiteren Höhepunkt in der Geschichte des HipHop markiert. Unter anderem fing zu diesem Zeitpunkt auch die Karriere eines bis dahin völlig unterschätzten N.W.A.-Mitgliedes an. Ice Cube begann seine Solo-Laufbahn, als die Bomb Squad ihn aufnahm und er hier auf »Burn Hollywood Burn« einen Solo-Part hatte. Wenig später sollte die Bomb Squad seine erste LP produzieren. So begann, mit den Weihen der schon damals wichtigsten Rap-Band der Gegenwart, eine der erfolgreichsten und unerwartetsten Karrieren im HipHop.

Wenig später erfolgte der verspätete Übergang in die neue Dekade. Plötzlich, so schien es, war der Zusammenhalt, der Public Enemy selbst den Rauswurf des Informationsministers Professor Griff hatte überstehen lassen, einfach dahin. Mit »Greatest Misses« folgte ein halbherziges Auffüllprodukt, das je zur Hälfte aus Mixen und neuem Material bestand. Flavor Flav schien häufiger vor Gericht zu sein als im Studio. Und Public Enemy war ein Name aus der Vergangenheit, der inmitten der Konjunktur von G-Funk und Flip-Squad-Sound nur noch Erinnerungen hervorrufen konnte.

Dennoch reichte nur die bloße Ankündigung eines neuen Albums von Public Enemy, um die HipHop-Nation und weite Teile der Musikpresse in größte Aufregung zu versetzen. Was würden sie noch erreichen können. Würde es einen neuen Sound geben? Wie sollte der aussehen? Obwohl nach »Greatest Misses« die Luft aus ihrem Produktionsteam Bomb Squad raus zu sein schien, wäre jede Neuorientierung an vorhandenen Sounds umgehend als Niederlage gewertet worden. Denn Public Enemy leben geradezu davon, sich selbst genug zu sein, sich eben nicht an etwas anderem orientieren zu müssen. Und fast noch wichtiger: Was würde man noch inhaltlich erwarten können?

Noch bevor nun ihre neue Platte in den Handel kam, schien es eine ausgemachte Sache zu sein, daß die Sterne für Public Enemy mehr als ungünstig stehen, und es sollte sogar noch schlimmer kommen: Zuerst erscheint eine Besprechung von »Muse Sick N Our Mess Age« in ›The Source‹. Hier nimmt sich der Chef-Theoretiker James Bernhard die Gruppe zur Brust. Nicht nur hätten sie musikalisch nichts mehr zu bieten. Viel schlimmer sei, so Bernhard, daß Public Enemy den Bezug zur Gegenwart verloren haben, indem sie sich massiv gegen Gangsta Rap aussprechen. Die Platte bekommt zweieinhalb von fünf möglichen Punkten, was normalerweise schlechtproduziertem Miami-Bass und Vanilla Ice vorbehalten bleibt.

Einen Monat später eröffnet ›The Source‹ seine neue Ausgabe mit einer Titelgeschichte über Flavor Flav und bringt im Anschluß an den Artikel einen Auszug aus einem Vier-Stunden-Interview mit Chuck D. und Harry Allen, dem Media Assassin von Public Enemy. Im Vorspann wird Chuck beschrieben als »ein Mann, gesegnet mit der dreifachen Kraft aus nie endender Vorstellungsgabe, angsteinflößender Intelligenz und fast unsterblichen Stimmbändern«. Nirgendwo wird auf die vernichtende Besprechung aus dem Heft davor eingegangen.

Merkwürdig, in der Tat, aber es geht weiter: Im gleichen Monat wird »Muse Sick N Hour Mess Age« in ›Vibe‹, der schwarzen Alternative zu ›Spin‹, zur Platte des Monats gekürt. Hier sind Public Enemy »noch immer die Revolution auf Vinyl (...) was immer man auch von ihren Politics halten mag. Public Enemy haben den Krach in den HipHop zurückgebracht, und er wird dich wegblasen. Step the fuck back«. Die Besprechung verweist zu Recht auf die neue Position, die Chuck D. hier zum ersten Mal bezieht. Zwischen den Zeilen von »Muse Sick« findet Rezensent Sinclair die Message, daß »die weitverbreitete Faszination gegenüber Amoralität und Hedonismus im HipHop nur ein Symptom einer viel schlimmeren Krankheit ist: schwarzer Selbsthaß.«

Noch immer ist die Platte nicht erschienen. Mein Interviewtermin mit Chuck D. rückt näher, und am Tag vorher erscheint in New York die ›Village Voice‹ mit der Coveraufschrift »Public Enemy angeklagt. Nelson George verteidigt.« In seiner eineinhalb Seiten langen Besprechung der LP, die in Wahrheit eine große Verteidigungsrede ist, beginnt der Autor mit den Worten, daß er einen Aufschrei über »Hitler Day«, Public Enemys Abrechnung mit den Feiern zu Ehren von Christopher Kolumbus, gerechnet hätte. Aber anders als sonst, so George, habe man sich diesmal auf die Relevanz von Public Enemy überhaupt eingeschossen. Das Album, so die Vorwürfe, sei nicht »real HipHop«, es sei, viel schlimmer, »alternative«.

An diesem Punkt beginnt George seine Rechtfertigung, die sich nicht explizit, aber mittelbar auf die Kritik in ›The Source‹ bezieht. Zuerst räumt er die Überreste des sogenannten Flavor-Flav-Problems vom

Tisch. Wie viele Familien in den 80er Jahren fand auch die Public-Enemy-Familie eines ihrer Mitglieder an der Crack-Pfeife. Und wie viele Familien hätten sie das Problem nicht so hart angegangen, wie es vielleicht nötig gewesen wäre. Er fährt fort, indem er einige Schwachstellen des Albums nennt, die er vor allem in der gegenseitigen Selbstbestätigung von Chuck und

Flav auf »What Kind Of Power We Got« und in der übertriebenen, deplazierten Kritik an »Studio Gangstern« sieht. Immerhin, so George, hätten Public Enemy seit »My Uzi Weighs A Ton« einen nicht zu unterschätzenden Anteil am »Gun Craze« gehabt.

Aber: »Seit Politik als Thema in allen Formen schwarzer Musik in beängstigende Remission gegangen ist, mag es in der Tat für viele passé erscheinen, wenn die Band sich weiterhin mit weißer Weltherrschaft auseinandersetzt, sei es auf dem Flavor-Flav-Track ›Godd Complex‹ oder in der Spoken-Word-Dichotomie von ›White Heaven/Black Hell‹. Passé für die, die schwarzen Nationalismus schon immer als Trend wie Gangsta angesehen haben und nicht als Lebensphilosophie. Aber was wären Public Enemy ohne ihn? Antwort: nur ein Haufen sehr talentierter Künstler.«

Im letzten Drittel dann geht George ins Eingemachte: Die Frage »Aber ist es wirklich HipHop?« wird das zentrale Thema zum Ende des Textes. Denn daß die Platte kein HipHop mehr sei – dies wäre die schlimmste aller möglichen Anklagen. Er sieht eine unglaubliche regionale Begrenztheit vor allem in der New Yorker Rezeption, beschwört die ökumenischen Tage des Rap, als Kurtis Blow, Run DMC, Schooly D und Melle Mel noch nebeneinander bestehen konnten. Wenn aber nur Jeru und Nas HipHop '94 seien, dann wäre »Muse Sick« vermutlich kein HipHop. Die Platte sei zwar nicht so gut wie »Nation Of Millions« oder »Fear Of A Black Planet«, aber das seien die Platten der vorgenannten Künstler auch nicht.

George wägt hin, wägt her und kommt so recht nicht zum Entschluß. Mit Sicherheit kein Dagegen, mit Sicherheit kein hundertprozentiges Dafür. Man merkt, daß hier jemand, obwohl er gerade eineinhalb Seiten gefüllt hat, sich noch immer nicht im klaren ist über seine Stellung zu dieser Platte. Sie macht, so scheint es, unsicher, wirft viele Fragen auf und verlangt unausweichlich Stellungnahmen, die auch eine Gesamtrevision von HipHop '91-'94 beinhalten müssen. Obwohl die Platte groteskerweise noch nicht einmal erschienen ist, haben Public Enemy insofern ihre alte Rolle schon wieder übernommen. Wenn es denn im HipHop auch – und diese Aussage ist für HipHop '94 in der Tat erneuernd – um eine Auseinandersetzung mit dem Außen gehen soll, damit es nicht bei introspektiver Selbstbeweihräucherung bleibt, dann geht kein Weg an »Sick Muse« vorbei.

Insgesamt ist die Entwicklung von Chuck D. nicht weiter erstaunlich. Wenn jemand sieben Jahre lang ununterbrochen in der Mitte einer Diskussion steht, sich kontinuierlich an ein immer größer werdendes Datennetz anschließt und Touren durch 35 Länder gemacht hat, vermutlich der Rapper ist, der die meisten Interviews überhaupt gegeben hat, dann ist »Muse Sick« in meinen Augen eine ganz normale Phase eines überdurchschnittlich vernunftbegabten und wachen Menschen. Der sich hier auch zum ersten Mal zu seinem Alter bekennt. Mit 34 Jahren dürfte er der älteste Aktive in diesem Geschäft sein.

Chuck D. ist müde, sehr müde. Am Morgen war er noch in Atlanta, seiner neuen prosperierenden Lieblingsstadt. Jetzt ist es halb vier nachmittags, und am liebsten würde er noch vor dem Feierabendverkehr nach Hause, nach Long Island rausfahren. Statt dessen tauche ich auf, noch ein Interview, noch mehr Fotos. Er ist explizit müüüde. Chuck blättert in den SPEX-Exemplaren, die ich mitgebracht habe. Ohne aufzusehen, beginnt er das Interview mit dem klassischen »Ready when you are«.

*Ich habe die Presse verfolgt, und wie die Dinge stehen, fängt man an, über andere Besprechungen zu schreiben, obwohl die Leute da draußen noch nicht mal wissen, wie das neue Album klingt.*

CHUCK D. (*lacht laut*): Ja, das macht das Ganze etwas *different*, nicht wahr?

*Erst verreißt ›The Source‹ das Album, um im folgenden Monat einen Zweiseiter über dich nachzuschieben. Wie geht das zusammen?*

CHUCK D.: Ganz einfach; wir hatten zuerst das Gespräch, und dann kam die Besprechung.

*Fühlst du dich nicht verarscht? Zuerst unterhält sich James Bernhard vier Stunden mit dir, dann erklärt er in der Besprechung, daß man sich nochmal so richtig mit dir unterhalten müsse.*

CHUCK D.: Irgendwie lustig.

*Du findest das lustig?*

CHUCK D.: Na ja, es geht ja nicht um Leben oder Tod. Hat es mich ärgerlich gemacht? Nein, es ist ein Kampf, aber kein Haß. In dieser Situation finde ich es eher gut, daß das Album so spät kommt. Sowas hat es noch nie gegeben.

*Zum ersten Mal gibt es einen neuen Schritt bei Public Enemy, der vielen Leuten Kopfzerbrechen bereitet. Public Enemy haben vorher vielen Leuten Respekt gegeben, sie sozusagen gedeckt, obwohl sie nicht unbedingt eure Einstellung vertreten. Diesmal geht es explizit gegen Einstellungen, die ihr nicht mehr mittragt, und ihr sprecht euch gegen Teile der Community aus.*

CHUCK D.: Nicht ganz. Anstatt einzelne Leute anzusprechen, greife ich Trends, die Trendyness, das Pophafte an, die Begrenzungen, die HipHop auferlegt werden, die Kommerzialisierung, die es zu etwas wie einem Schokoriegel macht. Ich möchte nicht in diesen Grenzen bleiben. Aber mein Ding ist eher folgendes: Jeder kann ein Kritiker sein. Du kannst aber kein guter HipHop-Journalist sein, ohne die Geschichte der schwarzen Musik zu kennen. Ich kann die Farbe deines Hemdes kritisieren (*ich trage ein De-La-Soul-T-Shirt*). Ich kann sagen, daß mir dein Haarschnitt nicht gefällt (*ich habe einen unmodischen GI-Schnitt*). Aber warum? Mit was vergleiche ich es? In welchen Zusammenhang stelle ich es? Andererseits ist es lustig, sich all das anzusehen. Hier gibt es Leute, die einen Job haben, der eigentlich gar nicht benötigt wird. Zum ersten Mal in den USA gibt es eine Musikpresse, die sich der schwarzen Musik zuwendet, die sich mit Rap beschäftigt. Die Musikpresse, die zuvor bestand, hat Rap als einen Bestandteil akzeptiert. Die Musikpresse hier könnte zum ersten Mal an die europäische herankommen, aber von der Substanz...da fehlt noch viel. (*Worauf sich Chuck hier bezieht, sind die bunten Rap-Weeklies, die sich durch ihren Teenie-Appeal unglaublich ausgebreitet haben. Er nennt sie nicht explizit, aber wer sich einen Zeitungsstand hier ansieht, findet zehn Glam-HipHop-Bravos, die auf eine ›The Source‹ kommen*).

*Was macht denn in deinen Augen den Hauptunterschied zwischen der europäischen und amerikanischen Herangehensweise aus?*

CHUCK D.: Europäer wollen etwas über das Essentielle wissen, sie wollen wissen, an was du glaubst und für was du eintrittst. Hier hast du viele Leute, die mit der Musik aufgewachsen sind und die deswegen sagen können, was sie wollen. Aber wenn sie auf musikalisches Wissen beschränkt sind, dann haben sie oft einfach nicht die weitreichende Vorstellung, die man oft braucht. Wenn man dann anfängt zu wachsen, aber die Industrie nicht mitwächst und du dauernd neue Künstler hast, die reinkommen, weil die alten nicht wachsen können, dann werden die neuen als Plus angesehen, und die anderen sind eben das Minus. (*Sony hat gerade Schooly D und Tashan gedroppt. Und daß Nas nur Nummer 142 in den »Billboard«-Charts ist, wird dort mit Argwohn beobachtet.*)

*In dem Interview mit ›The Source‹ sprichst du über die Zeit, als sich Run DMC gegen euch »verteidigen« mußten, als ihr die Neuen wart und Run DMC die Alten. Das las sich, als ob du dich jetzt in der Position*

*eines alten Platzhirschen siehst, der bedroht wird.*

CHUCK D.: In der Position sind wir ja schon lange.

*Aber es gab keine Veröffentlichung. Jetzt seid ihr wieder da und müßt einen Punkt machen.*

CHUCK D.: Es ist ganz einfach. Wenn du etwas machst, glaubst du daran, du stehst dahinter. Das ist alles, was du machen kannst: daß du respektiert wirst für deinen Einsatz und deinen Standpunkt. Natürlich fängt man an, Korrekturen vorzunehmen, man arbeitet an sich. Und, das ist mir wichtig, ich möchte nichts machen, was ich schon einmal gemacht habe. Ich wollte jedes Album anders, neu, verschieden machen. Love it or leave it.

*Jetzt aber gibt es zum ersten Mal sowas wie einen globalen Ansatz, eine bewußte Erweiterung eurer Sichtweise, was ja sicher auch mit deiner Tour- und Interview-Arbeit zusammenhängt.*

CHUCK D.: In vielen Fällen hast du jemanden, der hier in New York groß wird, HipHop hört und dann, eines Tages, anfängt zu schreiben. Und das ist alles, was er kennt. Seine Welt ist eine kleine, verrückte, eingeschränkte. Und das ist ein Teil von uns, diesen Leuten auf den Weg zu helfen. Also machst du aus HipHop eine echte Kunstform, oder du machst, was deine Plattenfirma von dir möchte, gerne sieht, oder wie immer sie es formulieren.

*Wir reden von der zweitgrößten Musik-Kategorie hinter Metal.*

CHUCK D.: Aber Metal hat ein anderes Verständnis. Hier gibt es immer noch eine Wertschätzung für Leute, die Wichtiges dazu beigetragen haben. Die Leute von Led Zeppelin zum Beispiel haben immer noch Achtung, haben eine Position, werden gehört in der Welt des Metal. Aber haben Grandmaster Flash und Kurtis Blow eine solide Basis in der Welt des HipHop? Nein.

*In der Tat, und das ist mein Eindruck nach zwei Monaten hier in New York, scheint sich das breite Publikum wirklich nur am Sound des JETZT zu orientieren.*

CHUCK D.: Und das liegt daran, daß viele, die hier die Musik hören wollen, einfach inadäquat und zum Teil falsch versorgt werden. Heute haben wir fünfmal mehr Produkte am Markt als 1990, und wir haben immer noch Radiostationen, die nach dem gleichen Schema arbeiten. Das Publikum wird gelangweilt, weil es immer das Gleiche vorgesetzt bekommt. Natürlich, die Sahne kommt immer nach oben. Ich meine, Dre und Snoop Dogg, die sind rollin', die kommen aus einer anderen Gegend, sie glauben an sich selbst, ihr Zeug war neu und unterscheidbar. Aber der Rest, die Nachfolger, das läuft nach dem Schema rein, raus, rein, raus. Es scheint auf den gleichen Fehler wie in den späten Sechzigern und frühen Siebzigern rauszulaufen, als jeder eine Single machte und wirklich alles mit 45s überschwemmt war.

*Um mal ein bißchen zurückzublicken: Zu Beginn der Consciousness-Rap-Welle gab es viele Sachen, die zusammen angegangen wurden. Zum Beispiel das Stop-The-Violence-Movement, das ja auch einen nachvollziehbaren Impact hatte. Heute gibt es einen solchen Zusammenhalt nicht mehr.*

CHUCK D.: Die Plattenfirmen haben schon ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie wissen auch, warum. Sie machen einen unglaublichen Profit, und die Künstler, wenn die den Unterschied nicht mehr verstehen... Sie sind ja auch noch so jung... Und im Unterschied dazu hast du im Metal bis zur dritten, vierten Platte Zeit, dich durchzusetzen. Im HipHop haben wir jedes Jahr was Neues. Du hast hundert Gruppen, die wegfallen, und fünfhundert mögliche Kandidaten für den freien Platz.

*Wie arbeitet die Gruppe denn jetzt zusammen? Terminator X hat ja vor kurzem eine Solo-Platte veröffentlicht, ein definitives Old-School-Statement.*

CHUCK D.: Er hat erstmal ein »Artistic Record« gemacht, das Statement eines Künstlers, eines Musikers. Im Moment, so denke ich, wenn man nicht gerade das schnelle Geld machen kann oder soll oder wie auch immer, sollte man etwas Künstlerisches machen, das Bestand hat. Was in Archive gehört, weil man es als Bestandteil einer Entwicklung ansehen sollte. Die Plattenfirmen wollen Geld, Geld, Geld. So entwickelt man keine Kunstform. Als Gruppe haben wir uns natürlich weiterentwickelt; jeder hat seine Sachen. Ich als Cheftexter habe natürlich die Verantwortung, mit allen in Kontakt zu sein, mit ihnen zu reden und zu wissen, was los ist.

*Auf der Platte gibt es diese lange Nachricht von Harry Allen an dich, wo er dich auffordert, dich über den Info-Superhighway zu informieren und darüber zu reden. Gibt es einen Druck auf dich, eine Anspruchshaltung, daß du zu allem was zu sagen haben mußt?*

CHUCK D.: Ich muß soviel wissen, wie ich aufnehmen und verarbeiten kann. Vor allem, wenn es ums Geschäft geht.

*Der Sloganismus, auf den du zurückgreifst, wenn du sagst, daß es jetzt um Gut/Böse, Himmel/Hölle geht, also um reine Dichotomien, ist der reduzierteste, platteste von allen. Ist das ein Einstieg in einen individualistischen Ansatz, jeden doch erstmal einzeln zu gewichten und Pauschalurteile über Weiße zum Beispiel zu verlassen?*

CHUCK D.: Unter den heutigen Umständen muß ich von jedem verlangen, daß er so weit in sich geht und überprüft, ob er wirklich die beste Person, der beste Mensch ist, der er sein kann. Das ist einfach, und wenn du nicht Teil der Lösung bist – dann bist du eben Teil des Problems.

*Ich habe das Gefühl, daß du der letzte einer Sorte von Rappern bist, der mit dem Wort etwas erreichen wollte, der eine eindeutige Linie in seiner Arbeit sieht. Und der jetzt als einer der wenigen der einst großen Gruppe übriggeblieben ist.*

CHUCK D. (*lacht*): Ich denke manchmal, daß die Welt auf dem Kopf steht, das kommt schon vor. Aber du wächst, mußt einfach viele Dinge umstellen, dich auf vieles einstellen. Das heißt: nicht aufgeben. Du kannst schwimmen, dann schlägt dir das Wasser über den Kopf, und du versuchst, trotzdem weiter zu schwimmen. Muß ich noch sagen, daß das Leben nicht einfach ist. Ich meine, es sollte einfach sein.

*Du bist immer wieder derjenige, der angesprochen wird, wenn was um Public Enemy herum passiert. Deswegen interessiert mich dein Eindruck zum ›The Source‹-Artikel über Flavor Flav.*

CHUCK D.: Ich denke, er war nicht schlecht. Er war ehrlich, real. Aber manchmal frage ich mich, was ist der Hintergrund, was steht hinter der Idee, einen solchen Artikel zu machen? Es muß eine Methode zu ihrem Wahnsinn geben. Warum machen sie einen Artikel? Damit man hinterher okay ist, oder damit es einen wirklich trifft?

*Denkst du, er wird noch immer von den Leuten falsch eingeschätzt?*

CHUCK D.: Nein, nein. Ich denke, Flavor ist jemand, der auf einer Tag-zu-Tag-Basis arbeitet. Er weiß, wovor er sich in acht nehmen muß.

*Wie sieht es denn auf der musikalischen Seite aus? Wer...*

CHUCK D: ...du meinst, wer die Bomb Squad '94 ist? Eine Gruppe junger Programmierer, die ich seit langem kenne. Wenn die Leute die Produktion kritisieren, das ist lächerlich, denn die Produzenten können irgendwas machen. Wen man kritisieren muß, das bin ich. Denn ich wähle die Tracks aus. Außerdem schreibe ich ja Lyrics und habe die musikalische Kontrolle. Ich picke mir ja wirklich nur was aus von denen. Man kann sie nicht wirklich kritisieren. Die Leute verwechseln Producer mit Programmierer. Nur weil einer Gitarre oder Schlagzeug spielt, ist er ja noch kein Producer. Dafür ist jemand anderes zuständig. Ich bin derjenige, der alles übersieht und kontrolliert. Gähn!

Allmählich bricht das Gespräch in sich zusammen. Chuck blättert wieder in alten SPEX-Heften und sieht die Girlism-Ausgabe mit Kim Gordon auf dem Cover. Er erzählt vom Zustandekommen der Zusammenarbeit zu »Kool Thing«.

»Wir sitzen da jeden Tag zusammen, beim Essen. Und als wir darüber reden, denke ich, daß es einfach wichtig ist, daß ich das mache. Ich kannte Sonic Youth bis dahin nur vom Namen her. Es gibt ja viel Kritik an diesen Hybrid-Sachen, HipHop und Rock'n'Roll, wir und Anthrax. Mein Punkt ist ganz einfach. Hier ist eine Musik, die sowieso eine schwarze Herkunft hat, R&B. Das muß man natürlich auch wissen. Aber die Vorwürfe bekommen wir dann von Leuten, deren Plattenfirma einen weißen Boß hat. Wo bitte, ist der Punkt? Der Punkt ist, daß man es funktionieren lassen kann. Du kannst Respekt dafür bekommen.«

Respekt, den er nicht mehr einzufordern braucht. Public Enemy sind 1994 mit einem Album (das *musikalisch* nicht die Durchschlagskraft seiner Vorgänger hat) auch deswegen, weil sie aufgrund ihrer Artikuliertheit zu den am besten vernehmlichen gehören, die wichtigste HipHop-Gruppe auf diesem Planeten.

Mittlerweile scheint übrigens auch der Standpunkt in der ›Source‹-Redaktion zu bröckeln. In einem scheinbar ganz anderen Kontext äußert sich Music Editor Reginal C. Dennis. In den letzten drei Ausgaben hatte sich ›The Source‹ mit dem zehnjährigen »Jubiläum« von Crack auseinandergesetzt. Jetzt hat Dennis ein 77er-Heft der Zeitschrift ›head‹ in der Hand, einem Pro-Kokain-Magazin aus den 70er Jahren. Und indem er die damaligen Lobreden auf Kokain mit den realen Folgen auf die Community heute abgleicht, kommen ihm Zweifel. Auch und vor allem an Einstellungen zu HipHop. An ›The Source‹ selbst.

Er schreibt: »Was, wenn wir eines Tages aufwachen und feststellen, daß unsere Gegner recht hatten. Daß bestimmte Elemente im HipHop wirklich einen negativen Effekt auf unsere Jugend hatten? Weil niemand aufstehen und Verantwortung übernehmen wollte, haben wir zugesehen, wie HipHop innerhalb von sieben (*sic!*) Jahren von einer mobilisierenden, positiven Kraft zu einem Milliarden-Dollar-Geschäft geworden ist, angetrieben von ein wenig mehr als libidinösen Exzessen, der Gier von Konzernen, einem unglaublichen Disrespect und über allem ein selbstzerstörerischer schwarzer Samboismus. Wir würden gern alle glauben, daß der zukünftige Effekt von 40ies (*den Ein-Liter-Flaschen mit achtprozentigem Starkbier*), Blunts, Waffen, und explizitem Rap völlig verzerrt und über alle Maßen dargestellt wird (...) Aber schlußendlich liegt die Verantwortung bei uns selbst.«

Und in ebendieser Ausgabe erscheint ein Leserbrief von Chuck D. mit folgendem Wortlaut: »I think you guys at ›The Source‹ are fantastic (...) I will say however, I never received a great review from you guys ANYWAY. My career won't be judged by that. But here's a message to your readers. Pick up a bootleg copy and judge for yourself.«

# KASTRIERTE PHILOSOPHEN

## *Das wahre innerste Afrika*

**Nach dreijähriger Pause und einer Reihe von Soloprojekten haben Katrin Achinger und Matthias Arfmann wieder zusammengefunden. Das Ergebnis ist ein Album, das Jazz-Einflüsse, Weltmusik, Beat-Literatur, Cabaret Voltaire, Dance-Beats zusammenbringt, ohne ihnen Gewalt anzutun, und im Umgang mit »dem Fremden« ihre bisherige Arbeit auf eine neue Stufe hebt. Große Seelenmusik zwischen Aneignung und radikaler Autonomie, erforscht und feinfühligst erläutert von MARCEL BEYER.**

Woran läßt sich das Fremde festmachen? Wenn die Rechten ihre Verkartung nationaler Zugehörigkeiten aufgrund akustischer Dokumente vornähmen, hätte der sprechende Beo aus Hagenbecks Tierpark, der auf dem Track »Jah II« zu hören ist, noch eher als jeder Sudeten- oder Wolgadeutsche alle Chancen, auf die Liste der ›Volksdeutschen‹ zu kommen, weil er das Hochdeutsche so schön akzentfrei beherrscht.

Rückblende ins Jahr 1874: »Rastlos arbeitete Carl Hagenbeck an der Erweiterung seines Unternehmens, und sein stets wacher Geschäftssinn brachte ihn schließlich auch dazu, Völkerschaustellungen zu veranstalten. Die Wirkung in der Öffentlichkeit war gewaltig. Was aber gab es auch zu sehen, vom vollständigen Negerhofstaat bis zur kleinsten Eskimofamilie, von den wilden Reiterspielen der Araber bis zu den geruhsamen Patagoniern, Indern und Kalmücken kreuzten alle fernen Völkerstämme auf.« - Nachzulesen in der Zeitschrift ›Natur und Technik‹ von 1948.

Am Tag unseres Gesprächs stehen die Kastrierten Philosophen noch mit Hagenbeck in Verhandlung, ob es ihnen erlaubt sein wird, ein Stückchen Elefantenhaut abzulichten: Ein Photo von Katrin und Matthias ganz nah vor grau-rissigem Hintergrund - ein weiteres Dokument ironischer Selbst-Thematisierung im Rahmen ihres neuen Albumprojekts »Souldier«, wie auch auf dem Tanja-Blixen-Look-Alike-Contest-Bild, das die Story hier im Heft illustriert - »Wir haben uns auf dem Photo als Kolonialistenschweine geoutet, wir waren wenigstens ehrlich«, sagt Katrin lachend.

Ironie und Humor - sind das überhaupt die Kastrierten Philosophen? Es entspricht jedenfalls nicht dem Bild, das ich aus Besprechungen und Artikeln über ihr Werk gewonnen habe: Danach hätte ich ein schwarzgekleidetes, traurig dreinblickendes Paar erwartet, das aus dem Grübeln nicht herauskommt. Aber schon beim Hören der Platten bis zu Katrins Soloalbum »Icaré« wurde mir das Depro-Bild suspekt: Muß man das alles ausschließlich für tiefernst und gedankenschwanger halten? Erklärt diese Sichtweise irgend etwas? »Nein«, sagt Katrin, »diese Kategorien sind auch Selbstgänger.«

Das Album »Souldier« wird nun, nach drei Jahren Philosophen-Pause, sicherlich als sehr viel zugänglicher erfahren werden als alles Bisherige, wofür man das verstärkte Interesse an Loops und Beats verantwortlich machen kann, von dem das »Popschwein« Matthias (Arfmann über Arfmann) besessen ist. Ist die Musik einfacher geworden? »Vereinfachung«, sagt Katrin, »war schon immer unser Ziel: Wir haben Drei-Akkord-Rocksongs gespielt, ein bißchen mehr als Punk, aber nicht genug, um Schweinerock zu sein. Oder die Stücke mit Klavier, das war doch auch schon einfach.« Und Matthias: »Einfach im positiven Sinne. Oder wir machen unsere lange geplante Küchenplatte, mit dem Toaster als Off-Beat-Gitarre.«

Auch Beschreibungs-Klischees wie ›Kopfmusik‹/ ›Bauchmusik‹ machen meines Erachtens für die Arbeit der Philosophen wenig Sinn. Beim Hören scheint es mir viel eher so zu sein, daß hier fortwährend Fragen gestellt werden, nicht nur in den Texten, sondern auch in der Musik: Hier geht es nicht um das musikalische Verzuckern von sprachlichen Ideen, sondern um einen auf beiden Ebenen ständig sich reflektierenden Prozeß, um ein Ineinandergreifen der verschiedenen Elemente und Bewegungen. Man kann, wenn man will, nachdenken, aber man kann zugleich auch tanzen. Katrin: »Für mich waren auch die Platten vor ›Souldier‹ keine Kopfmusik, sondern - leider ist das kitschig belegt - Herzmusik. Herz ist ein so furchtbar unpopuläres Wort.« Matthias: »Stimmt. Die Intuition soll das Konzept bewegen. Das Herz soll den Kopf ersticken. Bei ›Souldier‹ sind wir schon sehr weit in dieser Zielrichtung.«

Wir haben keine Sprache für einen solchen Blickwinkel - alle Begrifflichkeit wird schmantig, rutscht ins Kitschige oder ins Schlüpfrige. Je materieller das Bezeichnete, desto präziser wirkt unsere Bezeichnung. »Souldier« als Titel (siehe auch Public Enemys ›Sister Soul Jah‹) greift dieses Problem auf: GEHÖRT weckt er die Assoziation KAMPFMASCHINE, geschrieben aber eben auch die SEELE, dieses, wie Jean Paul es nannte, »wahre innerste Afrika«. Hier ist Entdeckungsarbeit vonnöten: Da schmeißt man sich einerseits spaßeshalber in die Afrika-Kostüme, und da macht man andererseits Musik, die über bestimmte Phänomene vielleicht nicht nachdenkt, aber ihnen nachspürt. Katrin: »Hätten wir jetzt Bauchmusik machen wollen, hätten wir ja auch House machen können oder versuchen zu rappen.« Und sie lacht: »Aber so nervt das Gequatsche doch eigentlich nur.«

ARNO DECLAIR

Das »Gequatsche«, die Texte auf »Souldier«, stammen (mit der Ausnahme von »Mama«) ausschließlich aus Brion Gysins 1969 erschienenem Roman »The Process«. Gysin war Maler, Schriftsteller, Erfinder der Cut-Up-Methode und der Dream Machine. Die beiden größten Einflüsse auf sein Werk: Das Erlernen der japanischen Sprache und Schrift gegen Ende des Zweiten Weltkriegs einerseits und andererseits die Entdeckung der Master Musicians Of Jajouka in Marokko, wo Gysin lange lebte.

Gysin ist eine einsame Sonderfigur: Mit den Beatniks hat er eigentlich kaum je etwas zu tun gehabt. Als Maler und als Schriftsteller wird er bis heute nur begrenzt wahrgenommen. Andererseits kann man ihn als den wichtigsten Mentor und Ideengeber für William S. Burroughs sehen. Die beiden lernten einander nicht in der Tanger-Phase, sondern erst Ende der Fünfziger in Paris näher kennen, aber dann gleich um so heftiger: Sogleich begannen sie mit Cut-Up-Experimenten (diese wahllos zerschnittenen und dann erneut zusammengesetzten Fremdtexte wurden unter anderem in dem Buch »The Third Mind« gesammelt), Burroughs zeichnete in Gysins Stil und sog jede seiner Ideen begierig auf. Und man hat den Eindruck, daß nach Gysins Tod im Jahr 1986 dessen Geist in Burroughs übergegangen ist.

Doch während Burroughs sich in den Sechzigern immer tiefer in die Cut-Ups verstrickte, schrieb Gysin mit »The Process« einen geradlinigen und amüsanten Roman: Als Weißer Autor schickt er einen schwarzen Ich-Erzähler in die Sahara, um dort eine Arbeit über die Sklaverei zu schreiben. Nachdem er ein Uher-Tonbandgerät erstanden hat (jene Maschine, mit der Brian Jones auch jenes erste Album der Jajouka-Musiker aufnahm), schneidet er die Monologe sämtlicher skurriler Figuren mit, die er auf seiner Reise kennenlernt und landet schließlich in der Wüstenfestung Malamut, die ein modernes Gegenbild zu jener vom Ismaeliten Hassan i Sabbah geführten Burg Alamut darstellt.

Alamut beschäftigt die christliche Literatur seit dem Mittelalter: Seit Marco Polo umgibt die von Hassan zum Morden in die Welt ausgesandten Assassinen/Haschaschinen eine exotisch-grausame Aura. Mit Haschisch werden sie gefügig gemacht - im computerisierten Malamut allerdings lassen sich, sehr zum Leidwesen unseres Helden, keinerlei Rauchwaren auftreiben. Und die Assassinen sind heute modesüchtige Gecken, die der reichsten Frau der Welt auf der Tasche liegen. Doch die braucht in der modernen Welt ohnehin keine Terroristen mehr, um ihre Macht auszudehnen: Sie kauft einfach alles.

Um nun eine Platte zu Brion Gysin/Marroko/Wüste/Fremde zu machen, hätte es nahegelegen, aus Gysins Texten Cut-Ups zu erstellen und nach Jajouka zu fahren, um die Musiker dort auf den Uher zu bannen, um hinterher alles zusammenzuquirlen. Aber genau das haben die Kastrierten Philosophen nicht getan. »Souldier« ist auch keine Vertonung von Gysin-Texten, wie sie Gysin als Sänger unter anderem mit Steve Lacy und Ramuntcho Matta selber betrieben hat (zuletzt auf dem Album »Self Portrait Jumping«). Weder Tribut noch Folklore. Matthias: »Das war mir wichtig. Das wäre das Jim-Morrison-Modell gewesen. Der Typ ist tot, war für die Beatniks ein Hero zu Lebzeiten, und wir fühlen uns nun berufen, ihn einer jüngeren Generation, der wir auch angehören, näherzubringen. Manche Leute könnten jetzt glauben, die haben da IHREN Roman entdeckt, der für sie alles löst. Doch das ist überhaupt gar nicht so.« Katrin: »Unsere Bearbeitungen der Textpassagen spiegeln den Roman gar nicht wider. Gut, daß wir Brion Gysin nicht richtig kannten, sonst wären wir vielleicht viel befangener gewesen.« Es fällt schwer, Katrin diese Unkenntnis abzunehmen, aber man muß es wohl glauben. Die Textauswahl greift einfach mit solch einer Treffsicherheit alle Themen von Gysin auf (selbst wenn sie im Roman lediglich angeschnitten werden und nur in anderen Texten und Essays ausführlich erscheinen), daß ich vermutet hätte, Katrin und Matthias seien langjährige Gysin-Kenner. Da ist der Schlachtruf »Rub Out The Word«, den Gysin erstmals in seinen Cut-Ups verfochten hat, da schimmert noch im Titel-Wort »Radioactive« Gysins These durch, die weiße »Rasse« sei erst durch Genveränderungen aufgrund einer atomaren Explosion in der Wüste Gobi vor 20.000 Jahren aus der schwarzen »Rasse« entstanden.

Zufälle? Eine Reihe von Zufällen scheint es auch gewesen zu sein, die überhaupt den Anstoß zum »Souldier«-Projekt gegeben haben (inklusive einem Film, der, in Tanger und Hamburg gedreht, Anfang des Jahres fertigwerden soll). Aber, wie heißt es im Roman: »Es gibt keine Zufälle.« Die Philosophen hörten in Paris zwei Konzerte der Master Musicians Of Joujuka, anläßlich der Vernissage einer Ausstellung von Gysins bildnerischem Werk. Die Musik war beeindruckend, die Bilder waren es weniger. Zurück in Hamburg begann Katrin (»vermutlich aus Langeweile«) mit der Lektüre von »The Process«. Die Arbeit an ihrem Buch »Icaré« war gerade abgeschlossen: Am Ende geht Ikarus in die Wüste. Und Gysins Roman beginnt mit dem Satz: »I am out in the Sahara heading due south with each day of travel less sure of just who I am, where I am going or why. There must be some easier way to do this but this is the only one I know.« In dem Moment war Katrin klar, daß das nächste Projekt mit diesem Text zu tun haben müsse: »Genau das ist es, genau so geht es mir auch!«

Zuerst stand Matthias dieser Idee skeptisch gegenüber. Das galt nicht Gysin speziell, sondern Matthias wäre es (nachdem er aufgrund von Katrins Buch »Icaré« den Eindruck gewonnen hatte, daß die Texte mittlerweile ein sehr hohes Niveau erreicht hätten) lieber gewesen, für ein neues Philosophen-Album eigene Texte zu verwenden. Zweierlei überzeugte ihn dann doch: Einerseits sang Katrin im Studio einfach aus dem Buch, und man stellte fest, wie sehr dieser Text singbar ist (für das Album wurde kein einziger Satz umgeschrieben), andererseits wurden durch die Zusammenstellung und die Bearbeitung bestimmter Passagen und Sätze aus Gysins Vorlage Texte, die dem Inhalt bisheriger Philosophen-Projekte nahestehen. Und so wurde der Romananfang Textgrundlage für den Track »The Process«: Nach einer langen Phase monstermäßiger Bläsersounds fängt eine Sprechstimme ruhig an zu lesen.

Eine Episode von nicht mehr als drei Zeilen zieht aus dem gesamten restlichen Roman verstreute Partikel an, und es formt sich ein eigenständiger Text. So beim Titelstück: Ein Soldat macht einer Romanfigur drei Tage seines Lebens zum Geschenk, indem er einen an sich wertlosen Gegenstand überreicht, dessen Fehlen ihm Arrest bescheren wird. Eine Kampfmaschine, die Dimensionen jenseits der Kampfmaschinerie durchschimmern läßt. Diese Geste ist ergreifend, im Roman scheint es mir jedoch, als hörte ich beim Lesen stets nur affektierte Stimmen, als könnte man den Figuren das, was sie erzählen, gar nicht ohne weiteres abnehmen (immer nehmen sie eine bestimmte Pose ein: Egal, was der marokkanische Bursche erzählt, er ist nur auf - sexuelles - Vergnügen aus, und egal, was die reichste Frau der Welt erzählt, aus jedem Satz spricht ihre Machtbesessenheit etc.). Die Kastrierten Philosophen bringen nun auf »Souldier« eine wohltuende Nüchternheit und Ernsthaftigkeit in den Text zurück: Jedes Wort meint genau das, was es sagt, und es stehen keine Strategien literarischer Figuren mehr dahinter. Das wirkt dann wiederum auf den Roman zurück und macht ihn besser. Dies ist, denke ich, ein Effekt der Reflexionsarbeit jenseits von Kategorien wie ›Kopf‹ oder ›Bauch‹.

Während für Katrin die Wüste am Anfang stand, war für Matthias das Motiv der Fremde der Beginn der Auseinandersetzung mit Gysin. Schon in den Liner-notes zu seinem Soloalbum »Inner Ear« findet sich die Frage, was Identität jenseits von »häßlicher Deutscher, Weißer, Mann« ausmache. Gysin und sein Protagonist stehen/standen vor der selben Frage: Gysin als in England Geborener, der Amerikaner wurde, aber nie länger in den USA gelebt hat, sondern seine Zeit vorwiegend in Paris und Marokko verbrachte. Als Fremder, der sich für die nordafrikanische Kultur begeisterte, aber doch nie Teil von ihr werden konnte. Der Romanheld Hanson als Schwarzer, der von den Weißen, den Schwarzafrikanern und den Arabern gleichermaßen als Fremder angesehen wird.

Während des (Zweiten) Golfkriegs meldeten sich drei schwarze GIs bei Matthias: Sie wollten vor ihrer Einberufung an die Wüsten-Front (die jeden Moment bevorstehen konnte) noch ein Album aufnehmen, und zwar im Knochenhaus Studio, das den Kastrierten Philosophen gehört. Diese Rapper kamen aus einer völlig fremden Welt, befanden sich in einer völlig anderen Situation als Matthias. Gemeinsam wurden die - bis heute leider unveröffentlichten - Aufnahmen gemacht: Sämtliche Texte (und zum großen Teil auch die eingespielten Geräusche) bezogen sich eben genau auf diese Situation im Golfkrieg. Ein plötzlicher Clash: Bettlaken raushängende Deutsche und Studioarbeit auf der Suche nach dem perfekten Loop im Sinne DJ Premiers einerseits - die musikalische Artikulation von Angst im Angesicht der bevorstehenden ›Verheizung‹ (die aber wegen vorzeitigem Kriegsende zum Glück ausblieb) andererseits.

Vielleicht stand ich nur zufällig nicht auf der anderen Seite«, sagte Katrin im Frühjahr 1993, als sie im Gespräch mit Diedrich Diederichsen auf ihre Jugend zurückblickte. Niemand ist von Geburt her ein ›guter Mensch‹, jemand, der sich selbst, seine Haltungen und Handlungen hinterfragt, sondern er ist es geworden in seinem sozialen (früh: familiären) Rahmen. Diesen Bedingungen nachzugehen, bei sich selber und auch bei anderen (was aber natürlich den situativ gegebenen ›Handlungsbedarf‹ nicht außer Kraft setzt, einem Skin vielleicht die Fresse einzuschlagen) ist ein möglicherweise produktiver Umgang mit

der Fremde/dem Fremden. »Jede Situation, jeder neue Moment ist fremd für einen. Fremdheit ist alles, was nicht ich bin«, sagt Katrin.

Ein erster Schritt ist es schon (und ein wichtiger), hinter die Absolutsetzung des eigenen Bewußtseins gegebenenfalls einen Schritt zurückzutreten. Die Frage »Warum ist mir das fremd?« unterläuft schon bestimmte Abgrenzungshaltungen und baut einer Solidarisierungsbewegung ›Gleichartiger‹ gegen das Fremde vor. - Überlegungen, die sowohl aus dem Leben in Deutschland heute resultieren als auch aus der Beschäftigung mit Gysin. Und somit ist eine Neudefinierung des Begriffs ›Politik‹ gefordert: Das Fokussieren auf einer Schiene zwischen ›Fresse einschlagen‹ und ›Seele begreifen‹. Wobei es hier aber vielleicht keinen festen Stand-/Blickpunkt gibt, den man einmal und für immer einnehmen könnte, sondern es könnte sein, daß dieser jeweils situativ neu bestimmt werden muß.

Das sind Fragen und Ansätze, die »Souldier« aufgreift. Auch in der Musik: Wenn man keine Folklore machen will, keine Weltmusik, die eine - vielleicht nie dagewesene - Authentizität und ungebrochene Identität des Fremden unterstellt (diese kolonialistische Nostalgie von »Rai-Musiker sollen doch bitte keine Drumcomputer benutzen, sondern in alle Ewigkeit echt ursprüngliche Handtrommeln«), dann muß man es so machen, behaupte ich, wie es auf »Souldier« geschieht: Die Kastrierten Philosophen schlüpfen nicht in ihre Djellabas und verkleiden ihre Arbeit in Exotik, sondern sie nehmen ganz behutsam und sehr aufmerksam Partikel fremder Musik in Musik auf, die in jedem Takt als Philosophen-Musik erkennbar bleibt. »Wir haben uns Sachen ganz dreist angeeignet, das ist ja mal klar«, sagt Matthias. Aber: »Wir sind mehr hier als da. Das ist ein deutlicher Standpunkt. Wir geben nicht vor, irgendwo anders zu sein.« Katrin sagt, das Fremde solle hier nicht als Kulisse dienen, so wie Marokko beim täglich in Tanger abgehaltenen Beat-Stammtisch nur als Photo-Tapete aufscheint. So gilt es weiterhin, ›Respekt‹ zu erkunden jenseits des Modeworts, und so macht das Erkenne-das-Sample-Spiel auch wieder Sinn und Spaß.

Auf dem Track »Home« haben die Philosophen Augusto Pablos Stück »Rockers Meets King Tubbys Ina Firehouse« geloopt: Es beginnt mit dem Original-Riddim, etwas leiser vorgeführt, wie aus der Entfernung betrachtet und allein für sich wirkend. Nach dieser Vorstellung setzt Katrin ein und doppelt den Baßlauf Ton für Ton (so wird das Ganze wesentlich baßlastiger als das Original). Dann erst kommen die Philosophen-Elemente nach und nach hinzu: Percussions, Gitarre und schließlich Stimme. Das Ergebnis ist nicht ›Philosophen statt Pablo‹ oder ›Pablo bei den Philosophen‹, sondern über dreieinhalb Minuten ›Pablo neben den Philosophen‹.

Das also meine ich mit: Nicht nur der Text reflektiert, sondern auch die Musik. Machen die Kastrierten Philosophen deshalb thesenhafte Musik? Jedenfalls werden mit »Souldier« Fragen und Ansätze deutlich, die in einem Essay so nicht deutlich werden könnten. Es genügt ja mitunter schon eine kurze Tonfolge, um eine Atmosphäre herzustellen, und da haben wir wieder den Begriff der Herzmusik: »Durch die Musik erreicht dich eine philosophische Idee wie ›there is no love/there are no brothers‹ zuerst einmal auf der Ebene von Gefühlen.« Und dann kommt das Verstehen über den Kopf hinzu. Wohlgemerkt: HINZU - ohne zu ERSETZEN. Vielleicht ist ja das »Souldier«-Projekt dazu geeignet, noch einmal alle vorherigen Philosophen-Arbeiten anzuhören und im Rückblick dem Bild von dieser Band eine andere Färbung zu geben.

Am nächsten Morgen im Frühstücksraum des Hotel IMPERIAL dreht die Küchenfrau irgendeinen Schlagersender rein, und aus dem Radio kommt: »Ich liege hier/vor Agadir/und träume immer nur von dir«. Zufall? Es gibt keine Zufälle.

*Dank an »Pociao's Books« in Bonn für die prompte Zusendung einer Fotokopie des vergriffenen Brion-Gysin-Romans »The Process«. Ohne dessen Kenntnis hätte die Geschichte in dieser Form nicht geschrieben werden können.*

## DISCOGRAPHIE *(Auswahl)*

***Kastrierte Philosophen***
***Love Factory**, LP, What's So Funny About/EFA, 1985*
***Insomnia**, LP, What's So Funny About/EFA, 1986*
***Between Shootings**, LP, What's So Funny About/EFA, 1987*
***Tyrants & Poolsharks**, LP, What's So Funny About/EFA, 1988*
***Nerves**, LP/CD, Normal/RTD, 1988*
***Leipzig D.C.**, LP/CD, Normal/RTD, 1990*
***Eskimo Summer**, CD-Box, Normal/RTD, 1992*
***Souldier**, LP/CD, Strange Ways/Indigo, 1994*

***Katrin Achinger***
***Icaré**, LP/CD, Strange Ways/Indigo, 1993*

***Matthias Arfmann***
***Inner Ear**, LP/CD, Strange Ways/Indigo, 1992*

aus dem Land auf der sonnigen Seite der Alpen iz sunčni strane alp

TRANS SLOWENIEN EXPRESS

(eine Hommage an K., die wohl einflußreichste deutsche Band)

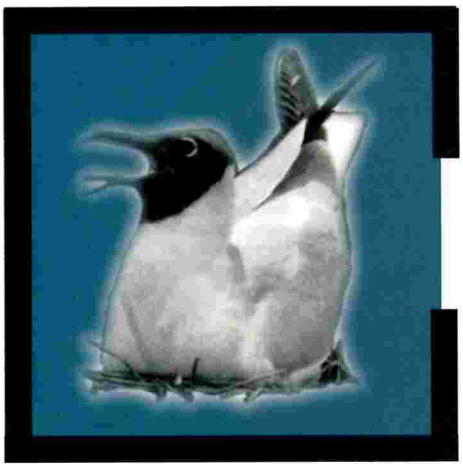
wer — — — — — — — — — — — — — — — — spielt — — — — — — — — — — — — — — — — was

Kraft-bach
Borghesia
Laibach
April Nine
Coptic Rain
300000 Versch. Krawalle
Videosex
Demolition Group
The One You Love
BeiThron
Data Processed Corrupted
Mitja V.S.
Z-Entropa
Random Logic
Strelnikoff

Lie-werk
Ohm Sweet Ohm
Zrčalo Sveta
Radioactivity
The Robots
Kometenmelodie
Spacelab
The Model
Trans Europa Express
Airwaves
Transistor
Neonlicht
Antenna
Home Computer
Man Machine

DALLAS

INTERCORD



# VERSTÄRKER

## Das Kulturmagazin in Spex

***Das sind Eddie und Pat aus der besten Sit-Com der 90er Jahre.***

# ABSOLUTELY FABULOUS

## Lacroix, Sweetie, Lacroix

Sieben Jahre hielten Dawn French und Jennifer Saunders die Comedy-Show »French & Saunders« erfolgreich durch, bis sie als Duo pausieren wollten. Saunders schrieb daraufhin »Absolutely Fabulous«, eine Sit-Com um zwei ständig saufende und koksende Frauen. Das fand man bei der BBC zuerst nicht besonders witzig, aber von der ersten Folge in 1992 an wurde die Serie als größtes Ding nach Monty Python gefeiert.

»AbFab« hat mit den »Golden Girls« den Frauenüberschuß und den Alles-startet-in-der-Küche-Standard gemeinsam. Auf käsige »Mutter, es ist gut, daß es dich gibt«-Zeilen wird man hier allerdings vergeblich warten. Auch Edina Monsoon lebt mit Mutter und Tochter Saffron unter einem Dach. Aber schon nach ein paar Minuten kommt Patsy Stone dazu, und dann machen sie die Welt gemeinsam unsicher.

Eddie und Patsy sind Szene-Buddies seit den Sechzigern. Seitdem haben sie alle Moden mitgemacht: Drogen, Religion, Parties. Jetzt arbeiten sie irgendwie kreativ und sind vage wohlhabend. Patsy läßt sich ab und zu im Büro eines Modemagazins blicken. Edina veranstaltet Umwelt-Charities und macht Promo für unsinniges Zeug oder abgehalfterte Stars (Lulu). Sie ist von jener betont feisten Art, wie sie gewisse Galeristinnen pflegen. Patsy sieht aus wie Ivana Trump und beliefert mit Krokodilslächeln, Beehive und Sex-, Zigaretten- und Drogen-Exzessen das Diven-Programm (auf das die Pet Shop Boys ja dann auch ansprangen) und die Gag-Maschine. Einmal brennt die Küche ab, weil Patsy am Tisch mit einer Zigarette im Mund eingeschlafen ist. Eine gute Gelegenheit für Edina, im Möbelkatalog die neuen Möglichkeiten zu prüfen: »Das bin ich alles. Ich sehe mich in all diesen Dingen.«

Und sie läßt sie auch alle durch sich hindurch. Im Laufe der ersten Staffel kommen die Siebziger ins Spiel. Von da an poltert und wackelt Edina in immer wuchtigeren Plateauschuhen, Fake-fur-Maximänteln und Häkelwesten herum. Sie wird von all diesen Designersachen ebenso deformiert wie diese von ihr. Edina gilt als zu dick. Weshalb ihre Mutter meint, sie sähe in den Schlaghosen aus, als habe man versucht, Zahncreme in die Tube zurückzudrücken, und sie glaubt außerdem, Eddie habe ihre alten Sachen rausgekramt. »Mutter, die Siebziger sind wieder da.« »Heißt das, daß du auch wieder Labour wählst?« Edina ängstlich zu Saff: »Sweetie, ich habe immer Labour gewählt.«

Die Moden sind nicht nur völlig austauschbar, mittels Rückblende werden die beiden von Mode durchkreuzten Subjekte auch durch die letzten Jahrzehnte verfolgt. Stones, Indien, Japan, LSD, Carnaby Street, Gender Bending, Tantrasex, Iso-Tank, Extasy, Punk, und dann vor allem Geld machen.

Edina war überdies zweimal verheiratet, Saffrons Vater ist schwul. In Patsys Vorgeschichte hat es eine F2m-Geschlechtsumwandlung gegeben. Dann fiel der Schwanz ab, und seitdem ist sie wieder eine Frau.

Patsy wird von Joanna Lumley gespielt, die mit »Schirm, Charme und Melone« runtergeritten hat, als sie Diana Rigg ablöste. In England ist sie ein Star und wird als solcher in alle Adelsrollen gesteckt, mithin ist sie ein Besetzungswitz erster Ordnung. Wenn Eddie stöhnt, sie sei zu fett, dann ist es Patsy, die sofort für Fettabsaugung stimmt. Und während sich Edina schon ein neues Gesicht dazu aussucht, ist es Saffron, die immer das schlimmste vehindern muß. Ein Teil des Humors besteht denn auch in der Umkehrung der Mutter-Tochter-Beziehung, ein anderer im Haß, den Patsy auf diese Öko-Spaßbremse hat. Aber vor allem hat das Vertrashen von Gegenwartszeichen Priorität, und dabei geht einem das Herz bei weitem mehr auf als beim Rückwertsgewandten und Verklemmten, das hierzulande als Jutta Wübbe, Wigald Boning und Dirk Bach brüllend komisch gefunden wird.

(Die erste Staffel gibt es auf 2 BBC-Kaufkassetten, die zweite lief Anfang dieses Jahres, eine dritte und letzte ist gerade in Produktion.)

MANFRED HERMES

**WESTWORLD**
**PROMOTION · TOURNEEN · BOOKING**
**PHONE *49-(0)211-16 49 431**
**FAX *49-(0)211-16 49 634**

## moonshake
uk
7.9. münster · gleis 22
8.9. düsseldorf · zakk
9.9. karlsruhe · jubez
10.9. münchen · backstage
11.9. stuttgart · altes schützenhaus
13.9. dortmund · fzw
14.9. hamburg · kir
15.9. berlin · knaack
16.9. hannover · bad
17.9. köln · underground
24.9. a-ebensee · kino
27.9. a-wien · bach
28.9. frankfurt/m. · negativ

## abwärts
brd
*(in kooperation mit bookwood-booking)*
*aktuelles album bei emi/harvest im august*
15.9. rendsburg · garage
16.9. rostock · mau-club
17.9. hannover · glocksee
18.9. bielefeld · falkendom
20.9. münchen · backstage
21.9. stuttgart · altes schützenhaus
22.9. mannheim · milk
23.9. nürnberg · komm
24.9. freiburg · cräsh
25.9. ch-zürich
27.9. fulda · kreuzsaal
28.9. köln · rhenania
29.9. hagen · jz mitte
30.9. düsseldorf · zakk
1.10. berlin · so 36
7.10. hamburg · große freiheit

## anarchist academy
brd
*do lp/cd "anarchophobia" im oktober bei tribehaus/irs*
3.9. essen · zeche carl
9.9. halle · kellnerstraße
10.9. weimar · open air
23.9. bochum · zwischenfall
24.9. lugau/finsterwalde · landei
1.10. krefeld · kulturfabrik
7.10. osnabrück · juz
8.10. schüttehof · antifa-cafe

## too strong
brd
*album "greatest hits" bei tribehouse/intercord irs-cd 984.057 / do lp 964.557*
16.9. reutlingen · zelle
17.9. geislingen · maikäferhaus
20.9. düsseldorf · zakk
21.9. würzburg · akw
23.9. lugau/finsterwalde · landei
24.9. chemnitz · b-plan
29.9. göttingen · juze
30.9. berlin · knaack *(mit kmc)*
1.10. krefeld · kulturfabrik *(mit kmc und anarchist academy)*
2.10. rheine · treibhaus
3.10. hamburg · marquee

## birdy num nums
brd
*aktuelle cd "62-92 to be continued" bei smarten up/fire engine*
*album "superdisappointment deluxe" erhältlich ab anfang oktober*
26.8. kaldenkirchen · doppelpunkt
10.9. krefeld · südbahnhof
24.9. siegen · veb
10.10. gelsenkirchen · kaue *(mit bevis frond)*
12.10. münster · gleis 22
13.10. krefeld · blauer engel
16.10. geislingen · maikäferhaus
22.10. lugau/finsterwalde · landei

## krombacher mc
brd
*aktuelles album "finger weg!" und aktuelle mini-cd "nachschlag" bei wolverine/spv*
27.8. offenbach · open air
28.8. wuppertal · wuppstock
2.9. rheine · juze
3.9. rüten · open air
10.9. düsseldorf-benrath · open air
16.9. dortmund · fzw
17.9. augsburg · kerosin
18.9. schorndorf · club manufaktur
20.9. regensburg · alte mälzerei
21.9. münchen · backstage
23.9. lindau · club vaudeville
24.9. arnach · löwen
25.9. konstanz · kulturladen
28.9. bochum · planet
29.9. bielefeld · zak
30.9. berlin · knaack
1.10. krefeld · kulturfabrik
2.10. köln · rhenania
3.10. emmerich · far out
14.10. lünen · bh horstmar
15.10. esslingen · komma

## pink flowers bel
*folkpop aus belgien, aktuelles album "best of" anfang september bei smarten up/fire engine*
1.9. düsseldorf · zakk
2.9. neuss · zeughaus
3.9. voerde · rolling stone

## prollhead! brd
*aktuelle cd "prall" mit dem hit "rauch auf dem wasser" bei vielklang/efa.*
*der support der letzten "ärzte"-tournee*
live vom 1. bis 23.10.

## armageddon dildos brd
live vom 18.11. bis 4.12.

## hip young things brd
ab ende november

## jacobites
*feat.* **nikki sudden** uk
live vom 13. bis 19.11.

## john trudell usa
live vom 4. bis 13.11.

## accuser brd
live vom 5. bis 27.10. und 18. bis 22.11.

## vorschau:
**cement / a subtle plague**

**BOOBY - TRAP**
**CONCERTS - PROMOTION**
**TEL (06222) 8 13 03 · FAX (06222) 5 16 40**

## teddybears sthlm
swe
schwedischer crossover-schock
der support der letzten "clawfinger"-tour
*20.9. hamburg · markthalle*
*21.9. berlin · marquee*
*22.9. heidelberg · schwimmbad*
*23.9. karlsruhe · juz*
*25.9. stuttgart · röhre*
*27.9. frankfurt/m. · nachtleben*
*28.9. ulm · cat-cafe*
*29.9. köln · kantine*
*30.9. spelle · fantasia*
*1.10. osnabrück · ostbunker*
*2.10. fulda · kreuzsaal*

## bad manners
uk
ska-legende aus england
*26.10. hamburg · fabrik*
*28.10. berlin · so 36*
*30.10. frankfurt/m. · batschkapp*

## vorschau:
im okt **the bakerys** uk / **ska trek** uk
im nov **the busters** brd


# Danny Cannons »Young Americans«

## *Wie unkritisch die Jugend ist*

Ist es möglich, daß in Londoner Mainstream-Technodiskos der Identitätsbedarf momentan besonders groß ist? Jedenfalls bestellen die jungen Leute hier an der Bar keinen Drink, ohne sich gleichzeitig in die Fürsorge auratischer amerikanischer Drogendandys (Viggo Mortensen) zu begeben. Die lassen die Orientierungshungrigen auf andere Leute schießen: fünfmal in den Körper, einmal in den Kopf. Très americain findet das der Engländer. Da wird das antiamerikanische Ressentiment gleich ordentlich mitbedient. Früher wurde viel humaner gemordet, da war das Verbrechen noch eine faire Sache. Aber mit den Drogen kommen amerikanische Methoden, und die männliche britische Jugend, weichgeklopft durch Fernsehen und Video, läßt sich ganz unkritisch kriminell faszinieren.

***Jugendlicher, wird gerade weichgeklopft***

Der Regisseur ist 27 Jahre alt und sein Name »Danny Cannon« klingt so ausgedacht wie sein erster abendfüllender Film. Alan Parker und David Lynch fördern den Aufsteiger, ohne daß dieser seinen Jugendbonus an eine entsprechende ästhetische Verpflichtung binden würde. Denn Cannon will mit seinem, bei Leuten wie Joel Schumacher und Wolfgang Petersen ausgeliehenen, Bildverständnis so viel mehr zeigen als Jugendliche in Gewissensnöten und auf Abwegen: metropolitanes London, rotnasige Pub-Zecher, urige Boxschulen, multikulturelle erste Liebe usw. Am Ende kommt alles zu kurz.

Harvey Keitel gibt sich in diesem weiteren Vehikel seiner späten Berühmtheit auf professionelle Weise indifferent. Er vermittelt zwischen den Gewaltkulturen. Als amerikanischer Cop bei Scotland Yard besetzt Keitel die filmhistorische Mitte zwischen Gene Hackman in Marseille (das Lexikon des Internationalen Films berichtet von einem »Mentalitätskonflikt zwischen Amerikaner und Franzosen« in »French Connection II«) und Michael Douglas in »Black Rain«. Nützt aber nichts. Obwohl sich »Young Americans« alle erdenkliche Mühe gibt, einen schönen »Mentalitätskonflikt« aufzubauen, versackt dieser Aspekt in unplausiblen Andeutungen. Alles wird dafür vom Subtext beherrscht: die Versorgung des Mainstreams mit Daten, Tricks und Schauspielern aus dem erratischen Scorsese/Ferrara/Tarantino-Block, der Transfer von »unabhängig« entwickelten Gewaltästhetiken und Rollenmodellen in die Suppe eines »publikumsgerechten« Euro-Action-Kinos. Perfekt mißlungen. TOM HOLERT

# JEFF BUCKLEY

## GRACE

ist das sensationelle Banddebüt von **JEFF BUCKLEY.** 9 Eigenkompositionen, die unter die Haut gehen.

Produziert von **Andy Wallace.**

## LIVE

11.09. **BERLIN,** Loft

12.09. **HAMBURG,** Knust

14.09. **FRANKFURT,** Nachtleben

15.09. **MÜNCHEN,** Substanz

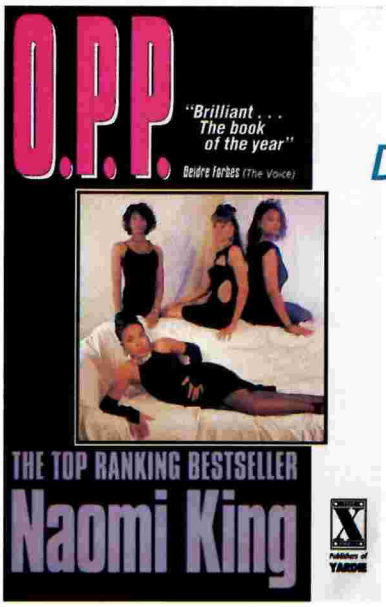
19.09. **KÖLN,** Luxor

Bitte einsenden an:
Spex - Verlag
Aachener Str. 40
50 674 Köln

Unter 5.000 Einsendern dieses Coupons verlosen wir die "Peyote Radio Theatre" - Promotion - CD

JEFF BUCKLEY "Peyote Radio Theatre" CD

COLUMBIA
Sony Music




# Ragga-Krimis:

## Die Metropolitan Polizei rät...

*ANNETTE STEHLE über neue schwarze Gegenwartsliteratur, die den Mainstream-Buchläden garantiert nicht auf den Ladentisch kommt. Denn sie handelt von Patois, Dancehalls und Baby Mothers.*

Schwarze drogendealende Streetgangs waren letztes Jahr ein gefundenes Fressen für Londons Presse. Diese sogenannten Dealerringe wurden von Medien und Polizei nach einem Buch benannt: »Yardie« von Victor Headley, das den Polizeieinheiten als Informationsquelle über die ›jamaikanischen Drogengangs‹ diente. »Yardies« bedeutete ursprünglich »aus Jamaika«, »nicht in England geboren«, jetzt mit dem Zusatz »Gangster« versehen. Sherlock Holmes als Pflichtlektüre für die Cops? Eine seltsame Rezeption für einen fiktiven Krimi. Die Metropolitan Police begründete sie mit dem »hohen Authentizitätswert« des Buches.

»Yardie« beezieht sich auf Elemente des klassischen Krimis. Es ist das erste Buch einer Trilogie, das nach seinem Underground-Erfolg von 1992, von seinem Verlag X Press, einem Vorreiter für die neue schwarze Literatur in England, erfolgreich an Pan Books verkauft wurde. Damals ein Außenseitergewinn, vergleichbar mit dem Major-Signing eines Ragga-DJs. Darin führt es einen slacken und streetwisen »Yardie« von Kingston nach London, wo er einen Kokainkurier-Job ausführen soll. Er liefert seine wertvolle Fracht aber nicht ab, sondern investiert lieber in ein neues Outfit, um selber Drogenboß zu werden. So beginnt ein ziemlich langer DJ-Toast: gespickt mit Einzelinformationen über das, was gerade in ist in der Neighbourhood, welche Klamotten, welche Autos, welcher Typ Frauen, welche Guns usw. Mit Limousinen überwiegend deutschen Fabrikats fährt man durch die verschiedenen Stadtteile Londons, um Plattenläden auszuchecken, Crack Labs zu kontrollieren und Soundsystems anzuhören. Die Namen sind nur schwach kodiert. Spitze, denn der Londonkundige erkennt die meisten Orte, und sei es nur die Straße, wo die Baby Mother wohnt, oder den Club, in dem der Protagonist seine Runnings erledigt.

Während wir bei Headley mit dem OG durchs Leben gehen, zeigt Naomi Kings »O.P.P.« die Perspektive der »sexiest posse in Brixton«, namentlich vier Freundinnen, die alle durch vier verschiedene Beziehungen zu Geld und Männern charakterisiert sind. Die bwoys sind aber nur Dekoration und kommen in den unterschiedlichsten Inkarnationen vor, als Leiche (Erbschaft), Sugar Daddy (kontinuierliche Unterstützung in Form von Wohnung, Auto etc.), Ehegatte (hockt der armen Frau nur auf dem Geldbeutel).

Naomi King, die »Queen of the sex n' shopping novel«, wie sie von einer schwarzen Wochenzeitung betitelt wurde, zeichnet in »O.P.P.« ein nicht unproblematisches Frauenbild, dem vorgeworfen wurde, rassistische Vorurteile über afro-karibische Frauen zu bestätigen. So erfahren wir in »O.P.P.«: »Jamaican girls are the sweetest whiners. When some girls whine, they will only move a hand or a foot, and it still looks good. That's one of the great mysteries of the world, and they're not prepared to reveal their secret.« Naomi King sieht Charakterisierungen dieser Art als unbedenkliche Beschreibung von Clubkultur und Dancehalls. Als Ausdruck einer kulturellen Realität, in der Sexualität immer schon als Maskerade präsentiert und konsumiert wird. Und der Alltag der Frauen besteht auch in »O.P.P.« nicht nur aus Bogle, Butterfly und der »Afro-Hair and Beauty Show« mit kinky Sex im offenen Sportwagen danach.

*»Yardie« und der Nachfolger »Exce$$« sind bei Pan Books erschienen. »Yush!«, der letzte Teil der »Yardie«-Trilogie, sowie »O.P.P.« werden bei X-Press herausgegeben.*

**DER DIREKTE BLICK**

# bell hooks: »black looks«

## die p.c.-mafia rät...

*Endlich liegen die politischen Essays der renommierten schwarzen Kulturkritikerin in deutscher Übersetzung vor. SANDRA GRETHER kriegt den sicheren Blues.*

Es passiert ja nicht gerade häufig, daß afro-amerikanische AutorInnen, die kulturell zu Identitätspolitik arbeiten, ins Deutsche übersetzt werden. Zum ersten Mal ist nun mit »black looks« von bell hooks eine Essay-Sammlung einer afro-amerikanischen Kulturkritikerin der neueren Schule (vgl. »Yo Hermeneutics«) in Deutschland erschienen. In »black looks« erfährt man, warum schwarze Männer als Travestie-Komiker die erfolgreicheren schwarzen Frauen abgeben, warum Madonnas Vereinnahmung »schwarzer Körper« und »Phallus Symbole« ihren Wunsch verraten, als perfekter schwarzer Mann zu gelten, und warum Sandra Bernhard in ihren Filmen sowieso lieber die Rolle schwarzer Frauen einnehmen würde; ein Begehren, das sie öffentlich äußert, weil es ihren Privilegien als weißer Frau mehr nutzt als schadet.

Der Schwerpunkt von bell hooks' Arbeit liegt aber auf Filmen, denn Filme »bestimmen mehr als irgendeine andere Medienerfahrung, wie Schwarzsein und Schwarze wahrgenommen werden.« Der profanen Feststellung, daß auch die Subjektivierungsprozesse der African-Americans über Filme laufen, gibt bell hooks eine neue Wendung: Sie historisiert »das Hinschauen«. Denn der direkte Blick schwarzer Menschen auf weiße Menschen, vor allem der schwarzer Männer auf weiße Frauen, ist seit jeher mit einem Tabu belegt und zu Sklaverei-Zeiten nicht selten mit dem Tod bestraft worden. Die Dunkelheit der Kinosäle, so bell hooks, biete Schwarzen nun die Möglichkeit, die Verhaltensweisen ihrer Unterdrücker ausgiebigst zu studieren.

Viele bewegte Worte (Wärme, Schmerz, Vergebung) findet hooks für diese Geschichte, und auch für die Gegenwart. Was ihren radikalen Darstellungen fataler Realitäten aber keinen Abbruch tut, ihnen sogar entgegenkommt.

Ihre im amerikanischen Sinne »linksliberale« Orientierung gilt ihr als »revolutionäre Einstellung«. Sie wiederholt immer wieder, daß alles eine Qual sei, zum Beispiel das »Massenpublikum« in den Vereinigten Staaten, daß sich »gegen die Vorstellung sträubt, daß Bilder eine ideologische Absicht verfolgen.« Deshalb, so bell hooks, könne es auch die Auswirkungen von Rassismus und Sexismus nicht begreifen, »all diese Dinge, die in ihrem Schrecken von Sprache kaum erfaßt werden können.« Wohl deshalb wird bell hooks nie müde, ihre täglichen Erfahrungen als Afro-Amerikanerin emphatisch in ihre Texte einzubringen. Die Konflikte, die sie beschreibt, sollen von ihren LeserInnen auch emotional nachvollzogen werden.

Da macht die deutsche Übersetzung nicht immer mit. Und vor allem der Aspekt des Glamourösen, den wir Texten dieser Art ja gerne unterstellen, verliert sich dadurch. Das finde ich aber gerade gut, denn man tendiert ja manchmal dazu, das ungewollt »exotisch« zu finden.

So eignet sich »black looks« gut als Einstieg für Leute, die »Cultural Studies« sonst zu theoretisch finden oder die davon genervt sind, daß Stuff dieser Art in Deutschland so schwer zu kriegen ist.

*bell hooks: black looks, Popkultur - Medien - Rassismus, Politische Essays, 243 S., Orlanda-Verlag, Berlin 1994*

»Hasta la Villa, Baby!«

***DIE*** **völlig neue Art, turbulente Zeiten mit wildfremden Leuten zu erleben. In den Räumen der Villa hat schon so manche Freundschaft begonnen. Und das Ganze ist wunderbar unverbindlich – es läuft nämlich im Telefon.**

**Das total verrückte Drumherum macht´s möglich: Hier werden Frauen frech und Männer mutig. Alle zusammen im großen Salon oder zu zweit im Kühlschrank und auf dem Sofa. Wer keine Lust hat, geht einfach einen Raum weiter.**

**DIE VILLA IN DER PRESSE**

„...ein Ort der Kommunikation, an dem Menschen mit Menschen verkehren und nicht mit Maschinen... gut die Hälfte Frauen..." *screen Multimedia*

„Bewohner und Gäste... erleben Abenteuer und finden neue Freunde. Das virtuelle Traumhaus..." *Prinz*

„...weltweit einzigartig... Echte Menschen machen eine künstliche Welt zu ihrem zweiten Zuhause." *Münchner Stadtmagazin*

„Allein bleibt dabei niemand... Hier trifft man sich, lernt sich kennen und verabredet sich... Der realisierte Traum..." *Die Woche*

„...stellt den bisher höchstentwickelten Typus dar... ein schneller und problemfreier Weg, Bekanntschaften zu machen... Zahl der Chancen: unbegrenzt." *Süddeutsche Zeitung*

„einziger Versuch, nicht nur schnell Geld zu machen. ...bei ihren Bewohnern schon Kultstatus... mit 50 % auch der Anteil der Frauen recht hoch." *VDI nachrichten*

***Privat!***
**Abseits vom Getümmel hast du einen „Schreibtisch". Deine neuen Bekanntschaften können dir darauf persönliche Mitteilungen legen. Du bist anonym – die anderen erfahren nämlich nur deinen Fantasienamen.**

***Nur ein Viertelstündchen...***
**Ruf an und hör' rein. Dann wirst du verstehen, warum wir alle so scharf darauf sind!**
**Du brauchst dazu nur einen Nummernpiepser (vom Anrufbeantworter) oder ein Telefon, auf dem du vorher die Tasten ✱ drückst.**
**Gratis-Infos: 0130 / 800 337 und Btx ✱ 655324 #**

***Auf in die Villa:***
**0190/577 995***

*(0,23 DM/12 Sek.) Audioland / AIKIU

**Hotline (10–17 h): 01805 / 221 227

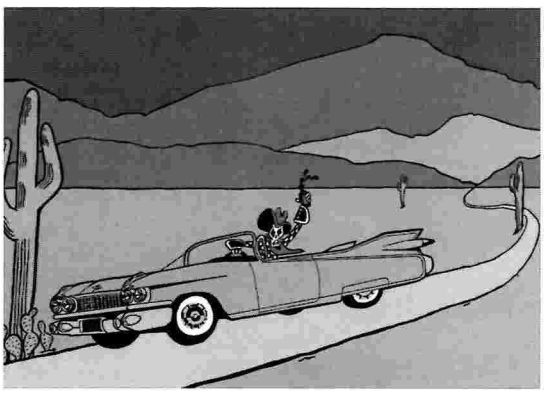
**Bald günstigere Konditionen im Abo. Mehr dazu über die Hotline**!**

# Gutenberg Galaxis

## Bücher mit Mark Terkessidis

Präsident Tacheles«, wie ihn ›Die Woche‹ kurz nach seiner Ernennung bezeichnete, verliert wirklich keine Zeit. Roman Herzog steht weniger für inhaltliche Politik als vielmehr für ein neues Selbstverständnis, für einen Mythos des »Handfesten«, des »gesunden Menschenverstandes« (›Die Welt‹). Jener abwägende, sich intellektuell und differenziert gebende Moralismus Richard von Weizsäckers hat in den »New Times« seine Funktion eingebüßt; gefordert ist nun flexibles, exekutives und »ideologiefreies« Entscheiden und vor allem Handeln. In Polen hat Herzog dem Staat, der demnächst im deutschen Interesse die Außengrenze der EU bilden soll, die neuen Verhältnisse erläutert: »Die Völker haben begonnen, sich in einem vereinten Europa zusammenzuschließen. Niemand braucht auf seine nationale Identität zu verzichten, niemand auf seine Kultur und seine Geschichte.« Zwei CDU-Politiker, **WOLFGANG SCHÄUBLE** (»Und der Zukunft zugewandt«; *Siedler*) und **VOLKER RÜHE** (»Deutschlands Verantwortung«, *Ullstein*), haben gerade Bücher geschrieben, um das dargestellte Verhältnis zu spezifizieren. Zwischen den beiden wird gewöhnlich eine imaginäre Trennung eingeführt, als sei Schäuble eher auf der Seite der Nation und Rühe eher »Atlantiker«. Dabei teilen sich die beiden nur auf ausgezeichnete Weise die Arbeit »innen« und »außen«. Schäuble, der gegen die politisch korrekten Vertreter des linksliberalen »Status quo« sein »konservatives Projekt« als »Aufbruch«, »Befreiung« und »Reform« anbietet, ist bis in die Argumentationsfiguren hinein tatsächlich so etwas wie die »Light«-Version dessen, was bei der Neuen Rechten gedacht wird: Familie, Führung durch Orientierung gebende »Persönlichkeiten«, der von »unersättlichen Menschen« und fiesen Gruppenegoismen belagerte Staat, etc. etc. Schäuble versucht nach »innen« die neuen Ein- und Ausschließungsmodi zu regeln, deren Grundlage die »Schutz- und Schicksalsgemeinschaft« der Nation ist. Außerdem soll die Nation auf völkischer Grundlage jene »Sicherheit« vermitteln, die der »schlanke« und effizient durchkapitalisierte neue Staat nach seiner »Abmagerungskur« als soziale Solidarität nicht mehr bieten kann. Daß also staatliche Souveränität an die Europäische Union abgegeben wird, ist nicht nur ein Verfall gemäß der Nationsvorstellungen des 19. Jahrhunderts, sondern auch eine Neubildung des »nationalen Subjekts«. Die Exekutive im Dauerausnahmezustand bewährt sich als flexibles Krisenmanagement, das die Opfer der neuen nationalen und kulturellen Ein- und Ausschließungen autoritär verwaltet.

Europa bildet dazu mitnichten ein Antidot. Die europäische Idee und der Nationalstaat standen schon immer in einem strukturellen Verhältnis: Europa als expansive Ideologie der Ausbeutung der »Unzivilisierten«, die Nation als Ideologie des Verhältnisses zwischen den subjektivierten Konkurrenten. Heute, wo man die »Viel-zu-Vielen« nicht mehr ausbeuten kann, dient genau dieses Verhältnis zu einer defensiven Neubildung: »Das Prinzip der Abschreckung ist nicht überholt, braucht aber neue, zeitgemäße Inhalte«, schreibt Rühe. Denn »so wie wir uns in der Zeit des Ost-West-Konfliktes für das Recht unterdrückter Menschen eingesetzt haben, so müssen wir jetzt die Voraussetzungen schaffen, daß die Menschen in ihrer Heimat bleiben und dort frei von Elend und Not menschenwürdig leben können.« Der humanistische Nachsatz bleibt dabei dem Ziel des Wegbleibens definitiv untergeordnet. Rühe hat die Forderung nach einer neuen »Geopolitik« für die »Nation in der Mitte Europas«, die von neurechten und konservativen Publizisten schon lange gefordert wird, gänzlich internalisiert. Rühe lebt bereits in der neuen Welt des »Kulturkonflikts«, in der in kulturellen »Räumen« gedacht wird. Die Stabilitätszone des Westens soll vor allem nach Osten ausgedehnt werden. Da gibt es Räume, »deren Integration in die europäische Institutionen möglich ist, weil ihre politisch-historische und kulturelle Identität und ihre innere politische und wirtschaftliche Entwicklung das nahelegen«, und solche, bei denen das eben undenkbar ist. »Handlungsfähigkeit« ist das Schlüsselwort überhaupt geworden. Die neue »Mitte« – ideologisch, »geistig«, geopolitisch – regelt ihre Mitgliedschaften und rüstet sich für die Zeit, in der die Marginalisierten bemerken, daß sie drinnen draußen und draußen noch schlimmer draußen sind, und daß sie wirklich absolut gar nichts mehr zu verlieren haben.



Das Prinzip der Abschreckung ist nicht überholt

**KRIMIMAG** Seitdem in Köln vor einiger Zeit der Krimi-Buchladen »Alibi« aufgemacht hat, tut sich in Richtung Kriminalliteratur hier einiges. Totensontag letzten Jahres wurde im Umfeld der Buchhandlung der nach dem Ellroy-Roman benannte eingetragene Verein »Die schwarze Dahlie« gegründet, der im einigermaßen geregelten Abstand Veranstaltungen organisiert, wie z.B. Streitgespräche über David Lindsays Serienmörder-Knüller »Abgründig« (zu sehr p.c. oder noch nicht genug p.c.?). Jetzt ist aus der (deutschen) Not im Umgang mit Krimis das vierteljährlich erscheinende Magazin ›speakeasy‹ entstanden. Im Einführungstext der ersten Ausgabe (Nummer 2 ist gerade raus) beklagen die Herausgeber die hiesige Situation: »Kriminalliteratur wird hierzulande immer noch wie ein illegitimer Sproß der edlen Prosa behandelt und findet daher fast ausschließlich im Kerker der Schmuddelmagazine statt – Artikel über Krimis in Blättern wie ›Playboy‹ oder ›Lui‹ sind oft mehr von Sachkenntnis geprägt als Besprechungen in renommierten Zeitschriften. Und wenn sich doch einmal ein Krimi ins Feuilleton gemogelt hat, dann ist es garantiert der falsche.« ›speakeasy‹ ist also das Magazin, von dem man sich wundert, das es nicht lange schon existiert, und in dem man Krimis eben nicht-feuilletonistisch behandelt so wie diese Zeitung Popmusik. So gibt's in den ersten zwei Ausgaben Interviews mit Janwillem van de Wetering, Larry Beinhart und Michael Dibdin; Berichte über die Criminale, True Crime in der DDR oder Mittelmeerkrimis sowie die adäquate Masse von Buchbesprechungen. Erhellend ist überdies Manfred Sarrazins Riemen über Serienmörder in der ersten Ausgabe, der abgesehen von einigen Schwächen sehr plausibel die These vertritt, daß das Interesse an Serienmördern zu Zeiten kapitalistischer Umbrüche besonders groß ist: 1888, Jack The Ripper; 1931, Fritz Langs »M«, 1991, »Das Schweigen der Lämmer«. Wer also wie ich jede Minute seiner freien Zeit über scheußlich aussehenden, billigen 600-Seitern verbringt, hat hier sein Mag gefunden. *(›speakeasy‹: c/o Alibi, Engelbertstr. 11, 50674 Köln, Tel./Fax 0221/24 44 96, Preis: DM 5.)*

*Aeon Flux:*
*Schießen spart*
*Syncronisation*

## SPLATTERAMAZONE AUF PRO 7

Das Beste an der Pro-7-Version der Young-Adult-Animations-freakshow »Liquid Television« ist Peter Chungs »Aeon Flux«, weil die superschnellen und superkurzen Aeon-Flux-Sequenzen nicht nur eine brillante Kombination von japanisch-amerikanischem Zeichentrickwahn, sondern auch eine hyperfiese Satire auf den Heroic-Action-Film sind. Selten so übertriebene Lebensaushauchszenen in kolossalen Cartoonblutbächen gesehen. Peter Chung: »Just pushing it to its ultimate limit. The gratuitousness of the violence becomes absurd – obviously impossible – piles of bodies, and she never runs out of bullets.« MARK SIKORA

# Seattle Short Stories

*REALITY WRITES*

»Poetry« hat wieder einen guten Namen im weißen US-(Westküsten)-Underground, aber war das je anders? In Verbindung mit »Open-Mike-Shows«, »Spoken Poetry-Cafes«, Charakteren wie Beck und Liz Phair, Kontexten wie »Kill Rock Stars«, war schon länger klar, daß literarisiert wird, was das Zeugs hält.

In Seattle und Umgebung, wen wundert's, scheinen sich besonders viele Autoren pro Quadratkilometer anzusiedeln. Dokumentiert wird das jetzt von dem Reader »Good to Go«. Auf 3 Kategorien haben die Herausgeber ihre Short-Stories gebracht: »TV Realism«, »Narrative Realism« und »Fever Realism«. Geschichten als notwendiger Luxus, wenn in allen Haushalten der Nachbarschaft der Fernseher läuft. Mit dem Gedanken, am Knotenpunkt von Ereignissen zu leben (Amerika, Seattle, MTV), die so massig sind, daß man sich damit nicht gefühlsmäßig identifizieren will. What's inside America? Aber ohne Selbst-Exotismen: Viele Autoren, die in Musik-Netzwerken stecken, viele akademisch arbeitende Leute, viele Lesben. Auch von Steven Jesse Bernstein, of SubPop und Suicide-Fame, gibt es eine Kurzgeschichte. Es geht darin um eine Gruppe junger Männer, die sich durch gegenseitiges Urin-in-den-Mund-Spritzen definiert. Später stellt sich dieses Ritual als sektenmäßig erzwungen und überhaupt als Vergewaltigung heraus. Gegen Ende des Textes hat der Erzähler Durst.

Es wird also, wie üblich, viel über Formen sexuellen Austausches geschrieben, das Explizite erinnert dabei kaum noch an Kathy Acker-/Lydia Lunchismen. Statt dessen neue Bezüge und Fragen zu »Körper-Exploitation«; was allerdings nichts am Eindruck ändert, das so schon sehr oft gelesen zu haben. Dafür ein Tendenz-Umschwung: weg vom poetisch-Kruden hin zum Short-Story-Ideal. Mit Hang zu ausufernden Drama-Sequenzen, versteht sich. Oder auch:»It's good to have something to say. Good to go.!«

KERSTIN GRETHER

*( Zu beziehen über: Zero Hour Publications, PO Box 766, Dept. A, Seattle, Washington 98111, USA $ 9.95 plus Porto.)*

# INFOTAINMENT

**Oliver Stone** von Verschwörungstheorien umwölkt? Eigentlich sollte **Quentin Tarantinos** neuer Film **»Pulp Fiction«** (Gewinner der Goldenen Palme in Cannes dieses Jahr) am 25.August in Deutschland starten. Aber gegen massive Konterkarierungen kann sich selbst ein Genius-Kid wie er nicht durchsetzen. Oliver Stone persönlich soll die Verschiebung des Starttermins von »Pulp Fiction« in die Wege geleitet haben. Grund: Tarantino hat in den letzten Monaten Stones ständig verschobenen Film »Natural Born Killers«, zu dem er das Drehbuch geschrieben hat, flächendeckend gedisst.

Freßt die Rezessionsopfer: Der **»Wolf«** ist nun doch die ultimative Rolle für **Jack Nicholson.** In seinem in den USA im Juli gestarteten Film darf er zum Schluß noch grimassierter, noch verzerrter als in »The Shining« sein. In Märchenform ist der »Wolf« die Devise der 90er: Im Geschäft werden keine Gefangenen gemacht. Töte für Erfolg. Lein Cuisine und Lean Production. Die Renaissance der Sozialdarwinismen in den 90ern. LF

Der goldene Vliet! Unter dem Titel **»Stand Up To Be Discontinued«**(Cantz) erscheint ein Sammelband mit Gemälden von und Artikeln/Essays/Gedichten über Don Van Vliet alias Captain Beefheart. Einer Sonderausgabe des Buches liegt eine CD bei. Vliet rezitiert darauf sechs Stücke.

**Swing Kids:** Das Thema hält sich weiterhin. Nach einer Disney-Produktion, diversen (Zeitzeugen-)Büchern und dem Film »Swingpfennig Deutschmark« von Margit Czenki kann sich nun, wer will, zu Hause einen eigenen Einblick in die Jugendkultur des »Dritten Reiches« verschaffen: Der »Swing Kids«-Film ist als Videokassette im Vetrieb der Buena Vista Home erschienen.

Unter dem Titel »**Sei dabei!** – wochenlang junge Kunst in Hamburg« gestalten acht Hamburger Künstlergruppen in der Zeit vom 17.September bis 8.Oktober 1994 die »Hamburger Woche der Bildenden Kunst«. Mit u.a. Neid, Dank/Internett, -Innen, FEM-Warenzeichen.


BLUMFELD

L'ETAT ET MOI

Die Tournee.

Oktober 94
5.10. **Magdeburg** Fabrik
6.10. **Berlin** Gerard-Phillipe
7.10. **Leipzig** Conne Island
8.10. **Dresden** Star Club
9.10. **Saalfeld** Haus am Schloßberg
10.10. **Saarbrücken** Ballhaus
12.10. **Karlsruhe** Jubez
13.10. **Trier** Ex Haus
14.10. **Stuttgart** Röhre
15.10. **Ulm** Roxy
16.10. **Nürnberg** Komm
17.10. **Mainz** KUZ
18.10. **Fulda** Kreuz
19.10. **Marburg** KFZ
20.10. **Nordhorn** JuZ
21.10. **Hannover** Bad
22.10. **Enger** Forum
23.10. **Husum** Speicher
27.10. **Hamburg** Markthalle

November 94
2.11. **Heidelberg** Schwimmbad
3.11. **München** Muffathalle
4.11. **(A) Wels** Schlachthof
7.11. **(CH) Winterthur** Albani
8.11. **(CH) Zürich** Rote Fabrik
9.11. **(A) Innsbruck** Utopia
10.11. **(A) Klagenfurt** Cult
11.11. **(A) Graz**
12.11. **(A) Wien** Scene
13.11. **(A) Wiener Neustadt** Pinguin
14.11. **Regensburg** Alte Mälzerei
15.11. **Aachen** AZ
16.11. **Münster** Gleis
17.11. **Dortmund** Live Station
18.11. **Krefeld** Kulturfabrik
19.11. **Bremen** Wehrschloß

**Booking:** powerline · Tel. 030 - 217 05 37

Das zweite Album.

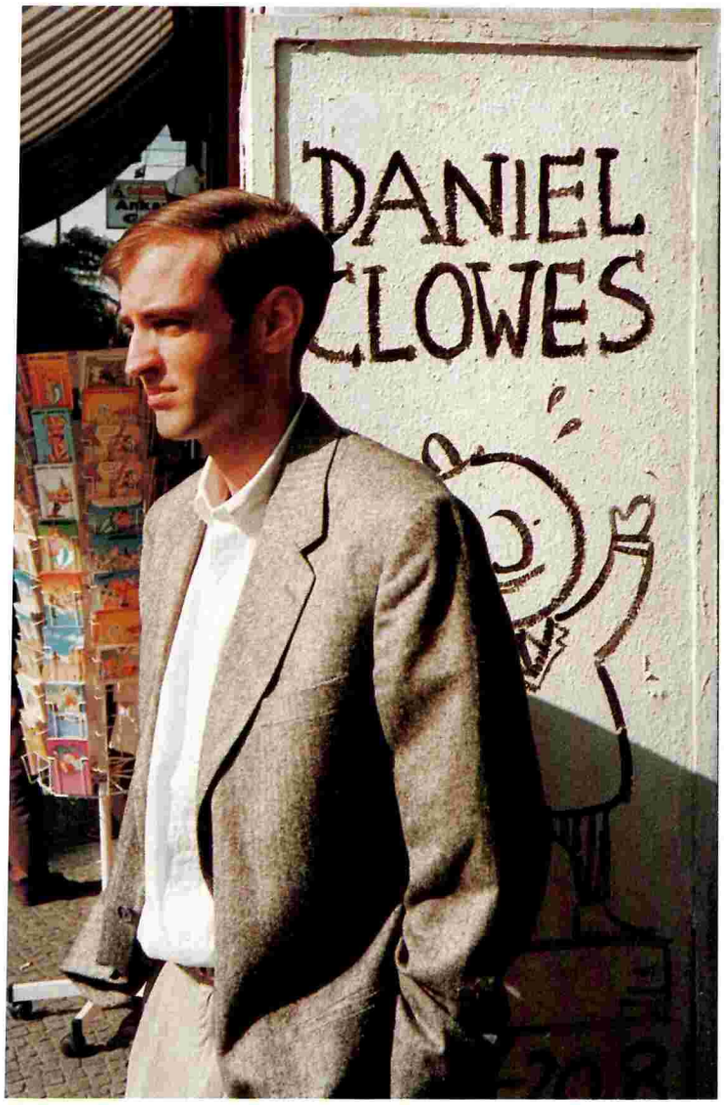
RTD **CD** 131.1872.2 RTD **LP** 131.1872.1

**Kontakt BLUMFELD:** What's So Funny About. ZickZack
Tel. 040 - 31 04 31 / 439 55 18

Big Cat is licensed, marketed and distributed by Rough Trade Records GmbH

ROUGH TRADE

HOLGER THOSS




# Daniel Clowes

In den Comics von Daniel Clowes kommen die Traditionen der Mad- und Robert-Crumb-Schule zur vollen schwarz-weißen Blüte. CHRISTIAN STORMS trifft einen Meister der »ill communication«.

## Something Cool

### The Future

Wie sieht die Zukunft der Menschheit aus? In seinem Comic »The Future« sagt Daniel Clowes ein wenig weis. Er wirft einen Blick auf »die himmlische Sphäre jenseits unserer Macht« und zeigt uns 25 Schnappschüsse. Die kommende Clowessche Zeit bringt »nichts Neues mehr. Alte Ideen werden fortwährend aufgewärmt, wiederverwertet und wieder zusammengesetzt...bis jede Kombination erschöpft sein wird, dann endet die Welt.« In der Apokalypse des Daniel finden wir daher auch die Nostalgie nach der Nostalgie früherer Generationen: »Ich steh' nicht auf die Fünfziger per se... ich steh' auf das Fünfziger-Revival in den Siebzigern.« »Pah! Ich steh' mehr auf die Achtziger-Fünfziger.« Das Finale der Welt aus Game-Shows über sexuelle Perversionen, schlechten Massenmörder-Zeichentrickfilmen und Dissertationen über Daniel-Clowes-Comics beginnt, als ein Unglücklicher eine Hi-Fi-Pizza herstellt.

Die Mischung aus fixen Ideen, echt amerikanischen »tall tales«, Satire und Reflexion ist typisch für Clowes' Comics. Er interessiert sich weniger für eine ausdauernde Geschichte einiger Charaktere oder für Neues aus Cyberspace. Daniel Clowes zeichnet meist schwarz-weiße Bilder, die wirken, als ob man sie aus alten Illustrierten, Photoalben oder Anzeigen herausgerissen hätte. Seine harten, expressionistisch-strengen Strips sind das graphische Äquivalent zu einem analog aufgenommenen Vinyl-Album. Bei seinen früheren Comics konzentrierte er sich noch auf die Zeit, als Jayne Mansfield ihren 29sten Geburtstag feierte, Kennedy im Weißen Haus amtierte und die Romane Raymond Chandlers zu miesen Dean-Martin-Filmen verdünnt wurden. Die Psychologie dieser Versatzstücke nimmt Clowes als Ausgangspunkt und treibt damit Schindluder. (Viele Schreiberlinge schrieben deshalb über seine unrealistische, retro-eske Haltung. Aber wie weit ist das Jahrzehnt der Mansfields, Kennedys und Martins von einer Zeit entfernt, in der Anna Nicole Smith, Bill Clinton und Eddie Murphy herumspuken?) Heute besitzt er eine größere thematische Vielfalt: ein fettes Meisterwerk wie »Like A Velvet Glove Cast In Iron«, launige Parodien auf Peter Bagges »Hate!« oder melancholische Blues-Comics wie »Ghost World«.

Daniel Clowes arbeitet wie ein Stand-up Comedian. Aus seiner Rhetorik und dem Gelächter/Stöhnen des Publikums entsteht ein Paralleluniversum, das er aufbläst und platzen läßt. Der Schriftsteller und Comic-Herausgeber Bill Callahan sieht Clowes sogar noch in einer älteren Tradition. »Sein Sinn für Humor erinnert an das öffentliche Abbeißen der Köpfe von lebenden Hühnern«, lobt Callahan und erinnert an die »geeks« im amerikanischen Zirkus. (Die vergessenen Größen der Unterhaltung bestritten ihren Lebensunterhalt, indem sie gegen Bezahlung und mit großen Geschrei Nagetiere, Schlangen und Geflügel zerkleinerten.) Von all diesen möglichen Einflüssen läßt Clo-

wes sich im Gespräch nichts anmerken. Er wirkt zurückhaltend, pflegt seinen Kater vom Vorabend und gibt eine Schwäche für Zeugs aus den Sechzigern, dudelnde Soundtracks und die Gruppe Stereolab zu.

*Warst Du schon mal in Disneyland, Dan?*

Dan Clowes: Nein noch nicht. Ein Freund von mir war aber da, und er hat etwas ziemlich Dummes gemacht. Bevor er auf einer Bahn gefahren ist, hat er einen Joint geraucht. Natürlich haben sie ihn erwischt, Disneyland wird ja ziemlich streng überwacht. Ein paar verkleidete Cartoon-Cops haben ihn einkassiert. Sie waren richtig kostümiert – mit weißen Vierfinger-Handschuhen und lustigen Helmen. Dann haben sie meinen Freund in eine Arrestzelle unterhalb von Disneyland gebracht. Dort mußte er warten, bis die echte Polizei kam. Wenn ich ein Disneyland entwerfen könnte, sollte es nicht richtig funktionieren: Die Farbe blättert von den Häusern ab. Es gibt einen Rotlicht-Bezirk. Obdachlose. Junkies. Sehr realistisch, aber für Kinder geeignet.

### Ill Communication

Daniel Clowes hat bisher zwei Comic-Serien gezeichnet. Er fing 1986 mit »Lloyd Llewellyn« an – »nach einer verpfuschten Jugend, die er jetzt als ›Recherche‹ bezeichnet« (Clowes über Clowes). Dann kam »Eightball«, an dem er heute hauptsächlich arbeitet und aus dem das Buch »Like A Velvet Glove Cast Into Iron« hervorging. Als Brot- und Butterarbeiten zeichnete er noch Illustrationen für diverse Magazine und Plattencover für Urge Overkill, Supersuckers, Thee Headcoats oder den Sampler »Las Vegas Grind 2«. Clowes veröffentlicht bei Fantagraphics in Seattle. Für amerikanische Verhältnisse ist er damit irgendwie irgendwo »independent«, d.h. er zeichnet jenseits des Superhelden-Mainstreams und hat damit die Freiheit und einige Schwierigkeiten, seine Leser auf eigene Feder zu finden (vgl. auch den Artikel über Peter Bagge in SPEX 3/94).

Die Abenteuer des glücklosen Hipsters Lloyd Llewellyn konnten schon den Vergleich mit Serge Clerc oder Ever Meulen aushalten, aber in »Eightball« machte Clowes zwei, drei Striche nach vorne. Ab diesem Zeitpunkt kann er Burschen mit Gesichtern wie Baumrinden zeichnen, aber er kriegt auch zarte Raver, die wie Hans Nieswandt aussehen, in den Griff. Bei allem Respekt für die Beastie Boys darf man sagen, auch »Eightball« ist eine From von »ill communication«. In »Eightball« gelangen die beiden Schulen des amerikanischen Comic, die Clowes spitze findet, zur vollen, schwarz-weißen Blüte. Einmal der egozentrische Robert Crumb, der als erster Zeichner seine Erlebnisse, Tagträumereien und sexuellen Phantasien als Material genommen hat. Auch Clowes betreibt die autobiographischen Spiegelfechtereien. In jedem »Eightball« tauchen seine Abziehbilder, Alter egos und Doppelgänger auf, denen meist keine Peinlichkeit erspart bleibt. Das andere große Vorbild heißt Harvey Kurtzman. Er konzipierte vor vierzig Jahren im Alleingang das Mad-Magazin und erfand damit eine Art des schwarzen, unverantwortlichen Humors, den man unter anderem bei »Film Threat« wiederfindet. Mads brillante Satiren sehen heute noch aus, als ob Kurtzman der Ansicht gewesen sei, eine Parodie wirke nur, wenn sie besser als das Original ist. Clowes: »Die Geschichten in Mad waren so cool: Man konnte denken, das, was sie parodieren, ist tatsächlich cool. Und nicht Kurtzmans Ideen. Viele Sachen, die in meinen Comics auftauchen, habe ich nur durch ihre Parodie in Mad gekannt.« In den besten Momenten gelingt es auch »Eightball« mit selbstvergessener Ironie und Verspieltheit noch die Qualität des Originals anzuheben. So müßte die Zukunft der Menschheit aussehen.

DINOSAUR JR.

DINOSAUR JR., die Könige der krachigen Melodie, sind zurück. WITHOUT A SOUND hat Mastermind J. Mascis produziert, gemischt, arrangiert und komplett komponiert. Eingespielt wurde das Album in Trio-besetzung: Neben dem Multiinstrumentalisten Mascis beteiligten sich Murph (Schlagzeug) und Mike Johnson (Bass, Gitarre, Backing Vocals)

ON TOUR:
5.10. Köln, E-Werk
6.10. Hamburg, Docks

wea WEA MUSIC • EIN GESCHÄFTSBEREICH DER WARNER MUSIC GERMANY • A TIME WARNER COMPANY

HOLGER THOSS

# Steve Keene

## Das ultrademokratische Bild

**Er malt sehr viel und in unterschiedlichsten Formaten und nur das, was jeder verstehen kann. STEVE KEENE hat noch während seiner klassischen Malerei-Ausbildung beschlossen, sich jetzt erstmal auf die Verwertungs-Regeln des Musikgeschäfts einzulassen. JUTTA KOETHER hat ihn in N.Y. mal nicht auf einem Konzert, sondern in seinem äußerst ungewöhnlichen Atelier getroffen.**

Steve Keene malt jeden Tag an die dreißig Bilder, die zu Preisen im zweistelligen Dollarbereich verkauft werden. Seine Neuerung im Kunstbetrieb, an der Schnittstelle zwischen Galeriekunst, Straßeneckenmalerei und Rock-Underground, vereint also ökonomische und formatbezogene mit »künstlerischen« Innovationen Im April '94 traf ich ihn in seinem Atelier in Brooklyn. Das hat eine Art Würfelform von enormen Außmaßen (ca. 20 Meter). Alles hat Steve, der dort auch wohnt, mit Bildern zugehängt. Und weil es in einem Building von alleine auch nur maximal vier Wände gibt, hat er sich Stellagen gebaut; Holzgerüste, die man sich als einfache Holzblöcke, aber im Dinosaurier-Format vorstellen muß, sind ebenfalls bis an die Grenze vollgehängt mit noch mehr Kunst und anderem Zeug.

Fast alles malt er auf Sperrholzplatten, die sehr varibale Größen haben: Von der einen alten 33er-Schallplatte bis zu fast »mannshoch«. Was zunächst wie unübersichtliche Masse wirkt, hat dennoch eine Ordnung: Themen klären sich, und manche Gruppierung sieht trotz dieser Gleichbehandlung besser aus als eine andere. Eine Sache ragt besonders heraus: In der vorderen Mitte des Lofts hat Steve Keene ein kleines Holzhaus gebaut, das – fast wie ein Knusperhaus – mit kleinen Bildern vollgekachelt und geschindelt ist. Man könnte sich dieses Ding vorstellen, als für eine Gruppe von Kindern aus der Community zum Spielen gebaut, oder als Modellbau für eine Serie von sagen wir mindestens 5 Stück, die als »Dorf« in einem Museum aufgestellt werden könnten.

### STEVE KEENES KNUSPERHÄUSCHEN

*Wie kommt es zu diesen Bildern und ihrem/Deinem Drang zum ultrademokratischen Bild?*

STEVE KEENE: Ich kann das jetzt nicht theoretisch erklären, aber ich kann beschreiben, wie es dazu gekommen ist. Star (seine Frau, die als Architektin in New York arbeitet, alle Ups and Downs auf Steves Gegen-Karriere-Pfaden mitgemacht hat und wirklich so heißt!, d.A.) und ich kommen eigentlich aus Virginia. In Richmond haben wir alle studiert. Ich studierte Malerei und habe dann in Yale weitergemalt. Spätestens da war mir klar, daß ich so auf keinen Fall würde weiter vorgehen wollen. Viele amerikanische Malereistudenten verrennen sich in ein traditionelles Vorbild, denn man verbringt ja im Malerei-Studium extrem viel Zeit mit Handwerk-Lernen, und wenn's ans Denken geht, da steht man dann da und enscheidet sich für Abstrakten Expressionismus oder, wie bei mir, Landschafts- bzw. figürliche Malerei, also Vorbild Edward Hopper. Und dann hängt man verdammt fest. Denn das hat ja alles nichts mit dem Hier und Jetzt zu tun.

### VERFÜGBARKEIT/VERBINDUNGEN

*In Debatten über Malerei hast Du Dich dann schnell aus bzw. nie wirklich eingeklinkt. Wie ging die Geschichte weiter?*

STEVE KEENE: Vielleicht aus der Erfahrung, wie elend es eigentlich ist, als ein einzelner für sich malen zu wollen, vielleicht auch weil ich wirklich einen klaren Bruch wollte, habe ich angefangen, mich auf das zu besinnen, was mir wirklich Spaß macht UND etwas bedeutet, und das war und ist Musik. Star und ich haben ziemlich viel als College-DJs gearbeitet, wir waren auf allen Konzerten, unser Freundeskreis bestand fast ausschließlich aus Musikern.

*Und aus diesem Zusammenhang rührt auch Deine Freundschaft mit den Leuten von Pavement (Steve und Mark), die dich dann später, als sich doch alle in New York wiederfanden, in ihr »Kulturnetz« aufgenommen haben.*

STEVE KEENE: Ja, sie waren es auch, über die sich die Möglichkeit ergeben hatte, im Thread Waxing Space bei dem Drag-City-Showcase eine Ausstellung für einen Tag zu machen. Und es war so aufregend, das kannst Du Dir nicht vorstellen. Und ich habe fast die ganze Ausstellung ausverkauft...sind ja auch billig. 10-20 Dollar, je nach Größe.

*Wie kam es denn zu diesem ausgelebten Wunsch, besitzbar für alle zu sein, in einem Umfeld etwas zu präsentieren, das nicht Galerie ist, im Gegensatz zur üblichen Kneipen- und Cafe-Kunst aber sehr massiv kommt und auch nicht am Ort bleibt, sondern dann, und das ist der Flohmarkt-Effekt, nur an dem einen*

*Konzertabend überhaupt verügbar ist?*

STEVE KEENE: Ja, das kann man so beschreiben, aber ich sehe das nicht als Makel. Ich will einfach, daß das einmal gemacht wird. Ich habe schon in Richmond, als ich die MALEREI gerade aufgegeben hatte, angefangen, mich auf die Gesetze der Musikkultur einzulassen. Ich meine, da hat's ja schon öfters »Verbindungen« inhaltlicher Art gegeben, personelle Überschneidungen, Art-School-Rock, alles mögliche. Meine Idee war, ganz stumpf mal das zu tun, was sonst auch immer als Allgemeinplatz im Raum steht, wenn Unterschiede zwischen Kunst und Popmusik beschrieben werden: die bessere Vefügbarkeit von Musik. Also beschloß ich, Bilder in einen Zusammenhang zu stellen, der den Gesetzen des Schallplattenverkaufs folgt.

*Ja, und wenn man das hier sieht, merkt man, daß es Dir offensichtlich großen Spaß macht. Liegt das an der unmittelbaren Wirkung auf die Besucher? Und macht es dich froh, daß es Leute sind, die »normalerweise« keine oder eine eher zufällige Beziehung zu Kunst haben? Daß bewiesen wird, daß so ein Stück Bild dann doch geliebt werden kann, wenn das »Richtige« drauf ist, wenn es funktioniert.?*

STEVE KEENE: Ich weiß nicht, ob es das »Richtige« ist, aber ich male nur Sachen, von denen ich glaube, daß sie jeder versteht. Ich habe schon in Virginia damit angefangen. Alle meine Freunde waren eigentlich immer im Plattenladen zu finden, das war das »kulturelle Zentrum«, der Künstler-Hang-Out der Stadt. Und wenn man mit Platten und Musik zu tun hat, entwickelt man auch automatisch eine Beziehung zu Plattencovern, was sich wohl mit dem CD-Format ändern wird. Ich beschloß nach all den Erfahrungen mit sogenannter High-Art, einfach Bilder zu machen, die sich in diesem Laden aufhalten würden; also habe ich angefangen, sie auf Bretter zu malen, mit einfachen Farben, und sie in einige Platten-Kisten gesteckt. Darauf gab es schon von alleine Fragen zur Ausstellung.

**MOTIVE/KITSCH**

*Und was war nun auf den Bilder/Brettern zu sehen? Ich sehe hier auf diesem Tisch einen riesigen Haufen Photos. Vorlagen? Was liegt vor den Bildern, außer dem Auftrag und dem Wunsch in »direkten« Kontakt zu einem nicht Kunst-geschulten Publikum zu gelangen?*

STEVE KEENE: Ja, ich mache sehr viele Schnapschüsse von Menschen, Ansichten, von Sachen, die Star und ich uns ansehen gehen. Dann sammle ich eine Menge Postkarten, Souvenir-Bilder, selbst die allerkitschigsten. Dort findet man die unglaublichsten Farbkombinationen. Es gibt die schon kompletten Sachen, die auf ein Ereignis warten, und es gibt diese endlosen »Work in Progress«-Motive wie die Portraits aller amerikanischen Präsidenten. Hier einige Blumenstilleben, dort die Bierdosenreihe, wohl auch eine Hommage an den King of Pop-Art.

*Du versuchst allem Anschein nach, Trash-Art noch zu unterbieten, indem Du nicht mal mehr das Individuell-Krude, wie bei den von Jim Shaw gesammelten »Thrift Store«-Bildern, zelebrierst, sondern dieses Handgemachte dann auch noch seriell betreibst. Was machst Du mit dem Problem der Beliebigkeit, das sich bei einer Produktion mit geborgten Images, gemalt im Stil von Touristenbildern, schnell ergibt.?*

**»Bei mir hat man es trotz allem noch mit Malerei zu tun. Meine Arbeit ist nicht nur lesbar mit dem Popkultur-Code. Es ist beides möglich: rapider Verschleiß, aber auch längerwierige Verhandlungen.«**

STEVE KEENE: Die Serien gehen nicht unendlich weiter, das wäre auch zu langweilig. Und ich greife gerne auf, was mir jemand erklärt, was er sich als Bild wünscht. Zum Teil sind sie auch einfach wie Zettel zu betrachten. Zettel, auf denen ich meine Eindrücke hinterlasse.

*Und die sind zum Teil als Zeilen aus Songs auf den Bildern niedergelegt. Meine Lieblingsserie ist die mit den ca. 50 x 50 cm großen Brettern, auf denen man die perfekt-schlunzig gemalte Skyline von N.Y.C. findet, mit Farben, als hätte man die Vorlage zu lange in der Sonne oder im Staub liegen lassen.*

STEVE KEENE: Diese Reihe habe ich in der Nacht nach dem Pavement-Konzert gemalt.

*Ich sehe Dich viel bei Konzerten; von Eröffnungen hälst Du Dich eher fern.*

STEVE KEENE: Ich gehe lieber ins Museum, wenn ich Kunst ansehen will. Aber ich komme auch überall gerne hin und gucke, wenn man mich darauf hinweist oder einfach mitnimmt. Ich interessiere mich für Stars Architektur-Trips. Und für Auktionen, allein schon wegen der Präsentation. Dort habe ich auch Gelegenheit, immer mal wieder etwas zu sehen, was in keiner Galerie oder auch noch nie im Museum aufgetaucht ist. Viel von der Deutschen Malerei ist mir dort begegnet. Oder die Figurative Malerei der Westküste. Von den lebenden Malern heute sind mir die Deutschen sehr wichtig. Am meisten wohl Jörg Immendorff. Ich mag all das, wo Malerei noch eine Rolle spielt und die Begründung dafür auch mit sich trägt. Im Konzept, in den Tricks, aber am meisten in dem, wie es sich bildlich darstellt.

*Ich frage mich gerade in diesem Moment, was da bei Dir wohl vorrangiger ist. Wärst Du interessiert daran, mehr Gelegenheiten zu schaffen, also auch über das Malen hinaus in Aktion zu treten? Wäre das nicht die logische Folge Deiner Arbeit, die ja auch eher ent-individualisierend funktioniert? Könntest Du Dir nicht vorstellen, daß wenn Du jetzt so weitermachst, Du in die Lage von Raymond Pettibone gerätst?*

STEVE KEENE: Das sollte man nicht vergeichen, denn bei mir hat man es trotz allem immer noch mit Malerei zu tun. Ich bin nicht abhängig, bzw. meine Arbeit ist nicht nur lesbar mit dem Popkultur-Code. Das heißt es ist noch weniger speziell, birgt gleichzeitig die Gefahr des rapiden Instant-Verschlisses aber auch die der längerwierigen Verhandlungen (Kunstgeschichte). Und dann gibt's auch die Unterschiede in der Präsentation; ich will – jedenfalls zur Zeit noch – die Bühne.

*Und Pettibone war schon von vorne herein eher das Bildzine zum Punkrock-Umfeld L.A. als eine Zusatzbühne.*

STEVE KEENE: Ja, könnte man so sagen. Das klingt jetzt vielleicht naiv, aber ich mag alles mehr, was lebendig ist, d.h. Farben, Materialien, die einem aufstoßen, die man aber in den Händen halten kann, weil nichts wirklich kostbar ist.

"The only reason to believe in rock'n roll in 1994"

**oasis**

Debutalbum
"Definitely, Maybe"
out now
**Live in Hamburg**
**Logo 8. 9. 1994**
Tour im Herbst

Sony Music

# SCHWIMMBAD
## MUSIK CLUB
**DISCO VIDEO KINO KONZERTE**

Öffnungszeiten: Mi u. Do 20 - 2 Uhr, Fr u. Sa 20 - 3 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

Do.01. BLOOD ON THE SADDLE
Sa.03. BUTLERS
Mi.07. PALACE BROTHERS
Mi.14. THE BELLICOONS& IN THE NURSERY
Do.15. VITAMIN X
Mi.21. ROBERT FORSTER
Do.22. TEDDYBEARS STHLM & DELAWARE
Sa.24. Rock-A-Billy Bop Night
Mi.28. HOWE GELB & RAINER
Do.29. STOPPOK
Fr.30. ACROSS THE BORDER

Vorschau Oktober
Mi.05. Darkwave Night
Mi.12. Gum
Do.13. Fresh Families
Mi.19. Razzia
Do.20. Bevis Front
Do.27. Blue Manner Haze

Konzertbeginn 21.30 - Änderungen vorbehalten
Fax 06221-47 23 90

# ZAK

Bielefeld-Jöllenbeck
Heidsieker Heide 1
Fon & Fax
0521/516619

24.08. 21h
Vic Chesnutt
Band (USA)

09.09. 21h
Blessing in
Disguise &
Guanavaana

13.09. 21h
Chelsea (GB)

17.09. 21h
Thekenschlampen
& Die Helfende Hand

23.09. 21h
Junktish (Bel)
& Sigmund & sein
Freund

29.09. 21h
Krombacher M.C.

BODYSTORM
22 h jeden
Montag

T.I.K. Radio 98.3
mittwochs 18 h

MOTZACHER WEG 24
88131 LINDAU
FON 08382 73751
FAX 08382 72187

**So. 4.9. im Dome**
**JAH SHAKA'S**
**SOUNDSYTEM**

**Do. 15.9.**
**AGURK PLAYERS**

**Fr. 16.9.**
**BLACK EYED**
**BLONDE**

**Di. 20.9.**
**SENS UNIK**

**Fr. 23.9.**
**KROMBACHER MC**

**Di. 27.9.**
**SCORN + 3rd EYE**
**SOUNDSYSTEM**

**So. 1.10.**
**SURGERY +**
**THE NOTWIST**

PLAYING ALL OVER
ALLWISSENDE
BILLARDKUGEL
August
EFREUNDE
+TOCOTRONIC
August/September
MAGIC GROOVE PARTY
DIE STARS + D.J + MAGIER
Oktober
STEREO total
(ehemals Lolitas)
Oktober
EISENVATER
Oktober/November
STATION 17
Oktober
RUF:
HINTERZIMMER
TEL 040/3171658
FAX 040/3196069

# KNAACK
KONZERTE

Fr 02.09. 22.00
**T.A.S.S.**
Sa 03.09. 22.00
**POP CLUB**
mit Trevor Wilson
Blümel + Tim
Di 06.09. 21.00
**In The Nursery**
Do 07.09. 21.00
**BLACKEYED BLONDE**
VENUS PRAYER
Fr 09.09. 22.00
**CANDLE BOX**
Sa 10.09. 20.00
**CLUBS UNITED**
DISABLE FORCES
+DUST OF BASEMENT
So 11.09. 21.00
**HYPOCRISY**
**SOLSTICE**
Do 15.09. 21.00
**MOONSHAKE**
**SCRAWL**
Fr 16.09. 22.00
**LASSIGUE BENDTHAUS**
**ZEN PARADOX**
**LUMUKANDA**
Sa 17.09. 22.00
**LOKALMATADORE**
+KLAMÜDIA
Di 20.09. 21.00
*Robert Forster*
Fr 23.09. 22.00
**G.O.D.**
Sa 24.09. 22.00
**SECRET DISCOVERY**
**OPEN AIR**
FREILICHTBÜHNE WEIßENSEE
**Sa 24.09.94**
THE
INCHTABOKATABLES
RECORD
RELEASE
PARTY
Fr 30.09. 22.00
**CROMBACHER MC**
TOO STRONG
**KNAACK KONZERT**
Tel.030-4427061 Fax.030-4426140

# WASCHHAUS
+ POTSDAM +

SA 03.09. 21 UHR
FILM-LIVE-KONZERT
"METROPOLIS"
FR 09.09. 22 UHR
ANDRÉ HERZBERG
DO 15.9. 22 UHR
UNORTHODOX & FREICORE
SA 17.9. 21 UHR
FILM-LIVE-KONZERT
"NOSFERATU"
FR 30.09. 21 UHR
FILM-LIVE-KONZERT
"DER MÜDE TOD"
DI 04.10. 22 UHR
THE U.K. SUBS

14467 POTSDAM SCHIFFBAUERGASSE 1
FON: 0331/2805039 FAX: 2804836

# jubez
Karlsruhe
Am Kronenplatz
Tel.: 0721/33 0 48

**Jubez & Karoshi**
**present:**
**9.9. 20.30**
**Moon**
**shake (U.K.)**
"The sound your eyes can follow"

# BEST OF THE REST !
Zugreifen! Solange Vorrat reicht.

Schon mal
50 verschiedene Platten
für DM 99,99 gekauft...
oder
100 verschiedene Platten
für DM 188,88 ?

Alles inkl. Mwst., Verpackung u. NN-Gebühr.
Bestellungen an:
EFA Medien GmbH, z.Hd. Petra Becks
Billwerder Neuer Deich 72, 20539 Hamburg
FAX: 040/78 27 83

**Deutschlands größter Versand für Second-Hand CDs und Schallplatten** verkauft ständig über *20.000* Titel aller Richtungen (1965-1993) ab *DM 0,35* !!!
**Unseren dicken Versandkatalog erhaltet Ihr gegen Zusendung von 4.– Rückporto !**
Wir bieten vor allem vergriffene Tonträger der 70er und 80er. Unsere fabrikneuen Charttitel sind extrem billiger als im Laden! Gebrauchte CDs/MaxiCDs in neuwertigem Zustand mit Garantie im Durchschnitt nur *15* bzw. *6 DM*.
**fun records / S. Mozdzan**
**Hegestrasse 29**
**20249 Hamburg 20**

# SCHALLPLATTEN & CD - BÖRSEN
DER TREFFPUNKT FÜR PLATTEN- UND MUSIKFANS

27. 8. ESSEN Jugendzentrum Papestraße
28. 8. OBERHAUSEN Music-Circus Ruhr
4. 9. RATINGEN Stadthalle
11. 9. GELSENKIRCHEN Hans-Sachs-Haus
11. 9. LAUBACH (bei Gießen) Kulturhalle
18. 9. WIESBADEN Tatter-Sall (Lehrstr.)
25. 9. MÖNCHENGLADBACH Kaiser-F.-Halle
2.10. DÜSSELDORF WBZ am Hauptbahnhof
3.10. FRANKFURT Bürgerhaus Bornheim
3.10. SIEGEN Siegerlandhalle
9.10. SOEST Stadthalle
9.10. SOLINGEN Theater
16.10. BOCHUM Ruhrlandhalle
23.10. MÜNSTER Halle Münsterland
30.10. GIESSEN Kongreßhalle
1.11. TRIER Europahalle
6.11. WATTENSCHEID Stadthalle
6.11. MARBURG Stadthalle
13.11. SIEGEN Siegerlandhalle*
13.11. OBERHAUSEN Revierpark Vonderort*
16.11. KÖLN Gürzenich*
16.11. SAARBRÜCKEN Kongreßhalle
19.11. MANNHEIM Stadthaus N 1
27.11. LUDWIGSHAFEN Haus der Jugend
27.11. WETZLAR Stadthalle
27.11. MÖNCHENGLADBACH Kaiser-F.-Halle
4.12. LÜDENSCHEID Kulturhaus
11.12. BONN Beethovenhalle
18.12. SIEGEN Siegerlandhalle
18.12. FRANKFURT Bürgerhaus Bornheim

jeweils 11 - 18 h (* 13 - 18 h)
Info: Ulrich Lauber · Auf den Hutten 24
57076 Siegen · Tel 0271-74614 · Fax -72420

# DEAD KENNEDYS BUCH

WE NEED DOGFOOD FOR THE POOR!

In streng limitierter Auflage. Jetzt ordern für DM 25,-- incl. Porto & Verpackung. (Vorkasse, keine Nachnahme)

Zu bestellen bei:
THAT'S PROGRESS
Herner Str. 159
44809 Bochum

INFO BEI:
Tel. + Fax
0234/ 580 110

# Calvin Russell

Samstag
**10.9.**

**Lambarene**
Unterschwarzach
Info: RiO
✆ 07561/70577

# CD TOAST

**CREATE YOUR OWN CD!**
CDs
mit EUREN Aufnahmen
bis 21 min 70 DM
bis 74 min 80 DM/St.
(+6 DM Porto)
von MC, DAT o. Vinyl
zur Konservierung,
als Geschenk usw.

CD-Toast
Mornewegstrasse 30
64293 Darmstadt
Tel: 06151-25251 o. 819979
Fax: 06151-819981

# EHINGER 7 FESTIVAL

spermbirds
meat puppets
headcrash
fun-da-mental
peach (UK)
surgery
scrawl
saprize
&supports

**23/24 september**

Info- und Kartentelefon: 0731/82326

# CAFE GLOCKSEE

1.9. Einlass 21 Uhr
**SANDOW**
8.9. ab 21 Uhr
**BANDS DIE IM CAFE SPIELTEN TANZTEE**
10.9. Einlass 21 Uhr
**ED HALL**
14.9. ab 22 Uhr
**HIP-HOP PARTY**
16.9. Einlass 21 Uhr
**JOE BLOEK**
21.9. Einlass 21 Uhr
**PALACE BROTHERS**

PF 6065 30060 Hannover
Glockseestr. 35 0511/1318487

# DRUM & BASS

BOOKING OF GERMANYS LEADING JUNGLE DJ`S
***BLEED, EMPIRE, MOONRAKER, X-PLORER, BASS TERROR CREW etc.***
Via Fax on 0221-5507791

**MUSIC WORKS**

Laden & Versand

*Soul Funk Reggae Hip Hop*

## 6 - Monats-Abo

und alle 2 Wochen erhält man eine Importliste neuer Titel - wahlweise per Fax oder Post.
Bestellen per Scheck DM 15,- an :
**Maybachstr. 100, 50670 Köln**
**Tel.: 0221 / 1378 78, Fax: 13 76 01**
**Geöffnet Montags - Samstags**
Überweisung auf Konto:
**G. Gummersbach, Dresdner Bank, KTO 34 14 76 001, BLZ 370 800 40**

---

# SEPTEMBER

| | | |
|---|---|---|
| 04 SO | **KOOL & THE GANG** | |
| 08 DO | **JOEY BARON´S BARON DOWN** | *KuFa Jazz Fall* |
| 09 FR | **M. WALKING ON THE WATER** | *WDR-Mitschnitt* |
| 11 SO | **TRESTLE THEATRE COMPANY´S SUITCASE SHOW** | *"Running Dogs"* |
| 15 DO | **MIRANDA SEX GARDEN** | |
| 17 SA | **LATIN QUARTER** | |
| 18 SO | **JÜRGEN BECKER** | *"Biotop für Bekloppte"* |
| 23 FR | **PALACE BROTHERS** | *support:DHARMA BUMS & THE WAY* |
| 24 SA | **HEITER BIS WOLKIG** | *support: DIE BENGELS* |
| 29 DO | **SCORN** | *Third Eye Sound System (DJ-Team)* |
| 30 FR | **SECRET DISCOVERY** | *support: DRONNING MAUD LAND* |

KULTUR FABRIK

**JEDEN MITTWOCH DISCO** ab 21.00

KULTURFABRIK KREFELD, Diessemer Bruch 150, Tel: 0 21 51 / 54 79 94

---

**TRAX! MAIL ORDER**

T-SHIRT GRÖßE XL 29,50 DM
VIERFARBDRUCK
FRONT & BACK

ÜBER 200 UNDERGROUND T-SHIRTS AUS DEN U.S.A. UND ENGLAND!
JETZT KATALOG ANFORDERN
(BITTE 3.- DM RÜCKPORTO BEILEGEN)
DIRK GOSLAR, POSTFACH 2753,
65017 WIESBADEN

FAX:0611-309849

Jetzt auch Preisliste für den Großhandel erhältlich

---

TOP QUALITY - LOW PRICED

**audiocom**

**FULL SERVICE**
recording/premastering
graphics
cd/cd-rom/mc/lp

**TEL (0911) 773795**
**FAX (0911) 747305**

---

**TEXTIL + DRUCK**
**T-Shirts · Sweat-Shirts · Kapuzenpullis**

und das bereits ab 30 Stück!

A DRUCK A DRUCK

schreibt an:

**A-DRUCK**
Franz Schubert Str. 8
6140 Bensheim 3
oder Tel. 06251/77425

z. B. 30 T-Shirts in weiß, Gr. XL, mit einfarbigem Druck ab DM 8,00
* alle Drucknebenkosten incl.

---

THE RAGGAMUFFIN-REGGAE-SHOW

# SOON COME

**feat. ASHER D**

**Booking: Sunspot Music**
Telefon: (02 12) 81 64 68 oder 8 01 14
Fax: (02 12) 81 64 80

**In Vorbereitung:**
**Januar '95: „Charlie Chaplin"**

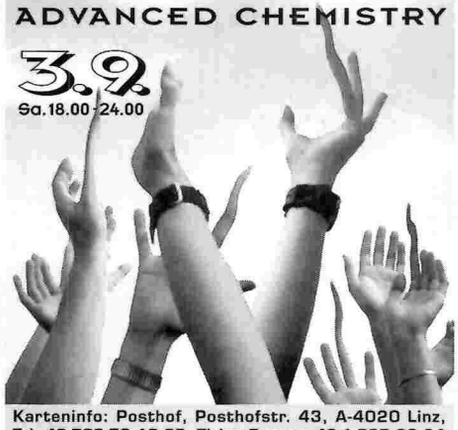
---

POSTHOF 84-94

# OPEN air
OPEN EAR

**THE JESUS LIZARD**
**DAEVID ALLEN´S GONG**
**ADVANCED CHEMISTRY**

**3.9.**
Sa. 18.00 - 24.00



Karteninfo: Posthof, Posthofstr. 43, A-4020 Linz,
Tel. 43-732-78 18 00, Ticket Express 43-1-505 23 24

**OPEN AIR MIT 9 LINZER BANDS**
Eintritt frei! **So. 4.9.** 14.00 - 22.00

---

**Batschkapp**
60433 Frankfurt
Maybachstr. 24
Tel. 069 53 10 37

| | |
|---|---|
| 31.8. | M.O.D. |
| 1.9. | AFGHAN WHIGS |
| 5.9. | GENITORTURERS |
| 6.9. | BOO YAA T.R.I.B.E. |
| 7.9. | LUKA BLOOM |
| 8.9. | GANG STARR |
| 11.9. | KYUSS |
| 12.9. | LUSH |
| 14.9. | THROW THAT BEAT! |
| 17.9. | 25 JAHRE WOODSTOCK-Festival |
| 18.9. | TOAD THE WET SPROCKET |
| 20.9. | THEY MIGHT BE GIANTS |
| 21.9. | URBAN DANCE SQUAD |
| 22.9. | ALISON MOYET |

**Freitags & Samstags: DISCO**

| | |
|---|---|
| 30.8. - N.-Isenbg. | GALLIANO |
| 7.9. - VoBi | VIOLENT FEMMES |

**Tanzhaus West**
60313 Frankfurt • Kurt-Schumacher-Str. 45 • Tel. 069 20650

| | |
|---|---|
| 31.8. | JONATHAN RICHMAN |
| 1.9. | MOTHER TONGUE |
| 4.9. | CANDLEBOX |
| 12.9. | MEDICINE |
| 13.9. | THE WALKABOUTS |
| 14.9. | JEFF BUCKLEY |
| 20.9. | SCRAWL |
| 25.9. | HOWE GELB |
| 27.9. | TEDDYBEARS STHLM |
| 28.9. | ADVANCED CHEMISTRY |

**Donnerstags: WILD PITCH CLUB**
**Freitag & Samstags: DISCO**

**Tel. Kartenservice: 069 944 366 0 / 920 0 920**

---

| | | |
|---|---|---|
| MI | 30.8. | Pablo Moses + U-Roy |
| DO | 1.9. | The Walkabouts + Michael Hurley |
| FR | 2.9. | John Zorn Masada |
| MO | 5.9. | Lester Bowie`s Brass Fantasy |
| SO | 18.9. | Don Cherry „NU" |
| MI | 21.9. | Jon Spencer Blues Explosion + DJ`s Sound Circus Party |
| FR | 30.9. | Stoppok |
| SA | 1.10. | Joshua Redman Quartett |
| MI | 5.10. | Koko The Clown - Samm Bennett Silent Movies - Loud Music |
| FR | 7.10. | Sissi Perlinger |
| SO | 9.10. | No Means No |
| FR | 14.10. | Joanna Conner+Band |

**ROXY**
KULTUR IN DEN HALLEN

89031 Ulm • Postfach 4165
Tel.: 0731 61116 • Fax: 0731 61119

## PC 69

| | |
|---|---|
| Frank Black | 29.8. |
| Arrested Development BFBS | 30.8. |
| Violent Femmes<br>Madder Rose | 5.9. |
| Bellicoons<br>Kamp, Am Niedermühlenkamp 43 | 19.9. |
| Jingo De Lunch<br>Strangemen | 30.9. |
| Das Ich Kalte Farben | 7.10. |
| Bad Religion | 14.10. |
| Selig | 18.10. |
| Inner Circle BFBS | 23.10. |
| Lucilectric | 27.10. |
| Therapy? | 9.12. |

PC69-Konzertbüro · Am Stadtholz 11a · 33609 Bielefeld 1
Disco · MI FR SA ab 21:00 Uhr mit großem Biergarten !!
KONTicket-Hotline Tel: 05 21 - 66 100

## spoon

alternative cutlery

schickt DM 5.- Taschengeld für den aktuellen Katalog, das Revolverblatt und bunte Aufkleber an:

SPOON Klamotten (und so)
Nelkenweg 6, 35440 Linden

## DIE RÖHRE

WILLY-BRANDT-STRASSE 2/1 · 70173 STUTTGART · TELEFON 07 11 / 2 99 15 90

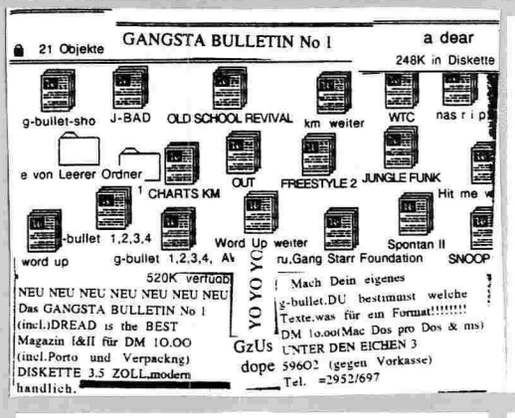
| | |
|---|---|
| 1 DONNERSTAG | MEDICINE |
| 2 FREITAG | GENITORTURERS |
| 6 DIENSTAG | CALVIN RUSSELL |
| 7 MITTWOCH | COSMIC PSYCHOS |
| 9 FREITAG | SAMAEL+GUESTS |
| 11 SONNTAG | SCORN |
| 12 MONTAG | PALACE BROTHERS |
| 13 DIENSTAG | THROW THAT BEAT |
| 14 MITTWOCH | KYUSS+GUESTS |
| 19 MONTAG | DOG EAT DOG |
| 21 MITTWOCH | SCRAWL |
| 24 SAMSTAG | THEY MIGHT BE G... |
| 25 SONNTAG | TEDDYBEARS ST... |
| 28 MITTWOCH | UNORTHODOX |

DISCO AM SAMSTAG AUCH NACH KONZERTEN · EINLASS 20.00 UHR

## GUERNICA Mailorder

| | |
|---|---|
| Polvo/ celebrate the new dark age | CD 27 dm |
| Bernd Begemann/ solange die ... | CD 27 dm, LP 17 dm |
| Dee Dee Ramone/ i hate freals like you | CD 27 dm, LP 18 dm |
| Velocity Girl/ simpatico! | CD 27 dm, LP 17 dm |
| Lou Barlow/ and his sentridoh | CD 27 dm, LP 18 dm |
| Free Kitten/ unboxed | CD 28 dm, LP 17 dm |
| The Fall/ middleclass revolt | CD 27 dm |
| Man Or Astroman/ destroy all ... | CD 27 dm, LP 18 dm |
| Mutter/ hauptsache musik | CD 27 dm |
| Folk Implosion/ take a look inside | CD 16 dm, LP 14 dm |
| Sentridoh/ winning losers | CD 20 dm, LP 16 dm |

GUERNICA Versand gegen Scheck oder Überweisung + 5 dm Porto/ Verpackung
Südrand 1 Sparkasse Bochum Kto 13000443, BLZ 43050001 oder per Nachnahme + 9 dm Porto/ Verpackung
Katalog gratis bei Bestellung oder auf
44869 Bochum Eure Anfrage (Schreibt uns !!)




CLUB SHOTS
& EVENTS
Beginn: 23.00
Einlass: 22.00
Am Salzhaus 4 Frankfurt Main
Telefon 28 78 92
geöffnet 22.00 - 4.00 Uhr

SEPT '94

Concerts:
Mo.12.9. JON SPENCER BLUES EXPLOSION
Di. 13.9. URBAN SPECIES
Mo.19.9. PALACE BROTHERS
Mo.26.9. REALITY BROTHERS
Di. 27.9. THE CLUB SUPREME BAND

Scheune & WATERLOO Prod. present

## GOD

Support: BROOM

Mi. 21.9. 21 Uhr

Kulturzentrum "scheune"
Alaunstr. 36, 01099 Dresden
Booking & Tickets: 03 51/ 538 22

## ROTE FABRIK
ZÜRICH

| | |
|---|---|
| FR. 2.9. | G LOVE & SPECIAL SAUCE |
| DO. 8.9. | HELMET<br>KYUSS t.b.c. |
| SA. 10.9. | URBAN SPECIES |
| MI. 14.9. | GANG STARR<br>JERU THE DAMAJA<br>MC MELLO |
| DO. 15.9. | SCORN |
| SA. 17.9. | THE PALACE BROTHERS |
| DO. 22.9. | MEAT PUPPETS t.b.c. |
| FR. 14.10 | NOMEANSNO<br>INDÜSTRI |
| SA. 22.10. | ISMAEL LÔ |
| FR. 28.10. | SENS UNIK |

Konzert-Info-Line 41/1/481 91 21

## H-BLOCK-X

time to move!
CD jetzt im Handel

Do. 29. 9. '94 Kiel . Max Music Hall
Fr. 30. 9. '94 Potsdam . Lindenpark
Sa. 1. 10. '94 Hannover . Bad
So. 2. 10. '94 Bielefeld . JZ Kamp
Mo. 3. 10. '94 Hamburg . Markthalle
Di. 4. 10. '94 Köln . Kantine
Mi. 5. 10. '94 Düsseldorf . JAB im HdJ
Fr. 7. 10. '94 Berlin . Knaack Club
So. 9. 10. '94 Magdeburg . Fabrik
Mo. 10. 10. '94 Stuttgart . Röhre
Di. 11. 10. '94 München . Tilt Club
Mi. 12. 10. '94 Nürnberg . Lancia Odeon
Do. 13. 10. '94 Freiburg . Subway
Fr. 14. 10. '94 Karlsruhe . Subway
So. 16. 10. '94 Dortmund . Backstage
weitere Dates in Planung!

MELISSA PROMOTION

# Reggae Music on the move

**Congo Ashanti Roy**
BIG CITY - Das langerwartete Album des legendären Sängers (Lee Perry, On.-U Sound) CD 084-55292

**Jah Power Band**
LIGHT UP THE CITY - Das großartige Dub-Albu zur Big City CD 084-55282

**Juggler**
THE ALBUM - Excellenter Mix aus hartem Ragga und süßem Soul. Brilliant!! CD 084-55232

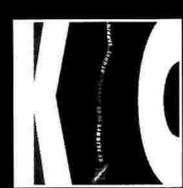
**Georgie Blacks**
KICK UP AND WHINE/
SLAUGHTERATION
Brand New!
Ragga-HipHop aus New York
10" 055-55261 CDS 055-55263

**Various Artists**
RAPSO -Der geniale, absolut neue Tanz-Wahnsinn aus Trinidad, ein einzigartiges Gebräu aus Ragga, HipHop, Soul und Dub.
CD 084-55252

**Various Artists**
RAGGA VIBES 3 - Weiterhin aktuell. Einer der besten Ragga-Sampler around. Mit allen Stars wie Shabba Ranks, Buju Banton, Chaka Demus & Pliers...
3 CD 084-10792

**Barrinton Levy & Beenie Man**
TWO SOUNDS - Still Cool! Gute Dancehall-Adaption von "Two tribes"
10" 055-55201 CDS 055-55203

**Various Artist**
RAGGA VIBES - Streng limitierte Box für alle Vinyl-Fans und DJ's
DJ BOX 4LP 028-10910




**KC Flightt & General Degree**
ZAPPIN - Brand New! Rap meets Dancehall-Reggae
10" 055-55271 CDS 055-

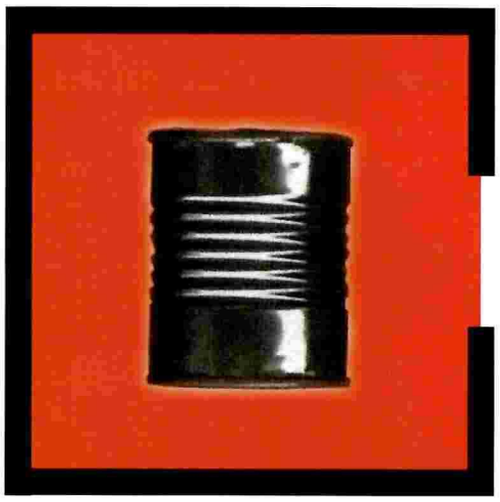
**The Wailers Band**
Jah Message - Bodenständiger Roots-Reggae vom Feinsten
CD 084-55242 LP 008-55241

**Juggler**
DO YOU REALLY WANT TO HURT ME
Still cool! Dancehall meets Pop
10" 055-55221 CDS 055-55223

**Jah Be**
IT'S A FEELING - Still cool!
Roots-Dancehall der Spitzenklasse
10" 055-55211 CDS 055-55213

Red Arrow SPV GMBH

Für weitere Informationen schreiben Sie bitte an: SPV GmbH, Postfach 1147, 30539 Hannover.



# STRICTLY BUSINESS

## 9/94

## »Word Jazz!«

***NICK HORNBY: FEVER PITCH*** Englisch wie eine Morrissey-Platte, verschmitzt wie ein Buzzcocks-Grinsen, nicht ganz von dieser Welt wie der Arsenal-Shop in Finsbury Park: »The best football book ever written!« Monarchie und Alltag. »The best author of my generation«, befand Julie Burchill, und ›I-D‹ sagte kurz: »Brillant!« ***(Tb, 247 S., engl., DM 21,90 )***

***IAN SHIRLEY: MEET THE RESIDENTS.*** die geschichte der augapfelmännchen. für alle, denen die hardware für die beliebte cd-rom »freakshow« fehlt, präsentiert SPEX ein gebilde voller präelektronischer interaktivität (»Buch«). (s. SPEX 4/94). ***(191 S., engl., DM 59,90)***

***DENNIS LEARY: NO CURE FOR CANCER.*** Jeffrey Lee Pierces Lieblingskomiker (s. SPEX 6/93). Stand-Up-Comedy als Rock'n'roll, Rock'n'Roll als Stand-Up-Comedy. Mit den Texten zu »I'm an asshole« und solchen Aids-Scherzen: »Ich traue niemand! Ich wasche mir immer die Hände, nachdem ich onaniert habe.« ***(ca.150 S., engl., DM 24,90)***

***Barry Miles: William S. Burroughs - El Hombre Invisible.*** Eine weitere Biographie über Lonesome Cowboy Bill, und eine, die wirklich gefehlt hat. Ein Leitfaden durch die Bücher und das Leben. ***(Tb, ca. 200 S., bebildert, DM 38,90)***

***Jon Savage: England's Dreaming*** – Sex Pistols and Punk Rock. (s. SPEX 1/93) ***(Tb, 610 S., engl., DM 45,-)***

***Die Beute. Nr. 1.*** Die neue Zeitschrift über Politik, Kunst und Verbrechen aus dem Umfeld der ehemaligen ›Diskus‹-Redaktion. Mit Beiträgen u. a. von Diedrich Diederichsen, Roberto Ohrt, Paul S. Beatty, Ingrid Strobl, Oliver Tolmein, Sabine Grimm. ***(146 S., A-5-Format, DM 14,-)***

***Katrin Achinger: Icaré.*** Achinger von den Kastrierten Philosophen schreibt über den siebten Rock'n'Roll-Himmel, über die Ikarus-Sage und über die Bibel. Ein gutes Buch voller Sex, Drogen, Tod und Wahnsinn. (siehe. SPEX 12/93) ***(91 S., DM 24,80)***

***Gloria Joseph (Hrsg.): Schwarzer Feminismus.*** Theorie und Politik afro-amerikanischer Frauen. Essay-Sammlung, extra für ein deutsches Lesepublikum zusammengestellte Texte von afro-amerikanischen Theoretikerinnen wie Patricia Collins, Audre Lorde, bell hooks. Über alternative Erkenntnisverfahren, Alltag und Sozialisation junger Afro-AmerikanerInnen, Solidaritäts-Politiken, Verhältnis schwarzer Töchter/Mütter, Kirche, Familie, Geschichte, Justiz. ***(295 S., DM 39,80)***

***Daniel Clowes: Wie ein samtener Handschuh...*** Anomie mit Stil. Hier knallen kriminelle Polizisten, S/M-Pornos, unterlassene Abtreibungen, Baby-Freaks und Geheim-Logen zusammen. Comic in dt.Sprache. ***(142 S., DM 39,80)***

***Mediamatic: The »World«-Issue.*** Exkrementen-Fernsehen. Medien und Drogen. Grenzenlose Informationspara-diese. Und als Gimmick: die ›Welt‹ als virtuelle Zeitung. (s. SPEX 4/93) ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

***Mediamatic: The »1/0«-Issue.*** Wenn Du damit unzufrieden bist, daß in Deutschland nur von Uni-Leuten über Medien nachgedacht wird, deren Musikverständnis bei Hendrix aufhört, dann solltest Du es mal mit MEDIAMATIC probieren, dem Amsterdamer Medienmag (s. SPEX 4/93). ***(100 S., holl./engl., DM 22,-)***

***Michael Azerrad: Come As You Are.*** Die ultimative Nirvana-Biographie. Das faktenreich-distanzierte Gegenstück zu Gina Arnolds Personality-Biographismus. Rolling-Stone-Journalist Azerad beschreibt die Erfolgs- und Verweigerungsgeschichte der Band als super-p.c.ige, hysterische Generationsstory. ***(342 S., engl., DM39,80)***

***Richard Linklater: Dazed & Confused.*** Richard Linklatters Flashback in die Siebziger erzählt die Geschichte einer Highschool-Clique, die am letzten Schultag eine mythische Nacht mit Led Zeppelin, schüchternen Annäherungsversuchen und endlosen Cruisings durchlebt. Opulent und unterhaltsam ausgestattet wie das »Slacker«-Buch. ***(180 S., engl., DM 43,90)***

***Richard Linklater: Slacker.*** In den Staaten gilt die im Godard-Style gedrehte Satire auf das College-Dropout-Hängertum als filmische Entsprechung zu Douglas Couplands »Generation X«. Das Buch zum Film bringt das komplette Drehprotokoll mitsamt seinen haltlosen Irrsinnsmonologen und Weltverschwörungstheorien, zahlreichen Standbildern, Illustrationen und erratischen Kurzbiographien der Darsteller... ***(154 S., engl., DM 39,90)***

***Greg Tate: Flyboy In The Buttermilk.*** Ein Jahrzehnt Amerika als contemporary black criticism im essentiellen Sammelband. Mit Essays über Public Enemy, James Brown, William Gibson, Jean Michel Basquiat, Ice T, Wynton Marsalis und einem Vorwort von Henry Louis Gates jr. (s. SPEX 12/93) ***(285 S., engl., DM 32,90)***

***Incredible Strange Music, Volume I.*** Das gleichzeitig wichtigste wie überflüssigste Buch aller Zeiten. Was ist »unglaublich seltsame Musik«? Die Antwort geben ausführlichste Interviews mit Sammlern und Produzenten, wie etwa dem »Popcorn«-Komponisten und Moog-Pionier Gershon Kinsley, seinem zeitweiligen Partner Jean-Jaques Perrey (und seiner unvergleichlichen Ondoline). (s. SPEX 6/93) ***(205 S., engl., DM 59,90)***

***Michael Weldon: The Psychotronic Encyclopedia Of Film.*** Mit diesem Buch begann ein neues Zeitalter des psychotronischen Films. Die Großmutter allen Trashs! Horror bis die Kühe heimkehren! Science-Fiction zum Mitdenken! Über 3000 wilde Besprechungen der wildesten Filme voller Rock'n'Roll, Gorillas, Vampire, Surfer, Geschlechtstausch und Fliegenden Gehirnen! Seltene Fotos und Illustrationen galore. ***(Über 800 S., engl., DM 59,90)***

***Greil Marcus: Ranters & Crowd Pleasers.*** Was in »Lipstick Traces« ausgelassen wurde, bekommt man jetzt in »Ranters & Crowd Pleasers« kompakt nachgeliefert: alle Aufsätze von Greil Marcus aus den Jahren 1977 bis 1992. (s. SPEX 3/93) ***(Hardcover, 440 S., engl., DM 59,90)***

***Mike Davis: City Of Quartz.*** Wenn Greil Marcus' »Lipstick Traces« eine Geschichte der DISSIDENZ ist, dann steht »City Of Quartz« für die kreuz-und-quergelesene (Kultur-)Geschichte der STADT im 20. Jahrhundert. Festgemacht an Los Angeles. US-Taschenbuch-Ausgabe. ***(462 S., engl., DM 43,90)***

***Gina Arnold: Route 666 - On The Road To Nirvana.*** Amerindie von circa 1980 bis Nirvana. Ein teils recht rührend erzähltes Stück Rockmusikgeschichte, verwebt mit der Lebensgeschichte der Autorin. Vollgepackt mit Anekdoten über Musiker, Indie-Labels, Personalities, Slacker, die Beschaffenheiten der verschiedenen lokalen US-Szenen von Boston über Minneapolis, Austin bis, natürlich, Seattle. ***(230 S., DM 39,90)***


**TEXTE ZUR KUNST**

***Nr. 1.*** High & Low, Cronenberg, Situationismus. ***(186 S., DM 25,–)***

***Nr. 2.*** Social History, Greil Marcus, T.J. Clarke, Diederichsen, Mayo Thompson, F.W. Heubach. ***(184 S., DM 25,–)***

***Wieder erhältlich: Nr. 3.*** Art Activism, Renee Green, Michele Wallace, Act Up, Papiertiger, Vogueing, Kippenberger. ***(200 S., DM 25,-)***

***Nr. 4.*** *Zoe Leonard, G.C. Spivak, Roberto Ohrt, Lacan und die Kunst, Niklas Luhmann, Slavoj Zizek.* ***(210 S., DM 25,–)***

***Nr. 6.*** Documenta als Anachronismus, Neue Linke, Koether + Huyssen, Terkessidis vs. Werber, Schaufler + Pohrt. ***(202 S., DM 25,–)***

***Nr. 7.*** Rainald Götz, Zizek, Jiri Augenthaler. ***(210 S., DM 25,–)***

***Nr. 8.*** Kelly, Zahm, Guattari, Diederichsen. ***(202 S., DM 25,–)***

***Nr.9.*** Die Niedlichen/RAF, Walter van Rossum/Jean-Paul Sartre, Roberto Ohrt, Gerhard Merz, Tom Holert, Georg Baselitz. ***(194 S., DM 25,–)***

***Nr.10.*** Klaus Croissant, Sylvere Lothringer, Lothar Baier, Eric Santner über Adolfs Ästhetik! ***(ca.220 S., DM 25,–)***

***Nr.12. Cultural Politics:*** Interviews mit Etienne Balibar und Art & Language, Tom Holert über Dan Graham, Kulturalisierung des Politischen von Mark Terkessidis, Helma Lutz über die Konstruktion von Fremdheit und Islamitinnen in Westeuropa. ***(230 S., DM 25,-)***

***Nr. 13.*** **Monographien:** Jim Lewis über Mike Kelley, Isa Genzken von Isabelle Graw, Tom Holert über Matthew Barney, Philip Guston von Roberto Ohrt, Manfred Hermes über Ull Hohn und vieles mehr. ***(196 S., DM 25,-)***

***NEU Nr.14. Kunstgeschichte in Arbeit:*** Interviews mit Friedrich Kittler, Michael Fried, Tom Crow, Mieke Bal, Horst Bredekamp & Joseph Leo Kerner. Georges Didi-Huberman über Imitation, Präsentation, Funktion. Peter Bürger über Theorie der Gegenwartskunst. Christopher Wood & Whitney Davis über Paul de Man. ***(226 Seiten, DM 25,-)***

***Max Annas und Ralph Christoph (Hg.): Neue Soundtracks für den Volksempfänger.*** Nazi-Rock und die Folgen. Mit Beiträgen von Clara Drechsler, D. Diederichsen u.a. (s. SPEX 8/93) ***(200 S., DM 22,-)***

***Henning Breuer: Techno Tekkno Textasy. Ein Reisezug durch Techno.*** Kritik des praktischen Tekkno. Techno als Wille und Vorstellung. Ein Diskurs mit Tempomat (taxiert auf 280 BPM). Die Idee »Techno« according to Hölderlin & Sascha Kösch. ***(100 S., DM 15,-)***

***Götz Alsmann: Nichts als Krach*** - Die unabhängigen Schallplattenfirmen und die Entwicklung der amerikanischen populären Musik 1943–63. ***(DM 15,–)***

***Douglas Coupland: Shampoo Planet.*** Der langersehnte Nachfolger von »Generation X«. In Amerikanisch. Ein Roman über Shampoo-Gourmets, Post-Feministen und Neo-Hippies. ***(299 S., Gebunden, DM 32,90)***

***Douglas Coupland: Generation X.*** Das Original! Ein superkluges Buch mit romanidentischen Inhaltsstoffen, Glossar und Typologie einer Generation der Variablen. ***(183 S., engl., DM 32,90)***

***Douglas Coupland: Life After God*** Die neue Kurzgeschichtensammlung des Taufpaten der »Generation X«. Ein Buch im Format und mit der Durchschlagskraft einer Taschenbibel. Douglas Coupland verkleidet sich als Fjodor Michajlowitsch Dostojewskij und geht einkaufen. Was macht die erste Generation, die ohne Religion aufgewachsen ist, an einem regnerischen Nachmittag? »As suburban children we floated at night in swimming pools the temperature of blood; pools the color of Earth as seen from outer space.« ***(361 S., Hardcover, DM 49,90)***

***RAP: The Lyrics.*** The Words to Rap's 175 Greatest Hits. Umfassendes Quellenmaterial von Sugar Hill Gang bis 2 Live Crew. ***(Engl. Orginalausgabe, 394 S., DM 43,90)***

***Stasa Bader: Worte wie Feuer.*** Dance-Hall-Reggae und Raggamuffin. Intro und Remix von Günther Jacob. Mit zahlreichen Abbildungen und umfangreicher Discographie. ***(370 S., DM 28,–)***

***Ted Morgan: Literary Outlaw. The Life And Times of William S. Burroughs.*** In seiner bisher schwer zu kriegenden Biographie hat Ted Morgan akribisch die Gerüchte um Burroughs Leben untersucht und den Fakten ausgiebig O-Ton des Meisters zur Seite gestellt. Ein monumentales Standardwerk, aber nirgendwo der Touch abgetöteter Vergangenheits-Schau. Ein wirklich guter Einstieg, um Burroughs endlich auch einmal ›im Original‹ zu lesen. ***(660 S., DM 39,90)***

***Jutta Koether: The Inside Job*** – Situationismus, Fin de Siècle und Lebenserfahrung in schlechtem Englisch. ***(120 S., DM 35,–)***

***Diedrich Diederichsen: Freiheit macht arm.*** Zehn Texte zu: »Schwarze« Musik und junge Leute. Die meisten Arbeiten sind entweder völlig neu oder bis zur Unkenntlichkeit überarbeitet. ***(250 S., DM 19,80***

***Diedrich Diederichsen (Hrsg.): Yo! Hermeneutics!*** Sammlung mit Texten von afroamerikanischen und afro-britischen TheoretikerInnen, JournalistInnen und anderen Kultur-Intellektuellen wie Henry Louis Gates jr., Houston A. Baker jr., Cornel West, Michelle Wallace, bell hooks, Greg Tate und vielen mehr. Akademisch bis gonzoistisch, zu Themen wie »Race«, Nationalismus, schwarze intellektuelle Frauen, Michael Jackson, Rap, Nation Of Islam, Signifying und Antirassismus. ***(280 S., DM 36,-)***

***Albert Oehlen (mit Diedrich Diederichsen): Stereo PCs.*** Für eine Gesellschaft ohne Knäste. Künstlerbuch mit Kunststudentinnen aus dem ›Playboy‹, die sich für Terroristen halten, anderen Terroristen, Gangstern, Stereo-Anlagen, Walter Benjamin, Huey P. Newton und den Mühlen der Müdigkeit. Vierfarbig bebildert. ***(40 S., DM 28,-)***

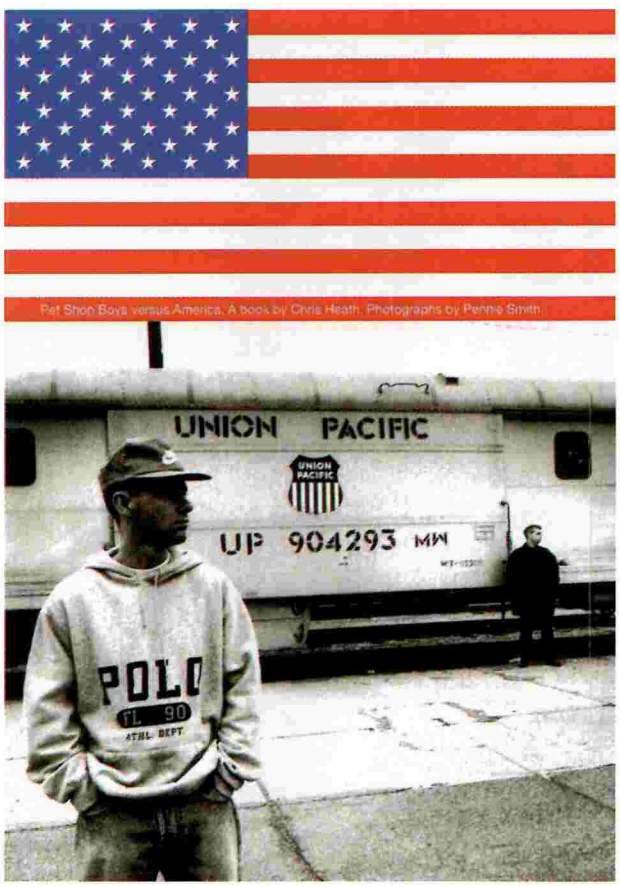
***WIEDER ERHÄLTLICH: Thomas Zimmermann - Determinanten des Kaufverhaltens bei Independent-Tonträgern. (DM 25.-)***

***Michael Köhler (Hg.): Burroughs - Eine Bildbiographie.*** Ein sagenhaft schöner Bildband mit über 130 Fotografien vom Kinderschnappschuß bis zur Mapplethorpe-Inszenierung. Dazu Aufsätze von Glen Burns, Carl Weissner, Jürgen Ploog und Timothy Leary. Burns z.B. weist daraufhin, daß die »postmodernen« Denker heute erkennen müssen, Burroughs hat ihre theoretischen Ansätze schon ein paar Jahre früher aus dem Ärmel geschüttelt. ***(143 S., DM 68,-)***

***Ulrich Hölzer: E zählung.*** Kurzgeschichten & Aphorismen über Fernsehen, Frauen und Modellautos. (s. SPEX 7/93) ***(120 S., DM 24,80)***

***Beavis & Butt-Head: This Book Sucks.*** Nachdem die beiden größten Philosophen und Popkritker unserer Zeit ihre stärkste Periode (Hu, hu, hu I said »Periode«) als Pyromanen hinter sich gelassen haben, sind sie jetzt die kollektive Entschuldigung für alle Entgleisungen der kontaminierten Saat Amerikas. Blame me, I'm stupid. Darum wurde ihre Show von 19 Uhr auf 22.30 Uhr verschoben. Darum gibt es jetzt ein Buch. ***(DM 32,90, mit Seiten)***

***Ice T: The Ice Opinion.*** Ice T hat die Geschichte seines Lebens in der Tradition seines Vorbildes Iceberg Slim geschrieben - vom Gangster zum politischen Schriftsteller. Die (Spaß) Botschaft seiner »One Percenter«-Bewegung lautet: »If everybody was fucking everybody else, the world would have to change.« ***(200 S., DM 53, 90)***




***Jean Smith: I can hear me fine.*** Der erste Roman der Mecca-Normal-Sängerin. Wie bei der Gruppe meint das Buch erstmal Selbstbeobachtung von außen, dann Lautsein, Gehörtwerden, Umwertung von Minimalismen. Daß Smith in den Zungen von Rock-Musik das unbestellte Drauflos-Erzählen/Behaupten erlernt und professionalisiert hat, kommt ihrem Buch zugute. ***(103 S., engl., DM 20,-)***

***Gene Sculatti: Too Cool.*** Was ist cool? Und wo erfährt man so etwas? Natürlich in »Too Cool«, der Fortsetzung des »Catalogue Of Cool«. Ein Hipsterhandbuch mit Illustration von Peter Bagge, Drew Friedman u.v.m. sowie Artikeln über Blaxploitation, Stand-Up-Comedians, Orgel-Jazz, Pizza, Absinth und Cpt. Beefhearts Lieblingssüßigkeiten. Mit Bezugsadressen. ***(218 S., engl., DM 39,90)***

***Charles Burns: Skin Deep.*** Das neue Buch des schwärzesten aller neuen amerikanischen Comic-Zeichner. Burns zeichnet sich sein eigenes, kleines Fegefeuer. Mit Big Baby, Dog Boy, Bliss Blister und einer Hochzeit in der Hölle. »I read SKIN DEEP cover to cover, smiling and laughing. It's so sick. I felt a lot better after.« - Iggy Pop. ***(88 S., engl., DM 39,90)***

***Richard Kadrey: Covert Culture.*** Ein Buch für den Atombunker. Der Katalog der aktuellen, lieferbaren »Subkultur«. Bücher, Fanzines, Platten, Videos, Drogen, Software und »Werkzeuge«. So sähe der Quelle-Katalog aus, wenn W.S. Burroughs ihn zusammengestellt hätte. ***(216 S., engl., DM 39,90)***

***John Lydon: Rotten*** Die Autobiographie des Herrn Lydon. Alles über die Sex Pistols, was nicht in »England's Dreaming« stand. ***(329 S., engl. Originalausgabe, DM 68,90)***

***Brinkkemper/von Dadelsen /Seng: World Media Park. Globale Kulturvermarktung heute.*** Das Super-Electronic-Data-Highway-Info-Häppchen für Zwischendurch! In zwölf Aufsätzen surfen die Autoren (von Brinkemper bis Postman...) durch mediale Welten, weltweite Konzernstrukturen und Konzentrationsprozesse. Weitgehend unaufregt und verständlich. ***(196 S., DM 16,80)***

***JOHN JAVNA/JACK MINGO - THE WHOLE POP CATALOG*** Dieses zentnerschwere Buch ist ein Nachfolger des legendären Whole Earth Catalog. Kulturgeschichte des Pop als Mischung aus Encyclopedia Britannica, Kaufhaus-Katalog und Zirkus mit angrenzender Freakshow., enthält mehrere Millionen Bilder ***(610 Seiten, Originalausgabe, DM 59,90)***

## NEU!

***CHRIS HEATH/PENNIE SMITH - PET SHOP BOYS VERSUS AMERICA***
Die prachtvolle Fortsetzung des völlig vergriffenen Buchs »Literally«. Heath und die Fotografin Smith beschreiben die erste Amerika-Tour der Pet Shop Boys in verbalen und visuellen Schnappschüssen. Die Pet Shop Boys gehen auf Parties und treffen Axl Rose. Neil Tennant versteckt sich vor einem Journalisten vom ›Spiegel‹. Chris Lowe gibt ausführliche Interviews. Und Champagner. Und MTV. Vielleicht nicht genauso, als ob man selbst dabei gewesen wäre, aber fast. ***(Gebunden, 250 Seiten, DM 59,90)***

***INCREDIBLY STRANGE MUSIC NR.2***
Hier beginnt die zweite Reise in musikalische Welten, die scheinbar noch nie zuvor ein Mensch betreten hat. Massig Bilder und ausführliche Interviews mit Sammlern, Musikern (Jello Biafra, Yma Sumac) und Erfindern (Robert Moog). Der staunende Leser erfährt (fast) alles über Disco-Singles von Louis Farrakhan, satanischen Folk, zotige Blaxploitation-Comedy, »Word Jazz«, prähistorische Syntheziser etc.pp. Mit Bezugsadressen und Zitatverzeichnis. ***(Paperback, 220 Seiten, DM 59,90) ACHTUNG! HIER KOMMT EIN SONDERPREIS:*** Incredibly Strange Music Nr.1 und 2 zusammen für nur noch ***DM 99,90***

***LOS BROS HERNANDEZ - FLIEGEN AN DER DECKE***
Das neueste Comic der Hernandez-Brüder. Wie immer toll und in schönstem Schwarz-Weiß. Siehe auch SPEX 7/91. ***(Hardcover, 110 Seiten, DM 39,80)***

***UND NOCH MAL: NICK KENT - THE DARK STUFF***
Eine Sammlung der besten Texte des wichtigsten englischen Rockjournalisten. Nick Kent fing in den Siebzigern an, für den ›NME‹ zu arbeiten; als noch Übermenschen mit schlechten Angewohnheiten den Rock'n'Roll revolutionierten und korrumpierten. (s.SPEX 8/94) ***(338 Seiten, Originalausgabe, DM 42,90)***

***MICHALKE/ZARIBAF: ARTIGE ZEITEN NR.4***
Die neueste Ausgabe des charmanten Comics dreht sich ums Arbeiten, Rauchen, Musikhören und Konzerte besuchen. Artig, aber toll! (s.SPEX 8/94) ***(26 S. DM 8)***

***BITTE UMBLÄTTERN!***

## SPEX MAIL SERVICE
**AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN**

Hiermit bestelle ich folgende Produkte

| STÜCK | TITEL | DM: |
|---|---|---|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | *plus Porto* |

Name _____

Straße _____

PLZ _____

Ort _____

Datum, Unterschrift _____

**IM PREIS SIND MWST. UND VERPACKUNG ENTHALTEN. LIEFERUNG GEGEN VORKASSE, INS AUSLAND ZZGL. 3,– PORTO PRO EXEMPLAR. BITTE ÜBERWEISEN SIE AUF UNSER POSTGIROKONTO KÖLN, BLZ 370 100 50, KONTO NR. 340 97 500 ODER LEGEN SIE IHRER BESTELLUNG EINEN VERRECHNUNGSSCHECK BEI (BEI AUSLANDSSCHECKS + DM 8,– SCHECKGEBÜHR). LIEFERZEIT: CA. 3–4 WOCHEN.**

**PORTO-ANTEIL FÜR DAS INLAND: 1,– DM PRO BUCH.**

# DIE WAHRE SCHULE DES HIPHOP!

## JETZT BEWERBEN FÜR MO' BEATS VOL. V!

***In den zweiten Sommer des G-Funk mit dem neuen Dreigestirn: Snoop DoggyDoggs »Doggy Dogg World«, ein unveröffentlichter Mix von Dr. Dres »Dre Day« und Warren G., des Doktors kleiner Bruder, mit »Regulate«. Auch sie brauchen eine breite Straße: DAS EFX, COOLIO, DOWN SOUTH. Und als Dreingabe: Dawn Penns Sommerhit »You Don't Love Me (No, No, No)«, der Wiedergeburt von Studio One. Und auch sonst jede Menge coole Scheiße...***

***HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. V«***
O ***auf CD DM 24,90*** O ***auf MC DM 23,90***
MIT ... (SIEHE OBEN)

***HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. IV«***
O ***auf CD DM 24,90*** O ***auf MC DM 23,90***
MIT SNOOP DOGGY DOGG »What's My Name«, DR.DRE »Let Me Ride«KNUCKLEHEDZ, HOUSE OF PAIN, DE LA SOUL, DAS EFX, DIGITAL UNDERGROUND etc.pp.

***HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. III«***
O ***auf CD DM 24,90*** O ***auf MC DM 23,90***
MIT HOUSE OF PAIN »Jump Around«, NAUGHTY BY NATURE, DAS EFX etc.pp.

***HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL. II«***
O ***auf CD DM 32,90***
Mit SNOW »Informer«, NAUGHTY BY NATURE »Hip Hop Hooray« etc.pp.

***HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »MO' BEATS VOL.I«***
O ***auf CD DM 32,90***
Mit DR. DRE »Dre Day«, SNOW, DA LENCH MOB, MC LYTE etc.pp.

***HIERMIT BESTELLE ICH.....EXEMPLAR(E) VON »HIT ME WITH A FLOWER«***
O ***auf CD DM 19,90***
Mit PENELOPE HOUSTON, SONYA HUNTER, BARBARA MANNING, X-TAL etc.pp.

Name:.....

Straße:.....

PLZ:..... Ort:.....

Datum/Unterschrift:.....

Die übrigen Preise verstehen sich incl. MwSt., Porto und Verpackung. Versand ins Ausland je Sendung zzgl. DM 5,– Porto. Die Lieferung erfolgt gegen Vorkasse. Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln BLZ 370 100 50 Kto.Nr. 340 97 500 oder legen Sie einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr). Lieferzeit ca. 2-3 Wochen nach Erscheinen des Samplers.

SPEX VERLAG AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN

# TERMINE

***ACKERBAU & VIEHZUCHT:*** 2.9. Bielefeld/Falkendom - 10.9. Heidelberg/AZ - 17.9. Halberstadt/Zora - 24.9. Soest/Schlachthof (wird fortgesetzt) ***CARLEEN ANDERSON:*** 5.9. Köln/Stadtgarten - 8.9. Berlin/Loft - 9.9. Frankfurt/Nachtleben - 13.9. Hamburg/Mojo Club - 14.9. Hannover/Bad * ***ARRESTED DEVELOPMENT:*** 29.8. Hamburg/Docks - 30.8. Bielefeld/PC 69 - 31.8. Berlin Tempodrom (29.8.-31.8. mit G-Love & Special Sauce) - 2.9. Köln/E-Werk - 3.9. Neu-Isenburg/Hugenottenhalle - 4.9. München/Terminal 1 ***BAD RELIGION:*** 28.9. Stuttgart/Kongresszentrum - 30.9. München/Terminal 1 (wird fortgesetzt) ***BERND BEGEMANN:*** 28.9. Braunschweig/Kottan - 29.9. Hannover-Münden/Geschwister Scholl Haus - 30.9. Fulda/Kulturkeller (wird fortgesetzt) ***JOE BLOECK:*** 16.9. Hannover/Glocksee ***BOO YAA TRIBE/HEASCRASH:*** 1.9. Emmendingen/Oktan - 2.9. München/Charterhalle - 3.9. Fribourg/Fri-Son - 5.9. Karlsruhe/Irish House - 6.9. Frankfurt/Batschkapp - 7.9. Braunschweig/FBZ - 8.9. Dortmund/Musikzirkus - 9.9. Chemnitz/Kraftwerk - 10.9. Saarbrücken/Garage - 11.9. Amsterdam/Melkweg ***JEFF BUCKLEY:*** 11.9. Berlin/Loft - 13.9. Hamburg/Knust - 14.9. Frankfurt/Nachtleben - 15.9. München/Substanz - 19.9. Köln/Luxor ***CANDLEBOX:*** 4.9. Frankfurt/Nachtleben ***CONFLICT/A SUBTLE PLAGUE:*** 1.9. Herrenberg/JH - 2.9. Krefeld/Kulturfabrik - 3.9. Chemnitz/AJZ - 4.9. Dresden/Starclub - 6.9. München/Backstage - 7.9. Freiburg/Crash - 9.9. Neuchatel/La Case A Chocs - 10.9. Genf/L'Usine - 11.9. Bern/Reithalle ***FLEISHLEGO:*** 23.9. Arnsberg/Juze - 24.9. Oberrottweil-Freiburg/Abwärts - 30.9. Bludenz/Villa K ***DIE FREMDEN:*** 29.9. Hamburg/Markthalle - 30.9. Schwerin/Bush Cafe (wird fortgesetzt) ***GANG STARR/JERU THE DAMAJA/MC MELL O:*** 1.9. Köln/E-Werk - 5.9. Bremen/Moder nes - 6.9. Berlin/Metropol - 7.9. Hannover/Tor 1 - 8.9. Frankfurt/Batschkapp - 11.9. München/Nachtwerk - 13.9. Stuttgart/Longhorn ***G. LOVE & SPECIAL SAUCE:*** 15.9. Köln/Underground ***GUM:*** 3.9. Wildenrath/Superbang - 16.9. Neuruppin/JFZ - 17.9. Leipzig/Moritzbastei - 18.9. München/Backstage - 20.9. Augsburg/Kerosine - 21.9. Stuttgart/Schützenhaus - 22.9. Niederberg/Rockcafe - 23.9. Schweinfurt/Schreinerei - 24.9. Haldern/Sägewerk - 26.9. Saarbrücken/Ballhaus - 28.9. Halle/Objekt 5 - 29.9. Hildesheim/Vier Linden - 30.9. Hameln/Sumpfblume (wird fortgesetzt) ***ED HALL:*** 4.9. Hamburg/Heinz Karmers Tanz Cafe - 7.9. Enger/Forum - 8.9. Groningen/Vera - 9.9. Braunschweig/Swomp Festival - 10.9. Hannover/ Cafe Glocksee - 11.9. Berlin/Eimer - 15.9. Wien/Bach - 17.9. Bern/Reithalle - 24.9. Basel/Kaserne - 25.9. Zürich/Milvus - 26.9. Bregenz - 2.10. Hamburg/Markthalle ***HELMET:*** 5.9. Halle/Easy Schorry - 11.9. Stuttgat/Longhorn - 19.9. Hannover/Capitol - 20.9. Saarbrücken/Neufang ***HUGGY BEAR:*** 12.9. Zürich - 13.9. Wangen - 14.9. Augsburg/Kerosin - 15.9. Göttingen/JUZI - 16.9. Berlin - 17.9. Wuppertal/AZ - 19.9. Esse ***JON SPENCER BLUES EXPLOSION:*** 9.9. Enger/Forum - 10.9. Braunschweig/Open Air - 11.9. Berlin/Huxleys - 12.9. Frankfurt/Cookies - 16.9. Köln/Underground - 17.9. Bremen/ Wehrschloss - 19.9. Hamburg/Markthalle - 20.9. Kassel/Lolita Bar - 21.9. Ulm/Roxy ***KYUSS:*** 6.9. Berlin/Loft - 7.9. Hannover/Capitol - 8.9. Hamburg/Marx - 10.9. Bremen/Römer - 11.9. Frankfurt/Batschkapp - 13.9. München/Tilt - 14.9. Stuttgart/Röhre ***LIBERTY CAGE:*** 27.9. Berlin/Huxleys - 28.9. Hamburg/ Knust - 29.9. Dresden/Star Club - 30.9. Köln/ Underground ***LUSH:*** 11.9. Köln/Luxor - 12.9. Frankfurt/Batschkapp - 15.9. Hamburg/Markthalle ***MOTHER TOUNGE:*** 1.9. Frankfurt/Nachtleben - 3.9. Wildenrath/Superbang ***MOONSHAKE:*** 7.9. Münster/Gleis 22 - 8.9. Düsseldorf/Zakk - 9.9. Karlsruhe/Jubez - 10.9. München/Backstage - 11.9. Stuttgart/Altes Schützenhaus - 13.9. Dortmund/FZW - 14.9. Hamburg/Kir - 15.9. Berlin/Knaack - 16.9. Hannover/Bad - 17.9. Köln/Underground ***NINE POUND HAMMER/ GAUNT*** 16.9. St. Gallen - 17.9. Backnang/JZ - 18.9. Wien - 19.9. Salzburg - 20.9. Prag - 21.9. Dresden/Star Club - 22.9. Nürnberg/Komm - 23.9. Waldmünchen/Kinobar - 24.9. Berlin/ Huxleys - 25.9 Hamburg/Markthalle - 26.9. Bremen/Römer - 27.9. Köln/Underground - 28.9. Münster/Gleis 22 - 29.9. Braunschweig/FBZ - 30.9. Bayreuth/Ramsenthal Bock ***OASIS:*** 8.9. Hambug/Logo ***OVAL:*** 2.9.-4.9. Frankfurt/Raum 3-Börsenstraße ***PALACE BROTHERS:*** 7.9. Heidelberg/Schwimmbad - 8.9. Basel/KWK - 9.9. Fribourg/Frison - 10.9. Ulm/Büchsenstadl - 11.9. Regensburg/Alte Mälzerei - 12.9. Stuttgart/ Röhre - 13.9. Graz/Theatro - 14.9. Wien/ Wukk - 15.9. Salzburg/Nonntal - 16.9. Dornbirn/Spielboden - 17.9. Zürich/Rote Fabrik - 18.9. München/Kulturstation - 19.9. Frankfurt/Cooky's - 20.9. Fulda/Kreuzsaal - 21.9. Hannover/Glocksee - 22.9. Oldenburg/Cadillac - 23.9. Krefeld/Kulturfabrik ***PEACH:*** 23.9. Ehingen/Festival - 24.9. Enger/Forum - 25.9. Leer/JUZ - 27.9. Gelsenkirchen/Kaue - 28.9. Hamburg/Kir - 30.9. Münster/Gleis 22 (wird fortgesetzt) ***SCORN:*** 6.9. Bremen/Römer - 7.9. Hamburg/Markthalle - 8.9. Berlin/Marquee - 9.9. Leipzig/Conne Island - 10.9. Bielefeld/AJZ - 12.9. Stuttgart/Röhre - 27.9. Lindau/Club Vaudeville - 28.9. Frankfurt/Komsomol Club - 29.9. Krefeld/Kulturfabrik ***SCRAWL:*** 13.9. Hamburg/Markthalle - 15.9. Berlin/Knaack - 17.9. Enger/Forum - 18.9. Köln/Rhenania - 20.9. Frankfurt/Nachtleben - 21.9. Stuttgart/Röhre ***SFA/RYKERS:*** 16.9. Berlin/SO 36 - 17.9. Chemnitz/Talschock - 18.9. Kassel/JUZ Immenhausen - 19.9. Hannover/Korn - 20.9. Frankfurt/ Negativ - 21.9. Essen/Zeche Carl - 22.9. Köln/ Büze - 26.9. Homburg/AJZ - 27.9. Leonberg/ JUZ - 28.9. Freiburg/Cräsh (wird fortgesetzt) ***SLAPSHOT/ IGNITE/GROWING MOVEMENT:*** 1.9. Freiburg/Cräsh - 12.9. Homburg/AJZ - 19.9. Lübeck/Alternative - 20.9. Aurich/Schlachthof - 26.9. Hamburg/Fabrik - 27.9. Essen/Zeche Carl - 28.9. Heidenheim/JUZ - 29.9. M-Esterhofen/Ballroom - 30.9. Leipzig/Conne Island (wird fortgesetzt) ***DIE SKEPTIKER:*** 2.9. Seelingstädt/Zur Goldenen Sonne - 3.9. Strausberg/ Open Air - 9.9. Pössneck/Open Air - 10.9. Annaberg Buchholz/JZ * ***SKULLFLOWER/HIDEG RONCS:*** 13.9. Stuttgart/JH Mitte - 15.9. Berlin/ Eimer - 16.9. Hanau/Metzgerstr. - 17.9. Wangen/Tonne ***SLOPPY SECONDS:*** 2.9. Burscheid/ Megaphon - 3.9. Bielefeld/AJZ - 4.9. Göppingen/AZ - 6.9. Frankfurt/Au - 7.9. Friedrichshafen/Bunker - 8.9. Leonberg/Beatbaracke - 9.9. Diez a.d. Lahn/Kakadu - 10.9. Parchim/ Westpoint - 11.9. Freiberg/Schloß - 15.9. Magdeburg/Knast - 16.9. Duisburg - 17.9. Düsseldorf/HDJ ***DIE STERNE:*** 9.9. Flensburg/Garage - 10.9. Warendorf/Mischkultur Festival - 12.9. Gelsenkirchen/Kaue - 14.9. Paderborn/Kulturwerkstatt - 15.9. Berlin/KOB - 16.9. Hannover/ Bad - 17.9. Doordrecht - 19.9. Stuttgart/Bietigheim - 20.9. Darmstadt/Kesselhaus - 21.9. München/Kulturstation ***SUBWAY TO SALLY/ NELSONS WEDDING/THE TAPSI TURTELS/BLYTH POWER:*** 8.9. Bremen/Kioto - 9.9. Essen/Zeche Carl - 10.9. Pforzheim/HDJ - 11.9. Frankfurt/Negativ - 12.9. Stuttgart/Röhre - 13.9. Nürnberg/Komm - 14.9. Freiberg/Club im Schloß - 15.9. Hamburg/Logo - 16.9. Potsdam/Lindenpark - 17.9. Hannover/Bad - 18.9. Marburg/KFZ - 23.9. Chemnitz/Kraftwerk - 30.9. Bad Homburg/Gambrinus ***SURGERY:*** 14.9. Hameln/Sumpfblume - 15.9. Köln/Rhenania - 18.9. Hamburg/Markthalle - 20.9. Kopenhagen/Barbue - 21.9. Berlin Huxleys -26.9. Saarbrücken/Backstage - 27.9. Stuttgart/Röhre (wird fortgesetzt) ***THE TAB TWO:*** 16.9. Idstein/Nassauer Hof - 17.9. Lahnstein/Lahneck Live - 23.9. Ostfildern/Zinsholz - 24.9. Ulm/Roxy - 27.9. Göttingen/Kairo - 28.9. Kiel/Kulturviertel - 29.9. Oldenburg/Kulturetage - 30.9. Bremen/Kito (wird fortgesetzt) ***THROW THAT BEAT:*** 4.9. Karlsruhe/Irish House - 5.9. Freiburg/Bürgerhaus - 7.9. Passau/Babalinas - 8.9. Wien/Szene - 9.9. Wels/Schlachthof - 10.9. Innsbruck/Utopia - 12.9. Neu Ulm/Arts & Crafts - 13.9. Stuttgart/Röhre - 14.9. Frankfurt/Batschkapp - 15.9. Nürnberg/Löwensaal - 17.9. Regensburg/Alte Mälzerei - 18.9. Neubeuren/Auers Livebühne - 19.9. München/Live a. d. Alabama - 22.9. Aachen/B9 - 23.9. Nortrup/Fiz Oblon - 24.9. Nordhorn/Scheune - 25.9. Mönchengladbach/Rock Babylon (wird fortgesetzt) ***UK SUBS:*** 22.9. Bern/Reitschule - 23.9. Freiburg/Crash - 24.9. Marburg/KFZ - 25.9. Chemnitz/AJZ (wird fortgesetzt) ***UNORTHODOX:*** 15.9. Potsdam/Waschhaus - 16.9. Saalfeld/Klubhaus - 17.9. Offenbach/F63 - 18.9. Hamburg/Marquee - 19.9. Flensburg/Volksbad - 20.9. Oldenburg/Alhambra - 22.9. Enschede/Atak - 23.9. Tilburg/Batcave - 24.9. Enger/Forum - 25.9. Braunschweig/Line Club - 26.9. Köln/Rose Club - 28.9. Stuttgart/Röhre - 29.9. Endingen/Casablanca - 30.9. Basel/F&P (wird fortgesetzt) ***URBAN DANCE SQUAD:*** 21.9. Frankfurt/Batschkapp - 22.9. Göttingen/Outpost - 23.9. Erlangen/EWerk - 25.9. Freiburg/Seepark - 26.9. Stuttgart/Longhorn ***VIOLENT FEMMES/MADDER ROSE:*** 2.9. Hamburg/Stadtpark - 4.9. Berlin/Huxleys Neue Welt - 5.9. Bielefeld/PC69 - 7.9. Frankfurt/Volksbildungszentrum - 8.9. München/Terminal 1 - 9.9. Nürnberg/Löwensaal - 11.9. Köln/E-Werk ***WALKABOUTS:*** 1.9. Potsdam/Waschhaus - 2.9. Freiburg/ Jazzhaus - 13.9. Frankfurt/Batschkapp - 14.9. Oldenburg/Cadillac ***WU TANG CLAN/PHASE 4:*** 5.9. Hamburg/Marthalle - 6.9. Berlin/Marquee - 7.9. Dortmund/Live Station - 8.9. Frankfurt/ Batschkapp - 9.9. Köln/Kantine - 10.9. Stuttgart/Röhre - 11.9. München/Strom ***ZENI GEVA:*** 6.9. Hannover/Korn - 7.9. Enger/Forum - 8.9. Hamburg/Flora - 9.9. Berlin/Ex - 10.9. Bremen/Modernes - 11.9. Köln/Rhenania - 13.9. Stuttgart - 30.9. Ulm

***FESTIVALS: SUPERBANG*** mit Red Hot Chilli Peppers, Midnight Oil, Soundgarden, Suicidal Tendencies, Arrested Devellopment, Cypress Hill, Primal Scream, Frank Black, Rollins Band usw. am 3.&4.9. in Wildenrath/Airfield Gelände ***HIP HOP FESTIVAL*** mit Cora E, Marius No. 1, MC Rene, Scopeman, Tuareg, Fast Forward, Zombi Squad, da Crime Posse & Mo Beat Family am 17.9. in Trier/Exzellenzhaus * ***OPEN AIR*** mit Rasende Leichenbeschauer, Coalminers Beat, The-Seer, Die Kassierer, Comics, Bad Husband, Insert Coin, Mothers Milk am 10.9. Donauwörth/Baggersee ***SOUNDCLASH '94*** mit Booty Bumpin', Baba Boom & DJ Schepper & T-Ina, Dub Me Ruff, DubiDub und Nico, Eule, Get Loose, Ire Hifi, Shock Spin Hell, Silly Walks (& Isaac Juliens Film »The Darker Side Of Black« Hamburg am 10.9. Eis-/Rollschuhbahn in Planten un Bloomen ***UNDERGROUND HIPHOP JAM*** mit Too Strong, Pantoc, Dope Lyrics, Rauhe Einstellung, homeslice, Kein Exil, PTD, White Chickens am 9.9. Dorsten/Treffpunkt Altstadt *

***MARLBORO US-HOUSE-TOUR:*** u.a. mit Mike Dunn, John Acquaviva, Armando, Hans Nieswandt, Felix da HouseCat, Masters at Work am 2.9.Bremen/Tunnel - 3.9. Nürnberg/Mach 1 - 9.9. Essen/Rote Liebe - 10.9. Hamburg/Palladium und mit Derrick May, DJ Duke, Hex Hector, Ata + Heiko am 16.9. Stuttgart/Das unbekannte Tier - 17.9. Frankfurt/XS - 23.9. Berlin/Tresor - 24.9. München/Ultraschall


# DIE HERBST-OFFENSIVE

## JETZT Neu

DIE STERNE CD MAXI „UNIVERSAL TELLERWÄSCHER"
MIT DEN DIE STERNE HITS „FICKT DAS SYSTEM", „WICHTIG"
PV NR 853475-2 ALBUM „IN ECHT" LADO 17028/ EWM
BOOKING: POWERLINE, FN: 030-217 05 37, FX: 030-217 01 78

## IM SEPTEMBER Neu

MASTINO „HEIMATFRONT" CD LADO 17029/ EWM
WORKSHOP „TALENT" CD LADO 17030/ EWM
MILCH „505" REMIX-ALBUM CD LADOMAT/SUPERSTITION
EFA 69611-2

## IMMER Neu

DIE REGIERUNG „UNTEN" LADO 17026/ EWM
OSTZONENSUPPENWÜRFFELMACHENKREBS
"KEINSEIER" LADO 17027/ EWM
MILCH „500" LADO 17024/ EWM

## COLLABORIEREN:

**ALLES AUCH BEIM SPEZIALVERSAND. GRATIS KATALOG ANFORDERN: L'AGE D'OR / SPEZIALVERSAND, MAX-BRAUER-ALLEE 163, D-22765, FRG FN: 040 - 430 60 91, FX: 040 - 430 57 20**

# ABO 9/94

## LOAD IT, NOW!

OK, wir geben es ja zu: Auch wir beteiligen uns am schmutzigen Geschäft mit nichttödlichen Waffensystemen, wenn auch nur an ihrer Distribution. Ausgewiesene Experten unseres Hauses stellten bei der Genfer Kontrollkommission drei neuartige Produkte dieses noch jungen Genres vor und wurden mit stehenden Ovationen verabschiedet. Die haben zwar die Funktionsweise nicht ganz verstanden, aber wen juckt das schon. Dennoch: Transparenz über alles! Bei uns - und nur bei uns - gibt's Waffe und Waffenschein in einem. Die ersten 25 Neu-Abonnenten der überall anerkannten Besitzurkunde SPEX erhalten eine Waffe ihrer Wahl. Und wir wären nur schlechte Hehler, wenn wir dem Menschen, der einem anderen diskret und sauber ein Waffenschein-Abo schenkt, nicht entgegenkommen würden: Er erhält eine Waffe für sich UND für den Beschenkten. Zwei Wummen auf einen Lappen, wenn das kein Angebot ist (haben wir von den Krankenkassen abgeschaut). Load it now!

**LIMITIERTES ANGEBOT FÜR DIESEN MONAT:**

**BLUMFELD**
*»L'état et moi«*
Der Zeittotschläger ist zurück, besser und gefährlicher denn je.

**NEIL YOUNG**
*»Sleeps With Angels«*
Einer der berühmtesten seiner Zunft. Davon können alle noch was lernen.

**PUBLIC ENEMY**
*»Muse Sick N Hour Mess Age«*
Hat noch so jeden Geheimdienst vor unlösbare Probleme gestellt.

H I E R M I T  B E S T E L L E  I C H :

▷ ***INLANDS-ABO***

SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

▷ ***AUSLANDS-ABO***

SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72.- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

▷ Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
▷ Ich überweise auf das Postgiroamt

Ort, Datum, 1. Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

## *MEINE PRÄMIE*

▷ ***BLUMFELD - »L'état et moi«***
▷ ***NEIL YOUNG - »Sleeps With Angels«***
▷ ***PUBLIC ENEMY - »Muse Sick N Hour Mess Age«***

## *GESCHENKABO*

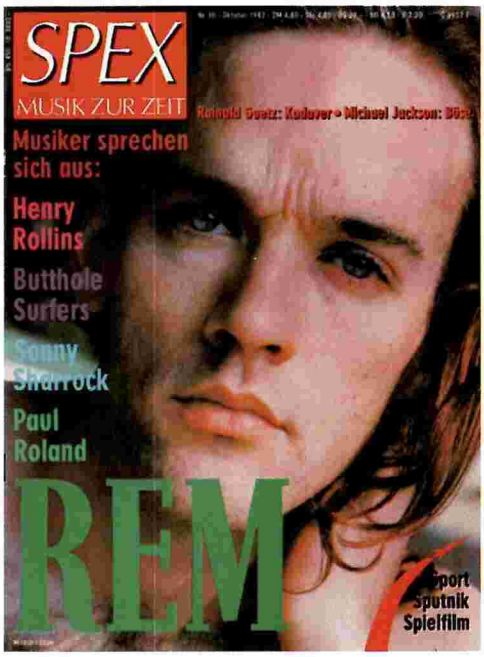
▷ ***Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:***
▷ ***BLUMFELD - »L'état et moi«***
▷ ***NEIL YOUNG - »Sleeps With Angels«***
▷ ***PUBLIC ENEMY - »Muse Sick N Hour Mess Age«***

***Name***

***Straße***

***PLZ /Ort***

S P E X - A B O - S E R V I C E  •  A A C H E N E R  S T R .  4 0 - 4 4  •  5 0 6 7 4  K Ö L N

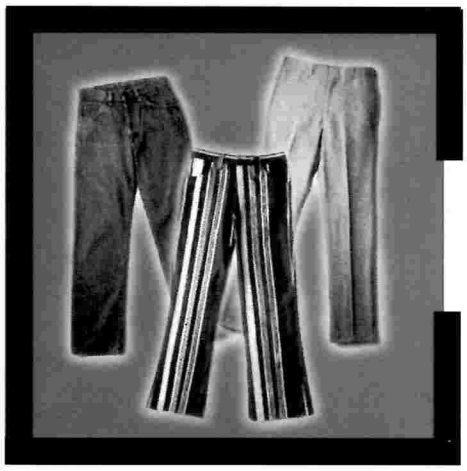



# BACK ISSUES

»gemütlich, schillernd und Health-Food-genährt«: **REM** 1987

*Back-Issues gibt es gegen DM 6,– pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,–er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:*

- ***11/83*** Madonna (1st Appearence in der Weltpresse), Costello
- ***6/84*** Special AKA, Scott Walker, Keith Haring
- ***8/84*** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg
- ***9/84*** Northern Soul I, Heaven 17, Sade
- ***10/84*** Northern Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti
- ***12/84*** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate
- ***1/85*** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers
- ***3/85*** Bob-Dylan-Congress, GoGo-Special, Assosciates, Working Week
- ***4/85*** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop
- ***6/85*** Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze
- ***9/85*** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus
- ***10/85*** Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz
- ***12/85*** Pogues, A. Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit
- ***1/86*** Townshend, Siouxie, Big AD, ABC
- ***2/86*** Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA
- ***3/86*** John Lydon, The Cult, Bangles
- ***4/86*** Cramps, Violent Femmes, Def Jam, Swans, Yoko Ono
- ***5/86*** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E.
- ***6/86*** Redskins, Suzanne Vega, Australien – Madrid
- ***9/86*** Noise Pop, Nick Cave, Crime & The City Solution, Warhol, Nahost, Working Week
- ***10/86*** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons
- ***11/86*** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier,
- ***12/86*** Alien Sex Fiend, Byrds-Story, Jörg-Schröder-Saga, Julian Cope, NMA, Killing Joke
- ***1/87*** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints
- ***2/87*** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Head Of David, Big Black World Dom., Leser-Poll, Gun Club
- ***3/87*** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz
- ***4/87*** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan,
- ***5/87*** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult
- ***7/87*** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann
- ***8/87*** Skate-Special, ABC, Hüsker Dü, Suicidal Tendencies, Sonic Youth, Zodiac Mindwarp
- ***9/87*** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys
- ***10/87*** REM, Henry Rollins, Sport/Spiel/Sputnik, Butthole Surfers, Sonny Sharrock, Rainald Goetz:
- ***11/87*** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison
- ***12/87*** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns
- ***1/88*** Sisters Of Mercy, Happy Mondays, Chills, Primal Scream
- ***2/88*** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts
- ***3/88*** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks
- ***4/88*** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report
- ***5/88*** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani
- ***6/88*** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash
- ***7/88*** fIREHOSE, Boogie Down Productions, Union Carbide Productions, Killdozer, Johnny Thunders
- ***8/88*** Hip-Hop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods
- ***9/88*** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste
- ***12/88*** Nephilim, Foetus, Stesasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope
- ***1/89*** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst
- ***2/89*** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies
- ***3/89*** 100er-Ausgabe: Lou Reed, Cure, Blue Öyster Cult, Black Flag, Joy Division, Delicious Vinyl, My Bloody Valentine, S-Express, Brian Wilson
- ***4/89*** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo
- ***6/89*** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror
- ***7/89*** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo
- ***8/89*** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads,
- ***10/89*** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, Gang Starr, John Cale, Bad Religion, Lewis
- ***11/89*** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday
- ***12/89*** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz
- ***1/90*** Grant Hart, Rückblick '89, Young MC, Inspiral Carpets, Gangsta, Farrakhan, Rainald Goetz
- ***2/90*** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll
- ***3/90*** HIPHOP in Deutschland, GWAR, SpeedNiggs, Phillip Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutnant Stitchie, Psychotronic Sounds
- ***4/90*** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green,
- ***5/90*** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Beats International, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino
- ***6/90*** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Lush, Birdland, Pale Saints, Eleventh Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy, Stüssy, Comics
- ***7/90*** Girlism, Sonic Youth, Louis Tillet, Death Angel, Cows, God Bullies, Godflesh,
- ***8/90*** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar
- ***9/90*** Velvet-Underground-Interview, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, Tav Falco, D. Lynch, A. Ferrara, Kolossale Jugend,
- ***10/90*** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/Rick Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, Spike Lee, Slime, Goetz-Praxis,
- ***11/90*** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics
- ***12/90*** Happy Mondays, Greatful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up
- ***1/91*** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, Jeff Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei, Jazz, Afhgan Whigs,
- ***2/91*** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub
- ***3/91*** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits,
- ***4/91*** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Serge Gainsbourg, Gumball
- ***6/91*** Underground: Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Labelportrait: Community 3
- ***7/91*** DeLaSoul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez
- ***8/91*** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, J. Zorn
- ***9/91*** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock revisited, Tekkno,
- ***10/91*** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt
- ***11/91*** Urge Overkill, Urban Dance Squad, Nirvana, Billy Bragg, Smashing Pumpkins, Tribe Called Quest, Labelportrait: Triple X, Consolidated, Carducci
- ***12/91*** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, Underground Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler
- ***1/92*** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose
- ***2/92*** Nirvana, MC 900 Feet Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons
- ***3/92*** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Lush, Pressure Drop, Death Metal- Lexikon, Minister Of Noise, Tony Wilson,
- ***4/92*** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood,
- ***5/92*** Ice-T, Cpt. Kirk &, Nick Cave, Corrosion Of Conformity, Disposable Heroes, Beastie Boys, Angry Samoans, Carl Stalling, Burroughs
- ***6/92*** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS 1, Monster Magnet, Riots In L.A.
- ***7/92*** Helge Schneider, Pavement, Laibach, GallonDrunk, B-52's, EMF, M-People, Tex Avery,
- ***8/92*** Faith No More, Smart Metal, Sub Pop, Arrested Development, Suicide, Magnapop
- ***9/92*** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee
- ***10/92*** Babes In Toyland, Dc Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City
- ***11/92*** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas
- ***12/92*** Beastie Boys/Sonic Youth, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, Mathias Arfmann, Schwule Theorie
- ***1/93*** Leserpoll, Masters At Work, Kreator, Come, rechter Medien-Hype, Einstürzende Neubauten, London Underground, Tim Dog
- ***5/93*** 150er Jubiläumsausgabe, Atari Teenage Riot, New Order, Television, Holger Czukay, Brand Nubian, Rainald Goetz, Big Head Todd, Unsane/Jon Spencer Blues Expl.
- ***6/93*** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis, Cop Shoot Cop, Clarence »Gatemouth« Brown, Red House Painters, Sebadoh, Snow
- ***7/93*** San-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins,
- ***8/93*** German Issue: Mutter, Cora E, Bernd Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Umfrage: Indies vor dem Kollaps?
- ***9/93*** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg
- ***10/93*** Melvins, Dr.Dre & South Central, Rrriot Grrrls, Velvet Underground, Luscious Jackson, Dub-Special Teil 1
- ***11/93*** Iggy Pop, Nirvana, Big Chief, Little Annie, Leaders Of The New School, Hongkong-Filme, Dub-Special Teil 2
- ***12/93*** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism
- ***1/94*** Jahresrückblick, Pet Shop Boys, Raggamuffin, Sven Väth, Jam & Spoon, Oval
- ***2/94*** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993
- ***3/94*** Pavement, Therapy?, D. Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim , Seefeel, P. Bagge, House-Update
- ***4/94*** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF
- ***5/94*** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1
- ***6/94*** Beastie Boys, Kurt Cobain Roundtable, Violent Femmes, Nas, Stereolab, Wu-Tang Clan, Swell, Fernseh-Special Teil 2
- ***7/94*** Beck, Boo-Yaa T.R.I.B.E., Queen Latifah,Robert Hood Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism
- ***8/94***Die Goldenen Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru The Damaja, Combustible Edison, HiTec Indieland Kunst/Pop '90



# ALLE FORMATE

## BLUMFELD
### L'Etat Et Moi
Big Cat/RTD

*Ich möchte Teil einer Jugendbewegung sein* (DIRK VON LOTZOW)

Mehr noch als Die Goldenen Zitronen oder Kastrierte Philosophen, die ihre neuen Platten immerhin von einem halbwegs gesicherten Klassikerstatus aus in Angriff nehmen konnten, müssen sich Blumfeld bei den Aufnahmen zu dem angenehm hybrid betitelten und noch hybrider, nämlich unter Anspielung auf das Cover zu »50 Millions Elvis Fans Can't Be Wrong« gestalteten Album »L'Etat Et Moi« vor eine Reihe von schwer lösbaren Problemen gestellt gesehen haben. Damit ist nicht so sehr das übliche Karriereproblem gemeint, daß es immer eine undankbare Aufgabe ist, ein als Meilenstein »deutscher Popmusik mit deutschen Texten« (Kunze über Blumfeld) gefeiertes Debüt mit einem Nachfolger von vergleichbarer Qualität zu quittieren: Der Erfolg selber und die Mißverständnisse, die ihn mitbedingten, hatten sich für die Gruppe zu einer mittelschweren Bürde ausgewachsen.

Man muß wahrscheinlich einmal ein Blumfeld-Konzert mitten in der Provinz gesehen haben, knutschende Pärchen, die bei dem heimlichen Jochen-Distelmeyer-Hit »Laß uns nicht von Sex reden« zum Zungenkuß ansetzten, um zu verstehen, daß gerade die fragwürdigeren Aspekte des ersten Albums »Ich-Maschine« den Nerv von tausenden deutschen Twentysomethings mit Adoleszenzkrise getroffen hatten. Was auf der Platte immer in der Schwebe gehalten und von Diedrich in SPEX 1/92 mit der treffenden Formulierung als Konflikt erkannt worden war, daß Distelmeyer latent das »Gefühl als Argument« gegen die unsachhaltige Abstraktion ins Feld schickt, aber weder die Dimension der Abstraktion noch die der nicht bewältigten Gefühle aufgeben möchte, löste sich zwischen Enger und Aschaffenburg oft in diffuse, doch um so heftiger empfundene Aufwallungen von Stimmung auf, die wie Lichterketten auf Distelmeyers Vortrag zurückstrahlten.

Niemand hat das besser verstanden als Distelmeyer selbst, und es gehört zu den großen Leistungen dieser zweiten Blumfeld-Platte, daß sie die Selbstreflexion des »Phänomens Blumfeld« bis in Details der Songstruktur in sich hineingenommen hat, ohne eine Sekunde als Rücknahme dessen zu erscheinen, was auf »Ich-Maschine« in Schrift und Stimme begonnen worden war. Mehr noch als bisher kultiviert Distelmeyer den Gestus des revoltierenden, poetischen Individuums; läßt er mit »rasendem allegorischen Blick« (Holert über Blumfeld) die ganze Welt, und seien es noch die entlegensten Details aus Songs, Filmen, Büchern zu einem monomanischen Text zusammenschießen, in dem alles mit allem zusammenhängt, bis das Ergebnis seiner Arbeit an sich selbst, nahe der Überhitzung mit Zitaten, Metonymien, Binnenrreimen, Inversionen angestaut, als semantisches Inferno über den Hörer niedergeht. Und noch immer hangelt er, diesmal so bewußt, daß Sätze vom Zuschnitt »Jeder geschlossene Raum ist ein Sarg« nicht wie vermeidbarer Kitsch, sondern als kalkuliert eingesetzter Effekt wirken, am schmalen Grat zwischen Koketterie und Selbstentäußerung entlang.

Allerdings klagt Distelmeyer, und das ist der entscheidende Unterschied, gegen sich selbst, gegen die eigene Formulierungswut und gegen den Hörer, deutlicher die Grenze ein, die zwischen dem Ich, dem Du (wenn es denn existiert) und der Welt verläuft. An die Adresse aller, die ihn bislang als Experten für pathosbeladenes, existentielles Bettgeflüster geschätzt oder gehaßt haben, als einen Menschen, der ihre geheimsten Sehnsüchte von der Seele abliest und »wie ein Markstück auf den Punkt bringt« (Stromfeld über Blumfeld), richtet er die um einen Dialog flehenden Zeilen »Bitte hilf mir, vergiß die Lieder, die ich spiel, die hatten nie etwas zu tun mit dir, die sind so hohl wie ich, und darauf du: Und davon handeln wir.« Um an anderer Stelle fortzufahren: »Die Worte sind von sich so schwer, daß ich sie nicht mehr singen kann so wie bisher.«

Aus der neu gewonnenen (aber immer erotisch codierten) Distanz zur Umwelt, zu sich selbst, zur Sprache gewinnt Distelmeyer nicht nur die Plattform, von der aus sich mehr leisten läßt, als Betroffenheitssignale auszusenden (das übersetzt sich auf der Platte unter anderem in einen neutraleren, weit nach hinten gemischten, häufiger unaufgeregten, nonchalanten Vortragsstil, der die Ebene der Tiefe fast wieder dementiert), sondern auch seine zentralen Fragestellungen in einen anderen Blickwinkel rückt: Ging Distelmeyer in »Ich-Maschine« vom Zustand der Obdachlosigkeit aus, wo sich ein hypochondrisches Individuum immer wieder auf den Ich-Knast zurückgeworfen sieht, weil alle Sozialisationsangebote prinzipiell unter dem Verdacht stehen, »daß wir werden sollen wie die«, so daß der Schmerz an der Einsamkeit als Symptom politisch lesbar wird, ist hier alles – grob gesagt – von der Einsicht durchdrungen, daß Ich immer schon durch Sprache (im weitesten Sinne) in die Welt geschleudert ist. Aber wie finde ich den Weg zurück zu mir? Und von dort aus zum/zur anderen, mit dem/der ich immer schon eine Erfahrung gemacht habe? Traum: 2: Wie kann man gemeinsam eine neue Welt erfinden? Gefahr: Ich kann den/die andere/n genausogut durch Sprache zum Verschwinden bringen. Indem ich die Gemeinsamkeit ständig benenne, ist sie als Praxis noch längst nicht realisiert. Weshalb zum Schluß von »Superstarfighter« als Mahnmal, daß es da draußen, außerhalb des eigenen Diskurses, wirklich lebende Leute gibt, ein Chor aus Freunden und Freundinnen lauthals nochmal die vorher nur von Distelmeyer gesungene Zeile »Und davon handeln wir« skandiert.

Daß nach mehrmaligem Hören dieses meisterhaft getexteten und gespielten Konvoluts keine Antworten, aber Versuchsanordnungen mit ebenso klar formulierten Grundhaltungen wie ständigen Selbstzweifeln durchgescannt sind; daß man diese Songs nach erstem Stirnrunzeln dann doch immer wieder spielen muß, weil der Gruppe am Ende das Kunststück gelungen ist, ein Faß voller Aporien zu P!O!P! (in Dylans und in Morrisseys Sinne) zu formen: Das sind zwei weitere Leistungen einer Platte, über die im nächsten Heft ausführlicher zu reden sein wird.

**Ein Faß voller Aporien (als Pop in Dylans und im Smithschen Sinne)**

Christoph Gurk

## PUBLIC ENEMY
**Muse Sick N Hour Mess Age**
Phonogram/Public Propaganda

Keiner der Kombattanten, die zur Zeit in den USA ausfechten, ob P.E. von der Wirklichkeit überholt seien (›The Source‹, ›Rolling Stone‹) oder jetzt erst recht die Größten (›Vibe‹, ›Spin‹), kommt an der nach wie vor mächtigsten Soundmasse vorbei, die hier aufgetürmt wird. Daß die Klangfarben sich etwas verschoben haben, von Noise zu Orgel, von Terrordome zu Breitwand-R'n'B ist die weniger entscheidende Entwicklung gemessen an der Kontinuität von Fülle und Reichtum. Bestes Beispiel dafür die Hymne »What Kind Of Power We Got?«. Die Dichte und Qualität der Raps hat dagegen nicht unbedingt zugenommen. In der Tat können viele heutzutage Ähnliches und diverse Entwicklungen sind, vor allem an dem hier ziemlich stereotyp agierenden Flav, offensichtlich vorbeigegangen. Dazu kommt, daß ein großer Teil von Chuck Ds Autoren-Witz von einem Wortspiel-Zwang aufgebraucht wird, der auch nicht mehr so richtig brisant und geheimsprachenhaft wirkt.

Inhaltlich sind zwei Entwicklungen auszumachen: Zum einen verschafft das Ausgangs-Szenario, daß Ende 1999 der Südstaaten-Rassist David Duke Präsident der USA geworden ist und mit europäischen Neo-Faschisten die Welt rassistisch neu ordnen will, P.E. die Möglichkeit, den Gegner konkreter bei den Rechten/Neo-Faschisten (als global bei »den Weißen«, »dem System«) zu sortieren und eine generell westliche Entwicklung politisch zu kommentieren (Neo-Rassismus, Rechtsentwicklung). Damit wird auch ihre Politik anschlußfähiger, der Separatismus überwindbar oder zumindest koalitionsfähig. Zum anderen macht sich die neue P.E. in einer Weise für den Kampf gegen »negative role models«, Gangsta-Rap, schlechte Moral stark, die sich nicht die Bohne von jenen rechtsbürgerlichen schwarzen Politikern unterscheidet, die das Verbot des Gangster-Rap fordern.

Das alte Problem der nationalistischen bis islamischen Fraktion der schwarzen Opposition, der Moralismus, das Verordnen von Disziplin und Gesetz wird vom Cover in einer ziemlich irren Allegorie unterstützt. Der Appell, die Widersprüche durch Ändern der eigenen Lebensweise erstmal bei sich selbst abzuschaffen, ist natürlich genau der Vorschlag, über den ein »Gangsta« (was immer das sein mag: ein B-Boy-Nihilist?) trotz aller P.E.-Autorität weiterhin lachen wird. Die Umorientierung vom Kampf gegen zum Aufruf für könnte auch verantwortlich sein für einige ästhetische Mängel dieser Platte, die aber allein wegen der Musik eine der eindrucksvollsten HipHop-Platten des Jahres bleibt.
Diedrich Diederichsen

## NEIL YOUNG
**Sleeps With Angels**
Reprise/WEA

Was ist das? In dieser so langen Geschichte? Lädt ein zum Verharren, will nachdenken ohne zu räsonnieren, sanft aber traurig, was nicht melancholisch ist, eher einfach, mit etwas Düsterem umgeben, das auch in liebevollen Gesten der Annäherung nicht aufgelöst werden kann, auch nicht in der Gitarre, auch nicht in den entsetzlich weichen, anrührenden Stellen von Melodien, die man nicht wieder abschütteln kann.

Alles haftet hier an einem tragisch-kathartischen Muster und Streifen. Man wünscht sich, man wäre jung und verzweifelt, als man noch wußte, daß das so ist, aber auch nicht, denn dieses Verzweifeltsein ist ein anderes. Und da gibt's diese Songs, bei denen man mehr wissen will. Ein Platte, die mit der Offenlegung des Herzens anfängt: »My Heart«. Verschwenden. Egal zu welcher Zeit, alle Platten mit Crazy Horse waren immer die verschwenderischsten Neil-Young-Platten, und selbst die monochromeren Flecken (z.B. mein Lieblingssong »Safeway Cart«, der zu allem so Bedächtigen mit ziemlich grotesken Lyrics aufwartet, daß man wie ein Einkaufswagen immer weiter rollt) sind auf dieser Platte wieder mal üppig.

So schön, daß nie einer aufgibt, weiterzusuchen, von Träumen zu sprechen. Wo über Gefühle gesprochen werden kann und darf, weil die Bedingungen dafür immer wieder neu bestimmt und behandelt werden. Die Vertrautheit der Band, das Eingespielte, auch wenn es Unterbrechungen gegeben hat. Nicht aus einem Guß gespielt. Selbst da, wo der Bruch ein Schleppen verursacht, eine mit schweren Füßen voranstapfende Melodie: »Drive By« hat mit dem Tode einer Freundin aus dem engsten Umkreis der Band bei einem Drive By Shooting zu tun. Eine von vielen Geschichten, die sich um die Platte ranken, extrem aufgeladen, aus/in tragischen Stimmungen entstanden, die zu imitieren oder zu reproduzieren er sich außerhalb dieses Kontextes weigert.

Erstaunlich immer wieder, wie frei dieser Mann aus etwas sehr Entschiedenem und auch Eingegrenztem hervorgeht. Diese Vorschläge, die einen so eindringlich wissen lassen, daß Du es nie vergessen mögest, daß es extrem große Kunst ist, sich auf den/die anderen einzulassen. Dem, was man nun als Stücke hört, kann man das, was da geschah, nicht Ton für Ton abhören, aber man bekommt eine Ahnung davon, wieviel Unterschiedlichkeiten Unabhängigkeit haben können. Und da geht er hin und stellt obendrein alle paar Platten laut, bei anderer Gelegenheit vielleicht etwas leiser fest, daß es möglich sei, frei zu sein. Auch und selbst als Mythos-Mann.
Jutta Koether

# SPEX UNDERGROUND CHARTS

### DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-MITARBEITER IM SEPTEMBER

1) BLUMFELD: L'Etat Et Moi (Big Cat/RTD)
2) PUBLIC ENEMY: Muse Sick N Hour Mass Age (Def Jam/Phonogram)
3) NEIL YOUNG: Sleeps With Angels (Reprise/WEA)
4) G. LOVE & SPECIAL SAUCE: Dito (OKeh/Columbia/Sony)
5) DIE GOLDENEN ZITRONEN: Das Bißchen Totschlag (Sub Up/EFA)
6) DIVERSE: Jungelism (Peppermint Jam/Import)
7) JON SPENCER BLUES EXPLOSION: Orange (Matador/Crypt/EFA)
8) BOBBY SICHRAN: From A Sympathetical Hurricane (Columbia/Sony)
9) GRIFTERS: Crappin' You Negative (Shangri-La/Southern/EFA)
10) DEEE-LITE: Dewdrops In The Garden (WEA)
11) NYAH FEARTIES: Skud (Danceteria/EFA)
12) WARREN G: Regulate ... G-Funk Era (Def Jam/Phonogram)
13) KASTRIERTE PHILOSOPHEN: Souldier (Strange Ways/Indigo)
14) JACK RADICS: Open Rebuke (Star Trail/Dreadbeat)
15) SEBADOH: Bakesale (City Slang/EFA)

### DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM AUGUST BEI MUSIC SHOP, DÜSSELDORF

1) Youssou N'Dour & Neneh Cherry: 7 Seconds (12"; Sony)
2) Jovanotti: Serenata Rap (12"; Polygram)
3) Diverse: Cool Struttin' (Amber/99 Rec.)
4) Warren G.: Regulate ... G-Funk Era (Rush/Polygram)
5) DJ Joe T. Vanelli feat. Csilla: Play With The Voice In Germany (12"; Club Tools/Edel)
6) M People: Elegant Slumming (Deconstruction/RCA)
7) Underworld: Dark & Long (12"; Junior/Intercord)
8) Diverse: Harthouse Chapter 3 – Axis Of Vision (Eye Q/WEA)
9) Don Carlos: Aqua (Calypso/Import)
10) Galliano: The Plot Chickens (Talkin' Loud/Polygram)
11) Blackstreet: Dito (Interscope/Import)
12) Diverse: La Collection (FNAC/RTD)
13) CFM Band: Dito (CD; Soulid Gold/Music-Shop Excl.)
14) Vinyl Blair: Horsework (Hard Hands/MMS Euro)
15) Seal: Dito (ZTT/WEA)

### DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM JULI BEI OPTIMAL, MÜNCHEN

1) Sluts & Strings: Steamin' Promises (EP; Cheap/Neuton)
2) Diverse: Energy 94 (D-LP; Superstition/EFA)
3) Acid Scout: Balance (12"; Disko B/EFA)
4) Beastie Boys: Ill Communication (D-LP; Grand Royal/EMI)
5) Diverse: Definite Fine I+II (White Label/Groove Attack)
6) Dave Clarke: Red II (12"; Bush/Discomania)
7) Beck: One Foot In The Grave (K-Records/Semaphore)
8) Jeff Mills: Waveform Transmissions Vol. III (Tresor/BMG)
9) Diverse: 110 Below – Journey In Dub (D-LP; 110 Below/RTD)
10) Zion Train: Conscious Sounds (12"; Universal Egg/EFA)
11) Die Goldenen Zitronen: Das Bißchen Totschlag (SubUp/EFA)
12) Robert Hood: Minimal Nation (D-12"; AXIS/Neuton)
13) Diverse: Ethno Beats (D-LP; BCM/SPV)
14) Transglobal Underground: Temple Head (12"; Import)
15) Diverse: Rare Funk Vol.5 (White/Groove Attack)

## DIVERSE
### Junglism Vol.1
Peppermint Jam Records

Dies ist nicht wirklich eine Compilation, sondern es sind verschiedene Tracks von Dubtronix, die auf diversesten 12"es und ähnlichem in den letzten Monaten erschienen sind oder noch kommen. Sie geben aber trotzdem ein sehr gutes Bild der Szene Londons wieder, da sie irgendwo in diesem Schnittpunkt zwischen der Drum-&-Bass-Hitech- und der Jungle-Szene stehen, aber eben nicht Eigenarten glätten, sondern beide gleichstark hervortreten lassen. Drum & Bass oder Future Sound klingt gewöhnlich technisch versierter, mit Drumarrangements, die an Komplexität und Tricks jede andere Art populärer Musik weit hinter sich lassen, gleichzeitig aber auch ruhiger, glatter & langsamer; Jungle klingt oft samplelastiger und wilder, hat meist auch etwas anders gelagerte, aber nicht weniger komplexere Beats und seit einiger Zeit auch eigens eingespielte Vocals.

Dubtronix verbinden diese extrem klaren & komplexen Hitech-Sounds und -Beats mit den rufferen Ragga-Vocals, -Samples und Breaks seit ein paar Monaten zu einem Hit nach dem anderen. Vom ersten bis zum letzten Track auf dieser Compilation geht es in die Eingeweide dieser Szene und räumt auf mit den im Zuge des Pressehypes oft genug fehlverstandenen Unterschieden, die es vielleicht ideell gibt oder in Form eines DJ-Sounds, aber im Londoner Clubleben nicht wirklich interessieren. Jeder einzelne Track wechselt mit unglaublicher Leichtigkeit die Ebenen, schlägt mal einem jahrhundertelang musikgeschichtlich gesammeltem Grundwissen einen Haken, mal untergräbt es jede sich aufdrängende Vernünftigkeit, oder tänzelt ganz lässig den Grundfesten von Monotonie & Clubsound auf der Nase herum.

Jungle ist nicht nur genial, wahnsinnig und gewaltig, es ist überwältigend. Jungle ist nicht nur eine musikalische Weiterentwicklung von was auch immer – oder die einzige schwarze Musik Englands. Jungle (speziell in dieser Form, die wesentlich mehr ist als einfach ein Crossover, sondern ob seiner Eigenständigkeit einer der wenigen Stile, die von sich behaupten können, wirklich radikal neu zu sein) ist nie ein Hype gewesen, es ist die Zukunft!!!

Sascha Kösch

## JON SPENCER BLUES EXPLOSION
### Orange
Matador/Crypt/EFA

Heiße Scheiße, kommen ein paar Jungs in hautengen schwarzen Jeans und abgesäbelten Karo-Hemden, mit gespiegelten Pilotenbrillen, größer als zwei Monde, in die Kneipe. Out of nowhere oder dem Greyhound-Bus. Sagt der eine: »Very rare!« Sagt der andere: »Tja, riecht ganz danach.« Rock'n'Roll in Flanell gemeißelt. Selbst wenn er kriecht, geht er noch tierisch ab. Jon Spencer Blues Explosion, groß wie Amerika. Und »Orange« ist ihre beste Platte. Funky Shit! Es quillt aus allen Ecken. Der Saft von Spencer Davis, Eddie Hazel, Jimmy Castor, Lux Interior, Eddie Boyd. Featuring ein Streichorchester und Scratching (kein Witz). Das hier ist dampfende Club-Music, groovy wie ein Hornissenschwarm im Bullenstall.

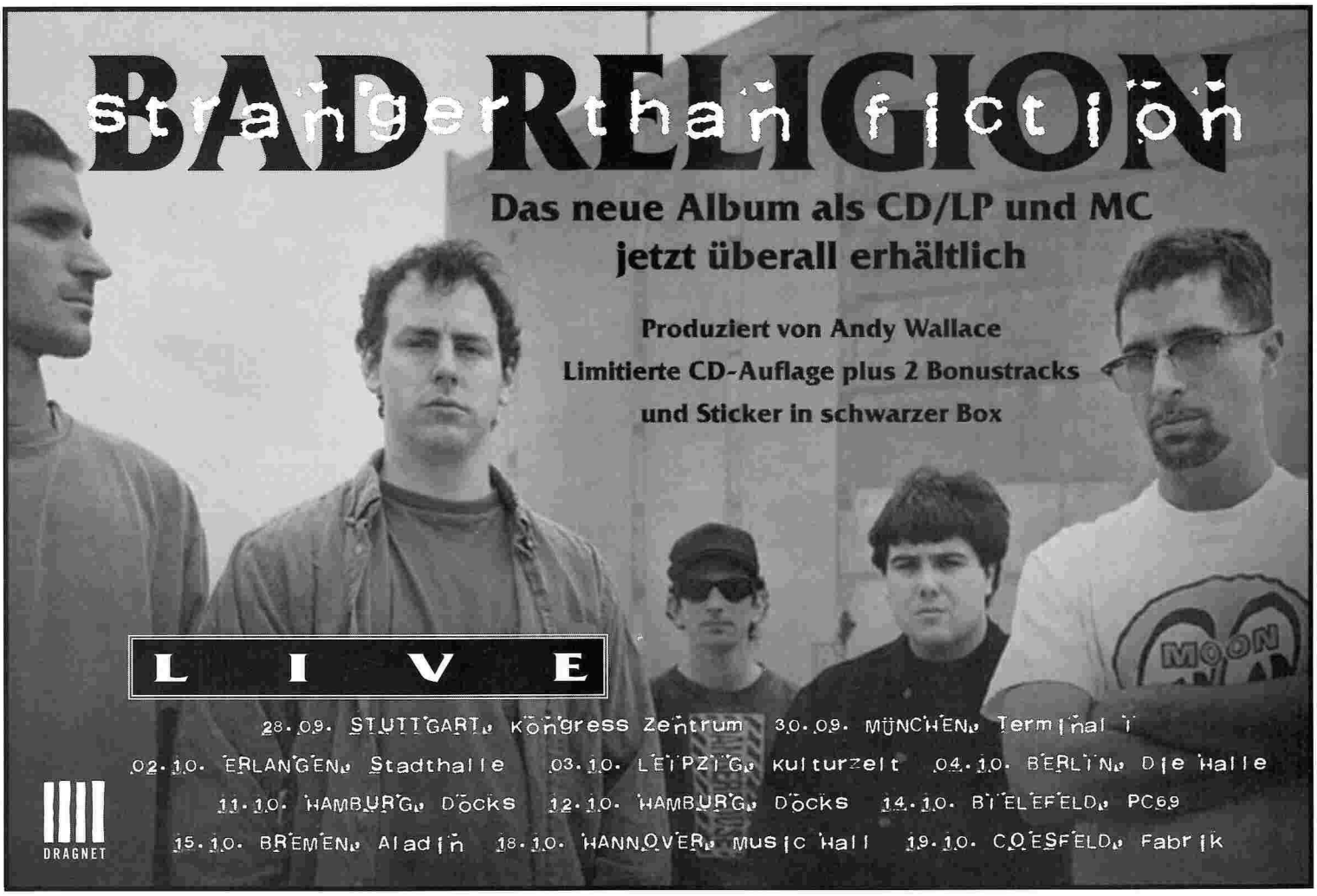
Ich bin immer wieder hingerissen, wie sie diese Luftigkeit in der schwitzigen Dichte hinkriegen. Vertrackt, verschlungen, und doch immer wieder bis auf den nackten Arsch ausgezogen. Jon Spencers (Info: Pussy Galore, Boss Hog) Band hantiert mit saufetten, superfunky Bassläufen, gleichzeitig mit sauber sägenden Gitarren, Streichern, Keyboards, mit Blues-Riffs und swingenden Hammonds – ohne, daß das jemals in einen albernen Experimentierzirkus ausartet. Dies ist kein gottverdammter Gniedel-Rock! Dies ist ein Trip. Into Rock'n'Roll. Mit dem Bus. Auf der Straße nach Motorcity. Vom Bayou zum Bar-Room. Von Dorfspelunken mit Holzböden voll Sägespänen zu blankpolierten Endlostheken, auf denen Va-Voom-Girls tanzen. Eine heiße Scheiße, wirklich.

Sebastian Zabel

## AMERICAN MUSIC CLUB
### San Francisco
Virgin

Nach der Arbeit von Neil Young hier ein weiterer Fall von modellierter musikalischer Katharsis, emphatischen Impulsen für und gegen die Analyse von Gefühlen. Dem liegt ein Selbstverständnis zugrunde, das Handschrift nicht aufgeben will, aber dennoch um deren problematische Verherrlichung gerade im Singer/Songwritergewerbe weiß. Dennoch obsiegt ein auch »formal« vorherrschendes Beharren auf der Form des mittellangen, »persönlichen« Songs, der einem bestimmten emotional-meditativen Zustand so viel Platz und Recht einräumt, daß er seine mitgelieferte Analyse besteht: Da der Trübsinn über seine »Unzeitgemäßheit« und Begrenztheit unterrichtet ist, wird dieser Zustand nicht bekämpft; statt dessen werden die aus dieser permanenten Semi-Misere entstandenen Stimmungen zum Stoff gemacht, aus dem ein Teil dieser 15, eher von nicht offensichtlichem Glanz getragenen Stücke seine Auffälligkeit bezieht. Auf dem schlüpfrigen Kamm zwischen künstlerischer und Alltags-Existenz herumglitschend, erweist sich Mark Eitzel, der Kopf und Sänger von AMC, als wirklich Großer der Zunft.

Eitzel gebietet, von nahe besehen, über beträchtlichen Reichtum: Bilder



wie das von der Drehtür, in der man steckenbleibt (»The Revolving Door«); die Gleichzeitigkeit von »um Liebe betteln« und dem Blick von außen auf dieses Elend, bzw. die Feststellung der Unmöglichkeit dieser Analyse und dann erst: »I just want your touch«. Dann ist da ein Song, der anfängt mit »I can hear my cynicism«.

Wollt ihr den konstruktiven Doom? Hier liegt er vor. In einer nicht einfach zu verdauenden Darbietung vermittelter Gefühle, davon aber reichlichst. »What Holds The World Together«, das ist der Luxus, sich Feststellungen zu leisten. Und es sieht nur aus wie eine 1:1-Aussage, wenn Eitzel sagt: »I Broke My Promise«. Denn erst wenn man sich in den Song hereinbegibt, gibt man ihm eine Chance zu verstehen; bzw. gibt er sie Dir. Da geht man durch die Zerbeultes zerstoßenden, verdrehten, verquasten Gefühlshügel, trifft auf etwas vor sich, das einen anrühren will; fast ohne Patina, hart am Kitsch, sich zu etwas Dauerhaftem (eine Art Liebe?) zu bekennen.

Am liebsten sind mir die Stücke, die sehr direkt daran interessiert sind, etwas rauszuschütteln: »It's Your Birthday« und »How Many Sixpacks Does It Take To Screw In A Light?«. Auch gerade dann, wenn unvermutete msuikalische Drehs geschehen, eine gemein dünne Trompete irgendwo reinfährt und wieder dieses wirklich genial-debile (noch eine neue Version von) »yeahyeahyeah« einsetzt, Sirenengitarren oder ein zu hoher Ton, der auf einer Harp langschwingt.

Absoluter American Swinger ist das Sixpack-Stück (Hey Don, ganz laut aufdrehen!), wie ein Comic, in dem Sam Peckinpah und manische Depressionen und ein geiles, fieses Piepen eine Rolle spielen. Große, sehr große Spinnerei, die es ernst meint. Oh yeah!

Jutta Koether

## COP SHOOT COP

### Noise Reduction

Big Cat/RTD

Es gibt ja bekanntlich nichts, was bei den bürgerlichen Vertretern der »Mitte« verhaßter ist als »kollektive Anti-Haltungen«. Wie aber ein sauberes, unversöhnliches »Anti«, so ein richtig mieses, dumpfes und überhaupt nicht diskussionsbereites Scheiße-Finden die besten Ergebnisse erzielt, das zeigt uns jetzt schon auf der vierten Platte diese Band. Gegründet als »Anti«-Gitarren, »Anti«-Grunge, »Anti«-lange-Haare, haben Cop Shoot Cop mit ihren zwei Bässen und Tod A.s knarzigem Sprechgesang ein kompromißloses Beispiel geschaffen, das wahrscheinlich keine Nachahmer finden wird.

Als ich Tod A. das letzte Mal traf, erzählte er von den wundervollen Arrangements osteuropäischer Volksweisen, an denen er besonders die Übergänge von einer Melodie in eine andere bewunderte. So haben sich Cop Shoot Cop an die Arbeit an den Zwischenräumen gemacht, an die Verbesserung der Songqualität, an den wirkungsvollen Einsatz von Klavierspiel in Moll-Lagen und akustischen Bässen, ans Abschleifen blödsinniger Experimente, an die Verbesserung der Ausdrucksqualitäten der Stimme und ans verfeinerte Schlagen von Spannungsbögen.

Diese Arbeit des Feilens, die wohl jede Band ab einem gewissen Zeitpunkt durchläuft, hat die »Noise Reduction« aber auch tatsächlich im »Zwischen« belassen. Denn natürlich hat diese Band auch weiterhin eine ziemlich volltönende schlechte Laune. Und natürlich suhlen sie sich weiterhin im Getümmel von Brooklyn und genießen das »Chaos«, solange genug zu trinken da ist. Im gewissen Sinne sind Cop Shoot Cop eine Soul-Band, die sagt: »The way I like it, is the way it is.« Aus diesem Paradox, das Leiden und den Ekel an der Stadt zu beschreiben, aber auf der anderen Seite zu wissen, wie sehr man die Intensität des Leidens und des Ekels der Langeweile vorzieht, gewinnen Cop Shoot Cop die Größe und das Pathos ihrer Musik. Diese Band baut Monumente, und eine »bessere Welt« wird auch die Aufgabe erfüllen müssen, Typen wie Cop Shoot Cop weiter solche – andere – Monumente bauen lassen zu können.

Mark Terkessidis

## EXCUSE SEVENTEEN

### Dito

Chainsaw/Naptime

Selbstbeschränkung kennt Grenzen. Das Ungenügen als Stärke zwingend zu interpretieren, schafft die Schwäche nicht aus dem Weg, bringt sie aber gelegentlich zur Aufführung. Das Rückcover zeigt Excuse Seventeen aus Olympia, Washington beim Konzert. Der dunkle Vorhang und ein ungelenkes Flammendekor erklären: Hier handelt es sich um die Bühne einer Aula. Die Band spielt und weiß um den institutionellen Rahmen, die hierarchischen Strukturen: »We're the seniors (and we rule the school)«.

Becca Albee und Carrie Brownstein verzichten mit ihren Gitarren auf einen Baß, aber nicht auf den blonden C.J. Phillips am Schlagzeug. Becca singt, Carrie schreit. Sie bewegen sich am äußeren Rand von Riot Girlism, aber sie finden ihren Platz, nehmen ihn streng, aber unangestrengt in Beschlag. Mädchen? Frauen? »Hope you feel bad«, maskuliner Rezensent! Punk ist gar nichts und alles dagegen. Excuse Seventeen, die ultimative Vorgruppe: Das Publikum ist so wenig mitgerissen wie die Band selbst; niemand fühlt sich aufgefordert, Beifall zu spenden, manche tun es trotzdem, und für die haben Excuse Seventeen naturgemäß nicht ein Gran Verständnis. »Cut And Dry«, ihr Arschlöcher. Oder auch: Die Kunst lakonisch zu sein, ohne cool zu wirken. Fröhlich und verbissen, ein völlig unausgefeiltes Provisorium. Wird es je eine zweite Platte geben? Wird sie noch einmal diesen Mangel an Wucht entfalten, noch einmal derart schleppend unwirtliche Details der musikalischen und gedanklichen Produktion preisgeben?

Das Thema von Excuse Seventeen sind die Nötigungen kulturindustrieller Normen von Jugendlichkeit und Weiblichkeit. Genervt und ohne tieferen Grund entschuldigen sie sich siebzehnmal dafür, siebzehn zu sein. Sie wünschen sich Feuerbomben in jemandes grüne Augen und entwickeln abrupte (Auto-)Aggressionen in passender musikalischer Umgebung. »I have a shameful something I want to share with you/I cut myself 'cause that is the only way I can feel«. Aber so schlimm sind die eigentlich gar nicht.

Tom Holert

## BOUNTY KILLER VS. BEENIE MAN

### Guns Out

King Jammy's & John John/ Greensleeves/Import

Wer ist besser, Beenie oder Bounty? Ist Bounty eben Bounty und Beenie Beenie? Bounty Killer hat die tiefere Stimme und kommt mehr aus dem Hals, Beenie Man besetzt eine höhere Stimmlage und läßt es mehr aus der Nase fließen. Warum mögen sich diese beiden Jungs nicht? Da Jammy's und John John Vater und Sohn sind, stehen sich dann bei den Kontrahenten Kain und Abel gegenüber?

Beide kämpfen zur Zeit um den Titel des angesagtesten Dancehall-DeeJays. Bounty Killer löste letzten Sommer schon Buju als Held der Straßenjungs ab, darum bin ich mir sicher, daß Beenie dieses Jahr das Rennen machen wird. Mit musikalischen Skills hat das erstmal wenig zu tun, viel mehr dagegen mit Streetcredibility. Und da das Dancehallpublikum nach Abwechslung und Spannung giert, werfen die beiden eben jede Woche einen neuen Tune auf den Markt. Daß das in der Dancehall, in der die Halbwertszeit für einen DeeJay nicht besonders hoch ist, auch eine ökonomische Seite besitzt, ist klar. Zum anderen sind diese Clashs um den angesagten Sound, ob zwischen Soundsystems oder DeeJays, natürlich das, was die stilistische Entwicklung nach vorne bringt. Dummerweise müssen sich die DeeJays in der zweiten Liga dann entscheiden, ob sie wie Beenie oder wie Bounty klingen wollen.

Da Ragga die einzige Jugendkultur in Jamaika ist, laufen die symbolischen Ausdifferenzierungen über diese Moden innerhalb der Dancehall und nicht über ein Netz von Identifikationsangeboten verschiedener Szenen. Das war in den Kung-Fu- und Western-begeisterten Siebzigern schon so. Mit dem Familienunternehmen Jammy's hinter den Reglern ist hier für eine solide Riddimgrundlage gesorgt, die die beiden Heißsporne mit den fettesten aller momentan für Geld käuflichen Jeep-Sounds versorgt. Jeder Schuß ein Treffer. Und für alle die es wirklich wissen wollen: Der Don Gorgan hat zwar mehrere Goldzähne, aber nur einen Namen - Ninini.....Ninja!

Tobias Nagl

## LUSCIOUS JACKSON

### Natural Ingredients

Grand Royal/EMI

»City Song«, die erste Single und das Motto des Albums, beginnt mit einem Sample: »Put the needle on the record... (knister!)« Dann rollt ein leichter Glam-Funk heran (Kool & The Gang? Crown Heights Affair? Rose Royce?). Die coole, dunkle Stimme in Luscious Jackson spricht über die Straßen und die Langeweile in der Stadt, als ob sie mit Starsky-&Hutch in einem rot-weißen Ford säße: »I'm taking the side streets/And I'm cruising the alleyways/I'm feeling the cool breeze across my face/I'm not fit to go on like this/Music in my head/The rhythm keeps me fed/the sound surround me in these high frequencies...« Die nervöse, helle Stimme nimmt ihr das Wort aus dem Mund: »Well, I'm about to go crazy/Cause I've been living here/I just get my friends to gather around and we dance, dance, dance...« Gibt es einen richtigen Groove im falschen? Wie George Clinton suchen Luscious Jackson eine Nation unter einem Groove, einen Weg aus seinen Beklemmungen herauszutanzen und eine Möglichkeit den Geist zu befreien, um den Arsch folgen zu lassen. Ihre Methode ist die »guerrilla nostalgia«, wie sie Pagan Kennedy in ihrem Buch »Platforms« beschreibt: »Während es seit langem bequem war, die Zeit in Jahrzehnte zu zerschneiden und diese 10-Jahres-Perioden in Stileinheiten zu verwandeln, sollte unser Verständnis der Geschichte nach den Sechzigern nie mehr dasselbe sein. Unsere Vergangenheit wurde in eine Reihe von niedlichen, schalfmützigen Moden verwandelt, die anscheinend auf einem anderen Planeten stattgefunden hatten (...) Wenn die Nostalgie im Innersten politisch geworden ist, dann brauchen wir eine neue Form der Kulturgeschichte: Guerrilla-Nostalgie.«

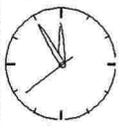
Nach der Debüt-EP »In Search Of Manny« können sie sich mit »Natural Ingredients« von dem nicht sehr schlimmen Verdacht befreien, sie wollten die Bangles des Crossover sein. Luscious Jackson sehen sich eher als funky Primadonnas ohnegleichen – in einer Gewichtsklasse mit Deee-Lite, Beastie Boys

Cassetten
Copy
Service

Wir bieten mehr...
wir haben über
10 Jahre
Erfahrung !!

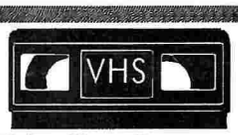
1:1 Kopien
in unübertroffener Qualität

Neu:
Schnellkopien
preiswert + gut

LeerCassetten

sekundengenaue Zuschnitte mit erstklassigen Cassetten und Bandmaterial
Chrom Super II und LH D I

Etiketten- und
Covergestaltung

Schriftsatz - Layout - Druck



Video-Kurz-Cassetten
E - 10 bis E - 120
oft gesucht, bei uns zu haben
Super Qualität (AGFA HGX)

DAT Cassetten

und wir sind schnell:
Lieferungen (zu 90%)
innerhalb 1 Woche

Weitere Informationen:
Service ☎ 030/261 57 88
oder ✉:
Cassetten Copy Service
Kluckstrasse 35
W-10785 Berlin

# Sirius

**mit Hans Nieswandt**

**Letztes** Wochende, mitten in meinem sogenannten »Urlaub«, sind wir nach Amsterdam gefahren. Wegen des dortigen Mangels an kühlen Untergrund-Diskotheken bin ich mit zwei Freunden, dem bekannten Fotografen Steffen Jagenburg und dem bekannten Computergenie und Vorstandsmitglied von Whirlpool Productions, Justus Koehnke, in die ebenfalls bekannte, mehrheitlich von fröhlichen Gays frequentierte Diskothek »It« gegangen. Um es gleich zu verraten: »It« war »es« nicht. Schon am Eingang wurden wir direkt gefragt, ob wir schwul sind. Was sind das für Zeiten, in denen es nicht mal mehr ausreicht, einfach nur ein Mann zu sein, um in eine Schwulendisco zu dürfen. Um zum ersten Mal in meinem Leben Morrisey zu zitieren: »What Difference Does It Make?« Naja, jedenfalls tanzten dort ca. 150 der berühmten It-Tänzer, die ja immer nach Deutschland zu sogenannten House-Partys gebucht werden, und auch das zu etwa 98% geklonte Publikum schwitzte sehr zu einer undefinierbaren Retorten-Abart von House Music, wahrscheinlich das, was man landläufig Amsterdam-Sound nennt: reine Reizmuster, bewährt, bekannt und zusammengesetzt aus unzähligen Tracks, die irgendwann mal gut waren, hier zu einer seltsam leblosen Klangkulisse verbraten, aus der die billigen Sounds jedes Leben vertrieben haben. Das Label Backbone veröffentlicht eine ganze Menge von diesem Zeug, etwa **DAY BREAK**s »How 2 Luv« oder **CLOUD 9**s »Don't Make Me«, die beide für sich besehen gar nicht so schlecht sind. Es ist eben trotzdem immer eine Frage des Kontexts.

**Apropos** Kontext. In der neuesten Ausgabe von ›Wired‹ ist ein Artikel über DJs, den jeder richtige DJ lesen sollte, falls ihm nach einem kleinen Ego-Boost zumute ist. »DJs«, so steht es geschrieben, »sind die kulturellen Filter, die aus der Flut der neuen musikalischen Informationen die für uns relevanten Daten extrahieren.« Ein guter DJ ist demnach jemand, der nicht nur die neuesten Informationen, sondern auch die breiteste Basis an Standard-Infos, sowie die esoterischsten, seltensten Informationen hat. Und wer dieses optimale Info-Reservoir am besten manipulieren kann, ist der beste DJ. Logisch, oder? Gern würde ich noch mehr zitieren aus diesem wirklich sehr guten, sehr richtigen Artikel (»Gib mir zwei Platten und ich bastel dir ein Universum«), in dem außerdem diverse kleine New Yorker Größen wie DJ Spooky oder Soulslinger als Zeitzeugen fungieren – allein es gebricht mir an Platz. Zum Glück hat sich ja das ›Wired‹-Vertriebsnetz verbessert. Also. Zurück zu den relevanten Daten von diesem Monat.

Die tollkühnen Programmierer mit ihren fliegenden Breakbeats haben wieder zugeschlagen. Faust, Fritsch und Fillinger, auch bekannt (besser gesagt vergleichs- und ungerechterweise eher unbekannt) als Betreiber von *Weird Beard Records*. Soeben sind Weird Beard Nummer 6 und 7 erschienen. Nummer 6 wurde von **BIOCHIP C.** getan. Sein Projekt heißt **HEADWARE**, die Platte heißt »Force Fields Vol. 1« und bringt international massiven, kompromißlosen Breakbeat, nicht gerade ultraoriginell, in den entsprechenden Kreisen aber sicherlich eine Bombe. Weird Beard 7, »The Weird Beat Revolution!«, wurde von den original Weird Beard Boys produziert, und ich finde sie ein weiteres mal köstlich, genial, atemberaubend. Das Prinzip ist auf den ersten Blick einfach: Samples mit eingebautem Oho-Effekt, eingebettet in ein subtil-wildes, temporeiches Breakbeatgewitter. Was mir an ihren Stücken immer besonders gut gefällt, sind die Quellen, aus denen sie schöpfen. Harpo und die Les Humphries Singers, Caruso gar – das ist nicht einfach nur witzig und originell, das sind Fragmente des Kulturerbes der weißen, europäischen Erfahrung, kunstvoll zu neuen Ufern transportiert, dort, wo die neuen Bedeutungen wuchern.

Die neue **VOODOO CHILD** (*Nova Mute*) ist, wie Mate Galic neulich im TV schon erwähnte, »total krass« – eines der größten möglichen Komplimente, die man einer Platte heute machen kann. »Horses«, das bessere Stück, loopt sich, in meiner Zeitrechnung, schon seit über tausend Jahren durch den Kosmos, jetzt wurde ein kleiner Ausschnitt gepreßt, kurze 20 Minuten oder so, die einem nichtsdestotrotz einen kleinen Eindruck von Kabbale ermöglichen. Gut gemacht,

R. Hall! **DJ DUKE** in seiner unverfrorenen Art nennt seinen neuesten *Sexmania*-Release direkt »Wild Pitch«, kommt damit aber wieder einmal durch. Ein zäh ausgehaltener Geigensound über einem typischen Duke-Housebrett, der sich zeitlupenhaft im Pitch verändert – schlau! Ebenfalls beachtlich: sein **JOE ROBERTS**-Remix von »Adore« (*ffrr*). Nach einem Killer-Intro folgt die bewährte, krachende Tour de Force durchs harte Haus. Und auch hier kennen wir die besten Tricks bereits von Pierre.

**Die** Hommage des Monats kommt von **ROMANTHONY**. »In The Mix« (*Azuli Records*) ist ein Tribut an Tony Humphries, ein locker geklopptes Stück Sampledisco von bezaubernder Magie. Bester Mix: natürlich Tony's Mastermix. **THE HEDBOYS** sollen angeblich Joey Negro sein. Wie auch immer, »Girls & Boys« ist ein enormer Feger aus dem Genre Handbag-House (die große englische Tradition bei Mittelklasse-Mädchen: Handtasche auf dem Dancefloor abstellen und darum herumtanzen) und kommt einem vor, als würde man es schon seit Jahren kennen. **MOTION LOTIONS** »The Sound« ist der herausragende *Strictly*-Release des Monats, produziert vom großen Jason Nevins für eklektizistische Discotypen wie dich und mich. Du mußt den Studio 54 Mix prüfen! Außerdem: **DJ EFX** in liebenswerter Trancedisko-Laune (»Feelin Kinda Lovely«). Kein Wunder, daß sich dieser notorische Pothead seit neuestem auch verstärkt in Richtung Amsterdam orientiert!

Ron Trents und Chez Damiers **LAST SESSION** (*Blue Cucaracha Records*, Chicago) hab ich letztes Mal vergessen – seitdem hat es sich zum Klassiker des Hypnotischen entwickelt! Und um auch diesen Monat wieder einen überzeugenden Ausstieg aus der Kolumne zu erwischen, hab' ich mir »Hip Housin'«, die neue **Xpress 2**, bis zum bitteren Ende aufgespart (erhältlich auf *Boys Own Junior*, wahlweise auch als tonnenschwerer Felix-Da-Housecat-Remix), die, um eine gute Idee nie verlegen, eine Lanze für Hip House brechen. Selbst in der Vokal-Version startet der Rap allerdings erst nach gut der Hälfte, und er kommt in diesem Industrial-Noise-Kontext auch so dermaßen live und rauh ins Mikro gebellt daher, da kann man nur baff und begeistert sein. Oh mein Gott, sie haben's wieder mal getan! ✱

und Sonic Youth. Ganz so weit ist es noch nicht, denn der amtliche Luxus, die »Inkommensurabilität« (Goethe) dieser Bands fehlt ein wenig. Aber: »The ladies on top are so delicious...«
Christian Storms

### SEBADOH
**Bakesale**
City Slang/EFA

### THE FOLK IMPLOSION
**Take A Look Inside ...**
Communion/RTD

Laut Zeugenaussagen überraschten Sebadoh auf dem »Fast Forward«-Festival in Nijmegen die geneigte Hörerschaft mit einer ultrastraighten Performance, die anstelle ihrer gewohnt locker-verspielt-destruktiven Ader ein deutlich höheres Aggressionspotential an den Tag legte. Das entsprechende Album, das diesen Eindruck manifestiert, ist »Bakesale« – auch wenn völlig friedfertig auf dem Cover ein feister Babyarsch prangt (Anfrage an die Redaktion: Bekomm' ich in Zukunft als Rezensionsexemplare jetzt immer die Platten mit den feisten Babyärschen drauf?). Mitentscheidend für den Wandel dürfte das Ausscheiden von Eric Gaffney sein, aus dessen Feder bis dato viele der Irrsinnsstücke im Dienste von Sebadoh stammten (man erinnere sich beispielsweise an das epochale »As The World Dies, The Eyes Of God Grow Bigger« von der dritten Platte). Ersetzt wurde er durch Bob Fay, einen alten Sebadoh-Kumpel, der früher schon in den Thankslists und als Gastmusiker auftauchte, als schickes Covermodell von der »vs. Helmet«-Platte grinste und kürzlich mit Lou Barlow unter dem Namen Belt Buckle eine 4-Track-Single veröffentlichte, die genauso klingt, wie Sebadoh jetzt eigentlich nicht mehr klingen. Alles klar?

Songs wie »Soul And Fire« würden jedenfalls auf »Bakesale« als Beispiele exaltierter Schlaff-/Schönheit geradezu unangenehm auffallen. Doch wer fürchtet, Sebadoh gehen jetzt als das knorcke Rockoutfit im MTV-Strudel der Belanglosigkeit verloren, den mag der Titel des ersten Stückes, »License To Confuse«, als ein (nach wie vor gültiger) Fixpunkt im Sebadohschen Universum eines Besseren belehren.

Irgendwann Ende 1993/Anfang 1994 muß es Lou Barlow in seinem Bostoner Appartment fürchterlich langweilig gewesen sein, so daß er mit öffentlichen Verkehrsmitteln jeden Montag und Dienstag für ein paar Stunden nach Cambridge fuhr, um dort mit John Davis (Eingeweihten von seinen Veröffentlichungen auf dem kleinen und feinen Shrimper Label her bekannt) in dessen Behausung einige Stücke auf einem Homerecorder einzuspielen. Das Ergebnis: The Folk Implosion (wobei der Begriff »Folk« hier völlig fehl am Platze ist). 14 Songs, 22 Minuten: Miniaturen, Songfragmente und kurze komplette Lieder, nie um ein zartes Melodiechen oder eine knallende Hookline verlegen, in impertinenter Einfachheit mal eben so runtergeschrubbt, wie es beiden Herren gerade in den Sinn kam.

»Take A Look Inside...« ist natürlich nicht meilenweit vom sonstigen Output der beiden bzw. von dem von Gruppen wie Guided By Voices oder Refrigerator entfernt, wer allerdings von Tatmenschen rund um ein knisterndes Aufnahmeband nicht genug kriegen kann, wird hier bestens bedient. Zumal The Folk Implosion auch jene entschädigen, denen einerseits Sebadoh nun wirklich zu (v)erträglich geworden sind, andererseits aber das Gefrickel, Gedaddel und Herzschmerz-Gewimmere von Barlows Sentridoh eine Nummer zu persönlich ist.
Andreas Schiegl

### NYAH FEARTIES
**Skud**
danceteria/Import

Ende der 80er konnte man uns manchmal in einer damaligen Stammkneipe treffen und noch lange bevor wir oder die Kneipe voll waren, zu den Weisen irischer Geigen, Fußgetrampel und großer Trommeln Worte wie »Halelujah, praise the Lord!« gröhlen hören. Zu solchen Szenen kam es immer, wenn die Cassette mit »A Tasty Heidfu« der Nyah Fearties lief, einer schottischen Band, von deren Existenz wir ohne Michael Ruff nie erfahren hätten und die um den Winter '88/'89 zur geheimen Lieblingsband der damaligen SPEX-Redaktion wurde.

Im wesentlichen ging es um gröhlige, punkige Folk-Songs über instrumentales Geschepper, rollende Rs und vernuschelte Konsonanten, großartige hymnenhafte Melodien, Sturz des Kapitalismus, Sieg über den Engländer und Apotheose aller keltischen Völker nebst Befreiung der Schotten in Eigenstaatlichkeit. Die Pogues waren Schnulzenheinis dagegen. Eine weitere LP erschien, die ich nicht mehr kennenegelernt hatte, und ich vergaß die...äh...Angstschlipse.

Groß, mehr als ein halbes Jahrzehnt und diverse Fehlentwicklungen des Zivilisationsprozesses später, meine Freude über eine Nyah-Fearties-CD auf – of all labels – danceteria-Records, normalerweise dafür berühmt, steinalte ROIR-Cassetten als Doppelalben oder CDs rauszubringen. Diese CD enthält nicht nur das neue Werk »Skud«, sondern auch die komplette LP »Desperation of A Dying Culture« und die »Red Kola«-EP, und alle 24 Tracks sind mehr wert als die Jahresproduktion einer Musikgattung deiner Wahl. Neben den rohen Folk-Punk-Kloppern gegen die Kapitalistenklasse tummeln sich ultraschnell geschrummelte Agit-Polka- und andere Kampflieder im Interesse richtig denkender und trinkender, undomestizierter Subjekte und überraschend saubere Surf-Instrumentals wie der »Living Room Rock'n'Roll«.

Die andere außerkeltische Liebe gilt Reggae-Aufnahme-Techniken und seltener auch -Rhythmen, dominant bleiben aber die einzigartigen ultraschnell gepickten Gitarren, Banjos, die mit Mikro im Mund aufgenommenen Gesänge, das Indianergeheul, die schweren Trommeln und der ständige Eindruck, dieser Stamm hier ist bereit zu allem, von Angriff bis zum Exzess.
Diedrich Diederichsen

### BIG CHIEF
**Shout Out (To The Dusthuffer)**
SubPop/EFA

Leider kenne ich Big Chief kaum, es ist Jahre her, daß ich solche Bands konzentriert verfolgt habe. Ich weiß aber immerhin, daß sie eher funky sind und über einen beträchtlichen Status verfügen. Da gibt es also schon mal eine Gemeinsamkeit, denn auch mich hat der liebe Gott funky gemacht. Deshalb und weil man sich ja immer freut, wenn jemand was von einem will, nahm ich die Anfrage der Redaktion nach Besprechung des neuesten Big-Chief-Oeuvres gerne an. Es ist immer gut, sich dazu zu zwingen, mal was anderes zu hören.

Big Chief lassen auf dieser Platte alle fünf Stücke von der Sängerin Thornetta (die Dornige) Davis interpretieren, drei Eigenkompositionen sowie »Things Got To Get Better« von James Brown und »Funky Dollar Bill« von George Clinton. Das Ganze ist eine Liebeserklärung an den ewigen Funk. Big Chief müssen supergute Musiker sein, denn so eine Stimme wie die von Thornetta (die auch schon bei der letzten LP dabei war) stellt sich sicher nicht irgendwelchen unfunkigen Amateuren zur Verfügung. Das hatte leider den negativen Effekt, daß ich mich schon beim ersten Hören direkt an den »Rockpalast« erinnert fühlte. Die Platte strotzt vor tollen Instrumentalisten, es gibt schwitzende Stax-Bläser, virtuoses Gitarrenspiel über den ganzen Platz, perfektes, synkopenreiches Drumming. Big Chief grooven und sind funky für zehn.

Ich weiß, man macht sich heutzutage darüber nicht mehr lustig, daß Leute ihre Instrumente beherrschen, mit ihnen verwachsen sind und sich durch sie ausdrücken. Wenn es denn nur nicht so auffällig wirklich konservativen Vorstellungen von satter Produktion, Soul & Funk & R & B, guter, richtiger Mucke entsprechen würde. Dafür bin ich noch zu alt/schon zu jung. Für alle anderen: hochwertiger, gesetzter, geschmackvoller Funk mit Ecken und Kanten für Eingeweihte. Man reiche mir ein Jeff-Mills-Tape.
Hans Nieswandt


**Chill Music**
Am Wolfsberg 9
28865 Lilienthal
**Phone 04298/41094, Fax 41092**

**Die schrägen Klänge und härtere Sachen:**

| | | |
|---|---|---|
| Barnyard Slut | Barnyard Slut | 33 DM |
| Cadillac Tramps | It's Allright | 32 DM |
| Daisycutter | Truck First | 30 DM |
| Die Monster Die | Withdrawal Method | 33 DM |
| Ditch Witch | Everywhere Nowhere | 33 DM |
| Dollface | Corvette Summer | 32 DM |
| Drive Like Jehu | Yank Crime | 29 DM |
| Edsel | The Everlasting Belt Co. | 33 DM |
| Eggs | Teenbeat 96 Explorer | 32 DM |
| Five Eight | Weirdo | 35 DM |
| Fu Manchu | No One Rides For Free | 34 DM |
| Green Day | Dookie | 33 DM |
| Helium | Pirate Prude | 21 DM |
| Hotel X | Residential Suite | 30 DM |
| House Of Freaks | Invisible Jewel | 30 DM |
| Hüsker Dü | The Living End | 33 DM |
| John's Black Dirt | Perpetual Optimism Is... | 33 DM |
| Larva | Waiting For Daybreak | 34 DM |
| Leaving Trains | Big Jinx | 30 DM |
| Liquor Giants | Here | 35 DM |
| Locus Solus | Waverly | 33 DM |
| Lotion | Full Isaac | 26 DM |
| Lucy's Fur Coat | Jaundice | 29 DM |
| Magnapop | Hot Boxing | 34 DM |
| Meices | Tastes Like Chicken | 30 DM |
| Mercy Rule | God Protects Fools | 29 DM |
| Milf | Ha Ha Bus! | 32 DM |
| Morning Glories | Morning Glories | 34 DM |
| Mustang Lightning | Mustang Lightning | 35 DM |
| Pencil | Scantron | 33 DM |
| Pushmonkey | Maize | 35 DM |
| Rollinghead | Long Black Feeling | 33 DM |
| '68 Comeback | Mr. Downchild | 24 DM |
| Slowpoke | Mad Chen | 33 DM |
| Sugarboom | Planer | 34 DM |
| Sunbrain | Good Side | 33 DM |
| Wallmen | Not Too Long Time Sound | 35 DM |

**Die US Guitar Pop-Bands für den Sommer:**

| | | |
|---|---|---|
| Carnival Strippers | Reveal | 35 DM |
| Gigolo Aunts | Flippin' Out | 35 DM |
| Javelin Boot | For Those About To Pop | 35 DM |
| Freedy Johnston | This Perfect World | 33 DM |
| Bill Lloyd | Set To Pop | 35 DM |
| Native Sons | Lost In Time | 33 DM |
| Shines | Shines | 35 DM |
| Sneetches | Blow Out The Sun | 34 DM |
| Soundtrack | Backbeat | 33 DM |

**Die Neo-Folkies und Songwriter/innen:**

| | | |
|---|---|---|
| Beck | One Foot In The Grave | 34 DM |
| Cindy Lee Berryhill | Garage Orchestra | 34 DM |
| Peter Case | Sings Like Hell | 35 DM |
| Gary Floyd | World Of Trouble | 30 DM |
| Lisa Germano | Happiness | 29 DM |
| Hitchin' Post | Death Valley Junction | 30 DM |
| Chet Kane | Tears For Columbia | 30 DM |
| Jack Logan | Bulk (DoCD mit Vic Chesnutt) | 39 DM |
| Marvin | Weapons Of The Spirit | 35 DM |
| Lisa Mednick | Artifacts Of Love | 35 DM |
| Bob Wiseman | City Of Wood | 30 DM |

**Die Roots-bezogenen Teile:**

| | | |
|---|---|---|
| C.C.Adcock | C.C.Adcock | 32 DM |
| Dave Alvin | King Of California | 35 DM |
| Terry Evans | Blues For Thought (Ry Cooder) | 34 DM |
| G.Love/Special Sauce | G.Love/Spezial Sauce | 35 DM |
| K. Matsui/D. Lindley | Wheels Of The Sun | 27 DM |
| Paladins | Ticket Home | 35 DM |
| Subdudes | Annunciation | 35 DM |
| A. F. Toure/Ry Cooder | Talking Timbuktu | 33 DM |

**Die Klassiker:**

| | | |
|---|---|---|
| Allman Brothers Band | Where It All Begins | 33 DM |
| Bloomfield/Kooper | Live Adventures (DoCD) | 39 DM |
| Booker T & MG's | That's The Way It Should Be | 33 DM |
| Canned Heat | Uncanned/Best Of(DoCD) | 59 DM |
| Alex Chilton | Feudalist Tarts/No Sex | 33 DM |
| Alex Chilton | High Priest/Black List | 33 DM |
| Leo Kottke | 6&12-String Guitar (1969) | 35 DM |
| Robin Trower | 20th Century Blues | 35 DM |
| Violent Femmes | New Times | 32 DM |

**Die Günstigen:**

| | | |
|---|---|---|
| Crazy Horse | Left For Dead (1990) | 18 DM |
| John Doe | Meet John Doe (X) | 14 DM |
| It Thing | The OTBJBDTJAE | 18 DM |
| Sylvia Juncosa | One Thing | 16 DM |
| Monks Of Doom | Meridian (1991, ex CVB) | 14 DM |
| M. Nixon/S. Roper | Root Hog Or Die (1989) | 12 DM |
| To Damascus | Succumb (Sylvia Juncosa) | 16 DM |
| Treat Her Right | Treat Her Right (Morphine) | 15 DM |
| Treat Her Right | Tied To The Tracks | 15 DM |

**Kostenlosen Katalog anfordern!!**

AUSZÜGE AUS DEN VERSANDBEDINGUNGEN:

Lieferung per Nachn. (Porto 6 DM plus 3 DM NN-Gebühren)
Ab 150 DM Warenrechnungswert portofrei
Versand ins Ausland per Vorkasse (Portokosten auf Anfrage)
Ab 250 DM Warenrechnungswert portofrei

## JEFF BUCKLEY
### Grace
Columbia/Sony

In doppeltem Sinn spätwerkkompliziert, dieses LP-Debüt. Einmal bearbeitet Jeff viele der auf vielen späten oder letzten Platten von Led Zep, Queen, Edgar Winter oder auch vom Vater Tim vorgeschlagenen Song- und Arrangement-Ideen, dann legt sich diese Platte aber auch von ganz alleine und eigensinnig wie ein Spätewerk in die Kurve. Man kann, auch mit Mühe, nicht unterscheiden zwischen dem Oralen, dem Gesang, dem *Einfall* einerseits und der Konstruktion, der Übersetzung des Einfalls in die Grammatik aus Bass, Rhythmusgitarre und Schlagzeug andererseits. Es sind Songs, die man weder nachspielen kann noch können möchte, da sie bereits selbst Interpretation sind. Die Akkordfolgen dieser Stücke (Anspieltip »Grace«, »Last Goodbye«) entstehen mehr aus dem Genuß an der Gravität dieses die Zwölfsaitige schlag-streichelnden Armes, elastisch, freibaumelnd und weniger aus dem Kalkül, dem Song etwas Unverwechselbares zu geben.

Akkordreichtum ist manchmal ein Zeichen von Intelligenz – wie schon bei Bacharach/Davis, Beatles, Smokey Robinson, Nirvana – so auch hier. Mit einem Unterschied: Viele der Songs wirken wie nach dem morphologischen Prinzip der Hochrechung gebaut; der Proporz von Stimme, Harmonie, Sound und Betonung innerhalb eines Segmentes wird auf das Endformat gebracht. Diese Hypothese wird dann von Jeff Buckleys Stimme übermalt mit fetten bis gedehnten bis brüchigen Linien und beharrlich schraffiert mit jenen Richie-Heavens-/Jimmy-Page-Akkorden, die der CD die Elephantenrüssel-baumeln-unschlüssig-über-Heu-Stimmung verleihen.

Der Akkordreichtum ist bei Buckley wie bei Shudder To Think durch Bewegungsdrang erworben, weniger aus konstruktivem Antrieb. Die Stimme mäandert absichtslos und ohne ins Begriffliche zu geraten zwischen Freddy Mercurys Vibrato (vielleicht in »Halleluja«), Wings' Falsett (in »You Should've Come Over«), Edgar Winters jazzbluesiger Intonation (»Eternal Life«) und vielem mehr. Folky Glam-Soft-Rock. Brutal gut. Sämig.

Michael Dreyer

## DIVERSE
### Love Is My Only Crime, Part Two
Veracity/IRS

## X-TAL
### Mayday
World Service/RTD

Dieser Sampler ist, mehr noch als sein Vorgänger, ein Mißverständnis – allerdings ein sehr schönes. Es ergibt sich aus einer Kluft zwischen der Bereitschaft, einer Platte mit überdurchschnittlich interessanter Gitarrenmusik eine schön schmachtende Ballade nicht nur zu verzeihen, sondern sie im Kontext vielleicht so zu genießen, wie man – mit einem wenig schlechten Gewissen – nachts an den Kühlschrank schleicht, um noch etwas von dem kalten Braten zu naschen, der am Abend vorher übrig geblieben war – auf der einen Seite, wir kennen das alle. Auf der anderen Seite scheint es derzeit kaum opportun zu sein, derlei Liebeslieder in Menge oberhalb dieses genau verorteten Proporzes auf einem einzigen Tonträger zu plazieren, von dem man möchte, daß er ernst genommen wird.

Als Beispiel für diese These soll mir »Mayday«, die neue Veröffentlichung von X-Tal dienen. Mit dem Burt Bacharach-Cover »The Look Of Love« führt Allison Moseley auf hinreißende Weise fort, was sie auf »Good Luck« schon – in einem einzigen Song, »I know that«, – angedeutet hatte. Moseley flötet, schmachtet, badet tief im echten und wahren Gefühl. Daß ich »The Look Of Love« in meinem Zimmer häufig laut gespielt habe, hat mir in meiner WG nicht nur Liebe und Freundschaft beschert. Ich mag den Song, aber mich nimmt keiner mehr ernst. Ein hoher Preis!

Um allerdings über eine ganze CD hinweg, oder wie bei »Love Is My Only Crime, Part II« über zwei, Balladen zu reichen, braucht es offensichtlich einen Rahmen, der das vorgibt: Obacht, Love-Songs, oder so. Denn so recht wird sich nicht getraut. Und dieser Umstand bringt dann einen ganzen Reigen unterschiedlichster Bands und Künstler zusammen, die nicht immer klug hintereinander plaziert worden sind.

Es ist ein harter und steiniger Weg, The Grifters, '68 Comeback und The Merricks auf der ersten CD miteinander zu kombinieren, um dann noch The Skatalites drauf zu packen. Auf der zweiten hingegen führt dich ein mit Samt ausgeschlagener und mit Blumen übersäter Pfad von Chris Cacavas über Rainer Ptacek, Giant Sand, Pappy & Harriet hin zu Victoria Williams – was ja Sinn macht UND das Herz wärmt.

X-Tals »Mayday« fällt zu allererst durch den Wechsel des Produzenten auf. Waren die sechs Songs auf »Good Luck« eher zu sauber, zu clean, so als habe Joe Chicarelli kein einziges Staubkorn dulden wollen, hat Marty Brumbach den Songs mehr an Rauhheit gelassen. »Good Luck« wirkt jetzt wie ein fehlgeschlagenes Experiment zwischen ihrem Meisterwerk »Everything Crash« und »Mayday«. Verändert hat sich, daß Gitarrist und Sänger J. Neo nicht mehr in dem Maße dominiert wie zuletzt. Wichtige Parts werden verteilt, wie es auch auf der letzten Tour schon der Fall war. X-Tal ist mehr als zuvor ein Kollektiv.

Max Annas

## LIZ PHAIR
### Whipsmart
Matador/Atlantic/east west

Ja, das ist nicht einfach: Ein halbes Leben hat der Künstler bekanntlich Zeit für die erste LP und nur ein Jahr für die zweite. Im Fall von Liz Phair hätten schon Mythenbildung und Mißverständnisse das Jahr zur Genüge ausgefüllt. Ihr topselling Indie-Debüt »Exile In Guyville« wurde als sehr offensives (weil sexuell outspokenes) und brandneu-eloquentes (weil sie so schöne Erklärungen hatte) Post-Folk-, Prä-70s-Werk rezipiert. Doch ist nicht einzusehen, warum spektakulär sein muß, was eine junge Frau über harten Beziehungsstuff und One-Night-Stands in ihren Liedern erzählt. Wichtig ist, wie Liz Phair über biographisch Ballasthaltiges spricht, und warum das den Effekt des Expliziten erzielen kann. Diese Technik hat sie auf »Whipsmart« intensiviert: Die Rhythmen ihrer Artikulation sind betont unspektakulär, sie singt sie so, als gäbe es die Töne nicht, und dann wieder so, daß es nach guter Stimm-Ausbildung klingt. Nichts gerät ihr zum direkten oder koketten Kontrastprogramm. Ist es diese variable-nüchterne Härte, die den Eindruck des Expliziten erweckt?

In Text und Musik nimmt sie hingegen Umkehrungen vor: War ihr Gitarren-Spiel auf dem Debüt eine Einlaufform für relativ plakative Text-Schnipsel, so paßt nunmehr die sensationalistischere und breitflächigere Musik die Texte wie ein Stimmungs-Hologram ihrem Panorama an. Nicht mehr die Rhythmusgruppe produziert die Elasitzität und Eingängigkeit, die die Songs skeletthaft so freistellt, daß Liz Phair ihnen immer neue Biegungen und Umrisse geben kann. Diese Rolle übernimmt nun die Produktion, die dauernd was Ausuferndes und Detailhaltiges in die Songs hineinregeln will. Urge Overkill mögen als entfernte Vorbilder Pate gestanden haben.

Dabei könnte zum Problem werden, daß »Whipsmart« so weder auf seine überbelichtete-krude undergroundige Art perfekt ist, noch in der Lage ist, antireißerisch und akzentsetzend im Mainstream zu funktionieren. Denn es gibt zu viele fiepende, kurz eingeblendete und dann verworfene Ideen: das glamige Gitarren-Riff, ein verfremdetes Piano, die atmosphärische Sound-Verzerrung.

Es ist Liz Phairs Vortragsstil, der die Platte rettet, der neben der verhunzten Produktion andere Song-Arrangements hörbar macht: die Art, wie sie in ihren Songs entlang kaum hörbarer Steigerungen agiert, wie sie allzu melodiöse Refrains vermeidet und so kreisförmig und dann sehr zackig zu Aussagen wie dieser kommt: »He said he like to do it backwards, I said that's just fine with me. That way we can fuck and watch TV.« (Pause, dann:) »It was 4 am and the light was grey like it always is in paperbacks.« So ähnlich ist die (Licht-)Einstellung auch auf »Whipsmart«: überbelichtet und grau, zu beliebig um gut-reißerisch (wo sind die Hits?) zu sein, bis auf die Stellen, wo die Handschrift der Autorin das alles vergessen läßt.

Kerstin Grether

## SAAL 2
### Auf der Suche nach dem Glück
Moll/EFA

Achtung, in Deckung gehen: Hier kommt eine Platte, die so ziemlich mit allem bricht, was im Deutschland der mittleren 90er Jahre als musikalisch und politisch integer gilt. Um sie zu verstehen, muß man sich in die Vergangenheit zurückbeamen, in die Ära Postpunk und NDW, als speziell in Hamburg der Kampf Popper versus Künstler versus Hippies ausgetragen wurde und man unter Gleichgesinnten mit wohligem Grinsen rechnen durfte, wenn man sich Pseudonyme wie Rex Dildo zulegte.

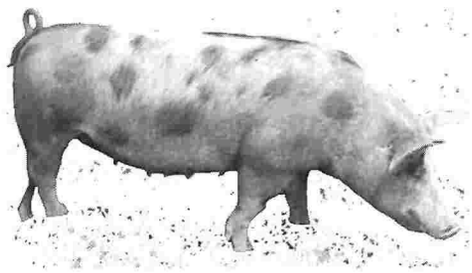
Heute nennt sich Rex Dildo wieder Jens Kraft, man kennt ihn aus dem »Sorgenbrecher« oder aus dem »Pudel-Club« als kiffenden Lebemann und freundlichen Sexisten, dem niemand böse ist, wenn er Herrenwitze klopft, sobald die Freundin auf dem Klo verschwunden ist. Aber nur die wenigsten wissen, daß er mit seinem Freund Godecke Ilse in wechselnden Besetzungen vor einer halben Ewigkeit das Projekt Saal 2 betrieb, das neben den Zimmermännern als talentierteste musikalische Kraft aus dem nördlichen Alstertal galt.

Daß Kraft und Ilse nun, mit nur zwei Singles im Back-Katalog, wieder zusammengefunden haben, um ein Debüt-Album teils mit frischen, teils mit alten, aber neu arrangierten Hits einzuspielen, kann man sicher als Anachronismus abtun. Was soll heute das damals hochkorrekte Bashing des linksliberalen Gemeinschaftskundelehrers »Gunther«, wo der Feind nicht mehr Jute statt Plastik, sondern Springerstiefel trägt? Wer will nachvollziehen, daß Easy Listening eine scharfe Waffe gegen Genesis und Cure war, weil es damals noch keinen Mojo Club gab.

Doch obwohl sich Kraft und Ilse nicht einmal die Mühe machen, Songtitel wie »Hans Peter Briegel seine Orgel« zu historisieren (das leisten nur die köstlichen Linernotes von Detlef Diederichsen), habe ich mich, alles was recht ist, lange nicht mehr so gut von einer deutschen Platte unterhalten gefühlt. Das liegt zum einen an den gut dosierten Hamburgensien für den Exilkölner in mir, vor allem aber an den extrem leckeren, semi-muckerhaften Arrangements, die alles zwischen Chris Isaak, Bossa Nova, Steely Dan, Hans-Dieter Hüsch und Fahrstuhlmuzak mitnehmen, was Mark Terkessidis (und eben

# Techno
## mit Bleep & Triple R

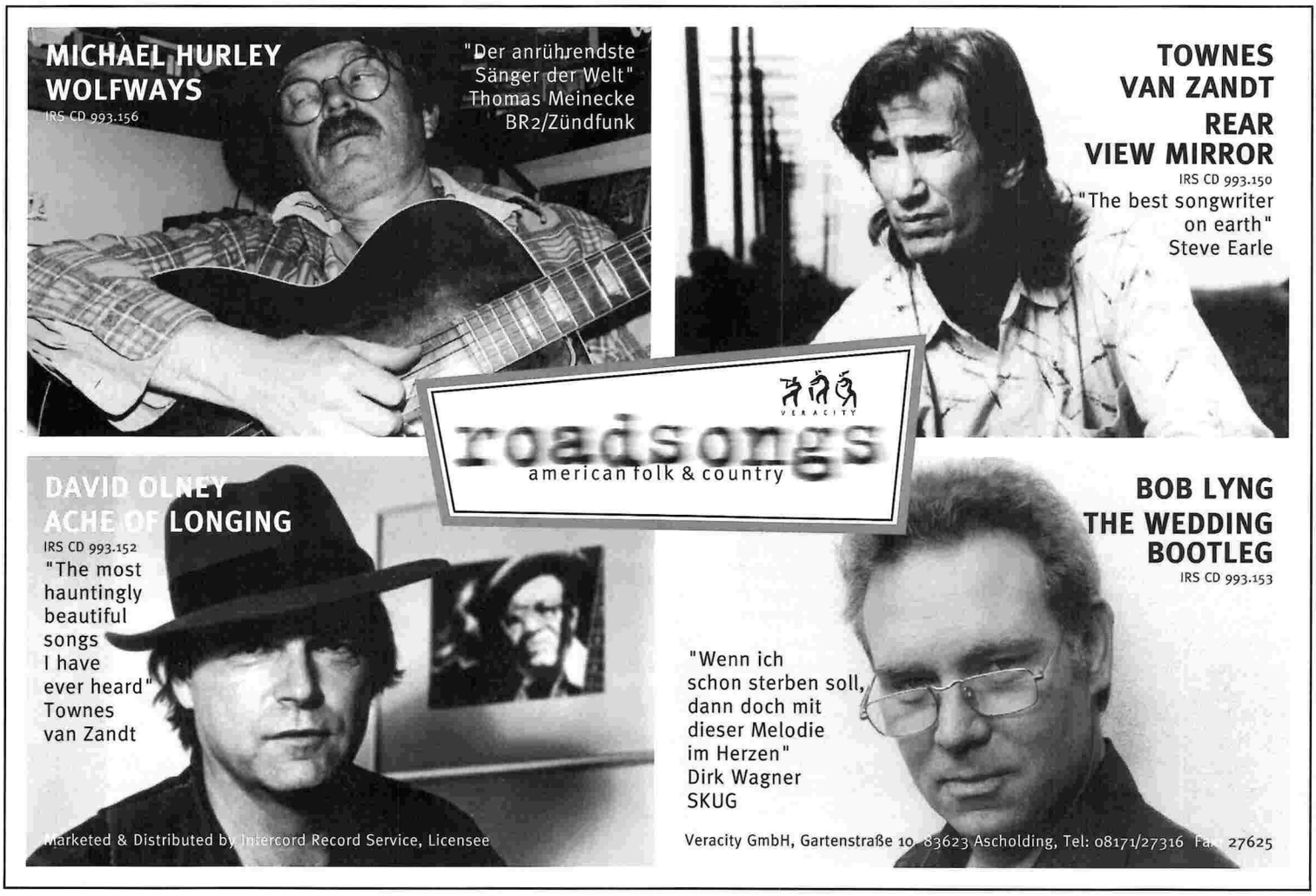
**Wer** sich noch an die Gesetze von Aphex Twin erinnert, die eine Zeitlang bewiesen haben, daß nicht nur alles möglich ist, sondern auch noch mit Erfolg in einem Umfeld funktioniert, das ansonsten so starrhalsig wie meine tote Ur-Oma ist, der wird sich freuen, daß jetzt die Erben dieses Wahnsinns auftauchen, um aufzuräumen, und alle kommen irgendwie von dieser Halbinsel. Italienische, dadaistische und »darke« Stücke scheinen in Rom innerhalb eines kleinen Kreises von Produzenten immer mehr Zuspruch zu finden. Nach einem Jahr experimentellen Abdriftens von Seiten Annibaldis und Lorry D (*SNS*) gibt es nun mit **CENTURY CITY**s »Rise Of The Techno City EP« (*Hot Trax*), **AUTO-**



**MIA DIVISION**s »Diagram«, **EXTRA VEHICULAR ACTIVITY**s »Tonal/Nagual«, **MEN AND MACHINE**s neuer Platte von Scott Edward (alle: *Out Of Orbit*) und **ANNIBALDI**s eigener Platte »Endurance« (*ACV*) eine Reihe von Platten, die mit gestaffelten, sich ergänzenden Drumsounds und schweren, manchmal pompös bis kitschigen Klängen auf sich aufmerksam machen und sich zwischen Experimental-Acid, Industrial-High, Easy-Listening und Muzak bewegen. Äußerst empfehlenswert!

**Als** wäre das nicht genug aus Rom, machen **ASU** wieder eine Doppel 12" »TU*4*BX« (*HOT TRAX*) schrägster Hardcore Excursion, die wie sonst nichts zur Zeit belegt, daß Hardcore extrem sein kann, ohne auch nur im entferntesten nach Gabba zu klingen. Von wegen mit der Innovation wäre es zu Ende. Overload. Die beiden Doppel-LPs griesgrämigster Industrial Tanzmusik von **A3000** und **MONOMORPH** (*Disturbance*), und wir befinden uns immer noch in Rom, killen auch den letzten Glauben an die Wahrscheinlichkeit eines geregelten Weltenlaufs. Stunden später kommt dann noch ein neues Label, *NatureRecords*, mit der magisch kitschig early Rephlex-stylemäßigen **DYNAMIC WAVE**-EP und der etwas ähnlichen aber unglaublich schönen **PASSARANI 2099**-EP dazu, und wenn irgend jemand der gesamten Welt um mindestens Jahre voraus ist, dann die Italiener.

**Und** der letzte diesen Monat, der einem ein ganzes Set absolut neuartigen Stils zusammensetzt, ist **GABRIELLE RIZZO** mit seiner »Exit«-EP (*Plasmek*). Bitte noch einmal auf der Zunge zergehen lassen. Innerhalb eines einzigen Monats treten hier endlose Stunden Musik auf den Plan, die es einem erlauben, jeder bisher gefrönten Technoästhetik zu entsagen und das Soundsurfen wieder unglaublich neu und aufregend machen. Da steckt doch ein Plan dahinter. Rom will irgendwen zum Wahnsinn treiben. Wenn jetzt noch Rephlex endlich ihre Drohung wahr machen, acht Platten im Monat zu veröffentlichen, dann gute Nacht Techno.
Der Mann hinter Out Of Orbit, **ROBERT ARMANI**, schafft mit seiner Double 12" »Right To Silence« (*ACV*) ein gigantisches Werk, das zur Hälfte auf Overpomp-Interpretationen seines »Invasion«-Themas beruht und zur anderen auf witzigen minimalistischen Chicago-Orgelstücken. Auf der Wiener Minicompilation **GELB WIEN 002** (*Gelb*) sowie auf **SIN**s »Where Shall I Turn« (*GIG*) finden sich weitere interessante Stücke von **PATRIK PULSINGER** und **TUNA KHAN** bzw. **ABE DUQUE** aka Kirlian. Ebenfalls von Abe Duque ist die **TRIGGER-EP** (*Tension*), die Kompressor-Bassdrum und Baukasten-Techno effektiv und minimalistisch umsetzt. **PAPERCLIP PEOPLE**s »Remake« von Basic Channel läßt aus einer Masse bassiger Sequenzen blitzartig Töne entspringen und bildet damit neben dem Basic- und dem Basic-Dub-Stil die dritte Kategorie in seiner Art. »Throw« auf der Rückseite läßt nach Wild Pitch Warte-Schleifen und Disco-Vocals hinzustoßen, die dermaßen schrill sind, daß man geradezu geschockt ist.

nicht den WDR-2-Hörer) zum Aufknöpfen der oberen drei Hemdknöpfe treibt, geadelt von ziemlich einzigartigen Poprefrains, für die Bernd Begemann noch seine Heckenschere verkaufen würde.

Die beste Platte also, die vor zwölf Jahren nicht erschienen ist, und über das Couplet »Sie steht auf/Und ich bleibe liegen/Sie nimmt das in Kauf/Nicht wie die anderen Ziegen/Ich hab sie so gern/Und singe ihre Lieder/Sie macht keinen Lärm/Und das finde ich gut/Ich gehe aus/Und sie bleibt zu Hause/Denn sie weiß/Im Kühlschrank steht 'ne Brause« kann auch Sandra Grether lachen. Oder will hier jemand nochmal klarstellen, daß verkaterter Männerblues der perfideste aller Herrschaftssounds ist?
Christoph Gurk

## NINE POUND HAMMER
Hayseed Timebomb
Crypt/EFA

So gaiht dat: Nur drei Jahre waren die stämmigen Vettern vom Lande weg, um alte Autoreifen auf die Runkelrübenmiete zu werfen oder einer anderen heiligen Pflicht des Landsmannes nachzugehen, und schon aus dem Sinn. Dabei erzählt niemand Dönekes vom Provinzleben besser und mit größerer Inbrunst.

Zeitgenössisch heißt hier »Hinterwäldler Zeitbombe« oder »Verpiß dich, Schweineficker«, die Referenz ans folkloristische Erbe ist »Wreck Of The Old 97«. Für Freunde wertloser Informationen: der vorbildliche Unfall des Southern »Fast Mail« Nr. 97, der im September 1903 die Brücke über den Cherrystone Creek bei Danville, Va. links liegen ließ, und alles und alle waren kaputt. Zwingender Balladenstoff, jetzt Heuschober-Punkrock mit countryfiziertem Zungenschlag. Mutter, warum haben die so dicke Stiefel? Damit sie dir besser in den Arsch treten können, Schatz.
Harald Hellmann

## BECK
One Foot In the Grave
K-Records/Semaphore

Wenn man nur diesen Beck kennen würde, blieben wahrscheinlich keine Fragen offen. Ein sehr begabter Songwriter, mit einem besonderen Händchen fürs bluesige Kunstlied, wie es typisch ist für den Geschmack von K-Records. Die Songs sind zart und behutsam arrangiert und wie aus einem Guß, mal ein bißchen mehr anglophile Romantik, mal ein bißchen mehr Delta-Blues, beides deutlich angeeignet und zu einem Privatspinner-Universum verdichtet, das reizvoll, verführerisch, formschön, angenehm und auch ein bißchen unwichtig ist.

Doch mit den vorangegeangenen Taten hat Beck bereits ein weites Interpretationsfeld eröffnet, in das nun alle seine Hervorbringungen einsortiert werden wollen. WAS BEDEUTET DIESE PLATTE TAKTISCH? Strategisch? Möglicherweise nichts. Sowohl zu sagen, daß er solche Platten machen kann, rette ihn vor dem Schicksal Kurt Cobains, als auch dies sei der wahre, tief empfindende, kleine, melancholische Beck, GANZ BEI SICH SELBST (Selbst ist ein Meister aus Holz, aus dem man Gitarren baut), ist ganz überwiegend großer Unsinn. Man kann dieses Werk ebenso guten Gewissens empfehlen wie irgendwas von Beat Happening, Mecca Normal oder Pat RuthenSmear, aber man kann keine Debatten zur Lage der Welt, exemplarisch formuliert durch einen exemplarischen jungen Mann, darauf aufbauen.
Diedrich Diederichsen

## JACK RADICS
Open Rebuke
Star Trail/Dreadbeat

## DIVERSE
Massive Resistance
RAS/Dreadbeat

Sänger. Ja, Sänger gibt es nur ganz wenige, jedenfalls neue, in den letzten zehn Jahren kaum ein Dutzend, das sich einen Platz erkämpft hat, oder? Oder warum sonst darf jemand wie Gregory Isaacs überhaupt noch eine Minute im Studio verbringen? Weil alle immer nur DJ werden wollen (da kann man das Fehlen einer ausgeprägten Stimme zu einem guten Teil durch Technik wettmachen und damit berühmt werden – siehe Buju). Aber wer wirklich eine Stimme hat und noch nicht seit den Siebzigern dabei ist und auch mit Energie nicht spart: Das ist Jack Radics. Weniger die süße als die kraftvolle Schiene, ja, mit der Stimme hätte er auch DJ werden wollen können. Toller Mann, und, wie ich irgendwo las, einer, der es derzeit nicht schaffen könnte, überhaupt eine schlechte Single zu machen. Und tiefe Stimmen sind selten, und derart aufgerauhte unter Sängern sowieso. Viel Vorschuß also.

Und dann ein – zirka – drittes Album, aus dem Hause Star Trail, im Jahre Eins nach Studio-One-Revival: Mafia & Fluxy bauen hier Riddims ganz ohne die von ihnen gewohnten Quietschgeräusche oder Rumpeln, sehr rootsige Gebilde (aber so gut wie keine aufgemotzten Klassiker-Riddims), Keyboards wieder als Melodieträger (das hatten wir lange nicht mehr), ein wenig zu viel Background-Gesang, leider, daß Radics' Koloraturen (?), Bärigkeiten (?) und Aufschrubbelungen von Luft (?) nicht immer klar erkennbar sind. Trotzdem sehr souverän, trotzdem erhebend, einfach schon, weil es Jack Radics ist, und der ist ein böser Soulman.

Dann hören wir mal hier: Ein One-Riddim-Sampler zu Beres Hammonds wirklich wunderbarem Reißer »Putting Up Resistance«: Das war ein großes Stück, ist es noch immer, sehr tief, sehr bewegend und gut gemacht. Vielleicht zu gut: Denn kaum einer der von Altmeister Tappa Zukie zusammengerufenen Herren (viel Achtziger-Helden, kein neuer DJ) mag sich so richtig vom Original lösen und über das Riddim was wirklich anderes hinlegen – U-Roy zeigt schon den Weg: Ehrfurchtvoll Nachsingen ist die Devise hier, und wenig Wagnis (der von mir geliebte Cutty Ranks z. B. kommt gar nicht in die Gänge), das macht die Sache etwas langweilig. Eine Gefahr, die ja bei One-Riddim-Samplern ohnehin gegeben ist und hier nur bei zwei drei Stücken gekonnt umschifft wird: Verarbeitung zur Eigenständigkeit plus eigenem Touch hört man bei Leroy Smart und Sugar Minott. Reicht das denn für ein ganzes Album, auch wenn sich »Putting Up Resistance« ein wirklich langes Leben Hören verdient hat?
Marcel Beyer

## TERRY HALL
Album
east west

Daß Terry Hall auf seine alten Tage noch mal eine gute Platte gemacht hat, freut mich ungemein. (Für später Geborene: Hall war Sänger/Songwriter bei den Specials, Fun Boy Three und Colourfield - drei der besten Popbands aller Zeiten.) Songs wie »No, No, No« oder »Forever J« haben die Klasse seiner früheren Meisterwerke, schließen nahtlos an die herrvorragende erste Colourfield an, als sei das erst gestern gewesen. Terrys läppisches »Blair & Anouchka«-Album und die grauenhafte Platte mit Dave Stuart (»Vegas«) kann man als Durchhänger-Phase abhaken.

Scheint, als habe Terry das Herumspielen satt, als sei er eines morgens aufgestanden und hätte seinen Namen auf den Badezimmer-Spiegel geschrieben, nur so zur Erinnerung. Dies hier ist elder-statesman-Pop, ziemlich jenseitig, und nicht die ganz große Platte, aber immerhin. Während draußen das kleine Glam-Pop-Revival gefeiert wird, kommt Terry mit überzeugender Einfachheit. Thirtysomethings-Befindlichkeiten einer aufgeklärten Seele. Es wäre unfair, Terrys begnadetes, konservatives Songwriting gegen den schönen Pomp von Pulp und Blur aufzurechnen, es wäre reaktionär, schon wieder »Sie schreiben keine Songs wie diesen mehr« zu seufzen, aber genau das mache ich gerade. Es ist ein Adult-Thang, you wouldn't understand. Wäre schön, mal wieder was von Paddy McAloon zu hören.
Sebastian Zabel

## DAN PENN
Do Right Man
Sire/WEA

Wer den Southern Soul der Sixties definieren wollte, der brächte nur: James Carrs »Dark End Of The Street«, Percy Sledges »Tears Me Up«, Aretha Franklins »Do Right Woman«, Barbara Lynns »You Left Your Water Running« oder James & Bobby Purifys »I'm Your Puppet«. Songs, die so ultimativ den Stil und die Ära verkörpern, daß sie ohne die jungen Hinterwäldler Memphis' und Muscle Shoals', die damals durch ihre eigenartige Vermengung C&W, Gospel und R&B musikalisch das Tor zur weiten Welt aufstießen, und ohne eine ganze Generation von jungen Schwarzen und Weißen, die in der Bürgerrechtsbewegung politisch das Tor zu einer neuen Welt aufstoßen wollte, nicht einmal denkbar erscheinen, geschweige denn, realisierbar. Allein er konnte sich an das Unmögliche wagen: Dan Penn, der Schreiber dieser Stücke – und mit ihm Leute wie Mitkomponist und Organist Spooner Oldham, Gitarrist Jimmy Johnson, Bassist David Hood, Drummer Roger Hawkins und die Memphis Horns. Just dieselben Musiker, die schon die Originale schufen.

Wer wie sie den Soul-Sound der Sechziger (mit-)erfunden hat, weiß auch um seine zeitgebundenen Manierismen – und kann sie hinter sich lassen. Alle Verweise auf den Sound von Stax, Fame und Atlantic fehlen. Diese Songs drücken jetzt keine Zeitstimmung mehr aus, sondern allein die Passion des Autors. Die heißt Leidenschaft von ihrer dunklen, kathartischen Seite. In einem der neuen Songs, »Cry Like A Man«, formuliert er sein Programm: »Stand up and cry like a man. You gotta break down that fortress inside and surrender to the tears in your eyes.« In »It Tears Me Up« beobachtet er die Frau, die ihn verlassen hat, mit ihrem neuen Lover – »He kisses your lips, squeezes your fingertips. It tears me up, I feel like I'm dying« –, und er zeigt, wie innere Befestigungen in Trümmer fallen.

Liebe ist für ihn immer nur um den Preis der Bedrohung, ja, der Selbstzerstörung zu haben, und das gilt auch für ihre »glücklichen« Momente, wovon der neue »Zero Willpower« und das alte »I'm Your Puppet« und ihre von quälenden Vorahnungen umflorte Euphorie Zeugnis ablegen. Um »Zeugnis ablegen« geht's ihm, dem man anhört, warum Jerry Wexler ihn die größte weiße Soul-Stimme nannte, und seiner Band, die C&W, Gospel, R&B und Soul auf einer höheren Ebene verschmilzt und nun die Songs so einfach und wahhaftig vertont, als wenn die Musik schon immer der exakte und natürliche Extrakt dieser Gefühle gewesen wäre. Diese Songs sind nicht mehr Soul, sie haben Soul.
Gerald Hündgen

## SHUDDER TO THINK
Dito
Big Cat/RTD

Bisher ging ihr Konflikt ja ungefähr so: Da ist die Dischord-Ausrichtung; die verspricht offensive, längst verstaubt geglaubte HC-Breaks; Brüche, Widerstän-

de, die sich nicht erklären wollen. Und dann ist da das Bedürfnis, das Unbehagen in eine Soundfülle hinein auszubreiten, die verbindlich ist und unter Groove-Bedingungen rhythmisch. Ein altes Konzept, das sie bislang immer noch neu auszureizen wußten, dank des hohen Kopfstimmen-Gesangs, dank ihres ausgefeilten Zusammenaddierens des Hymnischen mit dem Abstrakten. Wie immer klingt das gerade Überholte steinalter als alles andere Alte.

Dem arbeiten Shudder To Think in der für sie typischen Art entgegen: Eine noch rundere Produktion steht in Kontrast zum radikal reduzierten Songaufbau. Und dennoch markiert die Platte die Schwierigkeiten, die auftreten, will man innerhalb eines HC-Gerüsts neue Wege innovativ begehen. Wo Cop Shoot Cop mittels einer dehnbareren Rock'n'-Roll-Grundlage unangeschlagener zu ihrer speziellen Neuformulierung von sowas wie »Blues« kommen, nehmen Shudder To Think für ihr Ziel, durch HC hindurch »Soul« zum Klingen zu bringen, einen Touch Altbackenheit in Kauf. Noch die ruhigsten Stücke halten sie nicht bis zum Ende hin durch. Mit abrupten Tempowechseln, dem ewigen hin und her von Laut/Leise-Dichotomien, arbeiten sie an der Zerstreuung von Melancholie.

Die musikalischen Einschnitte finden ihre Entsprechung in den Texten. »I feel too blind to lie« heißt eine Zeile, und die kommt mir in diesem Sommer, der so erbarmungslos ist, daß man plötzlich anfängt, bisherige Lebenskonzepte neu zu überdenken, gerade recht. Aus dem Konflikt, so tief in den alten Konflikten gefangen zu sein, daß man sich darüber schon wieder nichts mehr vormachen kann, gehen Shudder To Think mit neuen Spannungsfeldern und einer neuen Konzentration hervor. So muß es sein.

Sandra Grether

## DIVERSE

### Reggae Bible/Book Of Drifters

Moodisc Rec. Int./Import

Wo liegt eigentlich das Motown Jamaikas? Die fast frühkapitalistisch anmutend starke Stellung einiger weniger Produzenten über eine Reservearmee von Vokalisten, die nichts als ihre Stimmeskraft zu verkaufen haben, ist die Mutter der Riddim-Kultur. Die Konkurrenz der Soundsystems ihr Vater. Ende der sechziger Jahre begannen einige Produzenten wie Perry oder Bunny Lee ihren Platz neben dem Godfather Sir Coxsone zu beanspruchen. Harry A. Mudie gehörte zu ihnen.

Wie die Überlieferung weiß, begann er schon in den fünfziger Jahren im zarten Alter von zwölf als Betreiber des ersten Soundsystems in Spanish Town. In die Annalen des Reggae ging er dann in der Umbruchphase der späten sechziger Jahre ein. »The Drifter« von Dennis Walks war sein größter Hit, der bis heute nichts von seiner treibenden Faszination verloren hat. »The Drifter« ist nicht heavy, wie man das vom späteren »Rockers«-Style der Revolutionaries kennt, sondern setzt auf einen genießerischen Breitwand-Sound, der mich irgendwie an Shaft, Superfly und ihre Freunde denken läßt.

Das eingängige Horn-Lick muß dem unsterblichen King Tubby's The Dub Master Blaster dermaßen zugesagt haben, daß er mit Mudie unzählige Versions angefertigt hat. Bongo Herman trommelt was das Zeug hält, Tommy McCook verewigt sich auf Mudies eigener Flöte, der unterschätzte I.Roy zeigt, daß er nicht nur U.Roy imitiert und der Streicher-Mix wird auch in eurem Schlafzimmer die Niceness to the max treiben. Während mir persönlich der moderne Digital-Dub oft zu Ambient-kompatibel erscheint, findet man hier die Hohe Schule der Dekonstruktion verewigt.

Tobias Nagl

## THE MELVINS

### Prick

Amphetamine Reptile/EFA

Kein Wunder, daß diese Melvins-Platte nicht wieder bei der Industrie erscheinen konnte, sie setzt den Kurs fort, der seinerzeit mit den drei »Kiss«-Platten eingeschlagen wurde: also jenseits von Abstract'n'Roll, dem bloßen Rauslösen, Verfremden und in die Länge Ziehen von Rock-Bausteinen und Dramaturgie-Fragmenten, hinein in ein losgelassenes Spielen mit dem Geräusch. Dieses steht allerdings nicht für ein avantgardistisches Erweitern des Ausdrucksspektrums, sondern für Störungen, Kontingenzen, Rauschen bis hin zu melancho- lisch registrierten Kommunikationskatastrophen.

Die ersten neun »Stücke« dieser Platte sind kürzere Einheiten, die willkürlich beginnen und abgeschnitten werden: ein irischer Flötenspieler vor Geräuschkulisse, ein Rockgitarrensolo, das von Nebengeräuschen bis zur Unkenntlichkeit überlagert wird, ein Gefasel über Jesus, eine einsame Melvins-Drum vor Live-Kulisse, zweimal so etwas Ähnliches wie ein Song und dann die Antwort der Melvins auf Cage und Ono/Lennon und damit der Anspruch, ewige Avantgarderpobleme auf eine neue Stufe gebracht zu haben: Bekanntlich war John Cages »4'33« »für die E-Musik der Duchampsche Punkt«, ein Pianist hatte genau solange wie der Titel angab zu schweigen. Erst John Lennon und Yoko Ono konnten die Pop-Antwort darauf geben: der Track »Two Minutes Silence« auf der LP »Unfinished Music No 2«, der eben das war, aber noch als Komponistenangabe Lennon/Ono vermerkte. Schließlich die Melvins, die nun antworten können mit »Pure Digital Silence«.

Die Zeitangabe ist diesmal egal, alles ist jetzt eine Frage der digitalen Universalisierung und Auflösung: Zu Beginn des Stückes sagt eine betont unfreundliche Stimme mit britischem Akzent: »And now for your listening pleasure, some pure digital silence», die dann noch knapp eineinhalb Minuten lang andauert. Schließlich »das zehnte Stück«: »Roll Another One« sind noch einmal 14 Minuten lang kleine experimentelle Einheiten, von der Andeutung eines gregorianischen Gesinges bis zu einem deutschen Querulanten, der zwei Minuten gegen Melvins-Lärm anschimpft (kommt etwa bei Minute 6, nicht verpassen!) und versucht, sich mit einem dauernd wiederholten »Hey Leute!« Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Ähnlich wie für die ehemaligen Bastro (Gastr Del Sol) und andere Musiker, die über an die Grenze getriebene und schließlich aus der Dramaturgie herausgebrochene Rock/Noise-Fragmente schließlich zu einer neuen Geräusch/Ton-Ökonomie jenseits des alten Avantgardismus gefunden haben, haben es die Melvins geschafft, aus Geräuschen (als digitalem Müll), die sie in den Gossen der Daten-Gassen gefunden haben, neuartige, traurige Musik zu formen. Nicht umsonst ist neben Metal, das einzige vertraute Genre, das hier manchmal minutenlang in der zusammenhangslosen Steppe aus odds and ends Inseln der Sinnvollizität bilden darf, aus der Ferne herübergewehter akustischer Blues. Auf dieser Platte kommt der nämlich zurück als die aus Cage und Spätest-Metal geborene Vereinsamungs- und Auswegslosigkeitsklage der im digitalen und elektronischen Nachrichtenspace Verlorengegangenen.

Diedrich Diederichsen

## DIVERSE
### Strictly Rhythm's Latin-Thang/Strictly House
Strictly Rhythm/Import und Strictly Rhythm/ZYX Music

Keinen Monat ohne Strictly; sei es als Vinyl-Import oder in der ökonomischen Doppel-CD-Zusammenstellung aus dem hessischen Merenberg. Die konzeptionell geschlossenere Album-Variante kommt – traditionell – direkt aus den Staaten. Mit »Latin Thang« erfüllt sich nämlich Label-Fachfrau Gladys Pizarro einen langgehegten Traum: den in Miami, L.A. und New York seit Jahrzehnten in der Luft hängenden lateinamerikanischen Vibe mit ihrem House-Imperium zu verschmelzen. Wobei es weniger um die Trennungsschärfe zwischen karibischen, kolumbianischen oder gar brasilianischen (hier: Samba) Stilen geht, sondern um allgemeine, von Perkussion und spanischen Wortfetzen geprägte Vibrationen. Keine Frage, der House-Beat regiert, und ein ganzer Kontinent wird aus der Disco-Perspektive betrachtet. Halten doch so bewährte Haudegen wie Van Helden (siehe SPEX 8/94), Vega oder Oscar G. von den Murk Boys aus Miami die zwölf Tracks auf Tempo. Tito Puente dagegen muß sich mit einer »Live Percussion« für River Ocean bescheiden.

Der Begriff »Latin« – da braucht man sich nichts vormachen – wird im Hause Strictly genauso verbraten wie einst bei den Orchestern der 40er und 50er Jahre. Wenn man sich allerdings die demographischen Entwicklungen in den USA anschaut, ist es klar wie Kloßbrühe (oder bessser: Gazpacho), daß von der »Spanish Society« noch einiges zu erwarten sein wird. Was einst das Big-Band-Gebläse im Südamerika-Gewand war, heißt heute verschärfte House-Music mit Trillerpfeifen und/oder Kongas. Ergo: Nicht unbedingt ein Sammlerstück für Rare Groover und Freunde des Originalen, sondern eine pumpende Sommernachts-Spielerei mit exotischem Geschmack.

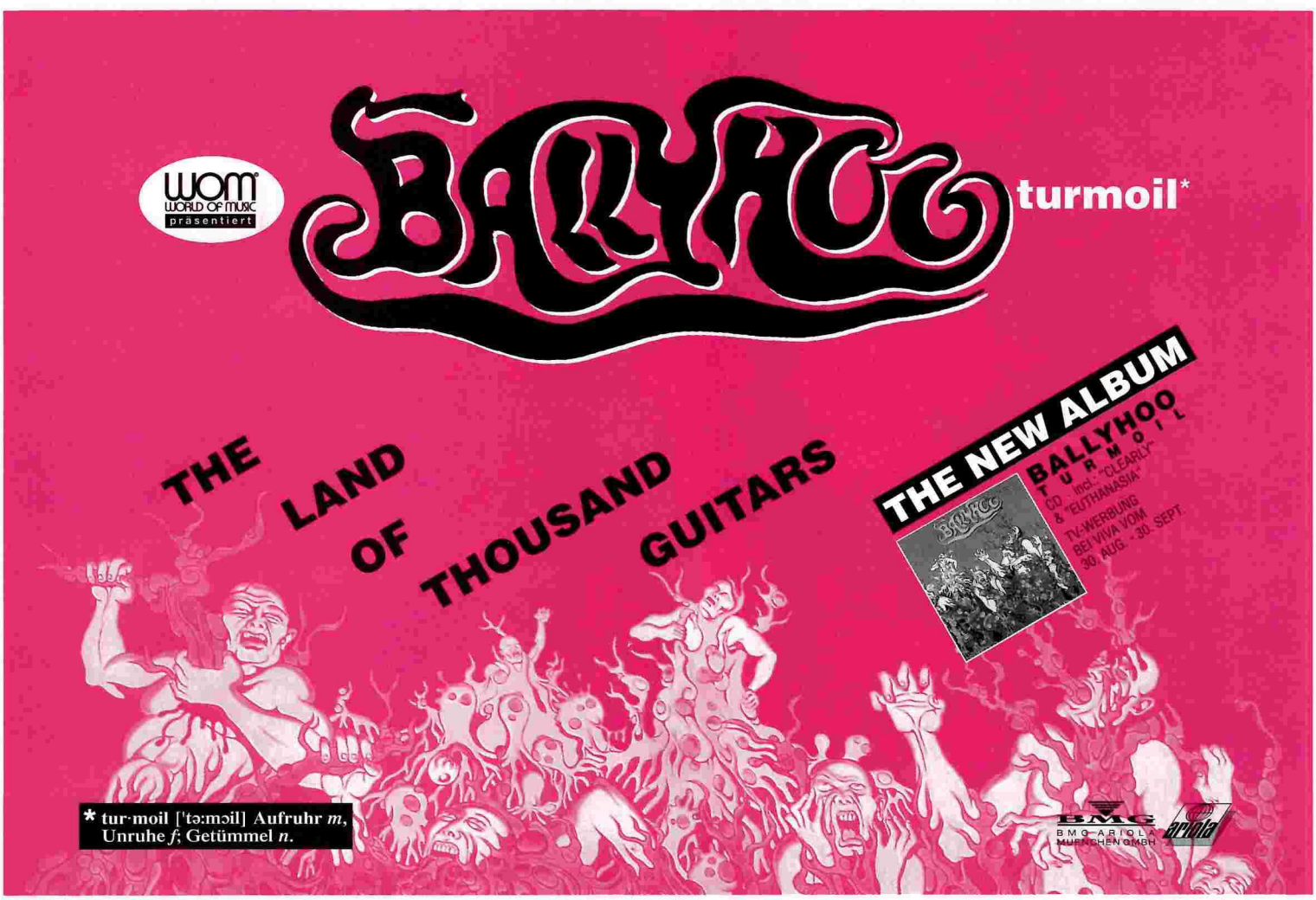
Der Vollständigkeit halber sei auf die fleißige 130-Minuten-Compilation der deutschen Lizenzfirma hingewiesen. Für den Ohrensessel daheim warten 17 (Vocal-lastige) Songs aus dem 12"-Output des letzten Jahres. Nix für DJs, Snobs und Maxi-Junkies, doch als Quereinstieg in die Label-Historie taugt's allemal. Der einführende Waschzettel liegt bei.

Ralf Niemczyk

## SPEARHEAD
### Home
EMI

Erst die Beatnigs, wo Sounds ausgependelt werden zwischen HipHop und Noise, dann Disposable Heroes Of Hiphoprisy, wo sich das Ausloten als die Suche nach dem Groove entpuppt, und schließlich Spearhead, wo mit der Rückkehr zum klassischen Bandgefüge jede Spekulation darüber, welche Art von Musik (HipHop? Soul? Crossover?) dies denn nun sei, hinfällig wird: Die Stationen des Michael Franti erinnern mich an die Stationen der Stereo MCs; wie aus dem Nachdenken über Klänge eine sehr gelassene Haltung erwächst, ein sicherer Standpunkt, von dem aus die coole Musik über die Welt ausgesendet wird. Franti sagt, bei Spearhead gehe es um Verführung, und die neue Eleganz steht dem Mann tatsächlich.

Mit Geräuschschnipseln wird vorsichtig umgegangen, überhaupt wird hier jeder Ton genau eingepaßt und wirkt darum umso überzeugender. So schlendert es sich unter ständiger Begleitung der Soulstimme von Mary Harris durch dreizehn Midtempo-Nummern, wo sich Franti mal soft einorgeln läßt, wo die akustische Gitarre hineinsprenkelt (an solchen Stellen die unentscheidbare Frage: Ist das ein dezentes Loop oder live gespielt?) und sogar die Geigen eine Chance bekommen. Und

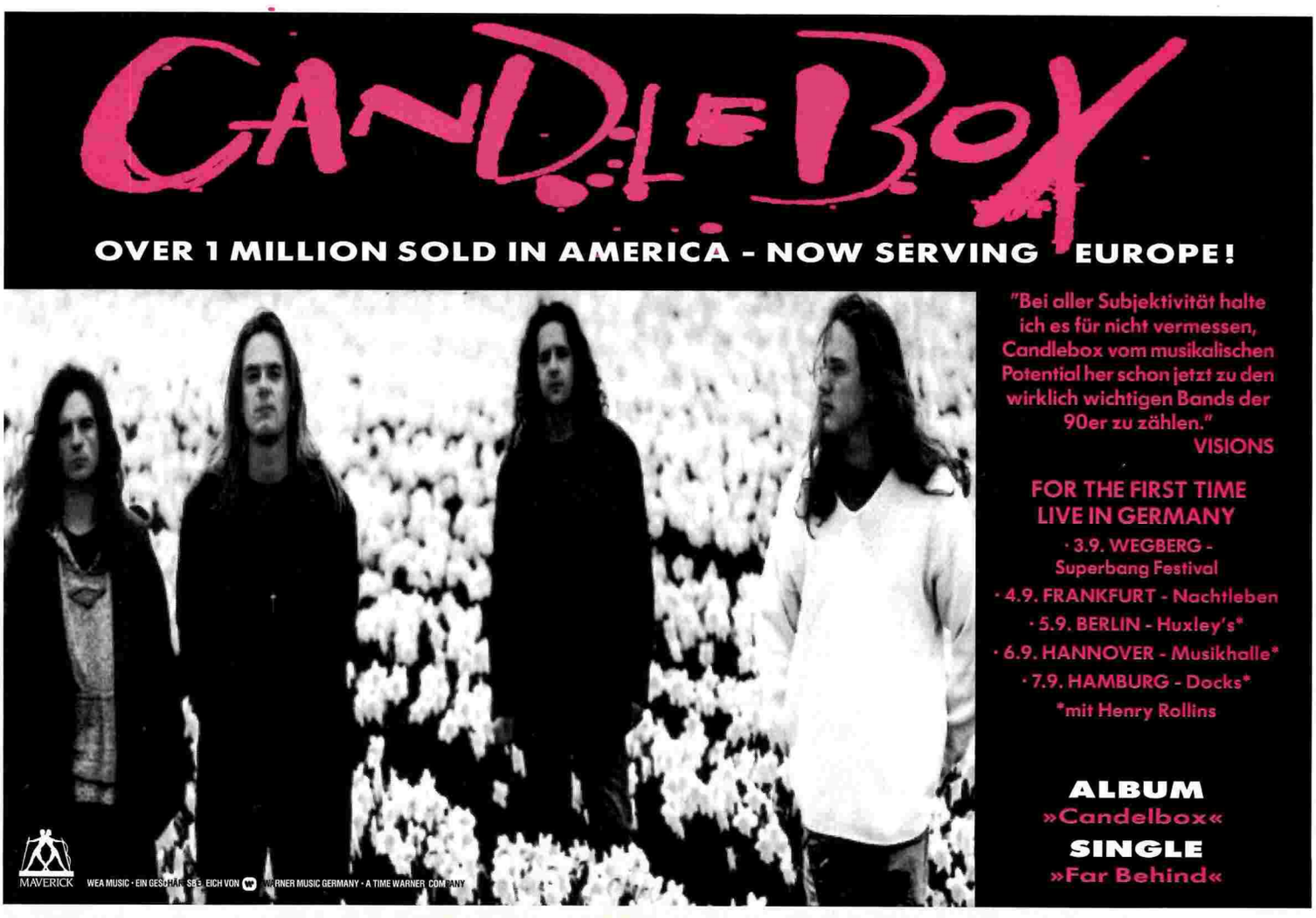


# Blaue Serie

## mit Robin Arroyo-Schneider

**Blue** Note ist wohl ohne Übertreibung das bekannteste aller Jazz-Label. Nicht zuletzt ist es der Acid-Jazz-Begeisterung zu verdanken, daß man bei EMI gezielt kompiliert und wiederveröffentlicht. Vier neue Zusammenstellungen sollten das Sommerloch mit feinster Musi seit 1939 ausstopfen. Die bittere Erfahrung, die Sammlern und sonstigen Soundsüchtigen bislang nur bei Japan-Importen widerfuhr – kommerzielles Verfallsdatum von CDs, ausgenommen Mega-Bestsellern, tritt spätestens nach einem Jahr ein, sprich: Die Tonträger werden vom Markt genommen – wurde bei EMI zur Politik erhoben. Willst Du etwas gelten, mach Dich selten. Die Kompilationen ausgenommen, werden im Abstand eines Jahres genau soviele Platten wiederveröffentlicht wie dann vom Markt genommen werden. So entgeht man zumindest halbwegs der Totalverramschung und hält den Namen exklusiv. Diese Politik dürfte im Sinne der zwei Berliner Gründer Alfred Lion und Francis Wolff sein, deren Qualitätsanspruch immer das Besondere anstrebte. Was Blue Note von anderen Labeln unterschied, waren drei Tage bezahlte Proben und das Tonmeister-Genie Rudy van Gelder. Das im harten Konkurrenzkampf auch die Verpackung zählt, beweist das heute noch kultisch verehrte Cover-Artwork von Reid Miles. Persönlicher Geschmack wurde zum Stil verdichtet und sehr schnell zum Lebensgefühl. Leider wurde die Hand bei der Zusammenstellung der neuen Kompilationen nur zur Hälfte mit solcher Sicherheit geführt. Das der Stromausfall im Zentrum der Geschmacksnerven auch vor den Liner-Notes nicht halt macht, ist nicht minder beklagenswert. So mag es sein, daß für Joe Davis, der die Liner-Notes zu **BLUE BRAZIL** geschrieben hat, der Latein-Amerikaner kein Mensch wie Du und Ich und wie aus einem Gesicht geschnitten ist und deshalb kein Anrecht auf korrekte Schreibweise der Sprache, des Namens und Songtitels hat. Anderen mag das nicht einleuchten. Hartnäckig wurde »ie« statt »ei« geschrieben, Namen mit zwei »n« versehen, denen nur eines zugeteilt gehört, bis hin zur Neuschöpfung portugiesischer Vokabeln! An der Musik gibt es nichts zu nörgeln, es wurde ein erfreuliches Päckchen für den Jazz-Freund und den Liebhaber von Samba und Bossa Nova geschnürt. Entdeckungen und Raritäten, doch auch Novizen finden leicht Zugang zur Latin-Groove-Materie.

**Nun** ist der Zuckerhut das Stichwort, denn man wird lange suchen müssen, ehe man eine solch süße, klebrige Anhäufung von die Ohren zukleisternden Tonerzeugnissen finden wird wie auf **CAPITOL RARE**. Die Liner-Notes versprechen Jazz-Funk, Fusion, Two-Step-Grooves und »funky riffs« von Blaxploitation-Soundtracks; all das sei auf Capitol vertrieben worden, aber warum zum Teufel sind dann nur die Plastikausführungen auf der CD? Lobenswerte Ausnahmen sind Rance Allen Group, Maze, Gene Harris mit dem Stevie-Wonder-Cover »As« und das Latin-Stück »Dindi« von Janet Lawson. Ansonsten gilt: Die makellosesten und süßesten Früchte haben immer das geringste Aroma. Ähnlich mißlungen ist die bunte Auswahl auf **BLUE BROADWAY**. Hier soll der Hörer auf der »Street Of Dreams« an den Punkt geführt werden, wo »52nd street (jazz-land)« auf die »42nd street (theatre-town)« trifft. Die versprochene große Kunst aus New York führt entlang der Hauptstraße durchs Kunstgewerbeland geradewegs zur Spielerstadt Las Vegas mit seichtester Show-Kost. Wer braucht schon Bobby Darin mit »Hello Dolly«, den Pianisten Horace Parlan, der endlich »Summertime« ausgräbt oder Stan Kenton, der die Maria von der West Side klingen läßt, daß neben ihm Dave Brubeck wie ein Hard-Rocker wirkt? Niemand wirklich. Das Beste zum Schluß: **SO BLUE SO FUNKY - HEROES OF THE HAMMOND 2** ist der absolute Volltreffer. Die Musik, deren Klang Filme und Fernsehserien der 60er und 70er zu einem Genuß der Sonderklasse veredeln würde. Kongeniale Untermalung, wenn Heroen und Heroinen regennasse Straßen entlanglaufen, Auto fahrten unter einem Neonhimmel veranstalten, an Straßenecken rumstehen, in Bars oder einsamen Wohnungen trinken. Das Kirchen-Instrument sorgt für den ebenso sakralen wie beschwingt ausgelassenen Party-Rahmen. Eine Swing- und Groove-Along-Platte, wie sie schöner nicht denkbar gewesen wäre. Für alle Veröffentlichungen gilt: LP bietet zur CD Bonus-Tracks, und beides viel Musik für wenig Geld.

wer singt: »My favourite record sounds like an African Head Charge«, der ist sowieso auf der Gewinnerseite.
Marcel Beyer

## BODY COUNT
### Born Dead
Virgin

Es ist Nacht. Sie reiten wieder. Die Armee der lebenden Schwarzen steigt aus ihren unterirdischen Aufnahmestudios und jagt minderjährige Weiße. Angeführt von Count Bodycount wollen die Fürsten der Finsternis nicht nur das Geld ihrer Opfer, vor allem wollen sie eins: Rache! Den Seelen der jungen Hörer droht Gefahr...undsoweiter, undsoweiter.

Wenn sich diese Kritik bisher anhört, als ob Stephen King das Konzept für die neue Body Count geschrieben hätte, dann weist die Vermutung in die richtige Richtung: »Born Dead« klingt wie eine Zusammenarbeit zwischen dem »King Of Horror« und Malcom X. Body Count ist die Metal-Kavallerie in Ice Ts Heer – neben der HipHop-Infanterie. Das Ziel beider Unternehmungen bleibt unverändert »infecting white kids with black rage«. Beavis X und Africa Butt-Head zu politisieren, nimmt Body Count mit Hilfe des Inventars eines Splatterfilms in Angriff: Serienmörder, Zombies, verängstigte Jugendliche, »das Böse«, billige Freudianismen, platte Anspielungen auf »Psycho«, »Tanz der Teufel« und »Freitag, der Dreizehnte« – der Stoff also, aus dem man Pop schnitzt. »All we wanna do to you, is what you did to us/All we wanna take from you, is what you stole from us/Masters Of Revenge...Masters Of Payback...Inciters Of Chaos...Masters Of Rage/You took my past, I want your future/You took my comrades, we want your children.« (»Masters Of Revenge«)

Die Musik (Thrash-Kitsch-Riffs, Autopsy-Rip-Offs, ein Hendrix-Cover) ist, wie oft im Hause Ice, nicht unbedingt die stärkste Seite des Ganzen. Die asozialen Impulse aller Vierzehnjährigen ehrenhalber (Ich auch!) werden aber ausreichend stimuliert. Payback, Motherfucker!
Christian Storms

## SYSEX
### Dito
Plus 8/RTD

Vielleicht nicht so einfach zu finden, aber diese als EP getarnte 65-Minuten-CD ist es wert. Heinrich Tillack ist der einzige Deutsche auf Plus 8 (amerikanisches Techno-Kultlabel) und zufällig zur Zeit einer der besten Acts. Im Grunde eine Compilation neuer, älterer und recht alter Tracks, aber es dürfte einem schnell aufgehen, daß hier keine Zeit ist, die altern kann. Warum sind diese 15 Tracks so gut, warum klingt das alles so frisch, wie eben gebacken? Warum nistet sich in diese betont sachliche, trockene, klare Klangästhetik (und selbst Strings klingen hier wie das Gegenteil von Gefühl) eine Intensität ein, die Menschen vor stummem Glück schreien lassen kann?

Nicht zu schnell, nicht zu langsam, etwas Roland-lastig im allgemeinen, offensichtlich nichts, was einem Innovation oder Verrücktheit als Erklärung aufdrängen. Man wird dir die Zunge herausschneiden. Die Drohung, das Niederschmetternde liegt irgendwo im Mix. In einer nachvollziehbaren sich entziehenden Sequenzierung und Kapitalisierung des einzelnen akustischen Moments in seiner immateriellen synchronen Ausschließung und Umschlossenheit. Tut es vielleicht immer, wenn man von Feinheiten reden möchte und über das Grundsätzliche nicht hinauskommt, aber selten so graphisch und hyperreal, ausgestülpt, offen und nackt. Endlich mal ein Entwurf, in dem Subjekt, Aggressivität und Kommunikation wie Katalysatoren wirken und die Wahrnehmung auseinanderreißen, als hätte sie ihre Macht ausgespielt. Gutes Album.
Sascha Kösch

## DINOSAUR JR.
### Without A Sound
WEA

Wenn man sich mit Blick auf das Gesamtwerk von Dinosaur Jr. fragt, was dieses Album nun Neues bringt, dann muß man festellen: nichts. Zieht man jedoch nur den Vorgänger »Where You Been« zum Vergleich heran, dann gibt es über »Without A Sound« doch noch das ein oder andere zu sagen. Mascis setzt nicht den Weg fort, den er auf »Where You Been«, dieser Spätwerk-gerechten, erwachsen dramaturgischen Pop-Bombast-Gitarrenoverkill-Meisterleistung, eingeschlagen hat.

Denn ähnlich wie Sonic Youth und L7 mit ihren letzten Alben, versuchen nun auch Dinosaur Jr. alle Rockstar-Erwartungshaltungen von sich zu weisen, indem sie sich – musikalisch weniger massenkompatibel – der MTV-Gewalt und damit der großen Zuhörerschaft entziehen. Daß diese Hysterie nach dem Tod Kurt Cobains oder eher schon unmittelbar nach »In Utero« besonders unter den »etablierten« Bands ausgebrochen ist, weist wohl auf deren Bedürfnis und Not hin, unbedingt Integrität und Korrektheit beweisen zu müssen, die eigene Unschuld wiederzuerlangen und damit Persönlichkeit bzw. Identität zu bewahren.

Geschah dies bei Sonic Youth mit einer Rückbesinnung auf das Songfragment als experimentelle Ausgangsebene, bei L7s »Hungry For Stink« mit einem straighten Punkalbum, das '94 niemand mehr hören will, so braucht Mascis einfach nur das Selbstportrait vom am Leben aufgeriebenen, wortverweigernden, sich einsam verloren in die Gitarre werfenden weißen Rockboy zu überzeichnen. Wahrscheinlich würden selbst den haltungsschwächsten Slacker die Songs auf »Without A Sound« noch runterziehen. In ihrer vollendeten Lethargie erwecken diese nie den Eindruck, als ob sie es irgendwohin schaffen wollten, selbst dann nicht, wenn sie so furios beginnen wie »Grab It«, einem der wenigen durchaus halbwachen Augenblicke; oder auf Knien aufrecht bleiben wie der einzige Vielleicht-Hit des Albums, »Feel The Pain«.

Sie sinken erschöpft in sich zusammen, trödeln, verharren in der perfekten Pose des Abhängens und sind immer, sogar mehr denn je, subtilstes Am-Ende-Sein. Jeder Ton, den Mascis da singt, scheint von unendlicher Qual und Anstrengung begleitet zu sein, jedes Soli ein Aufraffen und jeder Schluss eine Erlösung. Nicht nur für ihn. Vielleicht ist Mascis jetzt alt und bald schon grau, aber von Zenit-Sehen, geschweige denn Zenit-Überschreiten, kann dennoch keine Rede sein.
Sebastian Wehlings

## OMOIDE HATOBA
### Mantako
Public Bath/Naptime

Der blanke, knochensamige Außerweltwahnsinn aus dem Diesseits. Vorsicht. Plattenläden, die diese Ansammlung wirklich superobskurer japanischer Studiotreppenwitze zum Frühstück reichen, müssen einen Waffenschein nachweisen können. Die Verwandtschaft zu den hier schon des öfteren gepriesenen Boredoms kann bis zur identischen Zellstruktur beider Gitarristen und der Gastrolle von Eye Yamatsuka zurückverfolgt werden. Wie die Boredoms sind Omoide Hatoba die Band, vor der uns Blixa Bargeld schon immer gewarnt hat.

Große Smalltalkzernichter vor dem Herren. Wenn die Stone Temple Pilots die ideale Untermalung für Mietautofahrten in Kalifornien sind, dann sind Omide Hatoba der perfekte Soundtrack für Hirn-Bungeesprünge über Salzsäureseen aus Zuckerwatte. Hier bleibt kein Effektgerät trocken. Das Knacksen des Amplifiers versus die Maultrommeln des Verderbens. Nuschelsurfgitarren am Rande des Nervenzusammenbruchs. Stöckelschuhgestackse gegen abstrakten Grind aus vermischten Zementpuffrohren. Streicher und Vogelgezwitscher werden mit zwiebelspitzem Schlagzeugeschrei in den Boden gemäht. Mit anderen Worten: die unbeschreiblich beschreibbare Kritikerlieblingsband mit dem Brinkmannschen Wirrwitzsiegel. Die ersten drei Platten auf Alchemy sind out of print. Keine Gnade.
Mark Sikora

## PALACE BROTHERS
### Dito
Domino/RTD

Hier ist also das Ergebnis des Hickhacks der letzten Monate um die Trennung von Will Oldham von seinen Begleitmusikern (die an der Reunion von Slint arbeiten sollen): Eigentlich ein Solowerk Marke »ein Mann und seine Akustikgitarre«. Falls es ein Wort gibt, das dieses zweite Palace-Brothers-Album treffend umschreibt, dann ist es karg. Womit auch das Problem der Platte – wenn es denn eines sein soll (muß) – angeschnitten ist: Will Oldham zählt nicht unbedingt zu den versiertesten Songwritern dieses Planeten. Ohne stützende Begleitband fehlen seinen Liedern mitunter die Akzente-setzenden musikalischen Momente, die uns bei seinen bisherigen Veröffentlichungen bei Stücken wie »Ohio River Boat Song«, »Riding«, »Trudy Dies« oder »Staple Will« gebannt in die Lautsprecherboxen starren ließen mit der bangen Hoffnung: Steht er diese Anspannung noch bis ans Ende des Songs durch?

Viel von dieser drohend-unheilvollen und tiefste Einsamkeit widerspiegelnden Atmosphäre ist nun einzig und allein von seiner wackeligen Stimme und einigen sparsamen Gitarrenakkorden abhängig – manchmal erscheint dies wie eine zu große Bürde auf zu schmalen Schultern. Die Information, daß zwei Oldham-Brüder auf dieser Platte mit von der Partie sind, läßt sich dagegen nur peripher an etwas Perkussiongeraschel und dezenten Backingvocals im Hintergrund von »Come A Little Dog« verifizieren. Dazu noch etwas weitentferntes gespenstisches Donnergrollen(?) im Song »No More Workhose Blues« und Schluß.

Ein Zufall, daß diese Platte mit den Zeilen »When you have no-one/no-one can hurt you« (»You Will Miss Me«) beginnt? Anstelle von »Obdachlosigkeit hat einen guten Namen« nun »Einsamkeit kennt einen Namen«? Selbst wenn sich Will Oldham in den zehn Liedern weit weniger stark über den Rand des Abgrundes menschlicher Existenz lehnt als letzthin auf der »Horses/Stable Will«-Single, bin ich versucht zu sagen, es sollte irgend jemand auf ihn aufpassen.
Andreas Schiegl

## ABWÄRTS
### Hurra
EMI/Elektrola

»Hey, Zombie, du liegst ganz weit vorn, hey Scheißer, zum Verloren geborn.« »Zombie« ist Frank Zs Überbegriff für die Menschen, die das deutsche Reich der Spießer besiedeln. Die Oberzombies sind die »Zonenzombies«. Seit es die Zonenzombies gibt, also seit 1990, hat er drei Abwärts-Alben eingespielt, die unfreiwillig eine Ost-Trilogie-in-Process bilden: die Chronik der Ereignisse aus der Sicht eines Ex-oder-immer-Noch-Punks, dem ja auch in den mittleren und späten 80ern das westdeutsche Spießerglück noch zu schaffen machte. Daß die Leute im Westen trotz Konsum nicht glücklich sind, war immer sein Ausgangspunkt für weitere Erkenntnisse oder für poetischen Sinn. Daß sie aber

# Search & Skip
## Kurzkritiken

**POL** Transomuba (*A-Musik, Thomas-Mann-Str.3, 50968 Köln, Fax 0221/387195*) Mit einer CD aus dem Umfeld einiger beherzter Kölner Avantgardisten kann man doch bestimmt seine Hörgewohnheiten ärgern und die der Nachbarn erweitern, dachte ich zumindest bisher. »Transomuba« ist aber gar kein kratziges Tierchen, das Merzbouw oder John Oswalds Plunderphonics das Fürchten lehren könnte. Wir hören exotistisches Getrommel und trance-artige Sounds, die Sven Väth kaum vom Plattenteller schubsen würde, wenn er den Edelkitsch nicht selbst en gros herstellte. Leider sprechen auch Titel wie »Yage« und die Idee, vier Stücke als »Walt Story« laufen zu lassen, die Gruppe nicht von dem Verdacht frei, ihren inneren Kolportageroman vertont zu haben. Die wohl-temperierte Langeweile auf Rädern. CS

**ECHOBELLY** Everyone's Got One (*Sony*) Britischer Nachwuchs-Pop wie der hier vollbringt das dralle Kunststück, seine Belanglosigkeit in Euphorie zu verwandeln. Auch wenn es nichts gibt in diesen lauwarmen Glitter-(Not Glamour)-Hymnen, das Dir auch nur ein Lächeln abzwingen könnte, Echobelly freuen sich über sich wie Bolle: »I Can't Imagine The World Without Me« heißt ein Songtitel, und das glaube ich Ihnen aufs Wort.
Die Sängerin trällert und jubilliert in umwölkter Melancholie und auf schrillen Hochtönen wie ein unglaubwürdiger Morissey (imagine him without his feelings), während Gitarre, Bass, Schlagzeug sich in ihren wunderschönen Klang und die dazugehörigen Effektgeräte verlieben und nicht bemerken, daß sie sich in alten, alten Mustern verstricken, die auf keine gute Schule schließen lassen. Deshalb, in diesem Fall und einmal mehr: Don't believe the hype. SW

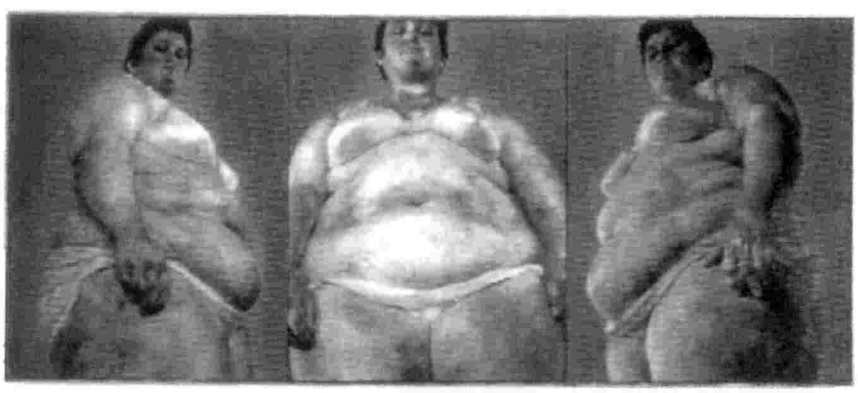
**JIMMY SCOTT** Dream (*Wea*) Musik für stille Stunden in der Twilight Zone. Jimmy Scott ist ein schwarzer, kleinwüchsiger »Jazz«-Sänger, der im gleichen Alter wie W.S. Burroughs sein dürfte und nicht weniger ausgezehrt wirkt. Begleitet von Ron Carter, Junior Mance, Milt Jackson und Peyton Crossley singt Scott ausschließlich Balladen und Standards, die vielleicht schon fünfzig Jahre lang in seinem Repertoire herumfunkeln. Durch seine unheimliche Stimme, die zwischen einer weiblichen und männlichen Lage vibriert und am ehesten noch wie Billie Holliday auf Valium klingt, führt Jimmy Scott die Lieder in den schummerigen Distrikt des Unbewußten. Move over, Gershwin, and tell Slavoj Zizek the news! CS

**THEY MIGHT BE GIANTS** John Henry (*WEA*) Ich denke, man wird ihnen nicht hundertprozentig gerecht, wenn man sie als leichtgewichtige Spaßvögel abtut. Schließlich sind ihre Witze gelegentlich tatsächlich witzig, ihre anderen, nicht witzig gedachten Texte hin und wieder tatsächlich recht smart, und musikalisch haben sie gute Einfälle in Hülle und Fülle. Auch wenn schlechte Einfälle, Albernheit und ausgedachte Interessantheiten ungefähr 49 Prozent dieser Platte ausmachen: Mir sind ehrlich gesagt College-Smart-Ärsche, die nichts anderes sein wollen als College-Smart-Ärsche wesentlich lieber, als College-Smart-Ärsche, die den wilden Mann markieren. DD d.J.

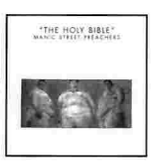
**VANGELIS** Blade Runner (*Eastwest*) Sollte man diesen Soundtrack zum feuchten Traum aller Art-Directors in den Achtzigern nicht besser totschweigen? Reicht es nicht, wenn David Toop in seinem kommenden Buch über Ambient-Musik die historische Bedeutung der Aufnahmen erklärt? Ist es nicht schon genug, daß die Kollegen Niemczyk und Zabel im vorderen Teil des Heftes über das Verbindende zwischen zotteligen Sound-Stilisten und neuerer Jugendmusik herumschwadronieren? Ich fürchte: Nein. Diese CD verhält sich nämlich zu echtem Techno/Ambient-Gedöns wie Lalo Schifrins Filmmusiken (»Kobra, Übernehmen Sie«) zu »richtigem« Jazz – prall, triefend, übersüß und in bestimmten Momenten unwiderstehlich. Auf »Tales Of The Future« singt übrigens Demis Roussos. CS


**"MANIC STREET PREACHERS"-ANZEIGE** FÜR SPEX

"THE HOLY BIBLE"
MANIC STREET PREACHERS



13 NEUE GEBETE DER PREDIGER AUS WALES.
IM HERBST LIVE IN DEUTSCHLAND INKL. DER HITS „FASTER" UND „REVOL".




epic Sony Music

ohne Konsum erst recht nicht glücklich werden können, und wie damit umgehen, das ist das Rätsel, das Frank Z auf jeder Platte etwas entschöpfter und radikaler für sich selbst zu lösen versucht. Wo das »richtige Leben« suchen, wenn das falsche noch falscher geworden ist?

In seiner sehenden Wut auf die »einer dem anderen gleichenden« werktätigen Menschen ist er auf die Verlierer unter ihnen gestoßen: die, die sich nicht mehr anhand ihres speziellen Konsums von anderen absetzen können. Und so erleben längst im Lindenberg/Fauser-Universum versunkene, nur noch vage als 70er-Jahre-Sumpf-Drogen-Jugend wahrgenommene Charaktere und Anordnungen von Schicksalsstories hier eine Renaissance: Es gibt die Ballade von »Karl Arsch«: »Und die Welt singt für ihn ein Liebeslied, vielen Dank du Verlierer, daß es Dich gibt.« (Da Frank Z diesen Typen nur mit Mißtrauen und Ablehnung begegnen kann, delegiert er das Liebenswürdig-Finden ihres Aufbruchs/Scheiterns an »die Welt«.). Auf »Hurra« versuchen alle dem Verlieren zu entkommen: »Er war ganz nah dran, doch ganz nah ist nicht dran, und dran ist nicht drin, wo ist das Ziel, wo ist der tiefe Sinn?«

Es ist Frank Zs proletarisch-szenenhafte, oder wie auch immer zu erklärende Nähe zu dem Korrekten an den »Verlierer-Spießern«, die es ihm ermöglicht, ohne Mitleid und Häme mit unbarmherziger Härte auf sie zu reagieren. Da hat er in seiner Band nicht noch einen gefunden, der das, was er textlich und gesangstechnisch so komplex zu regeln versteht, auch in die Musik einbringt. »Hurra« ist reichlich melodiöser, Jingode-Lunch-mäßiger Billard-Café-Hardrock. Je gesichtsloser Z die Leute vorzufinden glaubt, desto mehr gleichen seine Beschreibungen ihnen selbst. Und er zieht so mit immer energischerem Aufwand gegen ihr Proto-Faschistisches los. Die Frage, was mit den deutschen Verlierer-Faschisten ist, müssen andere klären.
Kerstin Grether

## ZU ZU'S PETALS
### The Music Of Your Life
IRS/Roadrunner

Die Frage war ja schließlich nicht, wohin sich Zu Zu's Petals entwickeln würden, sondern vielmehr, ob sie in der Lage sein würden, nach dem allzu reizenden Erstling »When No One's Looking« eine zweite Platte zu machen, die dagegen nicht entsetzlich zurückbleibt. Und daß es dem Frauentrio aus Minneapolis sogar gelungen ist, noch ein klein wenig zuzulegen, soll hier nicht verschwiegen werden. Verfeinerung ist die Strategie, die sie gewählt haben. Waren auf »When No One's Looking« ähnliche Strukturen die Basis für viele Songs, so sind bei »The Music Of Your Life« die Wege länger geworden. Der Opener »Do Not« zum Beispiel beginnt bedrohlich krachend, als sollte düsteres Metall daraus werden oder als hätten sie bei Roadrunner das falsche Vorabtape eingepackt. (Das hätte ich natürlich auch anders formulieren können: Endlich weiß ich, warum Zu Zu's Petals gerade bei Roadrunner vertrieben werden.)

Dagegen steht zum Beispiel »Johnny«, ein ratlos-schicksalsergebenes Stoßgebet, mehr gesprochen als gesungen (»I love Johnny, you love Johnny, she loves Johnny too«). Das Stück kommt sehr entspannt daher, wie eben fast alle anderen auf ihrer zweiten Platte. Das ist nämlich der entscheidende Schritt, das Wissen um die eigenen Kräfte hat Zu Zu's Petals eine große Relaxtheit und Souveränität beschert. Ich mußte einige Male an die Frankfurter Frauenband The Slags denken, die musikalisch soweit nicht weg ist, der aber genau diese Leichtigkeit abgeht, wo das Bemühen um die jeweils richtige Pose jeden Ton gewollt erscheinen läßt. Zu Zu's Petals aber haben es raus.
Max Annas

## FLOWERPORNOES
### ...red' nicht von Strassen, nicht von Zügen
Moll/EFA

»Und am Ende dieser Strassen, durch die wir irren/Wartet nichts als Tiefschlaf/Und die letzten Worte meiner Mutter, bevor sie starb/Waren: Ich möchte nochmal schwimmen im offenen Meer/Und ich pack' all meine Sachen hinten in den Wagen/Und die Tränen schmecken salzig, als ich aus der Stadt roll'/Und manchmal wünsch' ich mir, ich hätt' ein Herz aus Stein/Und ich versuch's - Ich versuch's/Doch es ist völlig unmöglich zu entkommen«.

Tom Liwa ist sicherlich nicht der traurigste Mann im Lande, aber er weiß sehr genau um sich und das, was wer mit seinen Songs tun will; »Herz aus Stein« widmet er unter anderem »Euch in den Städten«. Der Mann schreibt Texte, die es gut mit dir meinen, die sich um dich kümmern und natürlich um seine Freunde, Lieben und dann auch um seine Stadt Duisburg, call it »Heimat«, nicht »Zuhause«. Da ist keine Distanz, kein cooler Zwischenton, kein Bemühen, seine Poesie in irgendeinen Kontext zu setzen, in dem er selbst nicht auch unmittelbar anzutreffen wäre. So was ist nicht nur mutig oder Ich-bezogen, sondern verleiht den Flowerpornoes auch die Art von Authentizität, die deutsch-sprachiger Rock haben muß, damit ich ihm fünfzig Mark leihen oder zumindest meinen letzten Pfennig geben würde.

Das über die meisten Songs schattenwerfende Thema ist Trauer; über verlorene Freunde (»Requiem«, das dann auch an Kurt Cobain geht), verfälschte Wahrheiten (»Einsam«), verpaßtes

Glück und schlimme Zustände in D-Land (»Herz aus Stein«). All das kann ihn jedoch nicht so weit einnehmen, daß er am Ende dieses Albums mit »Stolz« – er schrieb es »nach einer schweren Zeit«, als für ihn »ein buchstäblich neues Lebens anfing« – den Kopf nicht oben behalten würde. Dort heißt es: »Auch dieses Lied hier handelt wieder nur davon/Wie alles grad eben noch gutgeht«. Liwa nuschelt dann zwar noch hinterher, daß es irgendwann kein Lied mehr geben würde, aber das nehme ich ihm nicht ab. Nein, das tu ich nicht. Eine Platte für dich, wenn du Ruhrpott-Tristesse auch mit »R« oder zartem »t« schreiben würdest und Typen wie Beck nicht nur wegen ihrer Musik magst.
Sebastian Wehlings

## DIVERSE
### 110 Below - Journey In Dub
New Electronica/RTD

110 Below nennt man im Hause New Electronica eine neue Serie von Compilations, die sich, laut Innencover, zwar in der Tradition von vorhergehenden Konzepten elektronischer Hörmusik versteht, hier jedoch noch ganz andere, höhergesteckte Ziele verfolgt. Es geht mal wieder um musikalische Grenzen und deren Aufhebung via Zusammenführung von an sich eher unvereinbaren Gegensätzen, sprich Rock und Dance im weitesten Sinn. Ganz abgesehen davon, daß gerade in England diese Grenzen eh niemanden mehr ernsthaft interessieren und dies auch glaubwürdig von so unterschiedlichen Seiten wie Underworld oder Seefeel belegt wird, wird der »Come Together«-Gedanke auf »Journey In Dub« dann auch zum größten Teil durch Remixen, denn durch gemeinsames Jammen oder Computerfrickeln vollzogen.

Die Mannschaftsaufstellung, oft ein leidiger Schwachpunkt vieler Compilations, kann man dennoch getrost als gelungen bezeichnen. Kein Dream Team sicherlich, aber im Sinne der funktionalen Verteilung von der Defensive bis zu den Flügelflitzern ein interessantes Line-Up. Im Tor ein echter New-Wave-Methusalem, und wenn ich »Love Like Blood« sage, dann rufen alle: Killing Joke! Deren Abschlag in Form eines ravigen Dubmonsters reicht bis an den gegnerischen Strafraum und leitet den ersten Angriff ein. Den Ball im Spiel halten junge Enthusiasten wie Leftfield, deren Doppelpaß mit Altvater John Lydon zwar schon hinlänglich bekannt ist, hier aber noch mal in neuem Dub erstrahlt. Exote im Team: Nusrat Fateh Ali Khan, dessen Spielwitz von Massive Attack in Tore umgemünzt wird. Von denen heißt es ja, sie seien in jedem Stadion zu Hause. Deren bester Mann, Tricky, wagt dann auch noch eine gekonnte Einzelaktion, die Szenenapplaus verdient. Natürlich kann so ein Team nicht auf echt englische Jungs verzichten. Stark im Zweikampf: Paul Weller und Julian Cope, ballsicher auch Primal Scream, wie immer mit Betreuer Andrew Weatherall und neu als Masseur, Jah Wobble, der mir den Übergang zum Mittelfeldregisseur, Mr.Dub himself, erleichtert. Mit der Nummer 10, Adrian Sherwood und African Headcharge.
Tobias Thomas

### SVEN VÄTH
### The Harlequin, The Robot And The Ballet-Dancer
WEA

Als ich den Winter 1993 in F. zubrachte, traf ich daselbst eines Abends, in einem öffentlichen Garten, den Herrn V. an, der seit kurzem in dieser Stadt, als erster Tänzer der Oper, angestellt war, und bei dem Publiko außerordentliches Glück machte. Ich sagte ihm, daß ich erstaunt gewesen wäre, ihn schon mehrere Male in einem Marionettentheater zu finden, das auf dem Markte zusammengezimmert worden war, und dem Pöbel, durch kleine dramatische Burlesken, mit Gesang und Tanz durchwebt, belustigte. (...) Diese Puppen (haben) den Vorteil, daß sie antigrav sind. Von der Trägheit der Materie, dieser dem Tanze entgegenstrebensten aller Eigenschaften, wissen sie nichts: weil die Kraft, die sie in die Lüfte erhebt, größer ist, als jene, die sie an der Erde fesselt. (...) Die Puppen brauchen den Boden nur, wie die Elfen, um ihn zu streifen und den Schwung der Glieder durch die augenblickliche Hemmung neu zu beleben; wir brauchen ihn, um darauf zu ruhen, und uns von der Anstrengung des Tanzes zu erholen. Moment, der offenbar selber kein Tanz ist, und mit dem sich weiter nichts anfangen läßt, als ihn möglichst verschwinden zu machen. (...) Wir sehen, daß in dem Maße, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt. – Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Punkts, nach dem Durchgang durch das Unendliche, plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild eines Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt, so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein; so, daß sie, zu gleicher Zeit, in demjenigen menschlichen Körperbau am reinsten erscheint, der entweder gar keins, oder ein unendliches Bewußtsein hat, d.h. in dem Gliedermann, oder in dem Gott. (...) Wir (müßten) wieder von dem Baum der Erkenntnis essen, um in den Stand der Unschuld zurückzufallen.
Heinrich von Kleist

# Singles

**mit Andres Schiegl**

**GIRLS AGAINST BOYS** Sexy Sam *(Touch & Go/EFA)* **SWELL** Summer Songs *(Sub Pop/EFA)* Wenn es Bands gibt, an denen sich über Jahre hinweg eine kontinuierliche Entwicklung nachvollziehen läßt wie das Wachstum von Bäumen anhand von Jahresringen, dann diese beiden: Swell mit der jahreszeitlichen Konsenssingle auf Label-Abwegen und Girls Against Boys, die den guten Eindruck festigen, den ihr letztjähriges »Venus Luxure No. 1 Baby«-Album hinterlassen hat, indem sie ihren opulenten Bollersound etwas zurückschrauben und statt dessen einen gelenken Hüftschwung wagen: »I'm From France (Ooh La-la) That's Why I Dance«. Heißes Wetter verträgt nur luftig-leichte Musik.

**MONOPOLY QUEEN** Monopoly Queen *(SubPop/EFA)* Eine 7-Inch ganz nach dem Geschmack von Bruce Pavitt: US-Underground Femme fatal, Lisa Suckdog, träumt, ihre Mutter wäre Monopoly-Weltmeisterin, diese schreibt daraufhin einen Song, für dessen entsprechende »moody« Untermalung Combustible-Edison-Swinger Michael Cudahy sorgt. Für weiterführende Querverweise, Fragen zu Traditions- und Styling-Angelegenheiten, die richtige Größe von Cocktailkirschen etc. bitte unter »Funky Nassau« in Heft 8/94 nachschlagen. »Monopoly Queen« wird allerdings noch um Längen von der B-Seite »Let's Keep It Friendly« – einem Duet von Lisas Mutter mit Boyd Rice – geschlagen: der Heuler in jeder Jukebox zu später Stunde. »Je T'aime« – die amerikanische Variante. Garantiert frei von jeglicher Art Brunftgestöhne.

**HOT TOASTERS** Fish And Doctor, **MANTIS** Grits Dummy *(beide Drag City/Import)* Bleiben wir bei den Absonderlichkeiten. Wenn John Zorn und Combustible Edison eine Platte aufnehmen würden, müßte sie ungefähr wie dieses 3-Track-Dingens des Ruins-Ablegers Hot Toasters klingen. Easy Listening mit dröhnenden Kopfschmerzen. »Fish And Doctor« lehrt einmal mehr, daß mit dem in westlichen Hemisphären verwendeten Begriff der Stilvielfalt asiatischem Denken nur sehr ungenügend beizukommen ist. Oder kennt hier wer eine Platte, auf der Barmusikgedudel, helmetiges Gebretter, ein dezentes Nirvana-Zitat, etwas französisch wirkende Akkordeonfolklore, wahnwitzige Mosh-Passagen, Cocteau-Twins-artige Vokalakrobatik und in einem Atemzug zusammengemischt wurden, ohne daß fünf, sechs Platten gleichzeitig überlagert laufen müßten? Der interessanteste Fall für die Klapsmühle seit langem.Verglichen mit den Hot Toasters und dem sonstigen Drag-City-Output, hinterlassen Mantis einen eher unspektakulär-unscheinbaren Eindruck. Im gängigen US-Alternative-Wertesystem wie Rock ohne Vor- und Nachsilben (vgl. Prisonshake), aber meilenweit jenseits von:

**ROCKET FROM THE CRYPT / BLOODTHIRSTY BUTCHERS** Split *(Bacteria Sour/EFA)* Die Regionalliga lebt. Rocket From The Crypt hätten mit ihrer »Circa: Now«-LP gern ein Stückchen vom Nirvana-Kuchen mitgenascht, hier zeigen sie nochmal deutlich, warum daraus nichts wurde bzw. nie werden wird. Klassenziel (wieder) verpaßt. Allein ein Name wie Bloodthirsty Butchers weist die Bloodthirsty Butchers als Japaner aus. Wer kommt sonst auf solche Namen? Vielleicht noch Franzosen, denen mangels vorzeigbarer Tradition und indifferenter Moralvorstellungen ebenfalls solche Zugeschaut-nachgebaut-Machwerke gelingen mögen. Bedingt lustig.

**STANFORD PRISON EXPERIMENT** Mr. Teacher Dad *(World Domination/Pinnacle)* Helmet und Pantera und die Folgen und kein Ende in Sicht. Dann doch lieber:

**OBLIVIANS** Sunday You Need Love/Ja Ja Ja *(Crypt)* Memphis, Tennessee versus Großenkneten, Germany. Zweimal Trio zu covern, zählt zwar nicht zu musikalischen Leistungen, auf die es sich 1994 unbedingt zu warten lohnt, doch scheinen die Oblivians zu wissen, what it is all about: Punkrock.

**CATH CARROLL** My Cold Heart *(Teenbeat/Import)* Von Unrest einst innig besungen und als Covergirl für ihr »Perfect Teeth«-Album ins echte Licht gerückt, darf sie nun selbst mal wieder unter Beweis stellen, warum ihr Mark Robinson und Co. zu Füssen liegen. Der klassische Popsong, so nett und jedermanns Freund wie Teenbeat-Veröffentlichungen sonst nur selten sind.

**SCENIC** The Kelso Run *(Independent Project/Import)* Erinnert sich noch wer an Savage Republic, diese Musik gewordene Mischung aus daddeliger Hippiekommune und sozialistischem Einheitsstaat unter kalifornischer Wüstensonne? Die Band, die das Desert-Surf-Roadmovie-Instrumental lange Jahre vor The Cruel Sea perfektionierte? Scenic, die neue Gruppe von Savage-Republic-Mastermind Bruce Licher, setzt genau dort wieder an: Der passende Soundtrack für die endlosen Fahrten auf hitzeflirrenden Highways und Wanderungen im Wüstensand zwischen Kakteenhainen und bizarren Felsformationen in der Mojavewüste zwischen L.A. und Las Vegas. Schön. Ein Album, Titel »Incident At Cima«, soll folgen.

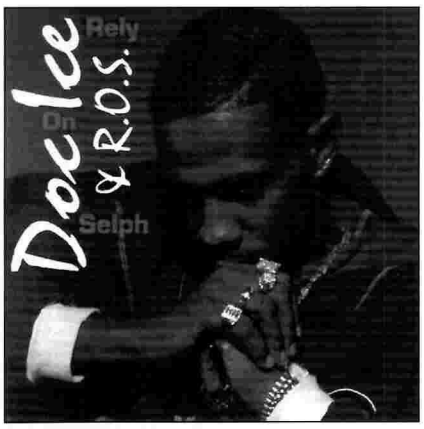
**GENE** Be My Light, Be My Guide *(Deceptive)* Vom ›Melody Maker‹ als »soon-to-be-essential« bezeichnet, man könnte auch sagen: die perfekteste Morrissey-The-Smiths-Werkschau seit dem (musikalischen) Ableben derselben. Nur sekundär musikinteressierten Gemütern wird es die Reunionstränen in die Augen treiben. Wem allerdings Suede in den Sinn kommt, liegt auch nicht sonderlich falsch.

**DIVERSE** I Like Walt! *(Walt/Import)*, **DIVERSE** Ain't This Bliss With You & This *(Spin The Bottle/Import)* Der neue Volkssport in Amerika: Gründe ein Minilabel und veröffentliche Compilationssingles mit Bands, von denen außerhalb deines Bekanntenkreises garantiert nicht mehr als zehn Leutchen je gehört haben. Daß sich hierbei mitunter wahre Perlen entdecken lassen, zeigen stellvertretend für zig andere diese beide 7-Incher: »I Like Walt« ist Homerecorder-Heaven par excellence, mit Dump (das Soloprojekt des Yo-La-Tengo-Bassisten) und den wunderbaren Mountain Goats haben sich gar zwei hinlänglich bekannte Namen eingeschlichen. Mit »Ain't This Bliss With You & This«, einem Sampler des neueren countryfizierten US-Undergrounds, bietet sich mir endlich die günstige Gelegenheit, die großartigen Tarnation und ihr noch recht frisches Album »I'll Give You Something To Cry About« auf Nuf Sed zu namedroppen. Bleibt keinen Deut hinter dem Erstling der Palace Brothers zurück – sag nachher keiner, er hätte nichts davon gewußt...

**TORTOISE** Lonesome Sound *(Thrill Jockey/Import)* Mosquito *(Torsion/Import)* Der ultimative Low-End-Groove kommt aus Chicago – wie so vieles Interessante in der letzten Zeit, das unmittelbar an der Deregulierung von Rockmusik arbeitet. Ein Blick auf die Besetzungsliste weist Tortoise als wahre Kellerkinder-Supergroup mit Ex- und Noch-Mitgliedern von Bastro/Gastr Del Sol, Eleventh Dream Day, Poster Children und Shrimp Boat aus – die musikalische Schnittmenge daraus? Klingt – ja, die schon wieder – wie Slint (»Spiderland«-Ära 1991) in Dub. Weiträumig angelegte, mit sparsamen elektronischen Effekten unterlegte Bass-/Drums-Meditationen, die entweder komplett instrumental (Torsion-Single) bleiben oder mit einem monoton-relaxten Sprechgesang (Thrill-Jockey-7-Inch), der wie beiläufig aus dem Off träufelt, versehen sind. Den krönenden Höhepunkt stellt ihre Coverversion des Freakwater- bzw. Michael-O'Bannon-Liedes »Lonesome Sound« dar: ein Song wie leichtes Frösteln in der Sommerhitze! Offenbart viel von der Tortoiseschen Arbeitsweise, bekannte Muster und Strukturen völlig wertfrei aus ihrem bisherigen Kontext herauszulösen und in einem andersgearteten ohne Substanzverlust neu zu kodieren. Heute hört dies auf den Namen »Dub«, ich bin mir sicher, hier folgen noch ganz andere Dinge nach. Große Musik, ohne Frage. ✸

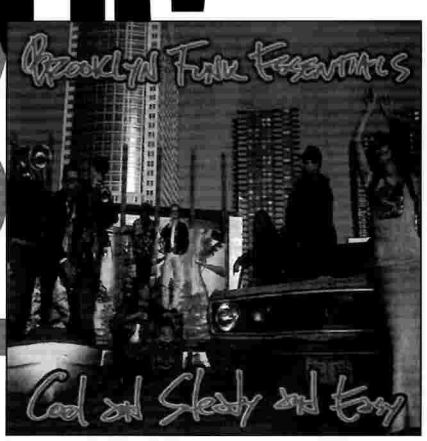
# move your butt!

**ORGANIZED KONFUSION**
**Stress: The Extinction Agenda (CD/LP)**
Second Coming Of These
New York Rhyme Pioneers!



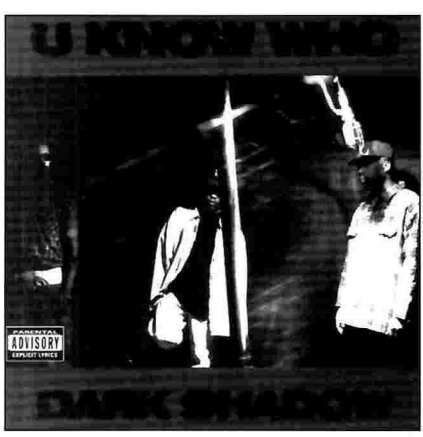

**DOC ICE & R.O.S.**
**Rely On Selph (CD)**
Smashing Solo-Debut By Former UTFO
Member!

**KWAMÉ**
**Incognito (CD)**
The "Genius" Is Back!




**BROOKLYN FUNK ESSENTIALS**
**Cool And Steady And Easy (CD)**
Arthur Baker Meets Lati Kronlund Meets
Giants Steps!

**POTNA DEUCE**
**Welcome To Da Tilt (CD/DoLP/MC)**
Deeper Than N2Deep!
Produced By Johnny Z!




**U KNOW WHO**
**Dark Shadow (CD)**
G-Funk Meets The South.
Feat. MC BREED

# butt

**VARIOUS ARTISTS**
**REWIND: 12 Dancehall Hits**
**Straight From Yard (CD/LP/MC)**
A New Selection Of Refreshing Dancehall
Smashes!

**VARIOUS ARTISTS**
**DORADO A Compilation 3 (CD/DoLP)**
The World Of Jazz, Dance And Rap

**VARIOUS ARTISTS**
**Diggin´In The Crates (CD/DoLP)**
Profile Jewels From The Old School Days
Of Rap!

**Move your butt!**
Exclusively Marketed And Distributed By → IRS

# ADVANCED CHEMISTRY

OPERATION §3

B/W CHEMISCHER NIEDERSCHLAG

Auskopplung aus dem Album
auf Advanced Chemistry- Rec.
im Vertrieb von IRS
Bestell- Nr. Maxi 911 991/
Maxi CD 977 991

AC ON TOUR:

SUPPORT: BOULEVARD BOU

02.09.- SALZBURG (A) Rockhouse
03.09.- LINZ (A) Posthof Festival
08.09.- BERN (CH) Wasserkessel
09.09.- BASEL (CH) S+P
10.09.- MANNHEIM (D) Feuerwache
16.09.- BERLIN (D) Ballhaus NAU
17.09.- BOCHUM (D) BHF- Langendreer
22.09.- KÖLN (D) Luxor
23.09.- PARIS (F) Trianon
28.09.- FRANKFURT (D) Nachtleben
29.09.- GÖTTINGEN (D) JUZi
30.09.- DUISBURG (D) Grünen- Festival
01.10.- MÜNSTER (D) X- Floor
02.10.- MARBURG (D) KFZ
03.10.- KONSTANZ (D) Kulturladen
05.10.- FREIBURG (D) Jazzhaus
07.10.- NÜRNBERG (D) Lorenzerstr. 33
08.10.- CHEMNITZ (D) Kraftwerk
09.10.- MÜNCHEN (D) Backstage
13.10.- KIEL (D) Traumfabrik
14.10.- HAMBURG (D) Powerhouse
15.10.- DARMSTADT (D) Friedensplatz
21.10.- BAD NEUENAHR (D) Festival
weitere Tourneedaten für Schweiz, Frankreich und Belgien werden rechtzeitig bekanntgegeben.

.... zurück !

Info & Booking:
Fax 06221/ 168976
Advanced Chemistry
P.O. Box 101266
69 002 Heidelberg/ Germany

AC Grafix:„BOMBER" GBFM '94


## SINEAD O'CONNOR

### Universal Mother

EMI

Alle Versuche, Sinéad O'Connor zu denunzieren (Frank Sinatra) oder zu rehabilitieren (Tobias Levin), waren bekanntlich von dem Erfolg gekrönt, daß sie, die zuletzt noch fragte, »Am I Not Your Girl?«, sich ganz der klassischen Tonsetzerei und Stimmpflege verschrieb. Irgendwie muß das Konservatorium als Refugium vor den Medieneffekten der eigenen Courage und den Zumutungen von Kirche und Staat jedoch nicht hingereicht haben. Sinéad ist wieder da, als dankbare »universale Mutter«, die winzige Trauerlieder und Lullabies zu sparsamster Instrumentierung vorträgt. Die gut gebildete Stimme dehnt sich zu gewählten Pianoperlereien wie aus dem Czerny, die Ausdrucksregister bebender Ergriffenheit sicher im Griff. Wieder geht es darum, das Grenzbild der Träne in Noten zu fassen. Wieder geschieht dies mit größter metaphorischer Buchstäblichkeit – alles ist Folklore der Einsamkeit und Edvard Munchs »Schrei« (wenn er nicht gerade gestohlen ist).

Am Anfang der Platte steht der Ausschnitt einer Rede der grande dame des englischen Feminismus, Germaine Greer. Sie fordert die Aufhebung aller Politik als patriarchalisch. Aber nicht das Matriarchat, sondern »Brüderlichkeit« sei, so Greer, die gesellschaftliche Alternative. Und das könnte deshalb klappen, weil Frauen um den »Trick der Kooperation« (Anarchie, Spontaneität) wüßten. Geschlechtsspezifik von höchster Stelle. Der Feminismus der Sinéad O'Connor ging aber immer eigenbrödlerische Wege, die sehr gezielt auch durch matriarchalische Gefilde führen. Wie hier, wo sich erneut radikal-religiöser irischer Nationalismus zu ›mitreißenden‹ Pianosamples (»we lost contact to our history/we used to worship God as a mother«) mit einem mystischen Kult des Kindes trifft. Von Reproduktionstechnologie, Samenbanken, genetischem Screening hört man in diesen archaisierenden ›life politics‹-Gesängen nichts.

Provokation? Nun ja... Emphase, Chopin und Vokalakrobatik produzieren eher eine dramatisch flauschige Art der Peinlichkeit. Ihrer Funktion als öffentliches Ärgernis wird Sinéad O'Connor entsagen müssen, wenn sie sich nicht etwas einfallen läßt, was das privatisierende Kunstgewerbe autobiographischen Schmerzes wieder in spektakuläre Aktion übersetzt.

Spätestens die meta-sensible Version von Nirvanas »All Apologies«, aus der nun alles an Emotion herausgepreßt wurde, was im Original vielleicht noch im Unterholz des Cobainschen Rätsels unerkannt hocken konnte, demonstriert das ganze obszöne Ausmaß dieser Expressivität (schlag nach unter Bono). Allerdings erreicht hier die Platte auch ihren konzeptuellen Höhepunkt. Denn Sinéad O'Connor hat sich bei aller offensichtlichen Blindheit und Verbohrtheit, bei allem fanatischen Willen zur unbedingten Autonomie und Integrität, einen Rest strategischer Intelligenz bewahrt. Sie weiß, was sie tut, auch wenn es nicht immer so klingt. Die symbolischen Einheiten ›Kontroverse‹, ›Streitbarkeit‹, ›Hingabe‹, ›Sensibilität‹, ›Tapferkeit‹ fügen sich zu der unverwechselbaren Information ›Sinéad O'Connor‹. Ohne den Gegenpol Madonna bildet das die etwas unglückliche Mitte zwischen Laura Nyro und Björk.

Tom Holert

## SLAYER

### Duvine Intervention

American Recordings/SPV

Seit zwanzigtausend Jahren als »Reign In Blood 2« angekündigt, untermauert Slayers sechstes Studioalbum ungefähr alle milden Implikationen, die mir zum Begriff Sequel einfallen.

»Divine Intervention« hat die nervigeren Soli, die geschwätzigeren, umständlicherern Stücke, den blöderen Titel und klingt ansonsten so, als ob die Rolling Totschläger es noch mal richtig wissen wollten. Aber als charmante, vollkommen neben der Zeit liegende Metalmottenkiste ist das Ding natürlich richtig dufte. Schneller Rock'n'Roll, der ordentlich auf der Stelle tritt.

Wollen die vielleicht jetzt doch endgültig die politisch unkorrekteren Motörhead raushängen lassen? Und will nicht jemand mal eine Diplomarbeit über die Billionen slayerscher Selbstzitate auf »Reign In Blood 2« schreiben? So völlig unkomisch und mit allen Anschuldigungen, die sich gegen die angegreisten Nesselsetzer im Laufe der letzten zehn Jahre angesammelt haben? Worum es in den neuen Doofietexten geht, weiß ich nicht und will es auch gar nicht wissen. Bestimmt wieder irre provokanter Scheiß, der bis zum Erbrechen ausdiskutiert werden muß. Merke: Wer Slayer ernst nimmt, ist selber schuld. Viel wichtiger für das neue, alte Zielpublikum: Gibt es im nächsten Videoclip wieder wirre Kamele und sinnlose Zeitlupen? Und was werden Beavis & ButtHead dazu sagen?

Mark Sikora

## STINA NORDENSTAM

### And She Closed Her Eyes

east west

1969 wurde sie in Stockholm geboren, wie uns der Waschzettel der Plattenfirma freundlich verrät; aufgewachsen ist sie mit Coltrane, Satie, Bartok und »im politischen Spektrum auf der linken Seite« war sie mit ihren Eltern zu Hause. So korrekt kommt diese Biographie, daß man es gar nicht glauben will, sondern

alles für schlecht erlogen abtun möchte. Aber dann lauscht man diesem Album der Schwedin, und alles ist, wird wahr. Denn nie zuvor habe ich etwas so Leises, zerbrechlich Zartes gehört. Dies gilt sowohl für die Akustikgitarren, Bläser und Streicher, die in den weiträumigen, auf Stille vertrauenden Arrangements nicht den langen Ton suchen, sondern sich immer nur anstimmen, um ihr Verschwinden anzukündigen, wie besonders für die Stimme Stina Nordenstams. Die ist eigentlich nicht mehr als ein Flüstern, immer unglaublich sensibles Wispern, Seufzen, Lautatmen.

Stell Dir also vor, Du stellst Dein altes Kofferradio auf die kleinste Lautstärke, legst Dich daneben und versuchst Deine Lieblingssongs, mit dem Ohr ans Gerät gepresst, ganz vorsichtig mitzusummen. Und während Du Deine Melodie suchst, hörst Du das Gras wachsen, die Vögel zwitschern, den Fernseher Deines Nachbarn erzählen, Autos husten und Bäume rauschen, das ganze Zeug. Während des Titel- und Schlußstückes prasselt da z.B. der Regen nieder und begleitet in Hörspielmanier Zeilen wie »And the hood fell off her head/And her face got wet«. Diese Lyrics, selbst wenn sie klingen, als seien sie einem tränendurchweichten Tagebuch entsprungen, sind neben ihrer Ablehnung von Live-Auftritten und Interviews der einzige, schmale Schutzwall, den sie zwischen sich und ihre Hörer zieht.

In Metaphern, persönlichen Chiffren und indifferenten Bekenntnissen entzieht sie sich dem letzten Eindringen in ihre Intimssphäre und bewahrt so junge Menschen wie mich davor, am Leben vielleicht doch noch vollends zu verzweifeln.
**Sebastian Wehlings**

## MILCH
**505**
Ladomat/Superstition/EFA

Dies ist eine Milch-Remix-CD mit den besten Mixen der 12"-Singles, und deshalb sparen wir uns hier auch generelle Erwägungen darüber, warum Milch gut sind, und vertiefen uns direkt in die einzelnen Tracks. Denn natürlich haben die Remixer selten mehr als einen Vokalfetzen von den Originalsongs übernommen, und so haben wir hier eine ganze Menge Egos versammelt, die uns ihre Auffassung von House vermitteln wollen.

Große Gewinner sind zum Beispiel Sluts'n'Strings & 909, die, anstatt aufdringlich irgendwelche Effekte in den Vordergrund zu plazieren, mit leisen und verwischten Hintergrundsounds Trance buchstabieren. Super auch der »Rent-A-Beat-Mix« von Otawi. Will in tausend Richtungen gleichzeitig loslaufen und muß sich kräftig zusammenreißen, um wieder auf den rechten Pfad zurückzufinden. Dann fahren wir eine Runde Zeitlupen-Geisterbahn mit Pascal F.E.O.S. und Good Groove. Our very own Whirlpool melden nach ihrer Working-Class-Maxi nun endgültig das Genre Spielzeugrobotergarage zum Patent an. Meine Lieblinge Acid Jesus kommen auf ihrer Reise zum wahren N.Y.-House zwar nur ungefähr bis London, aber das ist immerhin schon ein ganz schöner Schritt in die richtige Richtung.

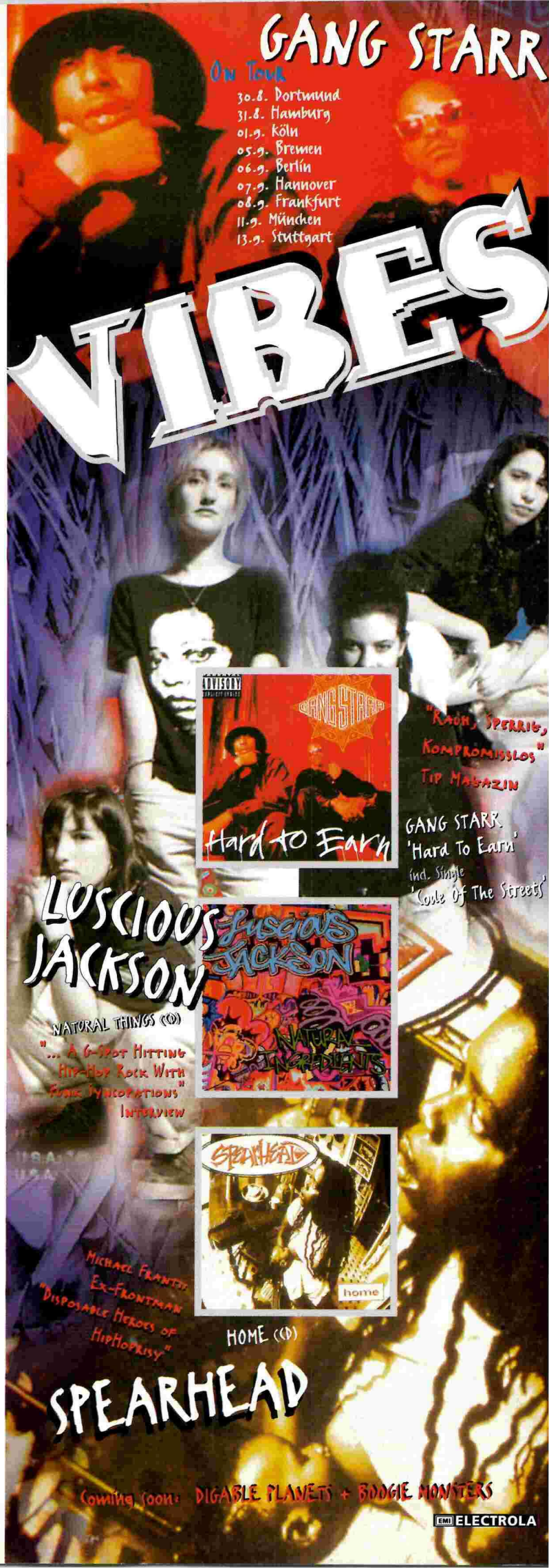
Bleibt noch nachzutragen, daß auf dieser durch und durch ungewöhnlichen Compilation, die für mich etwa jene undurchschaubare Aura ausstrahlt, die auch UMM-Platten immer haben, noch Tracks von den Rhinestonecowboys, die offenbar auf E in einer New-Beat-Disco waren, und Plutone (endlich mal richtiger »Däschno«) sowie zwei Milch-Originale drauf sind.
**Sascha Lazimbat**

## ORBITAL
**Snivilisation**
Internal/Metronome/Public Propaganda

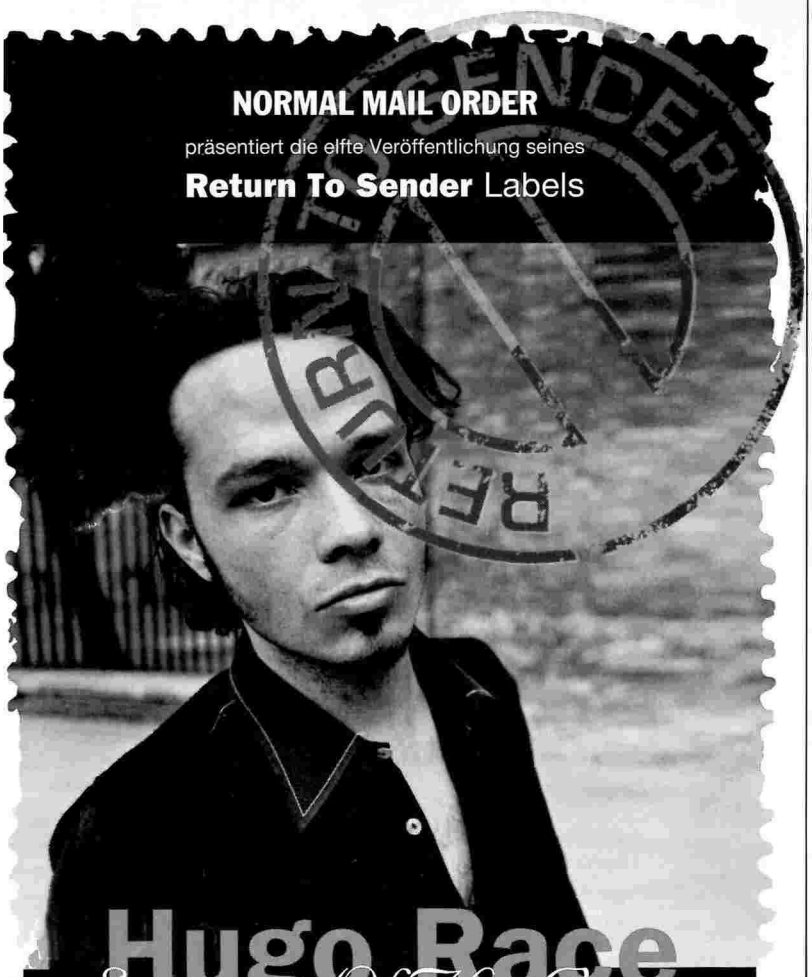
Nach ihren Anfängen wurden die Brüder Hartnoll & Hartnoll alias Orbital schnell zu der englischen Technocombo mit Glatze, schnell zum etwas blassen Mittelweg zwischen Intelligent und Midi Circus. Ihre berühmt berüchtigten Liveauftritte, von denen hierzulande kaum jemand etwas mitbekommen hat, und ihre sehr direkte politische Haltung dürften sie in dem Klima um Criminal Justice und Future Sex unübergehbar gemacht haben. Aus unserer Sicht waren sie eigentlich kaum noch ernst zu nehmen, und ihre Äußerungen, daß sie tatsächlich jetzt, Jahre zu spät, Junglepirates in ihrem Radio entdeckt haben, was sie bei »Snivilisation« arg beeinflußt haben soll, zeugt um so mehr von dieser weit verbreiteten megaschnöseligen englischen Art ausschließenden Wahrnehmens von sich selbst. Egal.

Mit dem Stigma, so etwas wie die geklonten Kinder von The Orb zu sein, dürfte es ihnen auch sehr schwer gefallen sein, unbeeinflußt ihren eigenen Vorgaben von Soundforschung – die häufig als tricky Passage halbintegriert im eigentlich eher glatt popigem Kontext (ähnlich wie bei Beaumont Hannant) nett wirken, aber nie grundsätzlich sind – zu folgen oder sie auch noch mit Material zu füllen. Hooklines en gros, leicht klapprige Warenlager-Soundästhetik, die ein beliebiges Tanzgrundgerüst mit oft offensichtlichem Schnickschnack füllt, taugen nichts an Fronten, an denen jeder Regler zählt.

Sie kämen allerdings für jeden, der sich gern halbherzig einen Überbau von sich selbst nicht überholender Modernität verschaffen möchte, goldrichtig. Hier klingt der Computer nach Klampfe, und die Noten und Grafiken auf dem Cover zeugen von dezenter Unterhaltungselektronik. Daß solche Leute Jungle ungestraft in den Mund nehmen dürfen, ist schon bedrohlich.
**Sascha Kösch**

**NORMAL MAIL ORDER**
präsentiert die elfte Veröffentlichung seines
**Return To Sender** Labels



# Hugo Race
## *Stations Of The Cross*

Hugo Race hat seine Wurzeln im australischen Avantgarde-Rock, unerschöpfliche Inspirationsquelle aller seiner Platten war und ist jedoch der Blues. Auf „Stations Of The Cross" zelebriert Race 13 Songs - vier davon bislang unveröffentlicht - in ihrer urwüchsigsten Form - roh, pur und direkt, so wie er sich den Blues immer vorgestellt hat, nicht als den großen Leidensmythos, sondern als spirituelle, emotionale Kraft. Seine Stimme und die kargen Töne, die er der elektrischen Gitarre entlockt, lassen dunkel-beschwörende Klangbilder erstehen von physisch und psychisch spürbarer Intensität.

**RTS 11 - nur als CD; im Digipak**
**limitiert auf 2000 Stück; DM 24.95**
**exclusiv erhältlich über NORMAL MAIL ORDER.**

## Return To Sender
## *Festival-Tour*

**LOUIS TILLETT, CHRIS CACAVAS and HANNAH MARCUS**
**performing solo on piano and guitar**

**14.10. Freiburg - Jazz-Haus**
**15.10. Passau - Zeughaus**
**16.10. München - Muffathalle**
**17.10. Innsbruck (A) - Utopia**
**18.10. Linz (A) - Posthof**
**19.10. Regensburg - Mälzerei**
**20.10. Bern (CH) - ISC-Club**
**21.10. Karlsruhe - Jubez**
**22.10. Hannover - Bad**
**23.10. Hamburg - Knust**
**24.10. Bonn - Jazz-Galerie**
**26.10. Berlin - Huxley's**
**27.10. Bochum - Bhf Langendreer**
**28.10. Bielefeld - Niederm.kamp**
**29.10. Köln - Underground**
**30.10. Frankfurt - Negativ**
**31.10. Fulda - Kreuz-Saal**

Unsere Versandbedingungen:
1. per Vorkasse mit Scheck oder Überweisung auf unser Postgirokonto Nr. 2973 94-509 beim Postgiroamt Köln (Zahlungsempfänger NORMAL Records) oder 2. per Nachnahme, Porto und Verpackung jeweils DM 5,-, bei Nachnahme zzgl. DM 3,- NN-Gebühr. Versand ins Ausland nur per Vorkasse, Porto DM 12,- **(Katalog anfordern...)**

**NORMAL MAIL ORDER**
**Bonner Talweg 276 / 53129 Bonn / Tel 0228 / 220655 / Fax 0228 / 221656**

### GREGORY ISAACS
**Midnight Confidential**
Xterminator/Greensleeves/Import

### LUCIANO
**Moving Up**
Xterminator/Import

»Well, you see me, nuff of my time I lived in loneliness. Lonely yet so happy, becaw is only indidual can make themself happy. If you're lonely, is only you who can make yourself happy, right? Because you can be around people and still don't happy.«

Gregory Isaacs ist natürlich eine Klasse für sich. Der Cool Ruler ist der ultimative Bad Boy der jamaikanischen Musikgeschichte. Ob sein Output an Alben seine neunundvierzig Knastaufenthalte übersteigt oder nicht , weiß ich beim besten Willen nicht. Gun- und Koks-Business stehen dabei in einem umgekehrten Verhältnis zu seiner Selbstinszenierung als Lonely Lover. Im Reggae sind Lyrics meist an einen sehr traditionellen Kanon von Themen gebunden, was oft den Vorwurf der Formelhaftigkeit mit sich bringt. In Gregorys ungeheuer gebrochenem Stil findet dagegen eine – ich möchte fast sagen außerordentlich »moderne« – Verschiebung statt: von der »realistischen« Beschreibung der kollektiven Erfahrung im Traditionszusammenhang hin zum auf sich selbst zurückgeworfenen Individuum, das unberaten ist und keinen Rat mehr geben kann. Diese Verzweiflung unterscheidet seinen Lover's Rock auch von den oft so schmierigen englischen Radioproduktionen, die das Genre in Verruf gebracht haben.

Mit Philip »Fatis« Burrell ist er an einen Dancehallproduzenten geraten, der zur Zeit den Sound mit den meisten Old-School-Verweisen fertigt: Studio-One-Drumrolls, Horn-Samples, Gitarren, »richtige« Schlagzeug-Loops und schwere Dub-Effekte. Für einen Sänger ist das natürlich das optimale Backing. Burrell setzt Gregory Isaacs nur auf seine treibenden Neo-Steppers-Riddims an, und das einzige Manko bleibt, daß auf Lp die aufwendigen Versions der B-Seiten fehlen.

Der Newcomer Luciano scheint bei Xterminator fast so etwas wie eine Heimat gefunden zu haben. Ob sich mit der intensiven Zusammenarbeit von einem Sänger mit einem Hausproduzenten die Strategie ergibt, das Profil von Sängern in der Dancehall zu stärken, bleibt zu hoffen. David Rodigan macht dieses Argument in Bezug auf Luciano immer wieder stark. Nur auf »Moving Up« haut das leider im LP-Format noch nicht so richtig hin. Hier findet man eben wieder nur – wie zu oft – die Handvoll Hits. Aber Stücke wie »Poor & Simple«, »Mister Man« oder »Chant Out« lohnen. Luciano hat sicherlich nicht das Charisma von Superstar Garnet Silk, aber seine Singles der letzten Zeit lassen mehr erwarten.

Tobias Nagl

### JIMMY BUFFETT
**Margaritaville**
Margaritaville/MCA-Import/ARIS

Wieder so eine Veröffentlichung, bei der ich die Marketing-Aspekte interessanter finde als die Musik: Buffett wurde in den 80ern die US-Live-Attraktion neben den Grateful Dead. Seine bis Ende der 80er fast jährlich erscheinenden neuen Platten kamen jedoch selten höher als PLatz 45 der Billboard-Country-Charts. Irgendwann hörte er dann auf, Platten zu machen, genoß seine Tour-Erfolge und schrieb zwei Bücher, die sich extrem gut verkauften. Er gründete das Margaritaville-Label und testete den Markt mit einem retrospektiven 4-CD-Set, der glatt eine Million mal die Kassenscanner passierte. Natürlich mußte ihm sein Vertriebspartner MCA nun beweisen, daß man auch in der Lage ist, eine neue Platte von ihm gut unters Volk zu bringen. Da wird die Vertriebsmannschaft richtig rotiert haben und – zack! – ging das Ding von 0 auf 5 in die Billboard-Pop-Charts. Nur halten konnte es sich nicht und sackt seitdem pro Woche circa fünf Plätze tiefer. Immerhin dennoch ein ganz okayer Erfolg.

Und die Musik: mein Gott, der übliche Buffett-Sound, fruchtiger Tropen-Folk, gelegentlich kurz vor »Sunshine Reggae« (da ist zum Beispiel die Kinks-Coverversion »Sunny Afternoon« im Club-Med-Happy-Sound – merkt Buffett eigentlich nicht, daß es etwas makaber klingt, wenn einer wie er singt: »And I love to live so pleasently/live this life of luxury/lazin' on a sunny afternoon«?), gelegentlich ganz hübsch, textlich mit einer deutlich kulturpessimistischen Note (»Six String Music«), von Schlagzeug-Veteran Russ Kunkel aber ziemlich unschweinisch produziert.

Detlef Diederichsen

### GREG GINN
**Let It Burn (Because I Don't Live There Anymore)**
Cruz/RTD

Die Gone-Platte eingerechnet, die vierte lange neue Ginn-Platte in zwölf Monaten (dazu erschienen gerade drei Remixe aus der Gone-Platte). Die ›FAZ‹ freut sich heute an Baudrillards neuer, reaktionärer, substanztialistischer Haß-Theorie: der gegenstandslose Haß, den jetzt alle haben, hätte keine benennbaren Ursachen mehr. Tja, der Mann hat Greg nicht gekannt oder ihn nicht verstanden. Wenn der mal wieder von »Hey, Stupid Face!«, »Lame Hollywood Cop«, »Lame Excuse«, »I Don't Want It« bis »Exiled From Lame Street« etc. seinen Haß durchdekliniert, nennt er genügend Gründe und Gegenstände. Er behält sich halt vor, statt darüber zu diskutieren, nur genervt zu sein: Demokratische Lösungen zeichnen sich für unsere Probleme nicht ab. Und undemokratische lehnt man entweder ab

oder findet sie zu anstrengend. Bleibt die Abhau/Haß-Phantasie, die im großen Feuer endet: »Let It Burn!«. Denn er wohnt ja nicht mehr da.

Aus verschiedenen Gründen ist auch diese Greg-Ginn-LP unverzichtbar: Zum einen enthält sie ein paar neue gitarristische Elemente, u.a. so eine Art selbstgemachte Funkyness (etwa bei »Military Destroys Mind/Body«); dann ist sie sehr geil auf den Beat hin abgemischt; lärmiger und komplexer, mehr Stimmungsschwankungen, die Songdurchschnittslänge hat zugenommen. Und schließlich kommt seine Nichtsstimme, die diesmal sogar einige richtige Melodien singen muß, so deutlich und auffällig raus wie bisher nicht, auch wenn sich das für meinen Geschmack gern noch steigern lassen könnte. Zweimal von Gone begleitet, ist der Rest wieder ganz solo, bis auf die Drums, aufgenommen und klingt so, wie wir (wer gehört eigentlich außer mir noch zum Club?) es alle drei Monate aufs neue lieben. Punk bleibt untot.
Diedrich Diederichsen

## DIVERSE
Trans Slowenien Express
Mute/Intercord

Slowenien mag entstehen und wieder vergehen, da mögen sich die Alpen absenken oder von Ljubljana aus finster dreinblickende Gesellen ZDF-Journalisten mit Herzinfarkt beschenken, aber eins ändert sich niemals: Kraftwerk, die biederen Herren mit Physikbaukasten, werden auf ewig die Creditlisten jeden Elektronikers füllen. Zwangsläufig kommt einem da ein Tribut-Album mit viel pompös-politischem Überbau in den Sinn. Ist es akustische Geschichtsschreibung, die vorführt, wie aus alten Abhängigkeiten von nördlicheren Gefilden Motive herausgelöst und zu einer eigenen Anschauung verarbeitet werden können? Ist es also eine halb ironische Parabel? Das wäre ja lieb, aber: Man muß die Platte ja auch hören wollen. Und dazu kann ich mich nicht über fünfzehn Stücke durchringen.

Da gibt es echten Quatsch, wenn Monstermäxe sich wie KMFDM gebärden, wenn Wolfgang Petry sich im Kabelwald verirrt. Da gehen dann so interessante Nummern wie die ruhigen Gitarrengeräusche von Data Processed Corrupted schon fast unter, und auch der E-Mann Mitja Vrhovnik-Smrekar mit seiner angePLAN-ten Suite. Hier stehen sich Interessen im Weg, die sich ganz einfach nicht verbinden lassen, und der Eindruck, der am Ende überwiegt, ist: Man wollte einen Sampler mit slowenischen Projekten vollmachen (plus Quoten-Kroaten) und benutzte als Klammer Kraftwerk, wobei dann aber das Laibach-Stück auch schon seit zehn Jahren bekannt ist, ohne daß es zuvor jemals als Kraftwerk-Coverversion bezeichnet worden wäre – weil dafür gar kein Bedarf bestand.
Marcel Beyer

## DAISY CHAINSAW
For They Know Not What They Do
One Little Indian/Metronome

Das einzig Treffsichere an dieser Platte ist ihr Titel. Genaugenommen stimmt nicht einmal der Bandname: Nach dem Ausstieg der Sängerin Katie Jane Garside, die ja auf der tollen ersten Platte vor allem für die Balance zuständig war, das Wissen um das Nicht-Wissen das eigene musikalische Handelns nicht in tatsächliche Blindheit umkippen zu lassen, klingen sie nun wie eine komplett andere Band oder bestenfalls wie eine schlechte Kopie ihrer selbst.

Es ging ihnen einst darum, sich der musikalischen Ausformulierbarkeit radikal zu entziehen. Jetzt hoppeln sie den einstigen Auusschweifungen so geplant und unzeitgemäß hinterher, daß davon allenfalls noch ein »Ausflippen« oder »Durchknallen« übrigbleibt. Wohlgemerkt in den Uralt-Grenzen von »New Wave« und mittels öde vor sich hin rockenden Gitarren. Die neue Sängerin Belinda Lezth, so hört man, soll nach den Aufnahmen ebenfalls die Band verlassen haben. Na denn.
Sandra Grether

## MASSIVE ATTACK
Protection
Virgin

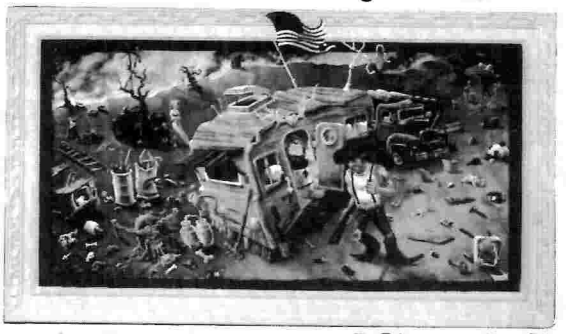
Massive Enttäuschung. Das Flirren ist weg, die scharfen Dope-Beats, die Glöckchen, die Hektik, die Dramatik, die Sommerschwere. Drei Jahre nach dem Debüt »Blue Lines« (meine Lieblingsplatte 1991) fahren die dopey Zwei aus Bristol die theatralischen Elemente ihres Sounds so weit runter, daß der grandiose Massive-Pop zu Cocktail-Dub verkommt. Mir fällt wirklich gar nichts Freundlicheres ein.

Denn Massive haben nicht einfach abgerüstet, den Groove auf Dope-Beats reduziert, sie haben ihn auf ziemlich FADE Dope-Beats reduziert, angereichert durch Soundkitsch, der Klassen unter der wunderbaren Overkill-Inszenierung von beispielsweise »Unfinished Sympathy« liegt. Und wer kam auf die bescheuerte Idee, Tracy Thorn (Marine Girls, Everything But The Girl) als Sängerin anzuheuern? Ihr Bar-Room-Schmauchen klingt wie eine Karikatur von Nicolette, wie Sade mit heißen Knödeln im Mund.

Aber das schlimmste ist der unfaßbar gewöhnliche Moll-Vibe, diese synthetischen Streicher-Partituren, wie sie Julian Mendelsohn, Mike Chapman und Angelo Badalamenti im Dreierpack nicht süßlicher hingekriegt hätten. Die Conga-Tupfer (ich sag' nur Galliano) und sparsamen Natur-Samples (relaxtes Ein- und Ausatmen oder sanftes Meeresrauschen) geben mir den Rest. Ein Fall für BWL-Bistros mit Rotweinkarte.
Sebastian Zabel


YOU WANT ACTION, MUTHAFUKKAS??
HERE IT IZ!! 1) JON SPENCER BLUES EXPLOSION!! 3rd LP/CD "Orange" (CRYPT-046, EFA 11584) 13 BOLD NEW TUNES!!!! ON TOUR: 9.9: ENGER - Forum
10.9: BRAUNSCHWEIG-Open Air(18:00)
10.9 und 11.9:BERLIN - Huxleys
12.9:FRANKFURT - Cookies ON
16.9:KÖLN - Underground TOUR!
17.9:BREMEN - Wehrschloss DON´T
19.9:HAMBURG - Markthalle MISS
20.9:KASSEL - Lolita Bar OUT!!
21.9:ULM-Roxy 22.9:WIEN-Arena
23.9:SALZBURG - Arge Nonntal

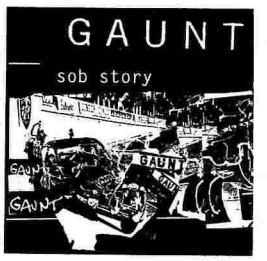
2) NINE POUND HAMMER 3rd LP/CD "Hayseed Time-Bomb"!! (CRYPT-047, EFA 11583) 13 NEW TUNES O´ PUNKED-OUT HILLBILLY HOWL!



DOUBLE-TOUR with GAUNT:
13.9-ILRSKA BISTRIKA
14.9-LJUBLJANA
16.9-(CH)ST GALLEN-Grabenhalle
17.9-BACKNANG - JuZe
20.9-PRAG - Rock Cafe
21.9-DRESDEN-Star Club
22.9-NÜRNBERG - Komm
23.9-WALDMÜNCHEN-Kino
24.9-BERLIN - Huxleys Jr
25.9-HAMBURG-Markthalle
26.9-BREMEN - Römer
27.9-KÖLN - Underground
28.9-MÜNSTER - Gleis 22
29.9-BRAUNSCHWEIG-FBZ
30.9-BAYREUTH/RAMSENTHAL - Bock
1.10-ULM - Cat Cafe
2.10-TÜBINGEN-Sudhaus
4.10-HOMBURG - AJZ
5.10- TBA

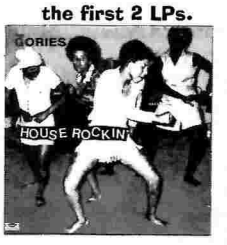
3) and 4) GAUNT 2 new LP´s: "I Can See Your Mom From Here" (CRYPT-051 LP/CD, EFA 11587) 14 NEW TUNES

more GAUNT: 10-song miniLP/CD: "Sob Story" (CRYPT-050 LP/CD, EFA-11581)A necessary July 1994 release. GAUNT on TOUR with NINE POUND HAMMER!!

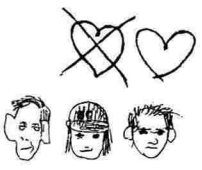


5) und 6)THE GORIES: reissues of their 1st 2 LPs!! "I Know You Fine But How You Doin" (CRYPT LP-042, EFA 11577) Genius 2nd LP! "Houserockin" LP (CRYPT LP-041, EFA 11576) Godlike 1st LP

GORIES CD: "I Know You Be Houserockin" (CRYPT-04241, EFA 11577) with the stuff from the first 2 LPs.




OBLIVIANS



THE OBLIVIANS: Swank-assed 7" single (CRYPT-044, EFA 11582) from these Memphis slop-punks! Hear 'em TEAR UP 2 Trio songs! "Sunday You Need Love/ Ja Ja Ja".....urgh.....

NEW BOMB TURKS! 2nd LP/CD out 20.9 ! "INFORMATION HIGHWAY REVISITED" (CRYPT-049, EFA 11585)

im vertrieb von EFA

# Leserbriefe

SPEX-Verlag
Aachener Straße 40-44
50674 Köln

**FAIR GEHT VOR**

Jah, hilf mir, Ihr habt ja schon viele Scheißbands gehypt, aber das ist ja jetzt doch ein wenig zu heftig. Ausgerechnet die Oberlooserkapelle um diesen unsäglichen Schorsch Kamerun auf den Titel zu hieven, schlägt dem Punk die Zähne aus. Ich möchte nicht unfair sein, aber ich denke mal, das läuft unter der Sparte »nostalgisches Sommerloch«, denn wer braucht (oder hat jemals gebraucht) diese scheißschlechte Band?!

MIKE NEUN, ERLANGEN

*Der Wohlfahrtsausschuß natürlich, und zwar ausdrücklich außerhalb der Sommerpause, diese Band braucht, Du Flosse!*

**JUDAS, EINER VON UNS!**

Auch wenn ich Euch alle hasse: SPEX ist trotzdem okay, Ihr wollt ja nur, daß ich Euch hasse. Die anderen Musikzeitschriften sind auf jeden Fall noch schlechter. Zitronen-Titelstory war'n Tip.

JOHNNY SEPP, NEUMÜNSTER

**GOTT ERHALT'S**

Eigentlich wollte ich diesen Brief gar nicht mehr schreiben. Ursprünglich war er als eine Art Review über meine Lieblingsrubriken, Leserbriefe und Plattenkritiken, gedacht und sollte, kritisch wohlwollend, Eure Arbeit der letzen sechs Jahre beleuchten. Das Ganze ist mir dann aber doch ein wenig aus der Hand gelaufen. Just an dem Tag, an dem ich beschloß, diesen Brief nicht mehr zu schreiben, erstand ich die Juli-Ausgabe.

Zu allererst sprang mich Peter Mielkes Brief und die zugehörige Antwort an. Mann, ganz wie in alten Zeiten. Ein Leser, der noch Zeilen zählt, mißversteht und gewählt retourniert, darauf eine, für jetzige Verhältnisse, erstaunlich langgefaßte und nur ausrutscherhaft arrogante Antwort. Kein hochverdienter (notwendiger) Unreifen-Diss für jemanden, bei dem Hopfen und Malz bereits verloren scheint (Karsten Ochs, 5/94), sondern ein Versuch echter Überzeugungsarbeit. Oh warmer Puls der Geborgenheit. Darüber trat für mich sogar die Frage, ob die Doppelseite Stone-Temple-Pilots-Reklame im selben Heft wie der leidenschaftliche Plattenverriß nun schamloser Ausverkauf oder hypersophisticateter Pragmatismus war (p.c. sein out, weil gelogen) in den Hintergrund.

Später dann der Schock: »Register To Vote«, ein Bogen Fragen, Marktforschung, ach, was sage ich, eine Volkszählung. Waren die Jahrespolls doch immer humorige intelektuell-kontemplative Oasen der Auseinandersetzung, von Zeitung mit Zeit, des Schreibenden mit dem Geschriebenen, des Lesers mit dem Gelesenen, Gedachtem, Erlebtem oder umgekehrt. Gepflegter Scheiß halt. Nun aber das!? Ein unkreativer Brocken Landvermessung, dessen häßlichstes Medusenhaupt sich gierig aus dem sonst so vertrauten Clubland reckte.

Beim Durchlesen der Einleitung ein leichtes Schauern bei dem Gedanken an eine etwas verwirrte Redaktion, die sich, halb selbstzufrieden staunend, halb erschrocken von ihrer gewachsenen Gemeinde wiederfindet, vielleicht nach Idealen sucht oder aber nach den neuesten Auflagenzahlen schielt.

Wer ist dieses ach so heterogene Völkchen, mag sie sich fragen, das mich so ausdauernd liebt, so inbrünstig haßt, das mich jeden Monat wieder kauft und verschlingt. Nach welchen Dingen es wohl ringen mag? Fragen, Fragen, Fragen. Was soll das?

Zu den Fragen möchte ich (taktvoll) schweigen, aber wer wird sich wohl am durchschnittlichsten ein Linsengericht von Euch verantworten? Und wer von Euch wird gemeinsam mit dieser erlesenen Runde die Suppe auslöffeln müssen? Vielleicht sogar die fleißigen Nachtwächter aus dem Mediaplan, es wäre ihnen wohl zu gönnen.

Gut, es ist der Wille, der zählt. Zumindest ist der Versuch, seine Gefolgschaft hautnah kennenzulernen, an sich lobenswert, wenn auch ein Indiz für eine Distanz, die heute vielleicht größer ist, als noch zu Zeiten, da Lieblingslieder noch in obskuren Plattengeschäften mühsam erbeutet und nicht als Gassenhauer von allen Dächern gepfiffen wurden. Was ist passiert? Eine Institution im Wandel? Wird jetzt alles gut/schlecht?

Jetzt also der große Lauschangriff. Irgendwie seltsam. Plötzlich gingen alle Fäden zusammen. Zuerst hatten mich Eure etwas langatmigen Umarmungen der elektronischen Medien in den Heften 5/94, 6/94 zugegebenermaßen etwas ratlos hinterlasssen. So what? Viel Lärm um nichts. Beim Anlesen der Cobain-Gesprächsaufzeichnung kam dann die große Klarheit. Das ist TV. Das ist SPEX-TV. Noch auf Papier, aber TV. Neues Medienverständnis heißt natürlich auch Interaktion. Wobei wir wieder bei der Zielgruppenanalyse wären. »Register To Vote«. Frage vier paßt da nur zu gut in das (digitale) Bild-Selbst-Findung-Definition des sich verändernden Mediums SPEX in einer sich verändernden Umgebung.

Wer muß also nach der Revolution erschossen werden? Die Redaktion selbstverständlich. Solange SPEX dabei ein Forum für »radikale«, »andere« Ansichten bleibt, solange DD seine Subjektivität durch ein gerütteltes Maß an Exzentrik legitimieren kann (nicht allzu oft Arroganz bitte), solange ihr die niedlichen Comics, die unplattesten Plattenkritiken, die leserlichsten Leserbriefe bringt, solange ich kein Abo nehmen, sondern weiterhin jedes Monatsende treu und erwartungsvoll zum Kiosk marschieren kann, ist das okay mit mir.

Und wer ist Bettina (S.3, 7/94)?

CHRISTOPH DITSCHER, BERLIN

*Bettinas Vorname ist in Wirklichkeit Williges (so wie Carlos in Wahrheit ...:), mit diesem Namen hat sie zumindest ihren Fragebogen ausgefüllt, damit wir ihre persönlichen Daten nicht gegen doppelseitige Stone-Temple-Pilots-Anzeigen an die east west verditschen, aber für Dich haben wir natürlich trotz Datenschutz und aus Abneigung gegen Arroganz ausnahmsweise einen Lauschangriff im Sixpack gestartet, wo alle unsere Leser sitzen. Würdest Du in Köln wohnen, dann wärst auch Du näher dran an der Einladung zum Linsengericht, als Dir lieb sein kann, und wer will es sich mit solchen Leuten schon verscherzen?*

**OST – WEST**

Nachdem die MESSITSCH nun endgültig aus dem Rennen ist, leider, leider, wende ich mich an Euch - in der Hoffnung, mein großes Informationsbedürfnis an Euren Zeilen zu stillen obwohl Ihr mir manchmal zu intellektuell daherredet. Immerhin geht es um schmutzigen Rock'n'Roll, rauhen Tekkno und fetten HipRapHop. Sagt man so? Andererseits gefällt es mir sehr gut, daß Jugendkultur auch mal unter soziologischen und evolutionären Aspekten betrachtet wird. Nichtsdestotrotz könnten Eure Schreiber ein bißchen witziger sein. Manchmal nehmt Ihr alles etwas zu ernst. Sagt man so?

THOMAS ENGEL, JENA

**HISTORY LESSON, # 3**

Die Ausgabe 7/94 zeigt endlich wieder leichten Aufwärtstrend. Unter Aufwärtstrend verstehe ich Eure Bereitwillig-keit, die Sprache wieder zu »normalisieren«, diese übertrieben antiquierte Pseudointellektualität wegzulassen, Allgemeinverständlichkeit der Texte, das Wesentliche hervozuheben, ohne in sprachliches Wirrwarr zu verfallen wie in den vier, fünf Ausgaben vorher. Meine Gratulation, bitte weiter so. Inhaltlich müßten meines Erachtens keinerlei Änderungen erfolgen.

Ein kleiner Nachsatz noch zur Kurt-

Cobain-Diskussion: Ist eigentlich jemandem aufgefallen, daß dem guten Kurt ausschließlich die Drogen in den Tod getrieben haben? Es ist vollkommen egal, welchen Beruf der Gute ergriffen hätte (ob Handwerker, Büroangestllter, Musiker, Dichter), er hatte einfach nicht die Kraft, mit der beinahe in jedem Fall tödlichen Kombination von Heroingenuß und fortschreitendem Alter fertigzuwerden. Hätte er sich als mittelständischer Englischlehrer mit eben diesem Problem konfrontiert gesehen und in Ermangelung eines Ausweges aus dem Fenster zu Tode gestürzt – kein Hahn hätte danach gekräht.

MANFRED KRIBITZ, TREIBACH

*Nur hat der Englischlehrer weitaus weniger Englischschülern seine Englischlektionen verpaßt, als Cobain seinen Hörern eine Platte vertickt hat, weshalb der Englischlehrer auch nie in den Genuß des Hochgefühls kam, wider willen Repräsentant einer Generation von Englischschülern zu sein, weshalb dann doch mehr Hähne nach Cobain gekräht haben als Englischschüler nach dem Englischlehrer. Ansonsten: Yo, Yo, Yo: Fakten! Fakten! Fakten!!!*

**AUS DER BINSE IN DIE POST**

Zuerst ein Wort zu »Der Commodore, Frankfurt/M.«: Es läßt sich nicht leugnen: Beifall zu klatschen ist immer einfacher, als Kritik zu formulieren. Du hättest mal lieber auf die Schulmeisterlein hören sollen. »Mitdenken!« fordert halt nicht nur die Vereinsbank. Aber wer aus der (un-)heimlichen Pressehauptstadts Deutschlands kommt, kann mit seiner Lobhudelei nur richtig liegen. DAS ist ILL COMMUNICATION!

Aber genug von den Clacqueuren. Aufschlußreich wie immer die Kolumne von Mark Terkessidis, der aber leider zunehmend die »basics« aus dem Blick verliert und die Spartenliteratur ins Visier nimmt. Sind das eigentlich Frei-Exemplare, die da rezensiert werden? Ich denke, es läßt sich anders über die Struktur von Partnerbeziehungn sprechen, als in bezug auf schmutzige Wäsche, jenseits der sexuellen Dimension natürlich (wobei mir der geradezu paradigmatische Zuschnitt des Beispiels eines herumliegenden Herrenstrumpfes für »traditierte Verhaltenskapitalien« selbstverständlich einleuchtet).

Die Goldenen Zitronen sind dagegen der lebende Beweis dafür, daß Punk DOCH tot ist, und sie zeigen eindrucksvoll, daß sauer langweilig macht; schade, daß Jeru The Damaja Rap töten will, das Interview war aber lustig; die Rezensionen der CDs geben wieder den bewährten Überblick über das, was man besser im Laden stehen läßt (es wundert mich aber schon, daß weder die neue House Of Pain in den Lieblingsplatten-Charts auftaucht, noch die letzte Beastie Boys, dafür aber die schwache Platte von Heavy D.).

Zu einer längeren schulmeisterlichen Ausführung nötigt mich aber der Arrested-Development-Artikel, der gut anfängt, dann aber abfällt. Des Autors offensichtliche Angst vor Birkenstock-Raves kann wohl nicht abgeholfen werden, offenbart sie doch ein mir unsympathisches Maß an Dünkel und »hipper« Abgehobenheit, die in Kreisen der Szene-Propheten weit verbreitet zu sein scheint. Es kann nicht Sinn der von Euch generell vorgstellten Musik sein, daß sie sozusagen unkommunizierbar ist. Sicher bestehen Inkompatibilitäten zur (anscheinend bei Euch mit Verve gefürchteten) »middle class«. Der begrüßenswerte Ansatz der Arrested-Development- Kommunarden sollte nicht dadurch relativiert werden, daß »Homies« die jeweilige Platte nicht kaufen, weil sie ihnen nicht abgedreht genug ist, daß nicht auch der eine oder andere »normale« Musikfan sie kauft. Nicht zu bestreiten ist wohl, daß die Industrie längst erkannt hat, daß gerade im HipHop-Sektor damit Geld zu machen ist, daß immer neue Helden der Straße dazu auserkoren werden, ihre je alten, oft gehörten »Gangsta-Tales« auf Platte zu bannen, was dann als ungemein authentisch verkauft wird. So treibt sie die selbsternannten deutschen Home-Boys locker vor sich her und spannt sie für Marketing-Strategien vor den Karren. Vergessen wird bei all den folgenden Events, Raves, Parties nur, daß die Armen in den Ghettos nicht die Wahl haben, abgerissen herumzulaufen und sich als Teil einer Szene zu begreifen, die in Europa als schick gefeiert wird.

Mit schulmeisterlichem Gruß,

BOOTH, KONSTANZ

**WEDDOE DES MONATS**

Da man als Wedding-Present- und Felt-Verehrer heutzutage sowieso nur noch ausgelacht wird (»Du Weichei!«), freut man sich auf zwei Seiten Pulp und vier(!) Seiten Mekons in Eurem Blatt! Vielleicht gibt es ja doch das '82er-Revival (blödes Wort!). Vielleicht kommt ja doch demnächst die ultimative Sonderausgabe (FSK, Camper Van Beethoven, Alex Chilton, Mekons). Und die neue Weddoes-LP wird Platte des Monats (und die Erde bestimmt der schönste Platz im All).

Gruß und Kuß,

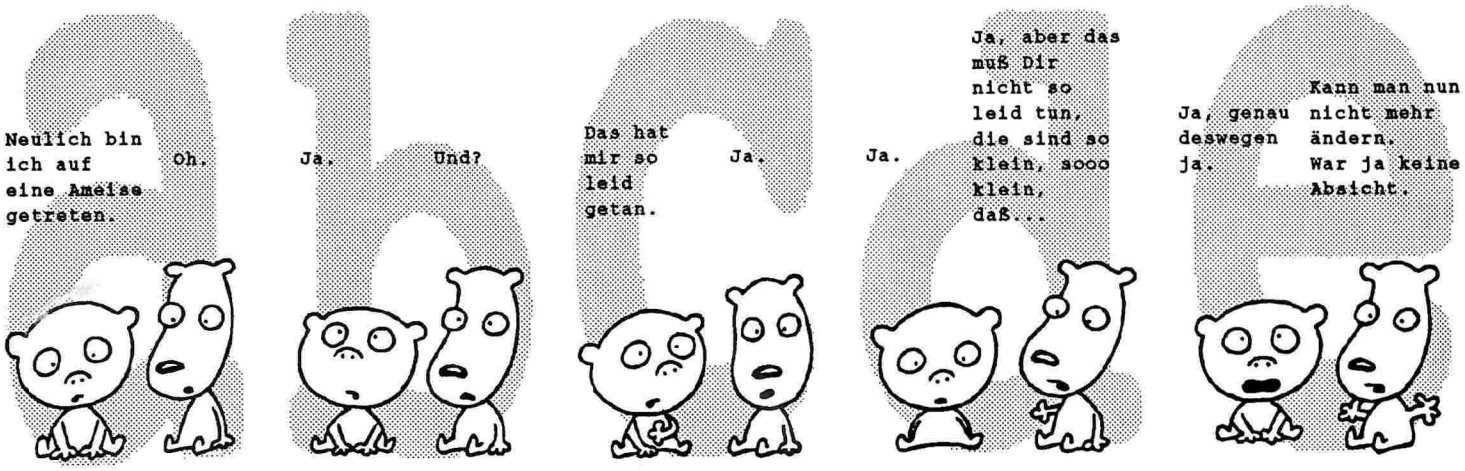
GEORG ACKERMANN, KASSEL

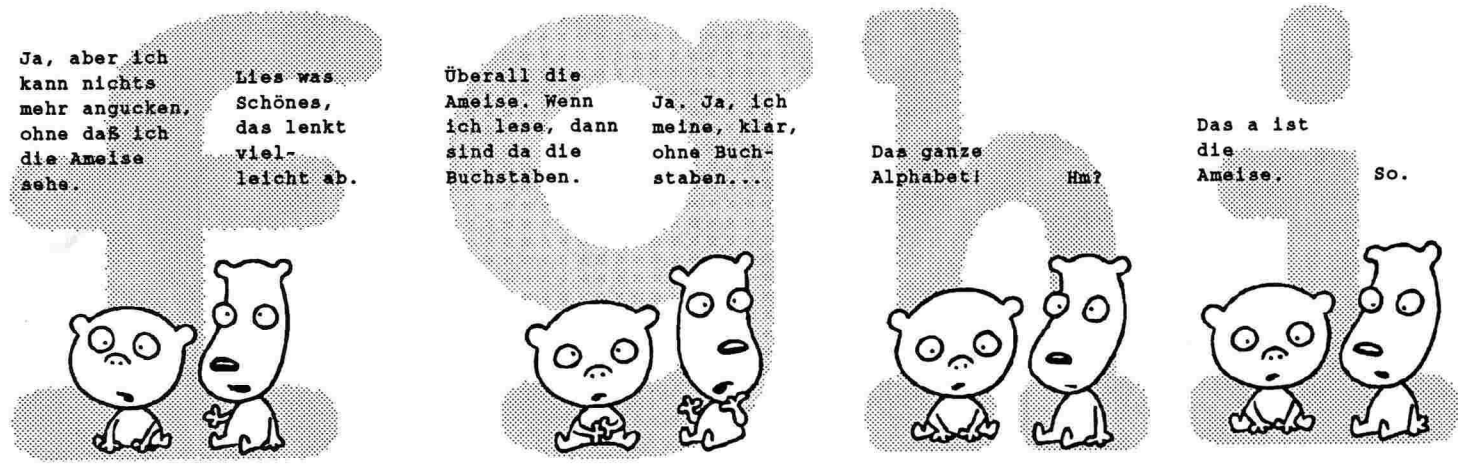
*Back-Issues kann man bei uns in geraden und ungeraden(!) Kalenderwochen werktags zwischen 10 und 16 Uhr (außer donnerstags) unter der Nummer 0221-515015 bestellen. Bitte nach Gudrun Brauweiler fragen.*

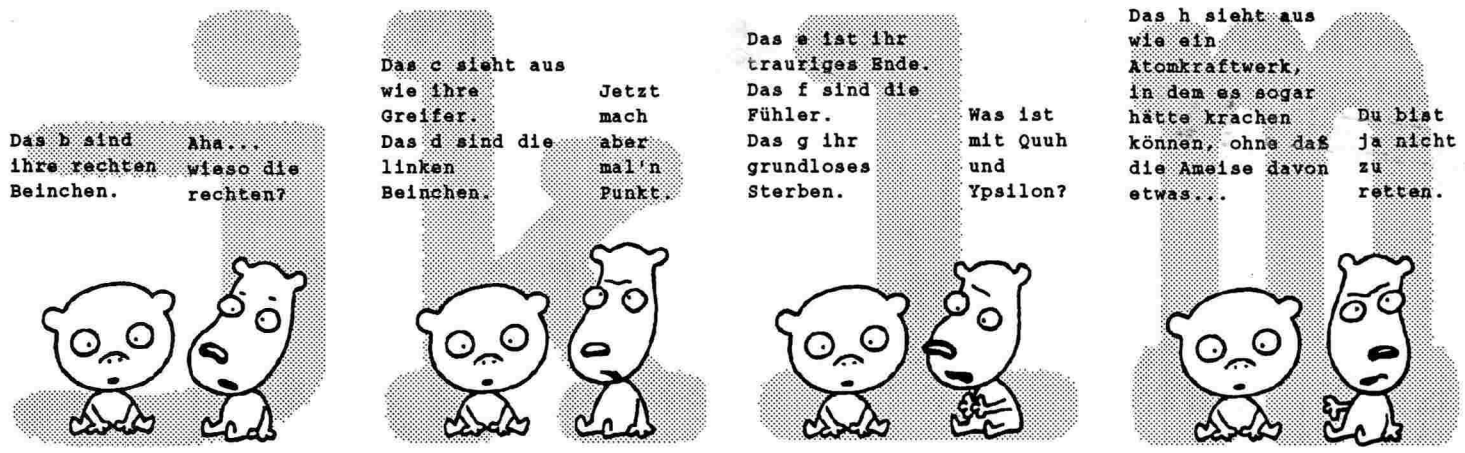
die niedlichen

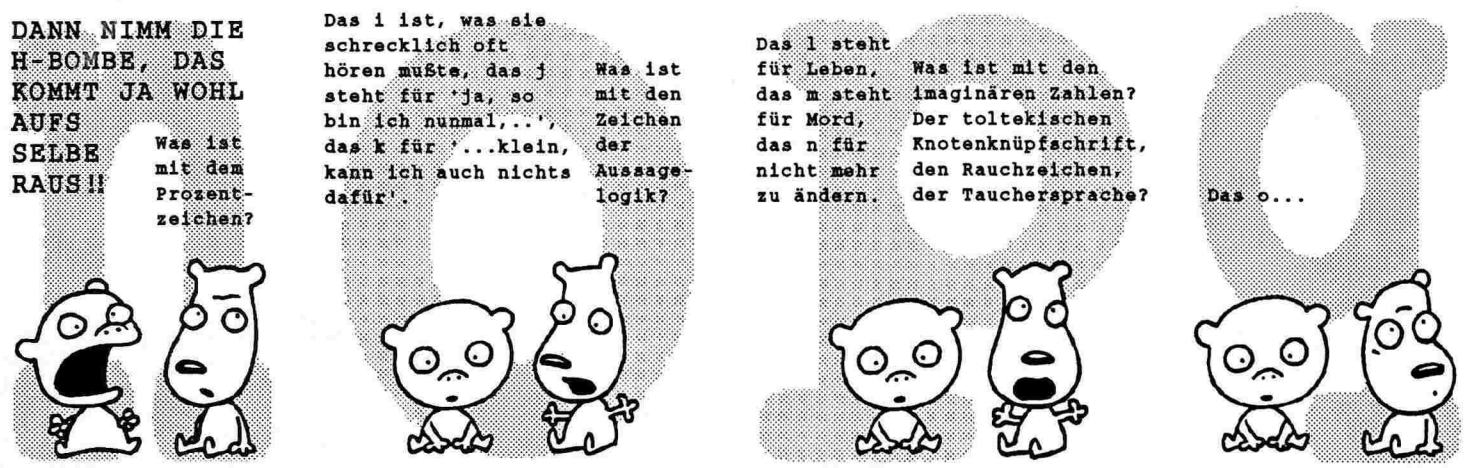
# Die Ameise

von Felix Reidenbach



# auf das Ohr kommt es an!

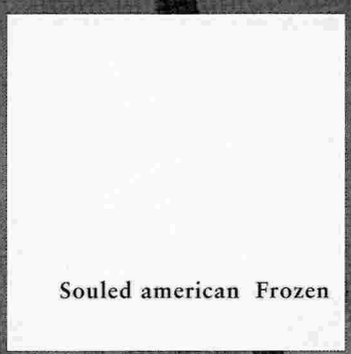
deshalb:

**FLOWERPORNOES**

„....red nicht von Straßen, nicht von Zügen"

*Moll 8/EfA 12108-2*

Elf neue Klassiker von Tom G. Liwa!




**SOULED AMERICAN**

„Frozen"

*Moll 7/EfA 12107-1 (LP) -2 (CD)*

Neun neue Country-Meditationen aus Chicago!

**SAAL 2**

„Auf der Suche nach dem Glück"

*Moll 5/EfA 12105-2*

13 Jahre dabei – jetzt das Debütalbum!

Ja! Ich will den neuen schicken MOLL ORDER-Katalog haben. DM 1,- in Briefmarken habe ich beigefü

Name.....

Straße.....

Ort.....

moll musik fürs ohr

mittelweg 114 b · 20149 hamburg · fon 040/451944 · fax 040/458654

THE PULSE OF AMERICA

Marlboro NETWORK

Fr. 2.9. Bremen Tunnel
Sa. 3.9. Nürnberg Mach 1
Mike Dunn
John Acquaviva
Armando
German Support
H. Nieswandt

Fr. 9.9. Essen Rote Liebe
Sa. 10.9. Hamburg Palladium
Masters at Work
Felix Da HouseCat
German Support
H. Nieswandt

Fr. 16.9. Stuttgart Das Unbekannte Tier
Sa. 17.9. Frankfurt XS
Derrick May
DJ Duke
John Acquaviva
German Support
Ata+Heiko

Fr. 23.9. Berlin Tresor
Sa. 24.9. München Ultraschall
Hex Hector
Felix Da HouseCat
Derrick May
German Support
Ata+Heiko

# Marlboro US-House Tour

DELIRIUM
PRINZ HOUSE

Einlaß ab 18 Jahren

call & maybe win
the History of House-Trip
New York - Detroit - Chicago

0137-353739

Teilnehmen kann jeder ab 18 Jahren

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)